



Den Kurs wechseln – neue Wege gehen – Zukunft **fair** teilen

Eine Arbeitshilfe zur Studie „Zukunftsfähiges
Deutschland in einer globalisierten Welt“

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kirchengemeinden und Gruppen

Klimaveränderungen, voraussehbares Ende des billigen Öls, Kampf um die Ernten, Gerechtigkeitslücke – die Probleme einer globalisierten Welt halten für Deutschland immense Herausforderungen bereit. Wie können weniger Treibhausgase in die Atmosphäre abgegeben werden, wie ist ein naturverträgliches Wirtschaften möglich, wie kann ein sozialer Ausgleich zwischen Nord und Süd erfolgen?

Diesen Fragen geht die Studie des Wuppertal Instituts „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ nach, die von „Brot für die Welt“, dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) im Oktober 2008 herausgegeben wurde.

Die Studie weist nach, dass die alten Rezepte nicht zukunftstauglich sind. Ein anderes Wirtschaften ist erforderlich, ein Wirtschaften, das die natürlichen Grenzen unseres Ökosystems akzeptiert. Es ist unabdingbar, dass Ressourcen effizienter genutzt werden. Wenn allerdings alle Menschen den gleichen Anspruch auf Nutzung der Schöpfung haben sollen, bedeutet das für uns auch, abzugeben und zu teilen. Der Markt allein kann diese Herausforderungen nicht bewältigen. Deshalb muss die Politik die richtigen Anreize geben, um die Wirtschaftsdynamik innerhalb ökologischer und sozialer Leitplanken zu halten.

Besser, anders, weniger, so lautet die Faustformel für ein Zukunftsfähiges Deutschland. Also etwa: Ressourcen effizienter nutzen, auf erneuerbare Energien umsteigen, Energie sparen. Aber auch: Den Wohlstand genießen, über freie Zeit zu verfügen, Arbeit fair teilen, weniger konsumieren. Und: Gesundere Lebensmittel, fairer Handel und Biolandwirtschaft.

Wir möchten Anregungen und Anstöße geben, wie eine zukunftsfähige Entwicklung auf verschiedenen Ebenen – in der Politik, Wirtschaft, Kirchengemeinde, im privaten Bereich – befördert werden kann. Für ein solches Engagement gibt es bereits zahlreiche Beispiele, die verbreitet und weiterentwickelt werden müssen.

Sowohl für die Diskussion als auch für die Verbreitung und aktive Umsetzung sind Sie, als Interessierte, Akteure, Multiplikatoren und Mitdenkerinnen, gefragt. „Brot für die Welt“ und der EED erhoffen sich, dass viele Aktionsgruppen, Kirchengemeinden, Bildungseinrichtungen, Weltläden und Partnerschaftsgruppen sich für den notwendigen Kurswechsel stark machen.



Um Ihr Engagement zu stärken und zu unterstützen, haben wir diese Arbeitshilfe mit Materialien für die Gemeindegemeinschaft zusammengestellt.

Mit dieser Arbeitshilfe wollen wir Ihnen eine Hilfe an die Hand geben,

- um sich darüber zu orientieren, was Zukunftsfähigkeit für Politik und Gesellschaft in Deutschland bedeutet: Dafür haben wir Hintergrundinformationen zusammengestellt;
- um mit Gruppen die Thematik eines „Zukunftsfähigen Deutschlands“ für verschiedene Themenfelder zu erschließen: Dazu haben wir Arbeitshilfen mit Materialien und Anregungen für die Praxis entwickelt;
- um auch im Gottesdienst Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit zu thematisieren: Sie erhalten dazu Entwürfe für Gottesdienste.

Wir bitten Sie, von den Materialien Gebrauch zu machen, die Anregungen aufzugreifen und weiterzugeben – und weitere Arbeitshilfen bei uns anzufordern.

Wir möchten auch die Gelegenheit nutzen und uns herzlich bei denen bedanken, die die Erstellung der Arbeitshilfe mit Beiträgen und Hinweisen unterstützt haben. Unser Dank gilt besonders dem Beirat, in dem zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus den Landeskirchen und Werken mitgewirkt haben.



Pfrn. Cornelia Füllkrug-Weitzel,
Direktorin „Brot für die Welt“



Pfr. Wilfried Steen,
Vorstand EED



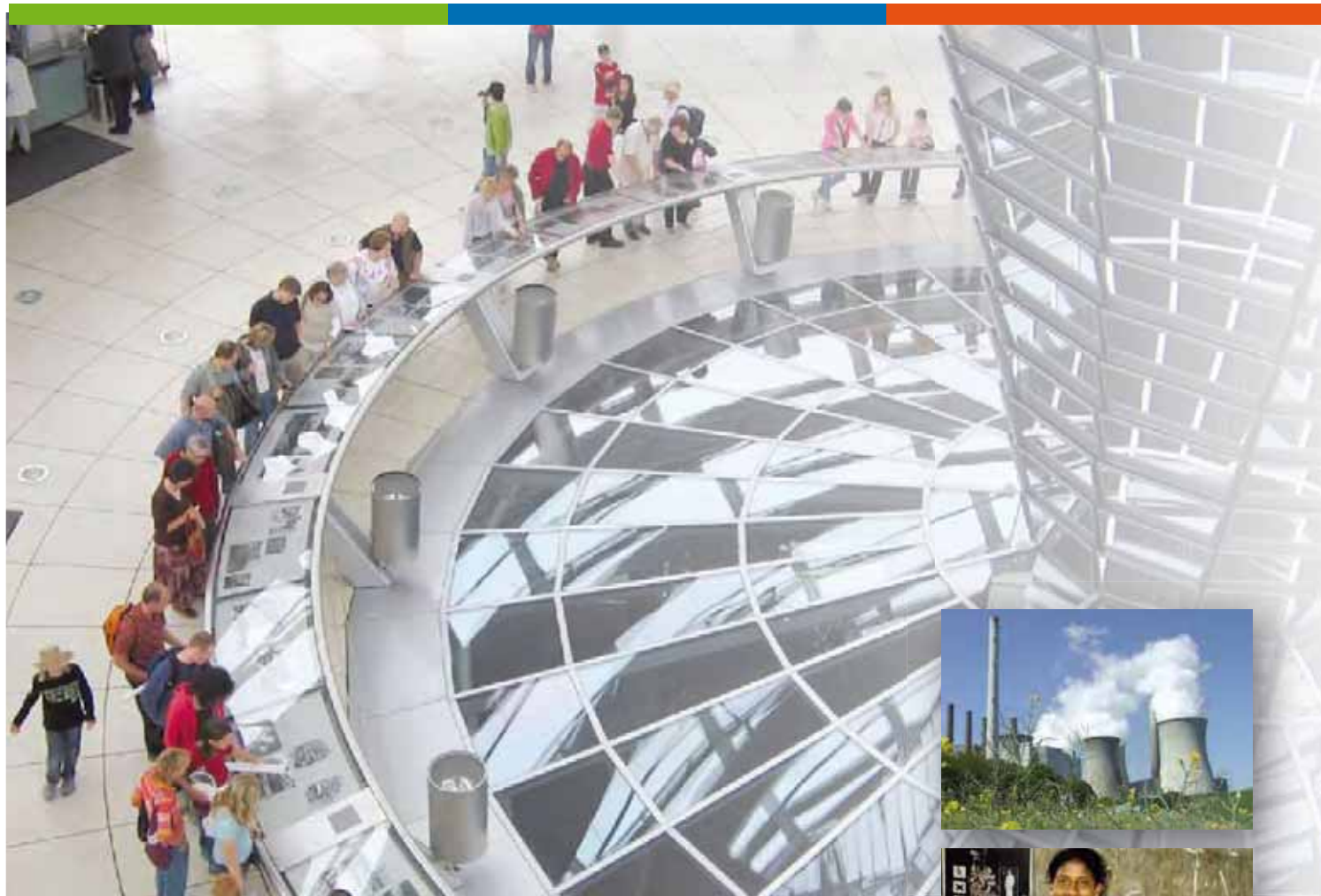
Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Stafflenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Zukunftsfähiges **Deutschland** in einer globalisierten Welt

- I Eine Einführung in die Studie
- II Hinweise zur Handhabung der Arbeitshilfe



Einführung in die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

von Katja Breyer und Michael Frein, EED

Auf Ökostrom umstellen, Energiesparlampen einschrauben, Heizkosten sparen, das Auto auch mal stehen lassen, bewusst bio und fair konsumieren – tausend Vorschläge, die Umwelt zu schonen und einen Beitrag zur Bekämpfung der Armut zu leisten. Jeder weiß, wie es geht, alle sind dafür. Dennoch hören wir täglich, dass der Klimawandel sich weiter beschleunigt, der Verlust der biologischen Vielfalt rasant zunimmt, die Rohstoffe in absehbarer Zeit zur Neige gehen, Hunger und Armut in vielen Teilen der Welt zunehmen.

Zeit zum Umsteuern, ein Kurswechsel muss her, so wird allenthalben gemahnt. Meistens sind es jedoch die anderen, die zum Handeln aufgefordert werden. Die Bürger mahnen die Politik, endlich durchzugreifen und gesetzgeberisch tätig zu werden. Die Wirtschaft erklärt, sich an nichts anderem zu orientieren als an den Bedürfnissen des mündigen Verbrauchers und souveränen Konsumenten. Dieser wiederum verweist darauf, dass der Einzelne ja ohnehin wenig ausrichten kann.



Die Studie wurde herausgegeben von:

- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND); www.bund.net
- Brot für die Welt; www.brot-fuer-die-welt.de
- Evangelischer Entwicklungsdienst e. V.; www.eed.de

Erstellt von: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie; www.wupperinst.org

„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ (660 Seiten, 14,95 Euro) ist im Oktober 2008 im Fischer Taschenbuch Verlag erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Sie können die Studie auch zusammen mit anderen Begleitmaterialien beim Diakonischen Werk der EKD bestellen (vertrieb@diakonie.de, Art. Nr. 117302010).

In der beiliegenden Kurzfassung „Wegmarken für einen Kurswechsel“ finden Sie entlang der Kapitel der Studie die wichtigsten Aussagen und Inhalte.

www.zukunftsfahiges-deutschland.de

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt

- I Eine Einführung in die Studie
- II Hinweise zur Handhabung der Arbeitshilfe

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autoren: Katja Breyer und Michael Frein, EED sowie Johannes Küstner, Brot für die Welt

Redaktion: Julia Rode, EED und Johannes Küstner, Brot für die Welt

Bildnachweis: ger.hardt/ Pixelio: Titel; Britta-Tewes/ Pixelio: Titel; Klaus Breyer: Titel; www.morguefile.com: S. 2, 4, 9; Martin Remppis/ Brot für die Welt: S. 2; veit-kern/ Pixelio: S. 4; KLJB Bayern: S. 7; Volker Brockhoff: S. 7; Christoph Püschner/ Brot für die Welt: S. 9

Der Druck wächst

So, oder zumindest so ähnlich, dreht man sich im Kreise. Dabei könnte man weiter sein. Immerhin gibt es bereits einen Begriff für das Unterfangen, dessen Notwendigkeit weithin unstrittig ist: nachhaltige oder zukunftsfähige Entwicklung. Und, nicht zu vergessen, alle geben sich Mühe: Kaum ein Unternehmen, das nicht einen Umwelt- oder Nachhaltigkeitsbericht herausgibt und entsprechende Managementsysteme eingeführt hat. Die Bundesregierung hat eine Nachhaltigkeitsstrategie erarbeitet und den „Rat für nachhaltige Entwicklung“ einberufen, der an der Umsetzung der Strategie mitarbeitet. Rückenwind gibt es auch von den Vereinten Nationen, welche die Jahre 2005 bis 2014 zur Dekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgerufen haben.

Mehr noch: Al Gore gewinnt mit seinem Film „Eine unbequeme Wahrheit“ einen Oscar und zusammen mit dem Weltklimarat (IPCC), einem Gremium der Vereinten Nationen, in dem die wichtigsten Klimaforscher vertreten sind, den Friedensnobelpreis 2007. Derweil steigt der Absatz von umweltgerecht hergestellten und fair gehandelten Produkten. Der Anteil erneuerbarer Energien bei der Stromproduktion liegt in Deutschland inzwischen bei 15 Prozent. Die „Bild“-Zeitung nimmt sich des Klimaschutzes an. Hollywoodstars fahren Hybridautos und kümmern sich um arme Kinder in Entwicklungsländern. Kurzum: Nachhaltigkeit ist angesagt – zumindest, wenn sie nicht stört, in die gewohnte Lebensform passt und nicht an den etablierten Wirtschaftsstrukturen kratzt.

Dabei lebt die Weltbevölkerung nicht nachhaltig: Seit dem Jahr 2000 ist die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre vier Mal schneller gestiegen als im Jahrzehnt davor. Und die Dringlichkeit für drastische Maßnahmen wächst: Wenn in den nächsten 10 bis 15 Jahren die Trendwende zu konsequentem Klimaschutz und der Ausstieg aus der fossilen Energiegewinnung nicht gelingen sollten, werden die Folgen des Klimawandels katastrophal sein, sagt der IPCC. Bereits heute zerstört der Klimawandel Lebensräume, er kostet Menschenleben und untergräbt Entwicklungsmöglichkeiten.

Aber die Widerstände für konsequenten Klimaschutz sind riesig, weil die notwendigen Maßnahmen die Fundamente unseres Wirtschaftssystems betreffen, weil mächtige Akteure Sorge haben, Einfluss, Macht und Geld zu verlieren, und weil die Mehrheit der Verbraucher nicht auf lieb Gewordenes verzichten möchte. So bleibt es allzu oft bei folgenlosen politischen Absichtserklärungen und symbolischen Maßnahmen, die mehr dem öffentlichen Image dienen, als tatsächlich etwas ändern. Statt Klimaschutz aktiv umzusetzen, strahlen die Heizpilze vor immer mehr Restaurants, werden neue Kohlekraftwerke gebaut, Flughäfen ausgebaut, Geschwindigkeitsbegrenzungen auf Autobahnen nicht durchgesetzt und Nachtspeicherheizungen nicht verboten.

Nachhaltigkeit – was ist das?

1713 war es, als der kursächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz den Begriff der Nachhaltigkeit im deutschen Sprachraum prägte. Die Waldbestände in Mitteleuropa waren nahezu abgeholzt. Holz wurde unter anderem zum Bau von Bergwerken und als Brennholz benötigt. Die Holznot griff um sich und Carlowitz machte darauf aufmerksam, dass nur so viele Bäume gefällt werden dürfen, wie auch nachwachsen, damit es eine „beständige und nachhaltige Nutzung“ gibt.

Der Grundgedanke, dass wir mit der Übernutzung der natürlichen Ressourcen „den Ast absägen, auf dem wir sitzen“, fand Eingang in die Arbeit der Vereinten Nationen. Dort wurde definiert, dass eine Entwicklung dann nachhaltig ist, wenn die Bedürfnisse der jetzigen Generation befriedigt werden, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. In der Erklärung von Rio, dem von über 180 Staats- und Regierungschefs verabschiedeten Abschlussdokument der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung aus dem Jahre 1992, heißt es ganz ähnlich: „Das Recht auf Entwicklung muss so erfüllt werden, dass den Entwicklungs- und Umweltbedürfnissen heutiger und künftiger Generationen in gerechter Weise entsprochen wird.“

Der Klimawandel ruft nach einem Zivilisationswandel. Der Übergang zu einer post-fossilen Zivilisation wird das bestimmende Vorhaben dieses Jahrhunderts sein – vor allem für die Industriegesellschaften.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 25

Indes kann man mit Blick auf den Klimaschutz möglicherweise von einem glücklichen Umstand sprechen, dass die knapper werdenden fossilen Ressourcen und der damit verbundene ökonomische Druck zum Ausstieg aus dem fossilen Zeitalter zwingen. So gewinnen Niedrigenergiehäuser, Solaranlagen und spritsparende Autos schon aus Kostengründen an Attraktivität.

Allerdings führt die Verknappung der Ressourcen im nationalen und darüber hinaus auch im weltweiten Maßstab zu wachsender Ungerechtigkeit. Denn die Ärmern leiden am meisten unter den steigenden Preisen für knapper werdende Ressourcen, weil sie den Großteil ihrer Ausgaben für die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse aufwenden müssen. Daher treffen Preissteigerungen von Nahrungsmitteln und Energie sie besonders hart. Sie verfügen nicht über entsprechende Mittel, um in Ressourceneinsparung zu investieren, zum Beispiel Wärmedämmung und effiziente Öfen.

Aufgrund fehlender Macht und politischen Einflusses bleiben sie bei der Verteilung knapper Güter außen vor. Die Ärmern leiden am meisten unter zunehmenden gewalttätigen Konflikten, die um die Verteilung der knappen Güter entbrennen.

Dass die Zahl derjenigen wächst, die um Zugang zu den knapper werdenden Gütern ringen, erschwert eine Lösung. Das rasante Wirtschaftswachstum in Schwellenländern, wie Brasilien, China und Indien, geht mit einem scharf ansteigenden Bedarf an Energie und Rohstoffen einher. Einige Zahlen aus China verdeutlichen diese Entwicklung: Zwischen 2000 und 2005 stieg die Zahl gekaufter und auf den Straßen fahrender Autos von vier auf 26 Millionen, alle drei bis fünf Tage geht ein neues Kohlekraftwerk an das Netz, das Reich der Mitte ist bereits heute der weltweit größte Emittent an CO₂. Allerdings kommen in China 2 Autos auf 100 Einwohner, während in Industrieländern 50 Autos auf 100 Einwohner kommen. Auch an den CO₂-Emissionen wird es deutlich: In China betragen die Pro-Kopf-Emissionen 4 Tonnen, in Deutschland 10 Tonnen.

Mit welchem Recht können die Menschen in den Industrienationen von den Chinesen verlangen, dass sie weniger Auto fahren oder weniger CO₂ emittieren? Hat nicht jeder Mensch auf der Welt das gleiche Recht, die natürlichen Ressourcen für ein gutes Leben zu nutzen?



Anders – Besser – Weniger

Tatsächlich wird dies kaum jemand ernsthaft mit einem „Nein“ beantworten können. Von daher stellt sich die Frage nach Gerechtigkeit neu, im nationalen wie im globalen Maßstab. Es geht darum, die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen und die knapper werdenden Ressourcen gerecht zu verteilen. Dies verlangt, Armut zu überwinden. Armut überwinden heißt mehr als nur das Teilen von Gütern – es schließt das Teilen von Macht ein: Alle Menschen haben nicht nur das gleiche Recht die Ressourcen der Erde für sich zu nutzen; sie haben auch das gleiche Recht darüber zu entscheiden, was eine gerechte Nutzung ist und wie diese aussehen soll.

Für Deutschland, für die Menschen, die hier wohnen, ist dies wahrlich eine Herausforderung. Die Bundesrepublik als Exportweltmeister, die nach wie vor einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat anstrebt, deren gewichtige Stimme in der Europäischen Union, beim Internationalen Währungsfonds und in der Welthandelsorganisation Gehör findet, dieses Land soll seine Macht nun mit den Armen, mit den Entwicklungsländern teilen?

So unglaublich dieser Gedanke für viele anmuten mag – tatsächlich führt daran kein Weg vorbei. Dafür sprechen nicht nur die moralischen Gründe, die auch auf dem christlichen Glauben beruhen: das Gebot der Liebe, das Teilen mit den fernen Nächsten, die Bewahrung von Gottes Schöpfung. Hinzu kommt schlicht das Phänomen der Knappheit und der Übernutzung der Atmosphäre. Es ist nicht genug vorhanden, damit alle Menschen auf der Welt so leben könnten, wie wir leben, und die Atmosphäre kann nicht weiter so viele CO₂-Emissionen aufnehmen, ohne dass es uns alle trifft. Aber es ist trotzdem genug für alle da und Klimaschutz ist möglich – wenn alle anders leben.

Dass an dieser Erkenntnis kein Weg vorbei führt, ist inzwischen in alle gesellschaftlichen Bereiche eingesickert. Man ahnt, dass es nicht weiter gehen kann, wie es bislang immer gegangen ist. Das Prinzip des „Schneller – Höher – Weiter“ muss einem „Anders – Besser – Weniger“ weichen. Mit dem „Anders“ und „Besser“ sind wir etwa mit erneuerbaren Energien und effizienten Geräten bereits auf

[Der Markt] ist blind für die Sache der Ökologie wie auch der Gerechtigkeit. Deshalb ist es im weiten Sinne die Politik, welche dafür die Regeln zu setzen hat. Gemeinwohl vor Markt, anders geht es gar nicht, um ökologischen Leitplanken und fairer Teilhabe gegenüber dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit Geltung zu verschaffen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 27

einem guten Weg. Das „Weniger“ bereitet jedoch Sorgen. Es bedeutet Verzicht; „Weniger konsumieren und verbrauchen“ – und das ist nicht attraktiv.

Dabei findet Verzicht bereits statt, auch bei uns. Die hohen Energiepreise des Jahres 2007 und zu Beginn des Jahres 2008 führten zu einem geringeren Energieverbrauch, z. B. von Sprit. So wurden Fahrgemeinschaften gebildet und einige Bürgerinnen und Bürger stiegen auf den ÖPNV um. Gleichzeitig führten die gestiegenen Preise jedoch zu sozialen Verwerfungen, da sie sozial Schwache am härtesten trafen.

Um allen Menschen eine Teilhabe an der Nutzung von Ressourcen zu ermöglichen, kommen wir nicht umhin, unsere Arbeits- und Lebensweise so zu gestalten, dass wir weniger verbrauchen. Verzicht auf ressourcenverbrauchenden Konsum wird damit nicht zu einer Option unter vielen und auch nicht zu einer Angelegenheit, die man getrost ethisch konsequent lebenden Menschen überlassen kann. Weniger konsumieren und verbrauchen wird zu einer Notwendigkeit, der

Arme sind nicht in erster Linie Opfer, sondern verhin-
derte Akteure. Weit davon entfernt, nur Bedürftige zu
sein, die auf Versorgung warten, sind sie viel eher
Bürger, die ohne Rechte, ohne Habe, ohne Besitztitel
und ohne politischen Einfluss ihr Leben fristen müssen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 193

sich kaum jemand entziehen können wird, wenn man das gedeihliche Zusammenleben in einer Gesellschaft aufrechterhalten will.

Dabei gilt zum einen, je früher, desto besser. Solange Handlungsspielräume noch vorhanden sind, wird die Anpassung an das Unausweichliche weniger schmerzhaft sein, werden mehrere Lösungsoptionen möglich sein. Zum anderen gilt, die Rahmenbedingungen aktiv zu gestalten ist besser als passiv abzuwarten, dass sich eine Lösung schon irgendwie ergibt.

Dies würde bedeuten, die Lösung alleine dem Markt zu überlassen. Die Verteilung zunehmend knapper werdender Güter und Dienstleistungen würde so über den Preis geregelt. Auto zu fahren, Mobilität überhaupt, wäre allein eine Sache des Geldbeutels – und wer kein Geld hat, bleibt halt zu Hause. Oder friert. Die Verteilung des Mangels allein über den Markt, das heißt über höhere Preise, ist sozial ungerecht und, wenn das Gegensteuern zu spät erfolgt, auch ökologisch verheerend.

Den Kurs wechseln

Wie könnte aber eine andere, an die Notwendigkeiten angepasste – kurzum: zukunftsfähige – Gesellschaft aussehen? Was müsste passieren, damit Deutschland zukunftsfähig wird?

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und die evangelischen Entwicklungsorganisationen „Brot für die Welt“ und Evangelischer Entwicklungsdienst (EED) haben sich zusammengetan, um eine Debatte über diese Fragen anzustoßen. Grundlage dafür ist die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, die vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie erarbeitet wurde.

Die Studie

- konkretisiert, was Nachhaltigkeit in einem Industrieland mit internationaler Verantwortung bedeutet;
- diskutiert, wie Deutschland die Herausforderungen der Globalisierung kreativ bewältigen kann, wie Politik und Gesellschaft zukunftsfähig werden können;
- benennt Wege und Instrumente, die notwendig sind, um die Wende zu einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen;
- skizziert die Vision einer weltweiten und Generationen übergreifenden Gerechtigkeit und
- macht Mut, in dieser Perspektive zu handeln.

Die Studie zeigt, dass die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen und der Kampf gegen die weltweite Armut die zentralen Herausforderungen unserer Zeit sind.

Die Begrenztheit der Ressourcen und die Tragfähigkeit der Ökosysteme bilden die Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums. Da die Menschheit in dieser Hinsicht ihr Konto bereits überzogen hat, muss der Ressourcenverbrauch insgesamt zurückgefahren werden. Dies gilt in analoger Weise für die Emission von CO₂ und anderen „Klimakillern“.

Gleichzeitig ist die Ressourcennutzung innerhalb vieler Gesellschaften wie auch zwischen den Nationen sehr ungleich verteilt. Die meisten Menschen in Deutschland verbrauchen erheblich zu viel, während anderen das Recht zustehen würde, mehr zu verbrauchen. Inseln des Wohlstands werden auf Dauer in einem Meer des Elends nicht überleben können.

Der ökologische Fußabdruck

Ein eingängiges Maß für die nachhaltige Nutzung der Umwelt ist der „ökologische Fußabdruck“. Mit ihm kann der individuelle Umweltverbrauch berechnet werden, das heißt, wieviel Energie, Rohstoffe, Boden und Fläche jeder Einzelne mit seinen Lebensgewohnheiten beansprucht. So steckt in jedem Glas Orangensaft nicht nur der Fruchtsaft, sondern auch das Wasser für die Obstplantagen, der Boden, auf dem die Orangenbäume wachsen, die Energie für Transport, Kühlung, Verpackung etc.

Der „ökologische Fußabdruck“ bringt es ans Licht: Unser Umweltverbrauch geht über ein nachhaltiges Maß hinaus. Indem wir in Deutschland Ressourcen übernutzen, rauben wir anderen Menschen und künftigen Generationen Entwicklungsmöglichkeiten und die Grundlagen für ein gutes Leben. Wenn alle Menschen so viel Energie und Rohstoffe verbrauchen würden wie wir in Deutschland, würde diese Erde nicht genügen, wir bräuchten stattdessen zwei oder drei Planeten. Wir haben jedoch nur einen.

Informationen zum ökologischen Fußabdruck unter: www.footprint.at

Ein Wirtschaftswachstum in Deutschland, das weiterhin auf steigenden Ressourcenverbrauch und niedrige soziale Standards vor allem in anderen Teilen der Welt setzt, ist nicht zukunftsfähig. Wachstumspfade, die mehr Kosten als Nutzen verursachen, müssen aufgegeben werden. Das gilt vor allem für solche, die auf fossilen Energien beruhen. Sie verursachen den Klimawandel und richten damit verheerende Schäden an. Wachsen sollen hingegen solche Sektoren, die zukunftsfähig sind, etwa erneuerbare Energien oder Ökolandwirtschaft. Unter dem Strich heißt dies für Industrieländer, dass die Tage des ungebrochenen Bekenntnisses zur Notwendigkeit wirtschaftlichen Wachstums gezählt sind. Statt einer „Ökonomie des Mehr“ benötigen wir eine „Ökonomie des Genug“.

Für jeden Einzelnen bedeutet dies, mit Rücksicht auf die Mitmenschen, auf künftige Generationen und die Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen achtsamer zu leben, weniger zu verbrauchen und strategisch zu konsumieren. Der individuelle Energieverbrauch muss auf das notwendige Maß reduziert werden, Produkte wie T-Shirts oder Teppiche, die deshalb billig sind, weil sie beispielsweise aus ausbeuterischer Kinderarbeit stammen, müssen tabu sein.

Damit verbindet sich die Erwartung, dass der Verzicht auf materiellen Konsum für viele Menschen mit größerer Muße und der Befriedigung ihrer persönlichen Interessen und Bedürfnisse einhergehen kann.

Damit Energiesparmöglichkeiten ausgeschöpft werden und Produkte aus Kinderarbeit gar nicht erst auf den Markt kommen, ist die Politik aufgefordert, dem Markt Regeln zu setzen. Diese müssen ein sozial und ökologisch gerechtes Wirtschaften in Industrie- und Entwicklungsländern unterstützen. So dürfen beispielsweise keine Wettbewerbsvorteile entstehen, indem Umwelt- und Sozialkosten der Gesellschaft aufgebürdet werden.

Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe am Arbeitsleben und in politischen Prozessen muss für Frauen und Männer, verschiedene Generationen, Migrantinnen und Migranten ermöglicht werden. Die vorhandene Erwerbsarbeit muss den tatsächlichen Erfordernissen angepasst und gerecht verteilt werden. Auf dem Prüfstand steht eine Ordnung, in der die einen ständig überlastet und die anderen

arbeitslos sind. Eine „kurze Vollzeit für alle“ wäre eine Perspektive für ein zukunftsfähiges Wirtschaften, das heißt eine 30-Stunden-Woche bei gleichzeitiger Absicherung der Grundbedürfnisse und der sozialen Risiken durch staatlich organisierte Umverteilung. Die familiäre Sorgearbeit und ehrenamtliches Engagement müssen gegenüber der Erwerbsarbeit aufgewertet werden.

Zukunftsfähigkeit bedeutet also mehr als nur ein bisschen Umweltschutz. Es bedeutet, sich den globalen Herausforderungen Armut, Ressourcenknappheit und Umweltzerstörung zu stellen. Die Antwort besteht darin, anzuerkennen, dass allen Menschen im Rahmen der ökologischen Grenzen unseres Planeten dieselben Nutzungsrechte an den Ressourcen der Erde zustehen. Und das heißt für uns in erster Linie: Weniger zu verbrauchen. Uns, den heute Lebenden, ist die Bewahrung der Schöpfung in verantwortlicher Treuhand für die künftigen Generationen anvertraut. Wir sind alle nur Gäste auf Erden, und gleichzeitig gibt es ein Gastrecht für alle.

„Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“

(Spr. 12,28)

Wie aber, so mag man unwillkürlich fragen, soll das alles möglich werden? Wo sind die Hebel und Stellschrauben für Zukunftsfähigkeit?

Die Antwort fällt leicht: Es gibt sie nicht. Vielmehr sind es die vielen kleinen Pilotprojekte, die zeigen, dass eine andere Welt möglich ist. Und dadurch wächst der Druck auf die Gesellschaft, die Pioniere werden zu Meinungsführern und fordern die anderen heraus, es ihnen nach zu tun. Etwa in Gorleben, wo seit Jahrzehnten der Kampf gegen ein atomares Endlager erfolgreich geführt wird; in Augsburg, wo Bürger und Kommunalverwaltung aktiven Klimaschutz betreiben; im saarländischen Ens Dorf, wo es den 7.000 Bürgerinnen und Bürgern gelang, ein gigantisches Kohlekraftwerk zu verhindern; in Neulußheim im Rhein-Neckar-Dreieck, wo die evangelische Kirchengemeinde ihren Umweltverbrauch vermindert; im hessischen Schlüchtern, wo der evangelische Kirchenkreis den Bau einer Photovoltaikanlage für eine Krankenstation in Tansania unterstützt oder in Bielefeld, wo sich Menschen im „Welthaus“ gemeinsam für globale Gerechtigkeit einsetzen.



Auch wenn der Weg zur Zukunftsfähigkeit noch weit und steil ist, auch wenn wir ins Stolpern geraten und manchmal auch den Abhang wieder ein Stück hinunterrutschen: Mehr Gerechtigkeit und Leben zu ermöglichen ist unsere Aufgabe und Verantwortung. In der Bibel heißt es: „Auf dem Weg der Gerechtig-

keit ist Leben“ (Spr. 12,28). Den Weg der Gerechtigkeit zu gehen heißt, sich zu bewegen, damit keiner auf der Strecke bleibt. Und es heißt, Schritte zu tun, damit eine zukunfts-fähige Gemeinschaft aller Menschen auf der einen Erde, die wir gemeinsam haben, möglich wird.

Es hilft dann und wann zurückzutreten
und die Dinge aus der Entfernung zu betrachten.
Das Reich Gottes ist nicht nur jenseits unserer Bemühungen.
Es ist auch jenseits unseres Sehvermögens.
Wir vollbringen in unserer Lebenszeit
lediglich einen winzigen Bruchteil jenes großartigen Unternehmens,
das Gottes Werk ist.
Nichts, was wir tun, ist vollkommen.
Dies ist eine andere Weise zu sagen,
dass das Reich Gottes über uns hinausgeht.
Kein Vortrag sagt alles, was gesagt werden könnte.
Kein Gebet drückt vollständig unseren Glauben aus.
Kein Programm führt die Sendung der Kirche zu Ende.
Keine Zielsetzung beinhaltet alles und jedes.
Dies ist unsere Situation.
Wir bringen das Saatgut in die Erde,
das eines Tages aufbrechen und wachsen wird.
Wir begießen die Keime, die schon gepflanzt sind in der Gewissheit,
dass sie eine weitere Verheißung in sich bergen.
Wir bauen Fundamente, die auf weiteren Ausbau angelegt sind.
Wir können nicht alles tun.
Es ist ein befreiendes Gefühl, wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.
Es macht uns fähig, etwas zu tun und es sehr gut zu tun.
Es mag unvollkommen sein, aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade, ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.
Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen bekommen,
doch das ist der Unterschied zwischen Baumeister und Arbeiter.
Wir sind Arbeiter, keine Baumeister.
Wir sind Diener, keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft, die uns nicht allein gehört.

Oscar A. Romero

*Oscar Arnulfo Romero wurde 1977 zum Erzbischof von San Salvador ernannt.
Am 24. März 1980 wurde er wegen seines Einsatzes für die Armen während einer Messe ermordet.*

Hinweise zur Arbeitshilfe

von Katja Breyer, EED und Johannes Küstner, Brot für die Welt

Wofür können Sie diese Arbeitshilfe nutzen?

Die vorliegende Arbeitshilfe bietet Ihnen eine Grundlage, wichtige Themen der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ in der Gemeinde oder anderen Gruppen zu erarbeiten.

Dies erfolgt anhand einzelner Sachgebiete. Diese Themenfelder ermöglichen es Ihnen, in einem Gesprächskreis eine für Sie besonders relevante Fragestellung aufzugreifen oder eine Gemeindefreizeit zu gestalten. Sie können diese Arbeitshilfe aber auch nutzen, um eine Veranstaltungsreihe durchzuführen. Die Mappe ist so aufgebaut, dass Sie die Thematik „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ auch für zwei bis drei Monate in den Mittelpunkt Ihrer Gemeinde- oder Gruppenarbeit stellen können. Eine solche Reihe für den „Kurswechsel für ein zukunftsfähiges Deutschland“ kann natürlich auch um andere Veranstaltungen und Aktivitäten ergänzt werden. Ein Filmabend, ein Vortrag mit Fachreferenten, ein Gemeindeausflug zu einem ökologisch wirtschaftenden Betrieb und ein ökofaires Gemeindefest können ebenfalls Teil eines solchen Schwerpunktes in der Gemeindegemeinschaft sein.

Die Arbeit zu dem Thema einer zukunftsfähigen Entwicklung kann auch eine Chance bieten, Menschen, die sich bisher nicht so stark im Gemeindeleben engagiert haben, für eine aktive Mitarbeit zu gewinnen. So gibt es sicherlich auch Fachleute zu bestimmten umwelt- und entwicklungspolitischen Themen im Umfeld der Gemeinde. Laden Sie diese ein, damit sie aus ihren Erfahrungsbereichen berichten. Vielleicht erwachsen aus dem Kurs weiterführende Aktivitäten, wie etwa die Einführung eines kirchlichen Umweltmanagements oder ökofairer Beschaffungsstandards in der Gemeinde, dass die nächste Reise fair erfolgt oder mehr Menschen den Eine-Welt-Stand unterstützen. Mit kontinuierlichem Umweltschutz und gelebter Solidarität kann

Gemeinde und Kirche ihre Glaubwürdigkeit stärken. Durch diese Wirkung kann die Arbeit auch einen wichtigen Beitrag für den Gemeindeaufbau leisten.

Die Inhalte der Arbeitshilfe

Die thematische Fülle der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ reicht von Mobilität über Arbeit bis hin zum Umbau weltweiter Institutionen. Wir können nicht alle Inhalte der Studie aufgreifen, denn das würde den Rahmen sprengen.

In der Kurzfassung „Wegmarken für einen Kurswechsel“ finden Sie die wichtigsten Aussagen und Inhalte. Bei den Modulen für die Gemeindarbeit haben wir uns für Themen entschieden, die – aus unserer Sicht – wichtige Inhalte der Studie vermitteln und Kernthemen von „Brot für die Welt“ und dem Evangelischen Entwicklungsdienst sind. Im Mittelpunkt dieser thematischen Module stehen Fragen nach Ökologie und Gerechtigkeit, Verteilung und Nutzung von Naturressourcen, faire Regeln im weltweiten Handeln, Verantwortung von Politik sowie Handlungsmöglichkeiten im kirchlichen und privaten Bereich.

Aufgrund des begrenzten Platzes können wir nicht jedes Thema erschöpfend behandeln. Dass wichtige Aspekte fehlen, die es wert sind, in Gruppen diskutiert zu werden, ist uns bewusst. Doch im Sinne der Handhabbarkeit mussten wir inhaltlich reduzieren. Es ist Ihnen selbstverständlich unbenommen, entsprechend zu ergänzen und zu erweitern.



Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin
und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohin man
käme, wenn man ginge.

Kurt Marti, Schweizer Theologe und Schriftsteller

Die Module und ihre Inhalte in der Übersicht

Kurzfassung der Studie	Die Kurzfassung „Wegmarken für einen Kurswechsel“ stellt die wichtigsten Inhalte und Aussagen dar und bietet somit eine gute Informationsgrundlage.
Gottesdienst „Auf dem Weg in die Zukunft“	Der Auftaktgottesdienst ermöglicht einen Einstieg in das Thema. Mit ihm kann die Gemeinde eingeladen werden, an der Veranstaltungsreihe teilzunehmen.
1. Klimawandel	Klimawandel und Gerechtigkeit werden thematisiert. Dabei geht es um die ungleiche Nutzung der Atmosphäre, Folgen des Klimawandels in den Entwicklungsländern, die Notwendigkeit der CO ₂ -Reduktion v.a. in den Industrieländern und Klimaschutz in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen.
2. Agrotreibstoff	Der steigende Energiebedarf, die Suche nach Alternativen zu fossilen Energien und der Klimawandel führen zu einem Boom beim Anbau von Agroenergie. Die Produktion von Agroenergie bietet dabei Chancen, aber auch viele Gefahren. So wächst die Konkurrenz, wenn Nahrung, Futtermittel und Energie auf begrenzten Flächen produziert werden.
3. Fischereiwirtschaft	Die Übernutzung natürlicher Ressourcen wird anhand des Themas Fischerei aufgezeigt. Die Aneignung der Fischressourcen in Westafrika durch die EU verdeutlicht die weltweite Ungerechtigkeit beim Zugriff auf Ressourcen. Es gilt, die Fischereipolitik der EU und unseren (Fisch-)Konsum zu ändern.
4. Welthandel	Die Lebenschancen von Menschen in Entwicklungsländern werden durch die Handelspolitik der Industrieländer (Subventionen, Zölle) stark beeinflusst. Es ist notwendig, globale Handelsstrukturen gerechter zu gestalten. Zusammenhänge werden aufgezeigt und eigene Handlungsmöglichkeiten erarbeitet.
5. Tourismus	Touristen nutzen ökologische und soziale Dienstleistungen in den bereisten Ländern. Welche Folgen hat Tourismus für die Menschen und die Umwelt? Welche Möglichkeiten gibt es „fair zu reisen“?
6. Maß halten	In einer Konsumgesellschaft liegt es an uns, das richtige Maß zu finden. Eine Beschränkung des ressourcenverbrauchenden Konsums ist sowohl für die Bewahrung der Schöpfung unerlässlich, als auch für eine gerechte Gesellschaft. Maßvoller Konsum kann gelingen, wenn wir uns verdeutlichen, was für uns ein „Leben in Fülle“ bedeutet und was notwendig ist, um dies zu leben.
Gottesdienst an der Wegstation	Der Gottesdienst am Ende der Veranstaltungsreihe ermöglicht es, die Erfahrungen aus der gemeinsamen Arbeit zusammenzuführen und weiterzugeben. Er ist ein Gottesdienst an der Wegstation, weil er die Auseinandersetzung mit den Themen nicht beenden soll, sondern auch der Auftakt für weiterführende Aktivitäten sein kann.

Wie sind die Module aufgebaut?

1. Vorschlag für eine Arbeitseinheit

In jedem Modul finden Sie zunächst einen Vorschlag, wie Sie eine Gemeindeveranstaltung von anderthalb bis zwei Stunden zu einem Thema durchführen können. Dabei haben wir erprobte und bewährte Methoden ausgewählt. Diese sollen verschiedene Zugänge ermöglichen, um der Vielfalt der Bedürfnisse und

Möglichkeiten entgegenzukommen und ein aktives und kreatives Erarbeiten der Inhalte zu unterstützen. Häufig sind auch mehrere Varianten und Ideen für die Durchführung aufgeführt, die Sie individuell und angepasst zusammenstellen können.

Der Veranstaltungsvorschlag besteht immer aus einer Einstiegs-, Vertiefungs- und Abschlussphase.

A) Einführung

Mit Diskussion, Spiel oder sinnlichem Erfahren wird eine inhaltliche Hinführung ermöglicht. Die Teilnehmenden werden für das Thema interessiert.

B) Vertiefung

Es werden Zusammenhänge verdeutlicht, Konflikte aufgezeigt und Lösungsmöglichkeiten diskutiert.

C) Konsequenzen

Ausgehend von dem Erarbeiteten und eigenen Erfahrungen werden Möglichkeiten für ein zukunftsfähiges Handeln entwickelt – im persönlichen Umfeld, in der Gemeinde, in der Kommune.

2. Informationen für die Gemeindegemeinschaft

Hier finden Sie Hintergrundinformationen für die Gemeindegemeinschaft. Diese werden auch als Materialblätter (M1-M6) in der Veranstaltung verwendet.

- M1** führt in das Themengebiet ein und vermittelt Hintergrundinformationen
- M2** stellt die Situation an Beispielen v.a. aus Entwicklungsländern dar
- M3** stellt einen theologischen Bezug zum Thema her
- M4** enthält Denkanstöße, Impulse und Zitate
- M5** informiert über konkrete Handlungsmöglichkeiten
- M6** bietet eine Übersicht zu weiterführenden Materialien wie Links, Bücher, Filme

Wir brauchen Ihre Unterstützung!

Wir wünschen uns, dass sich möglichst viele Menschen mit diesen Themen auseinandersetzen. Das gelingt aber nur, wenn Sie diese Themen aufgreifen und in die Gruppen eintragen. Eines unserer Ziele war es, Ihnen die Umsetzung so leicht wie möglich zu machen. Es wird jedoch immer eine Vorbereitung durch Sie notwendig sein, denn Sie kennen die Gruppe, mit der Sie arbeiten wollen, am besten. Sie kennen die Situation Ihrer Gemeinde oder Kommune und die Themen, die in der Gemeinde anliegen. Nur Sie können Vorwissen und Interessen der Teilnehmenden einschätzen und beurteilen, welche der Themen und Vorschläge für Ihre Arbeit und die jeweilige Gruppenzusammensetzung geeignet sind. Nur Sie können die Module entsprechend anpassen, weitere Punkte ergänzen, die Vor-Ort-Situation einbinden.

Neben dem Vermitteln von Wissen und Zusammenhängen soll in den Veranstaltungen auch Verständnis dafür geweckt werden, dass es keine einfachen, eindimensionalen Lösungen oder immer die „richtigen“ Antworten auf die Problemstellungen gibt. Bei der Vielfältigkeit unserer Lebenszusammenhänge gilt es auch zu erkennen, dass wir nicht alles wissen und nicht alles verstehen können. Es ist uns wichtig, dass wir trotz der Komplexität, des Nichtwissens und auch der bestehenden Ohnmachtsgefühle nicht in Hoffnungslosigkeit verfallen.

Mit den Veranstaltungen wollen wir Menschen auch unterstützen, sich mit Ängsten, Widerständen und Grenzen auseinanderzusetzen und Mut machen, nach Wegen zu suchen, die Gerechtigkeit und Leben ermöglichen.

Deshalb liegt Ihre Aufgabe als Gruppenleitung auch nicht in erster Linie im Vermitteln von Expertise, sondern in der Moderation eines gemeinsamen Lernprozesses. So sollen Sie vor allem Impulse geben, Fragen stellen, und gemeinsam mit der Gruppe Antworten suchen und überlegen, was trotz und gerade wegen der großen Herausforderungen vor Ort getan werden kann. Denn jeder kann in seinem Verantwortungsbereich etwas tun, auch wenn es „nur“ die „berühmten kleinen Schritte“ sind.

Wer A sagt, muß nicht B sagen.
Er kann auch erkennen, daß A falsch war.

Bertolt Brecht

Weitere Materialien zur Studie

Folgende Materialien zur Studie können Sie bei den Herausgebern der Studie bestellen.

Plakate und Flyer

können Sie z. B. für die Ankündigung von Veranstaltungen nutzen.

Die Broschüre „Einblicke in die Studie“

enthält das Eingangskapitel der Studie, in dem Inhalt und Aufbau des Buches dargestellt werden. Außerdem sind darin abgedruckt: beispielhafte Problemstellungen, Hinweise auf Problemlösungen, die bereits erreicht wurden und „Zeitfenster“, die einen Blick in die Zukunft eröffnen.

Für die außerschulische Jugendarbeit

In Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (www.evangelische-jugend.de) ist eine Broschüre zur Aktion „blog mal offline!“ erschienen.

In einem Handbuch für die Jugendarbeit werden zum Thema „Zukunftsfähigkeit“ Aktionsideen, Spiele, Hintergrundinformationen, Zugänge und Hinweise für die Weiterarbeit vorgestellt, z. B. „Klima-Walk“, künstlerische Arbeiten mit dem Material Erde, Geländespiel um Energiere Ressourcen, Kochwettbewerb „Neue Rezepte braucht das Land“, theologische Gruppenstunde.

Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufen finden in „**Global Lernen – Zukunftsfähigkeit**“ Anregungen, wie mit der Studie im Unterricht gearbeitet werden kann. (download unter: www.brot-fuer-die-welt.de)

Das Evangelische Zentrum für Entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) bietet eine **Filmreihe zur Studie** an. Viele neue Filme, wie „Über Wasser“, aber auch eine Reihe von Filmen aus dem Repertoire gehören dazu. Alle Filme dieser Reihe können beim EZEF bestellt und ausgeliehen werden (www.ezef.de).

Die Kurzfassung „Wegmarken für einen Kurswechsel“ und die in diesem Heft abgedruckte „Einführung in die Studie“ liegen auch in anderen Sprachen vor, z. B. englisch, französisch, spanisch, portugiesisch.

Informationen und Bestellungen:

- www.zukunftsfahiges-deutschland.de
- www.brot-fuer-die-welt.de
- www.eed.de
- www.bund.net



Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Staffenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Gottesdienst

Auf dem Weg in die Zukunft

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegarbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“

Gottesdienst – Auf dem Weg in die Zukunft

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autor: Christian Reiser, Brot für die Welt mit Anregungen von Jürgen Reichel, EED

Der Gottesdienst wurde in Verantwortung von „Brot für die Welt“ erstellt.

Redaktion: Eckhard Röhm, Brot für die Welt und Katja Breyer, EED

Bildnachweis: Christoph Püschner/ Brot für die Welt: Titel, S. 5, 10, 11; Markus-Hein/ Pixelio: Titel; rainer-sturm/ Pixelio: Titel, S. 8, 9; SarahC./ Pixelio: Titel; Irene-Lehmann/ Pixelio: S. 4; Birgit-Lieske/ Pixelio: S. 5; Christof Krackhardt/ Brot für die Welt: S. 6; Stefan Hauck/ Brot für die Welt: S. 6; schokolade/ Pixelio: S. 6; joujou/ Pixelio: S. 7; Kurt-F.-Domnik/ Pixelio: S. 7; Bernd-Boscolo/ Pixelio: S. 8; geralt/ Pixelio: S. 9; Maren-Beler/ Pixelio: S. 10; GabiSchoenemann/ Pixelio: S. 11; Brot für die Welt: S. 11

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier – April 2009



Auf dem Weg der
Gerechtigkeit ist Leben



Sprüche 12,28 a



Vorspiel

Liturgischer Gruß:

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes des Vaters, der uns den Weg ins Leben eröffnet hat,
und im Namen seines Sohnes, Jesus Christus, der für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist,
und im Namen des Heiligen Geistes, der uns Kraft gibt, den rechten Weg zu gehen – Tag für Tag.
Amen.

Begrüßung: Liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich zu unserem Sonntagsgottesdienst. Heute geht es um die Zukunft, genauer: die Zukunftsfähigkeit. Sind wir selbst, unsere Gesellschaft, unser Land fähig, die Zukunft zu meistern? Wenn wir an die wachsende Armut, die Turbulenzen auf den Finanzmärkten, die steigenden Temperaturen denken, dann sind Fragezeichen angebracht.

Keine Sorge, es wird heute morgen kein politischer Aschermittwoch. Doch ich frage Sie und mich als Christinnen und Christen: Welchen Weg muss unsere Gesellschaft und welchen Weg müssen wir ganz persönlich einschlagen, damit wir eine gute Zukunft haben? Ich frage mich, was der Beitrag unserer Kirche dazu sein kann?

Wir bitten Gott, dass er jetzt bei uns ist und uns den richtigen Weg weist. Sein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege.

Lied: Kommt herbei, singt dem Herrn, Strophe 1-3 (EG Regionalteile, z. B. RWL 577;
am besten mit Vorsängerin bzw. Vorsänger und Gemeinde im Wechsel)
Alternative aus dem Stammteil: Befehl du deine Wege (EG 361,1-2+4)

Psalmlesung: aus Psalm 25

HERR, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige!
Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!
Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich auf dich.
Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.
Der HERR ist gut und gerecht; darum weist er Sündern den Weg.
Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg.
Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten.
Wer ist der Mann, der den HERRN fürchtet? Er wird ihm den Weg weisen,
den er wählen soll.
Er wird im Guten wohnen, und sein Geschlecht wird das Land besitzen.
Bewahre meine Seele und errette mich; lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!

Sündenbekenntnis:

Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde! Unser Klima wandelt sich: Es wird immer wärmer, die Gletscher und die Polarkappen schmelzen, der Meeresspiegel steigt, Trockenzeiten werden länger und Unwetter häufen sich. Wir wissen, woran es liegt: an Treibhausgasen, die unsere Autos, unsere Industrie und unsere Kraftwerke in die Luft blasen. Es liegt an den Treibhausgasen, die in der Landwirtschaft entstehen. Wir sind schon zu lange auf diesem Weg. Wir bekennen:

Kehrvers: Wir sind taub, wir sind stumm, wollen eigne Wege gehn.

Wir erfinden neue Götter und vertrauen ihnen blind. (jeweils nur 1x)

(Kommt herbei, 4; s.o.) – Alternative: Kyrie (EG 178.12)

Gott, der du alle Menschen liebst. Aus dem Fernsehen kennen wir die Bilder: Menschen in Mexiko, Burkina Faso oder Bangladesch gehen auf die Straße. Sie sind ihr Lebtage schon von Hunger bedroht. Jetzt steigen auch noch die Preise – sie können sich das tägliche Brot, die Schale Reis oder die Maistortillas nicht mehr leisten. In ihren Protest mischt sich Wut und Verzweiflung. Auch bei uns gibt es immer mehr Armut, immer mehr Menschen, die auf kostenlose Nahrung angewiesen sind. Dennoch gehen wir weiter diesen Weg. Wir bekennen:

Kehrvers: Wir sind taub, wir sind stumm, wollen eigne Wege gehn.

Wir erfinden neue Götter und vertrauen ihnen blind.

(Kommt herbei, 4; s.o.) Alternative: Kyrie (EG 178.12)

Gott, du Schöpfer aller Dinge. In der Bibel können wir lesen, am fünften Tag ließest du das Wasser wimmeln von großen Walfischen und allem Getier. Heute sind die Ozeane überfischt. Immer weniger Fische werden mit immer größeren Netzen gefangen und verkauft. Heringe, einst Speise der Armen, werden zur teuren Delikatesse. Dennoch gehen wir weiter auf diesem Weg. Wir bekennen:

Kehrvers: Dieser Weg führt ins Nichts, und wir finden nicht das Glück.

Graben unsre eignen Gräber, geben selber uns den Tod.

(Kommt herbei, 5; s.o.) Alternative: Kyrie (EG 178.12)

Gott, du hast die Sonne und den Mond geschaffen, damit wir die Zeit erkennen: den Tag, die Woche, die Jahreszeiten. Wir nutzen diese Zeiten, wir nehmen uns viel vor, wir wollen noch viel tun, erleben, sehen ... Wir wissen, unsere Zeit ist begrenzt. Wir klagen immer wieder, wie wenig wir davon haben und dass für so vieles die Zeit nicht reicht. So vielem laufen wir hinterher. Wir sind gestresst und lassen uns stressen. Vielleicht wollen wir einfach zu viel. Wir bekennen:

Kehrvers: Dieser Weg führt ins Nichts, und wir finden nicht das Glück.

Graben unsre eignen Gräber, geben selber uns den Tod.

(Kommt herbei, 5; s.o.) Alternative: Kyrie (EG 178.12)

Gnadenspruch: In der Bibel, dem Buch voller Weisheit, wird uns mit einem kleinen, unscheinbaren Vers eine große Verheißung gegeben:
„Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben“ (Spr 12,28 a)

Liedvers: Menschen, kommt, singt dem Herrn, ruft ihm zu, der uns befreit. (2x)

Singend lasst uns vor ihn treten, mehr als Worte sagt ein Lied. (2x)

(Kommt herbei, 6; s.o.)

Kollektengebet: Gott, wir sind zusammengekommen, um dein Wort zu hören. Dein Wort gibt unserem Leben Richtung und Sinn. Wir bitten dich, weise uns den rechten Weg, damit wir gemeinsam in eine gute Zukunft gehen. Sende deinen heiligen Geist in unsere Kirche, damit wir angesteckt werden von deiner Kraft und Herrlichkeit. Amen.

Lied: Meine engen Grenzen (EG Regionalteile, z. B. RWL 600)

Alternative aus dem Stammteil: Halleluja. Suchet zuerst Gottes Reich (EG 182,1-5)



Lesung: Matthäus 21,28-32

(Jesus fragte:) Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg.

Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn und er ging hin.

Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin.

Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie antworteten: Der erste.

Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.

Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, sodass ihr ihm dann auch geglaubt hättet.

**Glaubensbekenntnis**

Lied: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen (EG Regionalteile, z. B. RWL 675)

Alternative aus dem Stammteil:

Wohl denen, die da wandeln (EG 295)

Predigt

„Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“ (Spr 12,28 a)

Liebe Gemeinde!

1. „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Das Sprichwort zeigt in knappen Worten auf, welche Folgen ein bestimmtes Handeln hat. Wer andere zu Fall bringen will, ihnen eine Fallgrube gräbt, der fällt dann selbst. Das Tun hat Folgen. Manchmal sehen wir sie noch nicht, doch das Sprichwort kennt sie schon. Fast wie eine Prophezeiung.

Die Bibel ist voller Sprichworte. Es gibt sogar ein ganzes biblisches Buch mit Sprichwörtern – das Buch der Sprüche. Aus diesem Buch ist der heutige Predigttext. Er ist ganz kurz – wie ein Sprichwort eben – nur einen Vers lang:

„Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben; aber böser Weg führt zum Tode“
(Spr 12,28).

2. Nicken Sie jetzt nicht zu schnell! So selbstverständlich ist das nicht. Oft erscheint der Gang der Welt doch eher anders. In Schulklassen, Ausbildung und Betrieb wird der ausgelacht, der sich für Gerechtigkeit einsetzt. „Unterm Strich zähl ich“ – so ein Werbeslogan. Die Managergehälter stehen in der Kritik, doch wer von uns hätte auf ein höheres Gehalt verzichtet? Geht es bei uns nicht vor allem dem gut, der an sich selbst denkt?

Die Autoren der Bibel haben dieses Verhalten auch immer wieder beobachtet: Die Psalmen klagen darüber, wie gut es den Egoisten und Gottlosen geht. Doch – so heißt es dann weiter – dies ist nur von kurzer Dauer: „Entrüste dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch auf die Übeltäter. Denn wie das Gras werden sie bald verdorren, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken“ (Ps 37,1-2). Ungerechtigkeit und Eigennutz blühen nur kurz auf, sagt die Bibel. Sie bedenken nur das Heute, auch wenn morgen alles verdorrt ist. Das Land der Egoisten wird schnell zu öder Wüste. Aber auf lange Sicht gibt es nur einen erfolversprechenden Weg: den Weg der Gerechtigkeit. „Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben; aber böser Weg führt zum Tode“. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt eben später selbst hinein.

3. Im Oktober 2008 wurde eine neue Studie vorgestellt: „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ – herausgegeben von Bund für Umwelt- und Naturschutz, „Brot für die Welt“ und dem Evangelischen Entwicklungsdienst. Auf über 600 Seiten wird der Frage nachgegangen, wie Deutschland zukunftsfähig werden kann. Mit den Worten des Predigttextes: Wie Deutschland leben kann. Expertinnen und Experten kommen zu dem Schluss: Zukunftsfähig ist unser Land nur, wenn wir unseren wirtschaftlichen Kurs radikal ändern; wenn wir Ressourcen schonen und z. B. auf Sonne und Wind setzen; wenn Arbeit gerecht verteilt wird und wenn faire Regeln für den Welthandel eingeführt werden. Nachhaltigkeit: Maß halten und Solidarität sind die Schlüssel zur Zukunft. In den Worten des Predigttextes, wir sollen den „Weg der Gerechtigkeit“ einschlagen.

Die Fakten werden in dem dicken Buch eindrucksvoll präsentiert. Doch die Richtung ist nicht neu. Schon 1972 hat der „Club of Rome“ festgestellt, dass dem Wachstum Grenzen gesetzt sind, dass wir nicht einfach immer mehr und mehr produzieren können. Damals wirkte diese Botschaft wie ein Schock, doch seitdem hat sich vieles verändert: Es bleibt jedoch vielfach die These unhinterfragt, dass die Wirtschaft wachsen müsse, um Wohlstand zu sichern und Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen. Wirtschaftswachstum hat trotz Finanzkrise, Hungerkrise und Klimawandel oberste Priorität. Ist dies aber nicht genau der „böse Weg“, der zum „Tode“ führt?

4. „Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben; aber böser Weg führt zum Tode“. Der Vers aus dem Buch der Sprüche verheißt nicht nur einfach nacktes Überleben. Das hebräische Wort für Leben „chajim“ bedeutet ein Geschenk Gottes. Es erinnert daran, dass Gott dem ersten



Menschen seinen Lebensodem eingehaucht, genauer „in die Nase geblasen“ hat. Zu diesem von Gott geschenkten Leben gehören Essen und Trinken, Frieden, Dauer und Lebensglück. All dies – so verspricht uns der Predigttext – finden wir auf dem Weg der Gerechtigkeit.

Der Name des Weges – Weg der Gerechtigkeit – verrät, dass es bei dem Leben, das wir auf diesem Weg finden, nicht nur um unser eigenes Leben geht. Gerechtigkeit – biblisch verstanden – heißt: Gemeinschaftstreue, Solidarität und Nächstenliebe. Wenn wir auf dem Weg der Gerechtigkeit gehen, dann ermöglicht dies auch Leben für andere: Ich denke an die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Textilfabriken und auf den Kaffeeplantagen des Südens, die dank fairer Löhne von ihrer Arbeit leben und ihre Familien ernähren können. Ich denke an die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die ihr Land ökologisch bewirtschaften und es nicht an die großen Plantagenbesitzer verlieren, die dort Monokulturen für Biosprit anlegen würden. Ich denke an unsere Enkel und Urenkel, für die auch noch Energie zur Verfügung stehen wird.

Doch es gibt neben dem Weg der Gerechtigkeit auch den anderen Weg, den das Buch der Sprüche den „bösen Weg“ nennt. Er führt zum Tod, zur Gottferne und zur Einsamkeit. Auch von diesem Weg wissen wir. Wir denken sofort an die Menschen, die sich selbst durch Alkohol und Drogen zu Grunde richten; an die Menschen, die zu Dieben und Gewalttätern werden und hinter Gittern leben.

Doch die bösen Wege können dabei auch anders aussehen: Ohne dass wir es schlecht meinen, führt unsere Lebensweise zur Schädigung anderer. Die Art, wie wir leben, hat Konsequenzen für Menschen, die wir persönlich gar nicht kennen. Große Flächen werden mit Raps, Ölpalmen oder Zuckerrohr bepflanzt, doch die Ernte füttert nur Autos mit sogenanntem Biosprit. 2008 sind in vielen Ländern der Welt unter anderem auch deshalb die Preise für Reis, Mais und Weizen enorm gestiegen. Die Armen im Süden gingen auf die Straße – es geht um ihr Leben oder ihren Tod.

Die Sucht nach Mobilität und Energie führt zur Erwärmung des Klimas. Das kostet auch heute schon Menschenleben. Von starken Stürmen und Überschwemmungen sind besonders die Ärmsten betroffen. Malaria dringt in immer höhere Regionen vor und gefährdet Menschen, die bisher vor dieser Krankheit sicher waren. Viele kleinbäuerliche Existenzen stehen auf dem Spiel: Experten schätzen, dass in wenigen Jahren die Klimaerwärmung den Kaffeeanbau in Ländern wie Uganda unmöglich machen wird. Dabei ist Kaffee das Hauptexportgut Ugandas.

Auch die Spekulation mit Nahrungsmitteln hat den Preis nach oben getrieben – auch das gehört zu unserem Wirtschaftssystem – zu unserem Weg.

„Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben; aber böser Weg führt zum Tode.“

5. Wenn alles so klar ist, warum fällt es uns dann so schwer, Schritte auf dem rechten Weg zu gehen und den Kurs zu ändern? Warum finden wir uns so oft auf dem „bösen Weg“ wieder? Warum gehen wir nicht einfach den Weg der Gerechtigkeit? Fehlen uns die Hintergründe und Informationen, um die Wege zu unterscheiden? Sicher, manche Details hat die Forschung noch nicht ganz geklärt. Immer gibt es Experten, deren Meinung abweicht, die zum Beispiel den Klimawandel gar nicht als menschengemacht erkennen. Doch – Hand aufs Herz – wir hören das manchmal nur deshalb gerne, weil wir dann Entschuldigungen haben, auch unseren Kurs nicht zu ändern, letztlich den Weg der Gerechtigkeit nicht zu gehen.

Und wenn im Großen der Kurswechsel auf sich warten lässt, warum fangen wir nicht im Kleinen damit an? Manches scheitert am Geld: die Energiesparlampen, die Rose aus fairem Handel, die Bio-Milch, der faire Kaffee, das Auto mit Hybridantrieb. Für diese Schritte brauchen wir Geld – und dieses Geld haben viele nicht. Alle müssen für sich selbst entscheiden, welche und wie viele Schritte sie machen können. Von der Person, die mehr hat, wird mehr verlangt.



Ich denke, viele von Ihnen haben sich schon oft und nicht nur an Silvester vorgenommen, weiter auf dem Weg der Gerechtigkeit zu gehen. Manche wollen kein Fleisch mehr essen, andere nicht mehr fliegen, wieder andere spenden den Zehnten ihres Einkommens. Das erfordert viel persönliche Konsequenz. Doch dann gibt es Schnäppchen und Bratenduft. Und es gibt die anderen, Nachbarn oder Freunde, die unsere Vorsätze belächeln. Schnell kommt die Frage auf, warum wir es uns als einzige so schwer machen. Wir zweifeln: Kann denn unser Handeln wirklich etwas bewirken? Bei Milliarden von Menschen, wie kann ich da einen Unterschied machen? Und ehe man sich versieht, sind die Vorsätze wieder über Bord geworfen.

Manchmal stehen wir da wie Paulus, der in einem verzagten Moment geschrieben hat:
„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“
 (Röm 7,18 b-19).

6. Alles zu groß, alles zu viel? In der biblischen Geschichte von der Speisung der 5.000 gibt es ein überraschendes Detail: Zunächst wird immer wieder von einem öden Ort gesprochen, an dem sich Jesus, die Jünger und all' die Zuhörer treffen. Sie sind in der Wüste. Doch dann, ganz unvermutet, heißt es: **„Und er (Jesus) gebot ihnen, dass sie sich alle lagerten, tischweise, auf das grüne Gras“** (Mk 6,39). Grünes Gras in der Wüste? Der Evangelist Markus erwähnt das Gras genau in dem Moment, als das Problem nicht mehr übermächtig ist; in dem Moment, als aus der großen Masse Hungernder, kleine überschaubare Gemeinschaften werden, die sich einander ins Gesicht sehen können.

Dieser Hinweis macht Mut, wichtige Schritte zu tun. Wer nur auf die großen Probleme schießt, ist schnell frustriert. Allein können diese nicht gelöst werden. Doch fangen wir mit dem an, was wir tun können, dann kommen wir alle weiter. Wir haben eine Stimme, wir haben Geld, wir haben Hände und Füße. Wir haben eine Gemeinde mit Menschen, die den Weg der Gerechtigkeit gehen wollen. Tun wir das, was wir tun können und wollen, und denken wir dabei an das Leben, das dafür verheißen wird! Dann wird es mehr und mehr Flecken mit grünem Gras geben. Jeder von uns ist nur ein Kleingärtner oder Kleingärtnerin – aber dies im Garten Gottes.

„Eine Kerze anzünden ist besser, als die Dunkelheit zu verwünschen!“ – soll der chinesische Philosoph Konfuzius schon vor 2.500 Jahren erkannt haben.

Wir können Schritte tun auf dem Weg der Gerechtigkeit: Viele von uns trinken den ‚fairen‘ Kaffee, der den Kaffeebauern und -bäuerinnen ein Leben ohne Not sichert. Viele haben schon Energiesparlampen eingeschraubt, als sie noch nicht qualitativ so gut waren wie die anderen. Viele von uns bevorzugen regionale Produkte, so dass die Transportwege kürzer werden. Beim Kauf von Haushaltsgeräten achten viele auf den Energieverbrauch. Wir setzen uns für Menschen ein, die politisch verfolgt werden oder von Abschiebung bedroht sind. Wir engagieren uns für Natur und Umwelt. Wenn wir unser Leben bedenken, dann fällt – davon bin ich überzeugt – jeder und jedem einiges ein, was wir jetzt schon tun; und sicherlich auch vieles, was wir in Zukunft gemeinsam oder einzeln konsequenter tun können und wollen.

In der Nachfolge Jesu können wir Kleingärtner Gottes die richtigen Schritte tun. Schritte in Richtung des Lebens, das uns der Predigttext verspricht. Schritte in Richtung auf das Leben in Gemeinschaft, Leben ohne Not, Leben in Fülle. Schritte, von denen jeder wichtig ist, mag er auch noch so klein sein. All diese kleinen Schritte, sie können, nein, sie werden die Welt verändern. Das Lied aus Peru, das wir eben gesungen haben, ruft uns dazu auf: „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“. Schaffen wir viele grüne Flächen in einem öden Land. Ist nicht gerade hier – unsere Gemeinde – der rechte Ort, diesen Rasen zu säen, so dass aus den Grasflecken Gärten und aus den Gärten Parklandschaften werden? Die Verheißung steht: „Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben.“ Es zählt jeder Grashalm.

Amen.



Lied: Lass uns in deinem Namen, Herr, die richtigen Schritte tun
(Lieder zwischen Himmel und Erde 316; tvd Verlag)

Alternative aus dem Stammteil: Vertraut den neuen Wegen (EG 395)

Lass uns in deinem Namen, Herr

Kehrvers

Dm C F Am

1.-4. Lass uns in dei - nem Na - men, Herr, die

Strophen

Dm C F A Dm Gm

nö - ti - gen Schrit-te tun. 1. Gib uns den Mut, voll

C F Gm A⁷ B^b Dm

Glau-ben, Herr, heu-te und mor-gen zu han-deln. _

2. Gib uns den Mut, voll Liebe, Herr, / heute die Wahrheit zu leben.
3. Gib uns den Mut, voll Hoffnung, Herr, / heute von vorn zu beginnen.
4. Gib uns den Mut, voll Glauben, Herr, / mit dir zu Menschen zu werden.

Text und Melodie: Kurt Rommel 1964. © Strube Verlag, München

Ansagen/Kollekte: Ich möchte Sie herzlich zu einer Veranstaltungsreihe unserer Gemeinde einladen, die eng mit dem Predigtthema von heute zusammenhängt. An sechs Nachmittagen/Abenden wollen wir uns Gedanken machen zu den Themen: Klimawandel, Biosprit, Welthandel, Tourismus und Fischereiwirtschaft. In der letzten Veranstaltung der Reihe geht es um das Thema: Maß halten. Zum Abschluss feiern wir einen besonderen Gottesdienst am ... Es ist auch möglich, nur zu einzelnen Veranstaltungen zu kommen. Wir werden uns in jeder Veranstaltung mit der Situation vertraut machen und anschließend über Schritte nachdenken, die der Einzelne oder die Gemeinde als Ganzes tun kann. Am Ausgang liegen Handzettel mit den Daten und Themen. Ich freue mich sehr, wenn Sie kommen. Wie wichtig die Themen sind, wissen Sie – so denke ich – alle.



Die Kollekte heute passt genau zu unserem Thema: Schritte der Gerechtigkeit. Mit Ihrer Gabe heute unterstützen Sie solche Schritte. Wir legen unser Geld zusammen für die kirchliche Aktion „Brot für die Welt“. In Afrika, Lateinamerika und Asien hilft „Brot für die Welt“ Menschen mit diesem Geld. In Uganda entstehen Wassertanks, Kinder in Indien werden aus Steinbrüchen befreit, Menschen in Papua-Neuguinea können jetzt von ihrem Land leben und Indianer in Brasilien bekommen das Recht, das ihnen zusteht. Ich lege Ihnen die Kollekte sehr ans Herz.

Fürbittengebet

Gott, Vater im Himmel, auf der Welt ist so viel Ungerechtigkeit. Wir wissen, du siehst das alles. Wir bitten dich: Greif ein! Schenke allen Menschen ein Leben in Fülle. Beschütze die Mutigen, die nicht schweigen. Befreie die, die um der Wahrheit willen im Gefängnis sind. Segne die, die auf dem Weg der Gerechtigkeit gehen.

Du hast versprochen: „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“.

Alle: Schenke uns dieses Leben.

Gott, du Fels in schwerer Zeit, auch in unserer Gemeinde gibt es Ungerechtigkeit. Wir bitten dich: Greif ein! Lass unsere Gemeindeglieder die Arbeit finden, die sie erfüllt und die dem Leben dient. Beschütze uns vor Krankheit und Tod. Beschütze uns vor Einsamkeit. Gott, hilf uns, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Lass uns erkennen, dass wir ein Leib sind und mach uns bereit, füreinander einzustehen.

Du hast versprochen: „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“.

Alle: Schenke uns dieses Leben.

Und Gott, wir bitten auch für uns. Wir leiden unter der Ungerechtigkeit auf der Welt. Doch oft fehlt uns der Mut, etwas zu sagen. Wir wissen, dass vieles falsch läuft. Doch wir trauen uns nicht zu, etwas dagegen zu tun. Wir sind oft so mutlos. Wir haben oft so wenig Hoffnung. Wir bitten dich, lass uns Mut und Hoffnung finden. Gib uns die Kraft deines Geistes. Lass uns die richtigen Schritte tun.

Du hast versprochen: „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“.

Alle: Schenke uns dieses Leben.

**Vaterunser**

Lied: Bewahre uns, Gott (EG 171)

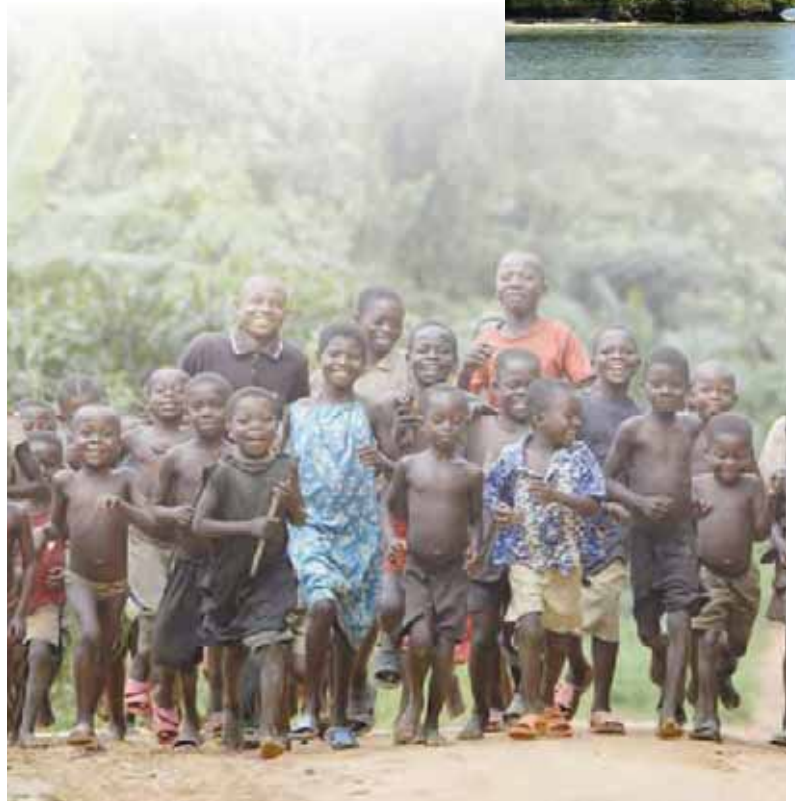
Segen:

Der Segen Gottes führe euch
von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit;
von den Ersten zu den Letzten;
vom Unfrieden zum Frieden. Amen.

(nach: Rosenstock, Heidi: „Dies;“ / Köhler,
Hanne: Du Gott, Freundin der Menschen;
Stuttgart, 1991, S. 136)

Nachspiel**Am Ausgang verteilen:**

Handzettel mit den Daten und Themen
der Veranstaltungsreihe: „Den Kurs wechseln –
neue Wege gehen – Zukunft fair teilen“





Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Stafflenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Klimawandel

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“

Klimawandel – Vorschlag für eine Arbeitseinheit

Einführung	4
Vertiefung	5
Konsequenzen	9

Klimawandel – Informationen für die Gemeindegemeinschaft

M1	Klimawandel – eine Frage der Gerechtigkeit	12
M2	Vom Klimawandel betroffen – zum Beispiel Gerzan Alvarez in Nicaragua	15
M3	Klimawandel – biblisch-theologische Gedanken	17
M4	Denkanstöße und Impulse	19
M5	Aktiv werden für Klimaschutz	20
M6	Weiterführende Hinweise	21

Klimawandel – Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegemeinschaft zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autoren: Richard Brand, EED und Katja Breyer, EED

Das Modul wurde in Verantwortung des EED erstellt.

Redaktion: Julia Rode, EED und Johannes Küstner, Brot für die Welt

Bildnachweis: Christoph Püschner/ Brot für die Welt: Titel, S. 4, 5, 8, 23; domino/ Pixelio: Titel, S. 8; Ralf Maro/ Brot für die Welt: Titel; Jörg Böthling/ Brot für die Welt: S. 4, 12; fairPla.net: S. 4, 21; Werner Gartung/ Brot für die Welt: S. 8; joujou/ Pixelio: S. 9; BirgitH/ Pixelio: S. 10; Christoph Krackhardt/ Brot für die Welt: S. 20; hofschlaeger/ Pixelio: S. 10; Jan Fragel: S. 15, 16; Carmen Jaspersen/ dpa: S. 17; morguefile: S. 17; rainersturm/ Pixelio: S. 19; SarahC./ Pixelio: S. 19; Klaus Breyer: S. 19; Sophie Edlich/ Bund: S. 20; Boris Demrovski/ Bund Jugend: S. 21; Brot für die Welt: S. 23; Schakatak/ Pixelio: Titel; Sonja Etchison/ Fotolia: S. 11; Pavel Losevsky/ Fotolia: S. 11; Stefan Redel/ Fotolia: S. 12; Franz Pfluegl/ Fotolia: S. 20; Yuri Acurs/ Fotolia: S. 22; U.S. National Oceanic and Atmospheric Administration: S. 10; Volker Brockhoff, S. 9



Die Auswirkungen des Klimawandels auf die Vegetation treffen besonders die Landwirtschaft. Unter Veränderungen der Temperatur und der Niederschläge wird gerade der Ackerbau leiden, wie er auch anfällig ist für die Zunahme von Insekten und Schädlingen, für Wassermangel und Bodenverschlechterung. In vielen Regionen wird sich das Trinkwasseraufkommen vermindern. Bei Getreidepflanzen steigen in manchen gemäßigten Zonen bei einem leichten Temperaturanstieg zunächst die Erträge, während sie bei größerer Temperaturzunahme dann sinken werden. In den meisten tropischen und subtropischen Regionen werden dagegen die Erträge voraussichtlich schon bei minimal höheren Temperaturen zurückgehen, weil die Pflanzen dort schon jetzt am Temperaturoptimum angebaut werden. Mit einer um ein Grad höheren Tagestemperatur sinkt zum Beispiel der Ertrag der Reispflanze um zehn Prozent. So ist in niederen Breitengraden bereits bei einer Erwärmung bis zu zwei Grad generell mit erhöhter Ernährungsunsicherheit zu rechnen. Noch größere Auswirkungen wird es in Gebieten geben, wo die Niederschläge stark zurückgehen, also besonders in den Trockengebieten und in Regionen mit Regenfeldbau wie etwa dem Sahel, dem Horn von Afrika, den mittleren Anden oder Teilen Zentralasiens, Ostasiens und Südafrikas. ... Dass der Klimawandel die biologische Kapazität der Erde in Mitleidenschaft zieht, bekommen besonders jene Menschen zu spüren, die armutsbedingt sowieso schon sehr anfällig sind, also das Gros der ländlichen Bevölkerung der südlichen Hemisphäre.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 48-49



Dieser Vorschlag ist geeignet für die Arbeit mit Erwachsenengruppen von bis zu 30 Personen.

Einführung

Ziele: Die Teilnehmenden verdeutlichen sich die Wechselbeziehungen in der Natur und den entscheidenden Einfluss klimatischer Faktoren auf das Lebensgefüge.

Zeit: 20 Minuten

Material:

- ein großes Blatt Papier (Flipchart / Tapetenrolle, Posterrückseite) sowie Stifte oder Wollknäuel
- Gegenstände, die wichtige ökologische Elemente / Faktoren symbolisieren: Feder (Tiere), Blatt (Pflanzen), Blumentopf mit Erde (Erde), Glas (Luft), Wasserflasche (Wasser), Streichholz / Kerze (Sonnenenergie).

Vorbereitung: Stühle im Kreis aufstellen, Symbole für die Elemente in die Mitte stellen, Papier ausbreiten

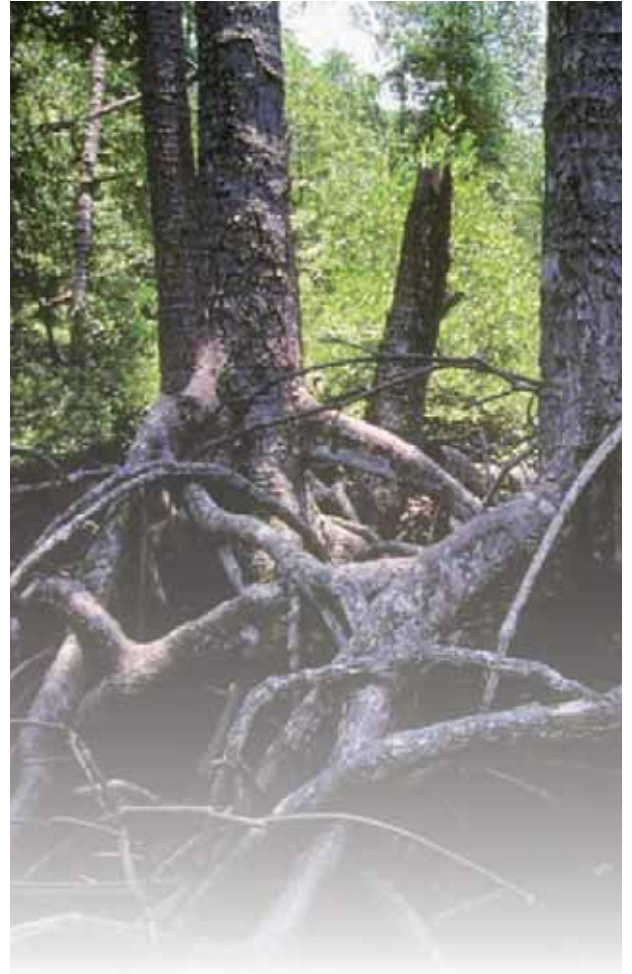
Ablauf:

Die Elemente-Symbole stehen verteilt in der Mitte des Stuhlkreises. Gemeinsam überlegen die Teilnehmenden, welche Faktoren diese Elemente symbolisieren und welche Wechselwirkungen / Abhängigkeiten zwischen ihnen bestehen. Die Teilnehmenden veranschaulichen die genannten Wechselwirkungen, indem sie die Verbindung entweder auf dem Papier einzeichnen oder Wollfäden zwischen den betreffenden Elementen auslegen.

Variante:

Die Einführung kann erweitert werden, um persönliche Erlebnisse der Teilnehmenden stärker einzubinden. In einer Kiste werden verschiedene Gegenstände aus der Natur verborgen, z. B. Apfel, Stein, Kastanie, Zapfen, Ei, Wasser. Die Teilnehmenden suchen sich jeweils einen Gegenstand aus.

Sie erzählen ein Geschehen / Erlebnis, das sie mit dem Gegenstand in Zusammenhang bringen – etwa das Wasser, das im letzten Sommer knapp wurde oder der Baum, den man im letzten Jahr gepflanzt hat.



Beispiele: Pflanzen benötigen Wasser – Wolkenbildung und Regen wird auch durch Verdunstung von Pflanzen erzeugt. Der Boden speichert Wasser. Tiere stellen wertvollen Boden her. Am Ende entsteht ein Netz, das deutlich zeigt, wie die Elemente und Lebewesen voneinander abhängig sind und sich bedingen. An diesem Netz werden die Folgen sich ändernder klimatischer Faktoren, z. B. Temperatur, Wasser diskutiert.

Anschließend wird eine Person aufgefordert, die Position zu suchen, die dem Menschen in dem Netz entspricht. In der Gruppe wird diskutiert, welche Stellung der Mensch in dem Gefüge hat. Dabei kann z. B. auch überlegt werden, wo ich mich früher positioniert habe (als ich ein Junge / Mädchen war) und wo ich mir die Position „der Menschen“ künftig wünschen würde.



Vertiefung: Klimawandel veranschaulichen

Der Klimawandel und seine Folgen für das Leben

Ziele: Die Folgen des Klimawandels werden aufgezeigt und diskutiert. Dabei wird deutlich, dass die Folgen des Klimawandels überall spürbar sind, die Länder und Menschen allerdings unterschiedlich stark von den Folgen betroffen sind.

Zeit: 20 Minuten

Material: Zeitungsberichte, Fotos, (z. B. Kalenderbilder), Blanko-Karten, Gegenstände (Gummistiefel, Sonnencreme, Gießkanne, kurze Hose, Glühbirne etc.), Stifte

Vorbereitung: Sammeln geeigneter Zeitungsberichte, Bilder

Ablauf: An dem Netz, das während der Einführung erstellt wurde, werden die Folgen des Klimawandels z. B. steigende Temperatur, abnehmende Niederschläge, Überschwemmungen, Stürme veranschaulicht.

Dazu werden im Vorfeld der Veranstaltung Zeitungsberichte (z. B. über Wirbelstürme, Missernten) und Fotos gesammelt sowie Gegenstände wie z. B. Sonnencreme bereitgestellt. Neben den bereits vorhandenen Materialien können die Teilnehmenden auch selbst wahrgenommene Folgen auf Zettel notieren etwa längere Vegetationsperioden, ausbleibender Schneefall, vermehrte und / oder heftigere Unwetter.

Die Teilnehmenden wählen sich jeweils ein Foto, Zeitungsbericht oder Gegenstand aus oder notieren ihre Gedanken auf einer Karte. Reihum stellen alle ihr Beispiel vor und platzieren das entsprechende Symbol an einer geeigneten Stelle in dem Netz, z. B. Gießkanne: Im Garten muss mehr gewässert werden; Zeitungsbericht über Wirbelstürme in Indien: Tote und Zerstörung durch zunehmende Katastrophen.

Hier können Ängste artikuliert werden, die der Klimawandel hervorruft.

Klimawandel und Gerechtigkeit

Ziele: Die Teilnehmenden erkennen, wie ungleich die Verantwortung für den Treibhauseffekt verteilt ist und dass die am stärksten Betroffenen am wenigsten zu ihm beigetragen haben. Für die nachfolgende Diskussion werden wichtige Grundinformationen vermittelt.

Zeit: 20 Minuten

Material:

- Regionenkarten: Karten – beschriftet mit folgenden Regionen: Europa inkl. Russland und Türkei, Nordamerika, Mittel- und Südamerika, Naher Osten, Afrika, Asien, Australien und Neuseeland;
- ausreichend Stühle und Luftballons,
- Papier (Krepppapier, Tapetenreste)

Ablauf: Die „Regionenkarten“ werden auf den Boden gelegt: Erklären Sie, dass die anwesenden Teilnehmenden die Weltbevölkerung repräsentieren. Nun sollen sie sich so auf die Regionen verteilen, wie sie die Verteilung der Weltbevölkerung einschätzen. Sie korrigieren anschließend die Personenverteilung (siehe Tabelle auf Seite 6).



Variante des Spiels:

Sie können auch mit Spielfiguren (wie Halma), Spielgeld, Bausteinen o.ä. die weltweite Verteilung der Bevölkerung, der Wirtschaftskraft und CO₂-Emissionen veranschaulichen.

Wenn Sie z. B. für die CO₂-Emissionen Bausteine verwenden, können Sie die Pro-Kopf-Emissionen in den Regionen sehr gut aufzeigen. Verteilen Sie dazu entsprechend die Spielfiguren auf den Bausteinen.

Eine Weltkarte (ca. 140 cm x 100 cm) kann beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) kostenlos bestellt werden (www.bmz.de, Tel: 01805-778090, Mail: publikationen@bundesregierung.de).

Anschließend wird die Wirtschaftsleistung dargestellt, indem Stühle entsprechend verteilt werden. Die Personen der jeweiligen Regionen nehmen sich so viele Stühle, wie sie glauben, dass ihre Region anteilig am weltweiten Bruttonationaleinkommen erwirtschaftet. Danach korrigieren Sie die Verteilung erneut.

In einem dritten Schritt werden die CO₂ Emissionen nach dem gleichen Muster veranschaulicht. Dies kann mit aufgeblasenen Luftballons erfolgen.

Lassen Sie die Teilnehmenden ihre Meinungen zu der aufgezeigten Situation äußern.

Bevölkerung in Millionen		Anteil in %	Aufteilung der Gruppe bei 10 Teilnehmenden	Aufteilung der Gruppe bei 15 Teilnehmenden	Aufteilung der Gruppe bei 20 Teilnehmenden	Aufteilung der Gruppe bei 25 Teilnehmenden	Aufteilung der Gruppe bei 30 Teilnehmenden
Europa (inkl. Russland und Türkei)	876	13,6 %	1	2	3	4	4
Nordamerika (USA und Kanada)	329	5,1 %	1	1	1	1	2
Mittel- und Südamerika	554	8,6 %	1	2	2	2	3
Naher Osten	187	2,9 %	0	0	1	1	1
Afrika	893	13,9 %	1	2	3	4	4
Asien	3567	55,5 %	6	8	10	13	16
Australien/Neuseeland	25	0,4 %	0	0	0	0	0
Summe	6431						
Bruttonationaleinkommen in 1000 Milliarden US-Dollar pro Jahr		Anteil in %	Anzahl der Stühle bei 10 Teilnehmenden	Anzahl der Stühle bei 15 Teilnehmenden	Anzahl der Stühle bei 20 Teilnehmenden	Anzahl der Stühle bei 25 Teilnehmenden	Anzahl der Stühle bei 30 Teilnehmenden
Europa (inkl. Russland und Türkei)	10,45	29 %	3	5	6	7	9
Nordamerika (USA und Kanada)	11,82	33 %	3	5	7	8	10
Mittel- und Südamerika	2,26	6 %	1	1	1	1	1
Naher Osten	0,79	2 %	0	0	0	1	1
Afrika	0,73	2 %	0	0	0	1	1
Asien	9,70	27 %	3	4	6	7	8
Australien/Neuseeland	0,53	1 %	0	0	0	0	0
Summe	36,28						
CO ₂ -Emission in Milliarden Tonnen pro Jahr		Anteil in %	Anzahl der Luftballons bei 10 Teilnehmenden	Anzahl der Luftballons bei 15 Teilnehmenden	Anzahl der Luftballons bei 20 Teilnehmenden	Anzahl der Luftballons bei 25 Teilnehmenden	Anzahl der Luftballons bei 30 Teilnehmenden
Europa (inkl. Russland und Türkei)	6,65	25 %	3	4	5	7	8
Nordamerika (USA und Kanada)	6,37	24 %	3	4	5	6	8
Mittel- und Südamerika	1,33	5 %	0	1	1	1	1
Naher Osten	1,24	5 %	0	1	1	1	1
Afrika	0,84	3 %	0	0	1	1	1
Asien	9,35	36 %	4	5	7	9	11
Australien/Neuseeland	0,41	2 %	0	0	0	0	0
Summe	26,18						

Quelle: Bevölkerung, BNE, CO₂-Emissionen: Internationale Energieagentur (IEA), 2006

Beispiel: Bei einer Gruppengröße von 15 Personen würden zu Europa (inkl. Russland und Türkei) 2 Personen, 5 Stühle und 4 Luftballons gehören, bei 30 Personen gäbe es in Europa (inkl. Russland und Türkei) 4 Personen, 9 Stühle und 8 Luftballons.

Klimawandel diskutieren

Ziele: Es wird verdeutlicht, welche immense Herausforderung der Klimawandel und Klimaschutz für unsere Wirtschafts- und Lebensweise darstellt und auf wie vielen unterschiedlichen Ebenen und Bereichen gehandelt werden muss, um Klimaschutz zu realisieren. Die Teilnehmenden reflektieren das Erfahrene, bringen ihre eigenen Kenntnisse ein, setzen sich mit bestimmten Problemen auseinander und erarbeiten sich gemeinsam neue Erkenntnisse. Dabei werden auch theologische Fragen eingebunden.

Zeit: mind. 45 Minuten

Material: Papier, Stifte, Kärtchen, Kopien der Fragen sowie der Blätter M1, M2, M4

Vorbereitung: Materialien bereitstellen

Ablauf: Lassen Sie die Teilnehmenden in Arbeitsgruppen von 5-6 Personen an von Ihnen oder der Gruppe ausgewählten Fragen arbeiten. Als Unterstützung und Impuls geben Sie jeder Gruppe Kopien der Blätter M1, M2 und M4 mit.

Geben Sie den Gruppen ca. 30 Minuten Zeit, einzelne Fragen zu diskutieren. Anschließend werden in der großen Gruppe Aspekte aus den Arbeitsgruppen kurz vorgestellt, die die Teilnehmenden besonders bewegen bzw. als besonders wichtig erachtet wurden. Auch Fragen, auf die man noch keine Antwort gefunden hat, an denen die Betreffenden aber gern weiter arbeiten möchten, können genannt werden.

Fragenpool:

- Wer sind die Verursacher, wer sind die Betroffenen des Klimawandels?
- Wie sollte der Beitrag einzelner Länder zum Klimaschutz bestimmt werden?
- Wie bewerten Sie die finanzielle Unterstützung von Entwicklungsländern durch die Industrieländer, um sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen?
- Angenommen Sie hätten politische Macht, welche Maßnahmen im Klimaschutz hätten für Sie Priorität?
- Was sagen Sie zu folgendem Satz: „Wenn wir Klimaschutz in Deutschland oder Europa praktizieren, hilft das nur wenig, weil China so viel Treibhausgase emittiert.“



Klimawandel bekämpfen

Multimedia-DVD

Schwindende Gletscher, Waldvernichtung, Korallensterben oder der Anstieg des Meeresspiegels – der Klimawandel manifestiert sich weltweit in bedrohlichen Prozessen, die alle gleichzeitig stattfinden, über lange Zeiträume wirken und sich zum Teil gegenseitig verstärken. Viele sind nicht mehr aufzuhalten. Eine interaktive Weltkarte mit acht bedeutenden Brennpunkten des Klimawandels gibt einen Überblick. Auf den Grafiken finden Sie einen Überblick über einige der vielfältigen klimarelevanten Prozesse. Die DVD basiert auf dem UN-Bericht über die menschliche Entwicklung 2007/2008 und zeigt, dass der Kampf gegen den Klimawandel gewonnen werden kann, wenn die Menschen auf der ganzen Welt wirksame Maßnahmen einfordern und Regierungen über nationale Grenzen hinweg gemeinsame Lösungen entwickeln. Videos, viele Fotos und interaktive Grafiken sowie aufwändige Animationen geben Einblick in die Zusammenhänge des Klimawandels.

Die DVD ist kostenlos und kann gegen Portoerstattung bestellt werden unter: www.klimawandel-bekaempfen.de



- Warum kann Klimaschutz eine Chance für eine solidarische Weltgesellschaft sein?
- Warum brauchen wir internationale Klimaschutzabkommen? Welche Faktoren verhindern einen erfolgreichen Abschluss?
- Welche Herausforderung stellt der Klimaschutz für uns dar, für unsere Lebensweise, für unsere Kultur, die Art, wie wir wirtschaften und produzieren? Dürfen wir kein Fleisch mehr essen, nicht mehr fliegen?
- „Nicht ich bin schuld, sondern das Weib, die Schlange, Gott selbst“ (1. Mose 3,9-19). Wer ist „schuld“ am Klimawandel? Wo sehen Sie Ihre eigene persönliche Verantwortung, wo die von Politik und Gesellschaft?
- Angesichts der Größe der Bedrohung haben viele Menschen Angst und fühlen sich auch hoffnungslos. Wie können wir als Kirche, Kirchengemeinde Ort der Hoffnung sein

und als Christen Zeichen für das Leben setzen? Wie gehen wir damit um, dass wir z. B. bei Begegnungsreisen mit unseren Partnergemeinden auf das Fliegen angewiesen sind?

- Der Nobelpreisträger Paul Crutzen sagte sinngemäß: „Lasst uns Farbe bekennen; nennen wir das jetzige erdgeschichtliche Zeitalter, das vor 200 Jahren begonnen hat, nach seiner dominanten Macht: Anthropozän“ (Anthropos = Mensch). Ist diese Aussage gerechtfertigt? Wie sehen Sie in dem Kontext den von Gott an den Menschen erteilten Auftrag „macht euch die Erde untertan“ und „den Garten zu bebauen und bewahren“?
- „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ (Albert Schweitzer) Wie untergräbt der Klimawandel diesen ethischen Anspruch, der Ehrfurcht vor dem Leben? Wie müssen wir unseren Lebensstil und unsere Wirtschaftsweise umgestalten? Welches Umdenken ist erforderlich? Wie kann unser Glaube uns dabei helfen?
- Nach dem Ende der Sintflut und der Rettung Noahs und seiner Arche verspricht Gott den Menschen einen neuen Anfang. Er will die Erde nicht mehr „verfluchen“. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8, 22). Wie sehen Sie die Katastrophe der Sintflut und diese Zusage Gottes vor dem Hintergrund des Klimawandels?

Konsequenzen: Sich für Klimaschutz auf den Weg machen

Ziele: Die Teilnehmenden erarbeiten Handlungsmöglichkeiten für Klimaschutz im privaten Bereich und/oder in der Kirchengemeinde.

Zeit: mind. 30 Minuten

Material:

- Strick (Länge des Strickes = Anzahl der Teilnehmenden x 30 cm),
- Zettel (wenn möglich in Fußabdruckform oder mit gezeichneten Konturen) und Filzstifte oder Textmarker,
- zur Befestigung: Wäsche-, Büroklammern, Tesafilm, Tacker o. ä.

Vorbereitung: ggf. Zettel in Fußabdruckform ausschneiden, ggf. Kopie des Blattes M5

Ablauf: Legen Sie auf den Fußboden einen ausreichend langen Strick. Dieser Strick symbolisiert den Weg zu mehr Klimaschutz. (Um das Bild des „Weges“ zu verstärken, können die Zettel die Form von Fußabdrücken haben).

Alle überlegen sich eine konkrete Klimaschutzmaßnahme, die gut leserlich (dicker Stift) auf einen Zettel notiert wird.

Maßnahmen können etwa sein:

- Wechsel zu einem Ökostrom-Anbieter,
- Beschlussvorlage im Gemeinderat einbringen, dass nur noch Recyclingpapier verwendet werden soll,
- ohne Flugzeug in den Urlaub verreisen,
- in der Gemeinde einen Aufruf-Flyer zu einer Demonstration gegen den Neubau eines Kohlekraftwerkes verteilen und Mitfahrgelegenheiten zur Demonstration organisieren,
- weniger Fleisch essen.

„Laufsteg-Klimaschutz“ – wir entwickeln einen Klimaschutzplan für die Kirchengemeinde

Eine ausreichend lange Tapetenrolle wird auf dem Fußboden ausgerollt. Das Ende des „Laufstegs“ steht für das Jahr 2020. Es werden auf Zuruf durch die Teilnehmenden Ziele benannt, die für Klimaschutz in und mit der Gemeinde bis zum Jahr 2020 erreicht werden sollten. Z. B.: Die Gemeinde versorgt sich zu 50 Prozent mit erneuerbaren Energien oder der Energiebedarf wird um 50 Prozent reduziert. Diese Ziele werden auf Zettel notiert.

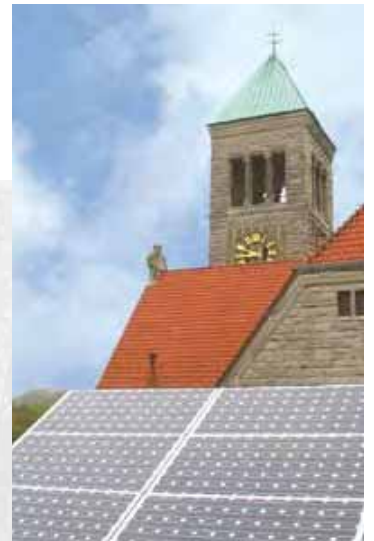
Sammeln Sie jetzt geeignete Maßnahmen, mit denen diese Ziele erreicht werden können. Lassen Sie diese auf Karten notieren und sortieren sie diese gemeinsam anhand ihrer Durchführbarkeit und Priorität entlang des Laufstegs. Maßnahmen, die einfach und schnell umsetzbar sind, kommen an den Anfang, solche, die längerfristiger Natur sind, an das Ende.

Handlungsbereiche sind z. B.:

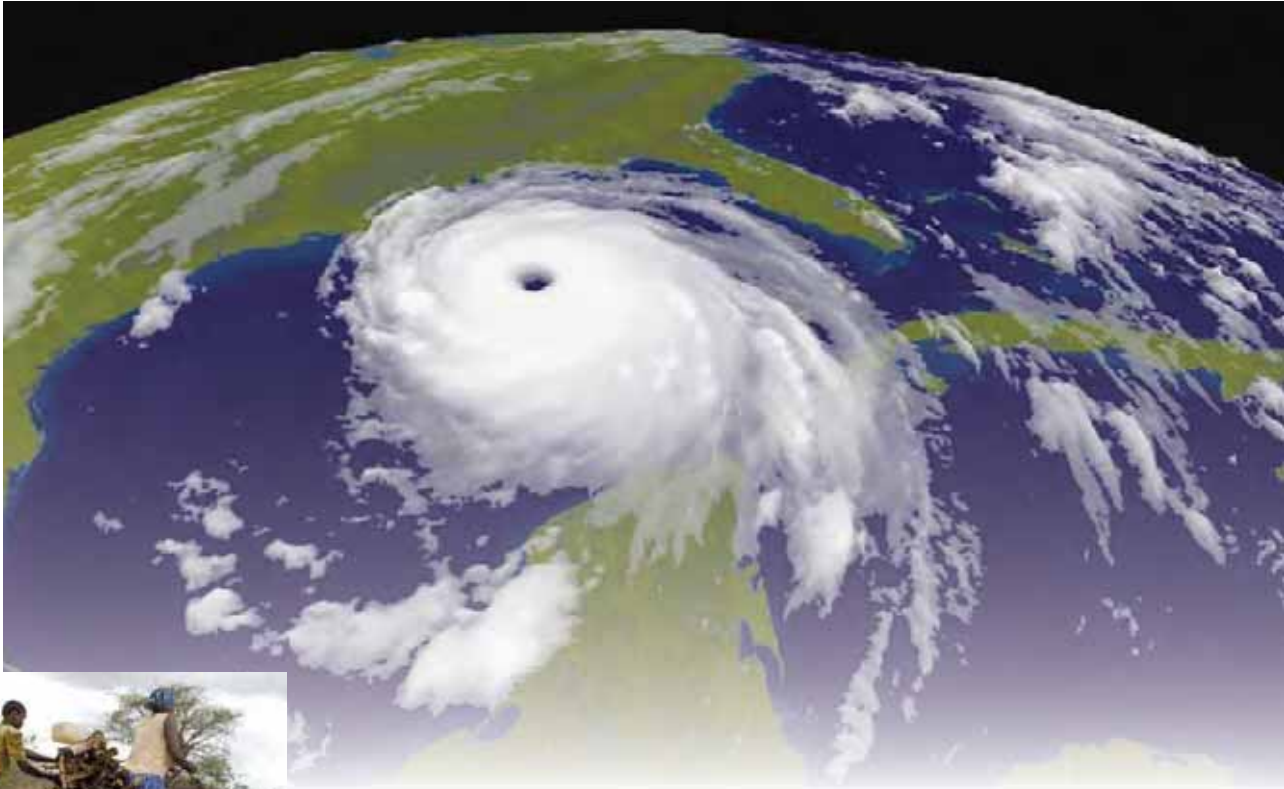
- Wärme (Dichtung und Dämmung, Regulierung der Heizung, Temperatur in den Räumen reduzieren, Stoßlüftung),
- Strom (Energiesparlampen, Stand-by-Verluste vermindern, Nutzungszeiten der Geräte reduzieren, Ökostrom),
- Büro (energieeffiziente Geräte, überflüssige Geräte abschaffen, Recyclingpapier),
- Mobilität (Anfahrt zum Gottesdienst, Gemeinde-, Wochenendausflug),
- Beschaffung (ökologische, faire, regionale Produkte für das Gemeindefest).

Wenn möglich, werden Verantwortliche für die Umsetzung benannt („Wer nimmt es in die Hand?“) und ein Zeitpunkt festgelegt, bis wann das Vorhaben realisiert werden soll.

Dieser „Laufsteg“ wird im Gemeindehaus oder im Anschluss an einen Gottesdienst präsentiert. Er kann der Ausgangspunkt sein, kirchliches Umweltmanagement (Grüner Hahn/ Grüner Gockel) einzuführen. Dafür ist es unabdingbar, das gemeindeleitende Gremium einzubeziehen (Kirchenvorstand, Presbyterium). Interessierte können auch eine Klima-Gruppe bilden, die die Umsetzung der Maßnahmen weiterverfolgt.



Informationen zum Kirchlichen Umweltmanagement z. B. unter www.gruener-hahn.net sowie www.kirum.org.



Alle stellen jetzt den anderen ihr persönliches Klimaschutzvorhaben vor und befestigen dabei nacheinander ihre Zettel an dem ausgelegten Strick. Dabei sollte zwischen den Zetteln immer etwas Abstand gelassen werden. Schritt für Schritt geht es so voran auf dem Weg zu mehr Klimaschutz.

Es sollen auch Hindernisse markiert werden, die den Klimaschutz behindern, z. B. durch eingebundene Holzäste.

Dieser Strick mit den Zetteln kann im Gemeindehaus ausgehängt werden, als Erinnerung und um anderen Menschen einen Anstoß zu geben. Die „Klima-Weg-Installation“ kann mittels weiterer Gegenstände und Plakate zu einer kleinen Ausstellung erweitert werden. Der Weg kann von anderen Personen weiter „ausgebaut“ werden.

Hindernisse sind z. B.

- die Verzahnung von Politik und Wirtschaft (Lobby der Energie- und Autokonzerne),
- eine fehlende Besteuerung des Kerosins,
- der unzureichende ÖPNV,
- mangelnde Angebote am Markt (z. B. Unterhaltungsgeräte nur mit Stand-by-Funktion),
- die Notwendigkeit zum Arbeitsplatz mit dem Auto zu fahren,
- fehlende Finanzen für Wärmedämmung, Anschaffung energiesparender Geräte oder verbrauchsarmer Autos,
- der Druck des Umfeldes (Freundeskreis) bei Kindern (Handy, mp3-Player)

Zum Beispiel Ernährung

Es wäre schon viel gewonnen, wenn beim Einkauf die saisonale und regionale Verfügbarkeit von Lebensmitteln ein Orientierungspunkt für die Auswahl der Produkte sein würde.

- **vegetarisch:** Bei der Erzeugung von 1 kg Kartoffeln werden ca. 200 g CO₂ emittiert, bei Schweinefleisch 3,2 kg, bei Rindfleisch gar 13,5 kg je Kilogramm Fleisch (Angaben aus „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, S. 147). Allein die Viehhaltung ist für 18 Prozent der globalen Treibhausgase verantwortlich.
- **saisonal:** Wird z. B. Kopfsalat in einem beheizten Treibhaus gezogen, werden 4,4 kg CO₂ je kg Salat verbraucht. Der Freilandanbau benötigt dagegen nur 140 g – also nur den dreißigsten Teil.
- **regional:** Transport macht bei Gemüse fast 15 % der Emissionen aus.
- **biologisch:** Durch die Verwendung von energieaufwändig hergestelltem mineralischem Stickstoffdünger benötigt der konventionelle Anbau erheblich mehr Energie als der Biolandbau. Bei der Erzeugung von einem Kilo Weizenmehl fallen „konventionell“ 600 g CO₂ an, „biologisch“ dagegen nur 450 g.

Um auf den Geschmack zu kommen: Ein Rezept aus dem Gläsernen Restaurant der letzten Kirchentage

Selleriestampf mit Apfel-Majorankonfit und gedünsteten Möhren in Mohnbutter

400 g Kartoffeln, 400 g Sellerie, 50 g Butter, 100 ml Sahne, 200 g Äpfel, 50 g frischer Majoran, 50 g Butter, Salz, Pfeffer, Muskat

Zutaten für Möhren mit Mohnbutter:

4 Möhren mit Grün, 50 g Butter, 50 g Mohn

Zubereitung: Die Kartoffeln und den Sellerie schälen, waschen und in gleich große Stücke schneiden. Beides zusammen garen. Anschließend mit Butter und Sahne stampfen (keinen Pürierstab verwenden!) und mit Salz und Muskat abschmecken.

Für das Apfel-Majorankonfit die Äpfel schälen und klein schneiden. In einer Pfanne Butter zerlassen und die Äpfel darin anschwitzen. Die Majoranblätter abzupfen und dazu geben. Zusammen ca. 20 Minuten köcheln lassen. Dann mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Die Möhren schälen und noch etwas vom Grün stehen lassen. Dann die Möhren im Ganzen garen. Etwas Butter in einer Pfanne zerlassen und den Mohn darin leicht anrösten.

Die Selleriestampfkartoffeln auf Tellern anrichten und darauf das Apfel-Majorankonfit geben. Jeweils eine Möhre daneben legen und mit der Mohnbutter beträufeln.

(aus „Gläsernes Restaurant Köln 2007“, Broschüre erhältlich über Ev. Akademie Bad Boll)



M1

Klimawandel – eine Frage der Gerechtigkeit



Es sind besonders die Länder der südlichen Hemisphäre und dort vor allem die armen Bevölkerungsgruppen, welche die bitteren Folgen der globalen Klimaveränderung zu spüren bekommen. Diejenigen, die am wenigsten für die Klimakrise verantwortlich sind, werden am meisten darunter leiden.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 22

Die Industriestaaten sind aufgrund der intensiven Nutzung fossiler Energien die Hauptverursacher des Klimawandels.

Aber der Klimawandel trifft alle – egal wie viel Tonnen CO₂ man pro Jahr produziert. Als die am stärksten vom Klimawandel betroffenen Staaten nennen Experten:

- Die am schwächsten entwickelten Länder, da sie nicht über Mittel für Schutzmaßnahmen verfügen.
- Kleine Inselstaaten: Sie liegen oft nur knapp über dem Meeresspiegel, der weiter steigt.
- Länder Afrikas: Der Zwischenstaatliche Ausschuss über Klimaänderung (IPCC, www.ipcc.ch) bezeichnet die Länder Afrikas als die „gegenüber dem Klimawandel am stärksten verwundbaren“.

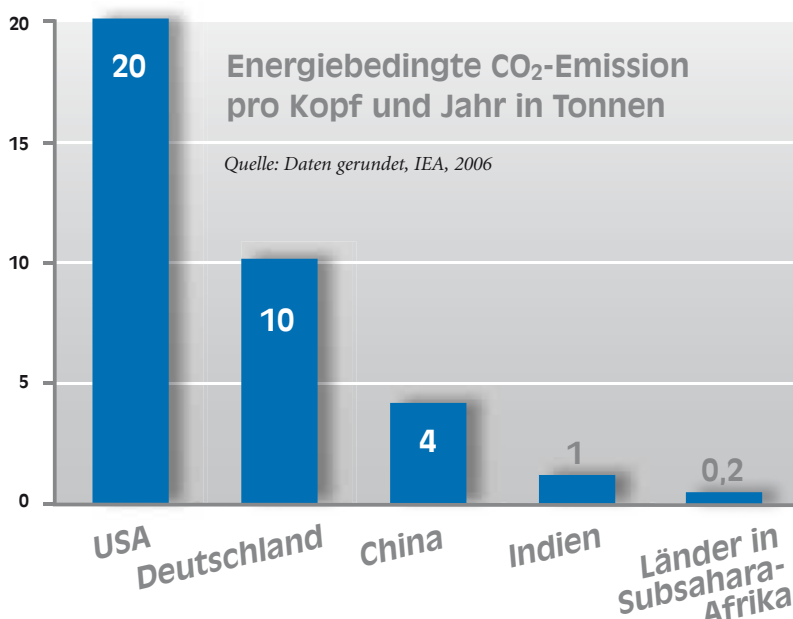
Zunehmende klimabedingte Änderungen in Temperatur- und Niederschlagsmustern sowie häufigere und stärkere Extremwetterereignisse,

Dürren und Überschwemmungen führen zu erschwerten Bedingungen für die Landwirtschaft. Folge sind wachsende Ernährungsunsicherheit und Hungersnöte, viele Menschen werden zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen. Weitere Folgen des Klimawandels vor allem in tropischen Ländern sind Trinkwasserknappheit sowie die Ausbreitung von Krankheiten wie Malaria und Dengue-Fieber.

Die armen Menschen in den Entwicklungsländern leiden am meisten unter den Folgen des Klimawandels, obwohl sie am wenigsten dazu beigetragen haben. Denn sie verfügen nicht über die notwendigen Ressourcen und Möglichkeiten wie Technik, Finanzen und politischen Einfluss um den Folgen zu begegnen. Die amerikanische Publizistin Susan George brachte es wie folgt auf den Punkt: „Wir sind alle an Bord der Titanic, und nur wenige reisen Erste Klasse.“

Die bereits eingetretene Erwärmung von ca. 0,7 Grad Celsius ist schon heute verantwortlich für mindestens 300.000 Tote, z. B. durch sich ausbreitende Krankheiten und eine beeinträchtigte Wasserversorgung.

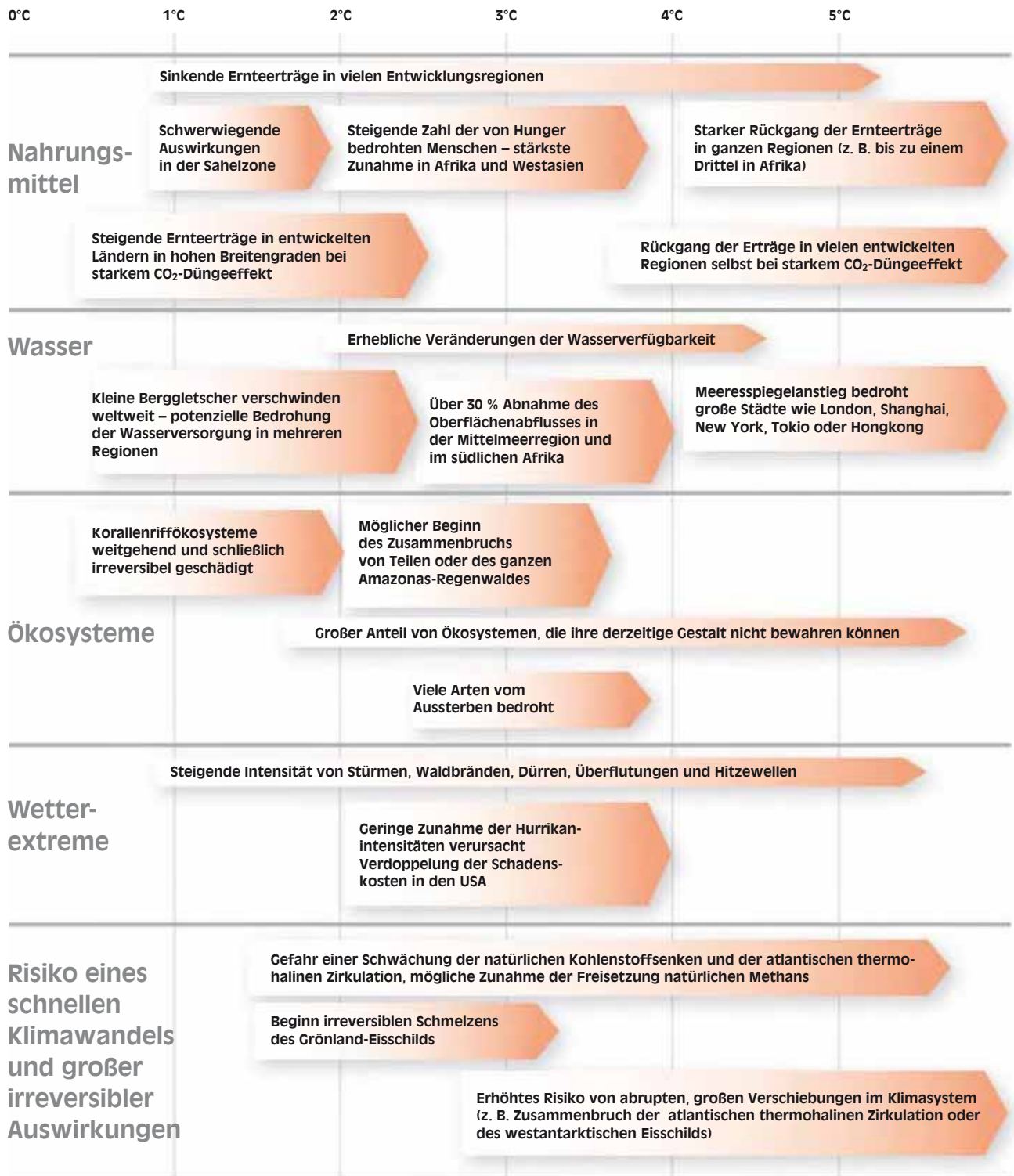
Ein Temperaturanstieg von zwei Grad Celsius – das internationale Klimaschutzziel – löst noch dramatischere Folgen aus: 20 bis 30 Prozent weniger verfügbares Wasser im Mittelmeerraum und im südlichen Afrika; bis zu zehn Prozent Ernterückgang in Afrika; 40 bis 60 Millionen Menschen mehr in Afrika, die der Malaria ausgesetzt sind; bis zu zehn Millionen Menschen, die zusätzlich von Sturmfluten betroffen sind; etwa 15 bis 40 Prozent aller Arten könnten vom Aussterben bedroht sein.



Die Folgen des Klimawandels für Mensch und Ökosysteme entlang verschiedener Temperaturanstiege

M1

Endgültige Temperaturveränderung (im Vergleich zum vorindustriellen Niveau)



Die Folgen des Klimawandels für Mensch und Ökosysteme entlang verschiedener Temperaturanstiege (im Vergleich zum vorindustriellen Niveau), WBGU 2007 (Grafik S. 40, Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt)

M1

Aus Dankbarkeit für Gottes gute Schöpfung leben

Die 10. Synode der EKD beschloss die Kundgebung „Klimawandel-Wasserwandel-Lebenswandel“. Darin sind folgende zehn Schritte zum schöpfungsgerechten Handeln benannt:

1. Für Gottes Schöpfung eintreten
2. Schöpfungsverantwortung einüben
3. International Klimagerechtigkeit fördern
4. Umweltschutz in den Landeskirchen ausreichend ausstatten
5. Klimaschonende Mobilität fördern
6. Wasser nachhaltig und verantwortlich nutzen
7. Biologische Vielfalt erhalten
8. Zukunftsfähig im Energiebereich handeln
9. Am Ausstieg aus der Kernenergie festhalten
10. Bewusst nachhaltig wirtschaften

Weitere Informationen: www.ekd.de

Klima der Gerechtigkeit

Entwicklungspolitische Klimaplattform der Kirchen, Entwicklungsdienste und Missionswerke

Armutsbekämpfung, Ernährungssicherheit und Klimaschutz sind heute zentrale Herausforderungen der Menschheit. Die entwicklungspolitische Klimaplattform benennt vor diesem Hintergrund Leitbilder und Positionen der kirchlichen Entwicklungs-, Missions- und Partnerschaftsarbeit und leitet daraus politische Forderungen ab.

In sechs Thesen konkretisieren die unterzeichnenden Kirchen, Entwicklungsdienste und Missionswerke ihre entwicklungspolitischen Positionen im Rahmen der Klima-Allianz.

- I. Kirchen tragen Verantwortung für Klimagerechtigkeit
- II. Heute ist die entscheidende Phase der Weichenstellung globaler Energie- und Klimapolitik
- III. Ohne globale Gerechtigkeit kein Klimaschutz!
- IV. Thesen zu entwicklungsverträglichen Klimaschutzmaßnahmen, z. B.
 - Kernenergie ist kein nachhaltiger Beitrag zum Klimaschutz
 - Wachsender Fleischkonsum und Bioenergie gefährden Ernährungssouveränität
 - Produktion und Einsatz von Bioenergie muss hohe soziale und ökologische Standards erfüllen
 - Technologietransfer beschleunigen
- V. Klimaschutz als Teil kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit und Partnerschaftsarbeit
 - klima- und sozialgerechte Energieversorgung aufbauen
 - naturnahe, standortgerechte Landnutzung stärken
 - Anpassung an den Klimawandel in Entwicklungsländern unterstützen
 - Gender-Aspekt beachten
 - klimapolitische Advocacy-Arbeit im Norden intensivieren
- VI. Klimaschutz beginnt bei uns!

Informationen z. B. bei der EKvW, VEM, EED, Brot für die Welt.

Eine wirksame Klimapolitik ist unabdingbar

Zentrale Forderungen der Klima-Allianz:

Die Klima-Allianz ist ein breites gesellschaftspolitisches Bündnis, das für eine nachhaltige und entschlossene Klimapolitik eintritt.

- Der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur muss auf unter zwei Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau begrenzt werden.
- Bei den weltweiten Emissionen von Treibhausgasen muss innerhalb der nächsten 10 bis 15 Jahre eine Trendwende geschafft und bis 2050 müssen (gegenüber 1990) die globalen Emissionen halbiert werden.
- Die Industrieländer müssen ihre Emissionen um mindestens 30 Prozent bis 2020 und 80 Prozent bis 2050 (gegenüber 1990) verringern. Diese Verpflichtung ist unerlässlich und entspricht dem Verursacherprinzip.
- Die klimapolitische Verantwortung auch der Schwellen- und Entwicklungsländer wächst. Die Industrieländer sollten den Aufbau klimaverträglicher Energiestrukturen dort aktiv unterstützen sowie selbst eine Vorreiterrolle einnehmen.
- Klima- und Energiepolitik müssen zum integralen Bestandteil der Entwicklungspolitik werden, denn nur so können die Überwindung der Armut, die Millenniums-Entwicklungsziele und die Stabilisierung unseres Klimas erreicht werden.

Weitere Informationen: www.die-klima-allianz.de

Vom Klimawandel betroffen – zum Beispiel Gerzan Alvarez in Nicaragua

M2

Mit Bäumen und Bildung gegen den Klimawandel – im Dorf El Rodeito
in Nicaragua

Von Jan Fragel

„Die Leute sind nicht gleich betroffen von Katastrophen. Manche können sich besser, andere schlechter vorbereiten. Einige können Schäden mildern, andere nicht.“

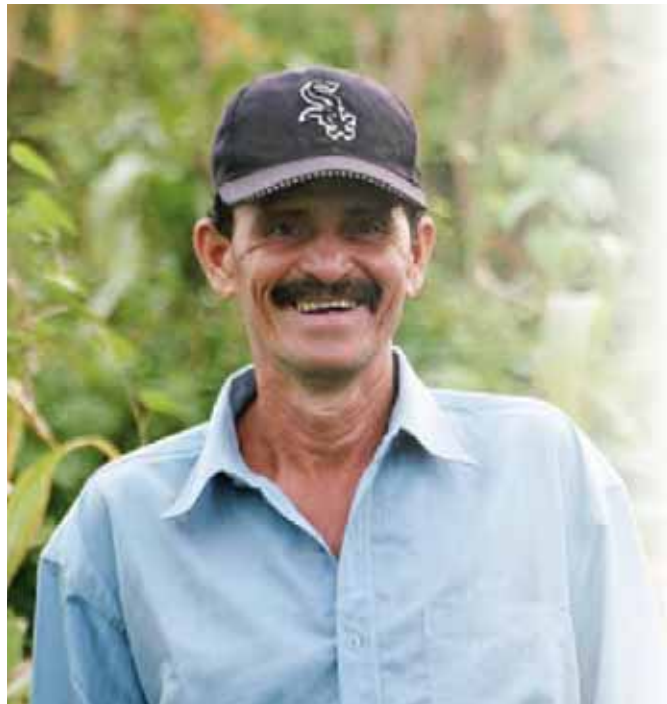
US-Soziologin Betty Morrow, Florida International University

Nach den letzten Studien, die es zu den Folgen des Klimawandels über Nicaragua gibt, werden sich die Regen- und Trockenzeiten verschieben. An der Karibikküste im Osten des Landes werden stärkere Wirbelstürme über Ufer und Urwälder fegen. Der bislang fruchtbare Westen wird dagegen trockener. Die Regenzeit hat sich bereits jetzt um zwei bis drei Wochen verschoben – vom Mai in den Juni hinein. Die Landwirtschaft ist der größte Wirtschaftszweig in Nicaragua. Der größte Teil der Bevölkerung lebt davon oder von der Fischerei. Weite Teile der nicaraguanischen Gesellschaft sind damit von den Folgen des Klimawandels stark betroffen. Um auch im Klimawandel bestehen zu können, müssen sie sich anpassen – wie in dem Dorf El Rodeito im Nordwesten Nicaraguas, nahe der Grenze zu Honduras, in dem auch Gerzan Alvarez lebt.

Gerzan Alvarez steht in einem Getreidefeld, stützt seine Hände, gezeichnet von schwerer Handarbeit, auf eine Hacke. Er jätet Unkraut zwischen den „Trigo“-Pflanzen, die aussehen wie Mais. Seine Augen schauen zufrieden aus einem von Sonne und harter Arbeit gegerbten Gesicht. „Dieses Jahr bekommen wir eine gute Ernte“, sagt er und wischt sich Schweißperlen von der Stirn. Vor ein paar Jahren war das ganz anders. Nach einer bereits miserablen Ernte fiel die nächste Regenzeit und damit auch die nächste Ernte komplett aus. Die Folge: Der Hunger schlug erbarmungslos zu. Verzweiflung breitete sich aus. Er selbst musste damals einen Familienvater am Selbstmord hindern. „Er konnte seiner Familie nichts

mehr zu essen geben.“ Die Lager waren leer und die Menschen zu arm, um vorzusorgen.

Ob das bereits auf den Klimawandel zurückzuführen oder nur ein Ausnahmejahr war, kommt für Gerzan auf dasselbe hinaus. Er musste etwas tun, denn auf ihn vertrauen die rund 300 Menschen in El Rodeito. Gerzan ist Bauer und Bürgermeister, Tier- und Hausarzt, Politiker und Pastor. Er organisiert, improvisiert und versucht sein Dorf voranzubringen und auch auf den Klimawandel vorzubereiten – und zwar mit Bäumen und Bildung.





M2



Gerzan nimmt seine Hacke und geht über verschlungene Pfade durch seine Felder auf eine Anhöhe. Er blickt über ein tiefgrünes Maisfeld. „Wir wollen unsere Erde schützen. Zumindest diese Hügel und diese Berge, darum haben wir Tausende Bäume gepflanzt.“ Er deutet auf die bewaldeten Erhebungen rings herum. Die Bäume bremsen den heißen Wind. Die Böden trocknen dann weniger aus und die Feuchtigkeit bleibt für Mais und Bohnen erhalten. Außerdem nimmt die Bodenerosion ab.

Der Weg führt weiter in den Wald. „Hier haben wir Guanacaste Blanco, Madero Negro und Zedern gepflanzt.“ Dank der tropischen Wuchsbedingungen sind die Bäume schon nach wenigen Jahren mehrere Meter hoch. Ein Stück weiter stehen Orangen- und Mangobäume. Sie liefern neben Schatten auch Früchte, die den oft eintönigen Speiseplan aus Reis und Bohnen etwas auflockern.

In einem ersten Projekt hat die Iglesia Luterana de Nicaragua, die lutherische Kirche des Landes, 47.000 Euro in die Aufforstung investiert – finanziert von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Es wurden 80.000 Bäume gezogen und gepflanzt, unzählige Bauern und Bäuerinnen ausgebildet und betreut.

„Das ist auch ein Kulturprojekt“, sagt Gerzan bei der Rückkehr zu seinem aus Lehm gebauten Haus. „Viele von uns müssen erstmal lernen, dass wir Bäume nicht einfach abschlagen dürfen, ohne neue zu pflanzen.“

Nach der Pause geht Gerzan hinter sein Haus in den Gemüsegarten. Mit Stacheldraht vor hungrigen Hühnerschnäbeln geschützt, wachsen Tomaten, Paprika, Zwiebeln und Gurken. Auch das gehört zur Vorbereitung auf den Klimawandel, sagt Gerzan. „Wir müssen unseren Anbau diversifizieren und außerdem mehr mit unseren Nachbarn zusammenarbeiten.“ Das schafft Unabhängigkeit, das sagt er immer in den Fortbildungen, die er auf die Beine stellt. Die Bauern müssen sich selbst etwas einfallen lassen, um dem Klimawandel zu begegnen und die Folgen abzufedern.

Die Regierung setzt dagegen auf Großtechnik: mehr künstliche Bewässerung und den Anbau trockenresistenter Sorten. Aber reicht das aus, um sich auf den Klimawandel effektiv vorzubereiten? Nichtregierungsorganisationen und Kirchen sind skeptisch. Sie fordern mehr Bildung, größere Handlungsspielräume für die Betroffenen selbst, und die Stärkung regionaler Kapazitäten. Ihre Botschaft: Die Anpassung an den Klimawandel von oben nach unten funktioniert nicht. Gesellschaften sind unterschiedlich. Sie finden ihre Lösungen selbst. Dabei sollten sie mit Know-how unterstützt werden. So kann aus der Anpassung an den Klimawandel sogar eine Chance für mehr Entwicklung werden. Die Länder des Nordens mit ihrer Verantwortung für den von Menschen gemachten Teil der Klimaerwärmung sollten sich dessen bewusst sein und entsprechend handeln.

Klimawandel – biblisch-theologische Gedanken

M3

von Pfr. Klaus Breyer, Umweltbeauftragter der EKvW

Während der Klima gefährdende Einsatz fossiler Energie in den Industrie- und Schwellenländern weiterhin rasant ansteigt, haben heute 1,6 Milliarden Menschen keinen Zugang zu Elektrizität. Rund 2,4 Milliarden sind für die Deckung ihrer dringlichsten Energiebedürfnisse (Kochen und Heizen) auf Biomasse angewiesen.

Diese „Energiearmut“ geht Hand in Hand mit materieller Armut und schlechten Bildungs- und Entwicklungschancen. Und diese in Armut lebenden Menschen werden nun auch noch zu Hauptleidtragenden des Klimawandels, also zu Opfern des übermäßigen Energiekonsums der Menschen in den Industrie- und Schwellenländern.

Eine Wurzel dieser Ungerechtigkeit ist das verheerende Naturverständnis in der christlich-abendländischen Tradition der Neuzeit. Die protestantische Theologie war bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts von einer großen „Naturvergessenheit“ gekennzeichnet. Mit der aufkeimenden Aufklärung übernahm die Theologie den Descartschen Dualismus und damit letztendlich die Spaltung der Welt in Subjekte und Objekte, in vernunftbegabte Menschen und in eine zu unterwerfende, objekthafte Natur.

Der oft zitierte, dabei aus seinem Zusammenhang gerissene Herrschaftsauftrag des Menschen über die Natur, das dominium terrae des ersten Schöpfungsberichts: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (Gen 1,28) wurde zum Ankerpunkt einer heute fast religiös anmutenden Fortschrittsgläubigkeit.

Der Glaube an eine Gemeinschaft von Gott und Welt, von Schöpfer und Schöpfung wich einem Glauben, bei der auf der einen Seite der transzendente Gott und auf der anderen Seite der schöpferische Mensch stand. Die göttliche Wirklichkeit wurde von der Welt ausgegrenzt. Aus der fast vollkommen von Gott getrennten Natur entstand die Um-Welt des Menschen, mit dem Menschen als ihrem alleinigen Zentrum. Die Natur wurde degradiert zu einem „Ding“, einer Ressource, Rohstofflager und Produktionsfaktor und konnte letztendlich zur Ausbeutung freigegeben werden.

Mit der immer deutlicher zu Tage tretenden Umweltkrise in den 70er und 80er Jahren entstand eine neue Schöpfungstheologie. Diese förderte viele Aspekte biblischer Überlieferung zu Tage, die die Aufgabe und Rolle des Menschen in der Welt in ganz neuem Licht erscheinen ließen.

Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung

In dem jüdisch-christlichen Schöpfungsglauben kommt dem Menschen eine Doppelstellung zu: Einerseits sind wir Geschöpfe unter Mitgeschöpfen, also in den von Gott gegebenen Schöpfungszusammenhang gestellt. Andererseits weiß der Mensch aber auch um den tiefen Ursprung der Dinge. Der Biologe und Theologe Günter Altner bringt dies auf den Punkt, wenn er formuliert: „Der Mensch ist als ein Mitwisser Gottes tiefer und radikaler in das Geschehen der Schöpfung einbezogen, als das von jedem anderen Geschöpf gelten kann.“

Als geist- und vernunftbegabtes Wesen, das über sich selbst und über die Folgen seines Tuns reflektieren kann, wächst dem Menschen eine besondere Verantwortung für die Natur, für Gottes Schöpfung zu. Altner hierzu: „Der Mensch ist sich der Liebe Gottes, die aller Kreatur gilt und von der alles lebt, bewusst und aus diesem Bewusstsein erwächst seine Verant-



M3

wortung, Fähigkeit und Verpflichtung diese Erde treuhänderisch zu bebauen und zu bewahren.“

Nicht ein von Gott verliehener grenzenloser Herrschaftsauftrag, nicht die Fähigkeit zur Versklavung der Natur konstituiert den Menschen als „Krone der Schöpfung“.

Erst wenn er diese besondere Verantwortung übernimmt, wird der Mensch zum Ebenbild Gottes. Als Haushalter Gottes ist es seine Aufgabe, wie im 2. Schöpfungsbericht (Gen 2,15) beschrieben, die Natur, die ihren Ursprung in Gott hat, zu „bebauen und zu bewahren“. Die Erde bebauen und bewahren,

die Welt gestalten und gleichzeitig das Leben fördern: Man kann kaum eine prägnantere Formulierung für das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung finden.

Vor diesem Hintergrund ist die Natur mehr als ein Rohstofflager, mehr als Um-Welt. Sie ist lebendige Mit-Welt.

Das Reich Gottes und die Zukunft der Welt – Christliches Handeln in Freiheit

Als Christen glauben wir, dass diese Welt mit ihren bestehenden ökologischen und sozialen Problemen, mit den andauernden Zerstörungen und Gewaltkonflikten nicht so bleiben wird, wie sie ist.

Mit der Auferstehung Jesu hat der Tod seine Macht und seinen Schrecken verloren. Wenn wir der Verheißung unseres Glaubens, der Verheißung eines auf uns zukommenden Reiches der Gerechtigkeit vertrauen, dann kann und darf „Nach uns die Sintflut!“ nicht unser Lebensmotto sein. Dann ist das heute so beliebte „Schneller! Höher! Weiter! Koste es, was es wolle ...“ kein erstrebenswertes Ziel.

Durch Christus von der falschen Sorge um unser Leben befreit, haben wir es nicht nötig, die Erde aus Raffgier zu plündern. Durch die Erlösungstat Christus, der den Tod überwunden hat und der unser Leben behütet und trägt, haben wir es nicht nötig, uns verzweifelt selbst zu erlösen.

Die Freiheit, zu der uns Christus befreit hat (Gal. 5,1), ist eine Freiheit zur Selbstbegrenzung. Eine Selbstbegrenzung, die die Würde und die Freiheit anderer Menschen, zukünftiger Generationen und die Bewahrung der Schöpfung zum Maßstab hat.

Vor dem Hintergrund des Klimawandels ist diese Selbstbegrenzung zuallererst Verzicht auf noch mehr Wachstum, auf noch mehr Wohlstand zu Lasten anderer. Selbstbegrenzung bedeutet, die begrenzten Ressourcen gerecht zu teilen, damit für Menschen und Natur Leben möglich ist.

Der Klimawandel und die wachsende Armut verlangen es, dass wir uns mit all unserer Kraft und unserem Können, auf den Weg zu einer solidarischen Weltgesellschaft, auf den Weg der Gerechtigkeit begeben. Nicht irgendwann, sondern jetzt.

Gebet

Gott, wir sehnen uns danach,
dass du Recht schaffst in unserer Welt,
deren Ungerechtigkeit zum Himmel schreit.

Wir fühlen uns oft so ohnmächtig
gegenüber all dem Furchtbaren,
von dem wir hören.

Gott, wir ersehnen deine Gerechtigkeit
und fürchten doch auch dein Gericht.
Denn du lässt dich nicht täuschen
durch die schönen Fassaden,
hinter denen wir uns so oft verbergen.
Du lässt dich nicht beschwichtigen
von der gängigen Ausrede,
wir könnten schließlich nichts machen.

Du weißt, was wir anderen Menschen schuldig bleiben
und wieviel Böses auch von uns ausgeht.

Barmherziger Gott, sei uns ein gnädiger Richter
und hilf uns, entschieden und tapfer zu werden
im Tun deines Willens.

Amen.

(aus der reformierten Liturgie)

Denkanstöße und Impulse

M4

Die Erderwärmung ist die Folge von schuldhaftem Verhalten, indem wir unseren eigenen kurzfristigen Vorteil als wichtiger ansehen als die langfristige Verantwortung für das gemeinsame Leben. Das ist Egoismus, das ist Selbstsucht, ja – das ist Sünde.

EKD-Ratsvorsitzender Dr. Wolfgang Huber, epd-Interview, 27. November 2007

In den vergangenen zehn Jahren hatten 2,6 Milliarden Menschen unter den Folgen von Naturkatastrophen zu leiden. Das sind mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung. Die meisten davon lebten in Entwicklungsländern. Die humanitären Folgen sind offensichtlich. Nicht ganz so offensichtlich ist, in welchem Maße diese klimatischen Ereignisse positive Entwicklungen, die über Jahrzehnte errungen wurden, wieder zunichte machen. Dürren und Fluten zerstören nicht nur Leben sondern auch Schulen und Ökonomien, sie vernichten Chancen.

Desmond Tutu, "This fatal complacency", 11. Mai 2007

Es macht mich wütend, dass jetzt alle vorwurfsvoll auf den CO₂-Ausstoß Indiens und Chinas schauen, obwohl die größten Verschmutzer nach wie vor im Norden leben. Seit 20 Jahren ist doch klar: Europa und die USA müssen radikal runter mit ihren Emissionen, damit den Entwicklungsländern Raum bleibt, ihren Energieverbrauch zu steigern. Aber was haben sie getan? Mit wenigen Ausnahmen ist ihr Energieverbrauch weiter gestiegen. Beim Klimawandel geht es um Gerechtigkeit. Darum, die Ressourcen fair zu teilen.

Sunita Narain, Die ZEIT, 10. August 2006

Gerechtigkeitsfähig werden nur Wohlstandsmodelle sein können, welche der Biosphäre nicht zuviel abverlangen. Ohne Ökologie ist im 21. Jahrhundert keine Gerechtigkeit mehr zu haben.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 89

Der Klimawandel ruft nach einem Zivilisationswandel. Der Übergang zu einer post-fossilen Zivilisation wird das bestimmende Vorhaben dieses Jahrhunderts sein – vor allem für die Industriegesellschaften.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 25

Der ganze Kontinent (Afrika) hat einen Anteil an der Weltbevölkerung von knapp 14 Prozent, trägt aber bloß 3,2 Prozent zum klimaschädlichen CO₂-Ausstoß bei. Dennoch leidet Afrika schon jetzt am stärksten unter dem Klimawandel. Dass wir die Lebensbedingungen der Menschen dort verschlechtern, weil wir negative Umwelteffekte aus unserer Wohlstandskalkulation einfach ausklammern, ist eine ökologische Aggression – und wird zunehmend auch so verstanden.

Prof. Dr. Klaus Töpfer, Interview mit der ZEIT, 8. Mai 2002

Nur Gesellschaften, die sich im Innern und nach außen um den Erhalt eines Lebens in Freiheit bemühen, werden die Kraft für den Erhalt ihrer natürlichen Lebensgrundlagen finden. Wer über eine gerechte Weltordnung nicht reden will, muss vom Klimaschutz schweigen.

Martin Seel, Die Zeit, 12. April 2007



M5

Aktiv werden für Klimaschutz



Grünen Hahn / Grünen Gockel einführen

Mit dem „Grünen Hahn / Grünen Gockel“ (kirchliches Umweltmanagement) wird es Kirchengemeinden ermöglicht, systematisch, kontinuierlich und dauerhaft Klima- und Umweltschutz umzusetzen. Bereits über 300 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen haben in Deutschland das System eingeführt. Informationen zum Beispiel unter:

- www.kirum.org
Ökumenisches Netzwerk für Kirchliches Umweltmanagement
- www.gruener-hahn.net
Ev. Kirche von Westfalen
- www.gruener-gockel.de
Ev. Landeskirche in Württemberg



Sich für Klimaschutz einsetzen

Klimaschutz braucht politisches und bürgerchaftliches Engagement. Auf der Bundesebene hat sich z. B. die „Klima-Allianz“ gebildet. Sie ist ein zivilgesellschaftliches Bündnis von mittlerweile über 100 Organisationen. Kirchen, Gewerkschaften, Entwicklungs- und Umweltverbände treten in dieser Allianz mit gemeinsamen Positionen und Aktionen in die Öffentlichkeit.

- www.die-klima-allianz.de



Ökostrom beziehen

Je mehr Menschen nach Ökostrom aus sauberen Energiequellen fragen, desto mehr Investitionen in erneuerbare Energien werden getätigt und der Anteil sauberer Energie am Strommix steigt.

- www.zukunft-einkaufen.de

Klimafreundlich wirtschaften

Überflüssiges nicht kaufen, auf Gebrauchtes zurückgreifen: Das sind zwei Möglichkeiten, Klima und Umwelt zu schonen. Kaufen Sie bevorzugt umweltfreundliche Produkte. Diese erkennen Sie z. B. am Blauen Engel, Energieeffizienzklasse (A, A+, A++) oder Bio-Siegel.

- Produkte mit hoher Qualität, einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis und in ökologischer Spitzenqualität finden Sie bei www.ecotopten.de.
- Beachten Sie die Leerlaufverluste bei elektrischen Geräten. Ziehen Sie nötigenfalls den Netzstecker, um die Geräte vollständig vom Netz zu trennen.
- Stellen Sie genaue Kostenrechnungen an. Effiziente Geräte ersparen gegenüber dem Durchschnitt bis zu 300 Euro Stromkosten pro Jahr und senken die CO₂-Emissionen um etwa eine Tonne.

Klimaverträglicher reisen

Jeder Flug trägt zur Klimaerwärmung bei. Deshalb gilt es zu allererst, auf Flüge zu verzichten. Wenn es zum Flug keine Alternative gibt, können Fluggäste freiwillig für die verursachten Klimagase zahlen. Das Geld wird bei einigen Anbietern, z. B. atmosfair, in Solar-, Wasserkraft-, Biomasse- oder Energiesparprojekte in Entwicklungsländern investiert. Dadurch soll die Menge an Treibhausgasen eingespart werden, deren Klimawirkung den Emissionen entspricht, die durch den Flug entstanden sind.

- www.atmosfair.de
- www.tourism-watch.de

In Klimaschutz investieren

Geld kann umweltfreundlich und klimaschonend investiert werden. Banken, z. B. GLS-Bank, Umweltbank aber auch Genossenschaften wie „fairPla.net“ bieten die Möglichkeit, Geld klimafreundlich anzulegen, sei es in Solaranlagen, Wärmedämmung, Biolandbau oder umweltfreundliche Mobilität.

- www.ecotopten.de
- www.fairpla.net

Weiterführende Hinweise

M6

In der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“



Zum Thema Klima und Energie z. B.:

- Klimachaos, Peak Oil und die Krise der Biodiversität, S. 33-62
- Deutschland nach zwölf Jahren, S. 129-143
- Aufwertung der Natur, S. 285-291
- Basis wechseln: Auf Solarwirtschaft umsteigen, S. 306-334

Links

- www.brot-fuer-die-welt.de/klima
Informationen zu Klima-Projekten und -aktivitäten
- www.bund.net/klima
Informationen zu Klimaschutz und Klimapolitik vom BUND
- www.bmu.de und www.uba.de
Informationen zum Klimaschutz vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit sowie vom Umweltbundesamt
- www.diakonie-katastrophenhilfe.de
Internetseite der DKH zum „Fokus Klima“
- www.climnet.org
Europaweites Netzwerk von Nicht-regierungsorganisationen für Klimaschutz (in englischer Sprache)
- www.die-klima-allianz.de
zivilgesellschaftliches Bündnis für Klimaschutz von über 100 Organisationen. Mitglieder sind Kirchen, Gewerkschaften, Entwicklungs- und Umweltverbände.
- www.ecotopten.de
Übersicht des Öko-Instituts zu ökologischen und nachhaltigen Produkten mit Kaufempfehlungen für Verbraucher
- www.eed.de/klima
Arbeitsstelle Klima und Energie des Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V.
- www.germanwatch.org
Informationen zur internationalen Klimapolitik
- www.kirum.org
- www.gruener-hahn.net
- www.gruener-gockel.de
Informationen, Erfahrungsberichte, Materialien und Kontakte zur Einführung des kirchlichen Umweltmanagements.
- www.ipcc.ch
Das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC, Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimaänderungen) veröffentlicht Sachstandsberichte zu verschiedenen Aspekten des Klimawandels. Diese Berichte werden von hochspezialisierten Arbeitsgruppen verfasst. Die Kurzzusammenfassungen der Berichte sind auch in deutscher Sprache erhältlich.



M6

- www.kirche-klimaschutz.de
Informationsportal der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche zu den Themen Klimagerechtigkeit, Energieeffizienz und kirchlichem Klimaschutz
- www.klimagerechtigkeit.de
Die Infostelle Klimagerechtigkeit, eine Einrichtung des Nordelbischen Missionszentrums (NMZ), stellt den Zusammenhang zwischen Klimawandel, globaler Gerechtigkeit und Armutsbekämpfung dar.
- www.klima-und-gerechtigkeit.de
Ergebnisse und Diskussion der Studie „Klimawandel und Gerechtigkeit“
- www.oikoumene.org
Klima-Aktivitäten des Ökumenischen Rates der Kirchen (in englischer Sprache)
- www.wir-klimaretter.de
Nachrichten, Meinungen, Aktionen und Tipps zum Klimawandel
- www.wbgu.de
Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) ist ein unabhängiges Beratergremium. Er analysiert globale Umwelt- und Entwicklungsprobleme und erstellt dazu Gutachten, z. B. zu Bioenergie, Klimawandel, Energiewende. Diese stehen zum Download bereit.
- www.zukunft-einkaufen.de
Informationsplattform und Kampagne für eine öko-faire Beschaffung in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen



Schriften

Huber, Wolfgang: Ein Appell des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland „Es ist nicht zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel“ Hannover, EKD-Texte 89, 2007

Studie des Beirats des Beauftragten des Rates der EKD für Umweltfragen: „Gefährdetes Klima – Unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung“ Hannover, EKD-Text 52, 1995

Dossier Welt-Sichten: „Wege aus der Klima- und Entwicklungskrise?“ Oktober 2008

Deutsche Bischofskonferenz: „Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit.“ Ein Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels, Bonn, 2006

Broschüren und Bücher

Bals, Christoph / Hamm, Horst / Jerger, Ilona:
„Die Welt am Scheideweg: Wie retten wir
das Klima?“ Rowohlt Verlag, Hamburg, 2008

Grieffhammer, Rainer: „Der Klima-Knigge.
Energie sparen, Kosten senken, Klima
schützen“ booklet Verlag, Berlin, 2007

Hundsdorf, Stefanie / Elias, Perabo:
„Klima der Gerechtigkeit: Das Buch zum
3. McPlanet-Kongress“ VSA-Verlag,
Hamburg, 2007

Le Monde diplomatique:
„Atlas der Globalisierung spezial – Klima“
Taz-Verlag, Berlin, 2008

Kürschner-Pelkmann, Frank / Motte,
Jochen (Hg.): „Klima der Gerechtigkeit“
Ausstellungskatalog der Vereinten Evange-
lischen Mission, foedus-Verlag, 2008

Rahmstorf, Stefan / Schellnhuber, Hans
Joachim: „Der Klimawandel – Diagnose,
Prognose, Therapie“
C.H. Beck, München, 2006

Staud, Toralf / Reimer, Nick:
„Wir Klimaretter – So ist die Wende
noch zu schaffen“
Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln, 2007

Ausstellungen

„Klima der Gerechtigkeit“
Ausstellung der Vereinten Evangelischen
Mission

„... und nun, das Wetter“
Ausstellung von „Brot für die Welt“ und
Diakonie Katastrophenhilfe

Filme**Hotspot Afrika – Die Folgen
des Klimawandels**

*Ein Dokumentarfilm im Auftrag der
Heinrich-Böll-Stiftung, 2007, 25 Min.*

Kein Kontinent ist so sehr vom Klimawandel
betroffen wie Afrika. Unregelmäßige Regen-
fälle, Überschwemmungen, Dürren und zu-
nehmende Verwüstung haben das Angesicht
des Kontinents bereits entscheidend verändert.
Von der Sahara im Westen bis zum äthio-
pischen Hochland im Osten Afrikas
dokumentiert der Film die Folgen klima-
tischer Veränderungen.

www.boell.de/weltweit/afrika/afrika-537.html

Über Wasser

*Ein Dokumentarfilm von Udo Maurer,
120 Min., 2007*

An den Peripherien der menschlichen Zivili-
sation erzählt der Film Geschichten über den
Umgang mit dem „nassen Element“, z. B. aus
dem überfluteten Bangladesch. Dort spielt
sich das Leben der Bauern im und um das Zu-
viel an Wasser ab. Welche Folgen ein steigender
Meerspiegel für die Menschen in Bangladesch
hat, zeigt dieser Film eindringlich.

*Ausleihbar bei den Evangelischen
Medienzentralen:*

www.evangelische-medienzentralen.de

*Dort finden Sie Informationen zu
anderen Filmen und die Adressen der
regionalen Ev. Medienzentralen.*

*Bei weiteren Fragen wenden Sie sich an:
EZEF (Evangelisches Zentrum für Entwick-
lungsbezogene Filmarbeit)
Kniebisstraße 29, 70188 Stuttgart,
Tel.: 0711 - 28 47 243, Fax: 0711 - 28 46 936,
www.ezef.de*

M6



Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Staffenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Agro**treibstoff**

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegarbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“

Agrotreibstoff – Vorschlag einer Arbeitseinheit

Einführung	4
Vertiefung	5
Konsequenzen	7

Agrotreibstoff – Informationen für die Gemeindearbeit

M1	Agrotreibstoff – Hoffnung im Kampf gegen den Klimawandel?	8
M2	Brasilien – Tansania – Indonesien	11
M3	Agrotreibstoff – biblisch-theologische Gedanken	17
M4	Denkanstöße und Impulse	19
M5	Aktiv werden	20
M6	Weiterführende Hinweise	22

Agrotreibstoff – Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de

und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autoren: Johannes Küstner, Brot für die Welt und Peter Rose, Brot für die Welt

Das Modul wurde in Verantwortung von „Brot für die Welt“ erstellt.

Redaktion: Helmut Pestner, Brot für die Welt und Katja Breyer, EED

Bildnachweis: Boscolo/ Pixelio: S. 21; geralt/ Pixelio: S. 21; Pixelio: S. 21; Claudia Hautumm/ Pixelio: S. 23; tokamuwi/ Pixelio: S. 23; rbugge/ Pixelio: S. 7; Gabi Schoenemann/ Pixelio: Titel, S. 6, S. 24; Helmut-Brunken/ Pixelio: S. 4; rbugge/ Pixelio: S. 7; Dieter-Schütz/ Pixelio: S. 7; Claudia-Hautumm/ Pixelio: S. 23; Thomas Lohnes/ Brot für die Welt: Titel; Martin Remppis/ Brot für die Welt: S. 5; Christof Krackhardt/ Brot für die Welt: S. 8, S. 13, S. 14; Werner Rostan/ Brot für die Welt: S. 10; Erika Friese/ Brot für die Welt: S. 12; Christoph Püschner/ Brot für die Welt: S. 15; S. 16, S. 19; Uli Reinhardt/ Brot für die Welt: S. 19; Brot für die Welt: S. 6, 20; Rudolf Bunzel/ EED: S. 11; Milan Klusacek/ iStockphoto.com: S. 10; Duncan Noakes/ iStockphoto.com: S. 10

”

Die Folgen einer einfachen Ausweichstrategie auf die großmaßstäbliche Herstellung pflanzlicher Treibstoffe werden derzeit in Brasilien, Mexiko und den USA deutlich. Die Nahrungsmittelpreise sind gestiegen, weil der Anbau von Energiepflanzen in direkte Konkurrenz mit der Getreideproduktion tritt. Die Wahl zwischen Sprit und Nahrung wird zur Entscheidung zwischen Bequemlichkeit in den reichen und Überleben in den armen Ländern.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 55

Wir verbrauchen mit unserem ungehemmten, energieabhängigen Wirtschaftswachstum und ressourcenintensiven Lebensstil die Ressourcen und Lebenschancen der armen Bevölkerung im Süden. Was ein Mensch in einem Jahr zur Ernährung an Getreide benötigt, ergibt gerade einmal 120 Liter Agrotreibstoff – zwei Tankfüllungen.

“

Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin „Brot für die Welt“

Dieser Vorschlag ist geeignet für die Arbeit mit Erwachsenengruppen von bis zu 30 Personen.

Einführung

Ziele: Die Teilnehmenden erhalten grundlegende Informationen zum Thema Agroenergie. Der sinnliche Einstieg soll motivieren und neugierig machen. Der Vergleich zwischen Agrotreibstoff- und Nahrungsmittelproduktion schafft ein erstes Problembewusstsein.

Zeit: 20 Minuten

Material: frisches Brot vom Bäcker, kleine Flasche (Raps-)Öl, evtl. Kopien von M1

Vorbereitung: Stuhlkreis aufbauen, Brot und Öl in der Mitte

Ablauf: Teilen Sie zu Beginn der Veranstaltung das frische Brot miteinander. Wenn die Gruppe damit vertraut ist, können Sie diesen Einstieg auch in Form eines kleinen Agapemahls gestalten und mit dem Singen eines Liedes verbinden (z. B. EG 226, EG 216).

Nach diesem sinnlichen Einstieg können Sie den Teilnehmenden grundlegende Informationen zum Thema Agroenergie geben. Dabei sollte deutlich werden, dass es neben Agrotreibstoffen auch noch andere Nutzungsformen von Agroenergie gibt. Sie können wichtige Informationen aus M1 entweder nur mündlich vorstellen oder den Teilnehmenden zusätzlich Kopien von M1 aushändigen.

Erklären Sie dann die Bedeutung des Öls, das in der Mitte steht. Es soll die Produktion von Agrotreibstoffen symbolisieren. Anstatt Ackerfläche zum Getreideanbau für Brot zu nutzen, wird in Deutschland zum Beispiel zunehmend Raps als Energiepflanze angebaut und das obwohl Raps eine vergleichsweise schlechte Energie- und Umweltbilanz hat. Machen Sie dabei das Mengen- und Nutzungsverhältnis deutlich. Die Ackerfläche, die für 1 Kilogramm Brot benötigt wird, reicht aus um etwa 0,15 Liter Rapsöl zu produzieren. Nutzt man diese Pflanzenenergie als Treibstoff, kann man damit etwa 1,5 Kilometer mit dem Auto fahren. Wenn Sie je nach Gruppengröße mehr oder weniger Brot verwenden, gleichen Sie die Ölmenge im Verhältnis an.

Sprechen Sie mit den Teilnehmenden über diese zwei Verwendungsmöglichkeiten von Ackerfläche. Sie können auch ausrechnen, welche Strecke eine Person mit dem Auto hätte fahren können, anstatt das Brot zu essen. (Bei 1 kg Brot und 30 Teilnehmenden wären es 50 Meter pro Person.)



Vertiefung

Hunger in der Welt

Ziele: Die Teilnehmenden erhalten ein Gefühl für die globale Hungerproblematik und sehen, welche Regionen besonders von Ernährungsunsicherheit betroffen sind.

Zeit: 5 Minuten

Material: A4 Blätter, Filzstift

Vorbereitung: für das Spiel im Raum ausreichend Platz schaffen

Ablauf: Erklären Sie, dass nun ein Blick auf die gesamte Erde geworfen wird. Schreiben Sie die im Spiel vorkommenden Regionen mit großen Buchstaben jeweils auf ein Blatt Papier: Asien/Pazifik, subsaharisches Afrika, Lateinamerika, Naher Osten/Nord-Afrika, Europa/Nordamerika. Legen Sie die Zettel in weitem Abstand auf den Fußboden.

Nun sollen sich alle Anwesenden in einer Ecke des Raumes versammeln. Erklären Sie, dass von den rund 6,7 Milliarden Menschen, die auf der Erde leben, 923 Millionen Menschen an den Folgen des Hungers leiden. Erklären Sie, dass die anwesenden Personen die 923 Millionen Hungernden repräsentieren. Fordern Sie die Teilnehmenden jetzt auf, sich auf die Regionen zu verteilen – und zwar so, wie sich ihrer Vermutung nach die Hungernden nach Regionen aufteilen. Anschließend korrigieren Sie mit Hilfe der Tabelle und geben neben den absoluten Zahlen auch die Anteile der Hungernden an der Gesamtbevölkerung in den am stärksten betroffenen Regionen (Asien/Pazifik: 16 Prozent; subsaharisches Afrika: 30 Prozent) bekannt.

Hungernde Bevölkerung in Mio	923	Personen, die mitspielen				
		10	15	20	25	30
Asien / Pazifik	583	6	9	13	16	19
subsaharisches Afrika	236	3	4	5	7	8
Lateinamerika	51	1	1	1	1	2
Naher Osten / Nordafrika	37	0	1	1	1	1
Europa / Nordamerika	16	0	0	0	0	0

Energiepflanzen in Entwicklungsländern

Ziele: Die Teilnehmenden erarbeiten sich die Folgen des Energiepflanzenanbaus in Entwicklungsländern. Sie sollen reflektieren, dass Energiepflanzen zwar Chancen für Entwicklungsländer bieten, aber gerade für die Ärmsten häufig existenzielle Gefahren mit sich bringen.

Zeit: 40 Minuten

Material: Kopien von M2, evtl. M4, Karteikarten, grüne und rote Filzstifte, Kreppband oder Pinnnadeln

Vorbereitung: Drei Stuhlkreise

Evtl. können Sie die Einheiten „Energiepflanzen in Entwicklungsländern“ und „Tank oder Teller“ auch gleich zusammenziehen.

Ablauf: Teilen Sie die Personen gleichmäßig in drei Gruppen ein. Jede Gruppe repräsentiert eine der Regionen Asien/Pazifik (Indonesien), subsaharisches Afrika (Tansania) und Lateinamerika (Brasilien). Die Gruppen erhalten Kopien von M2 und evtl. M4, Karteikarten und Filzstifte.

Lassen Sie den Gruppen 20 Minuten Zeit, um sich die Folgen von Energiepflanzenanbau in Entwicklungsländern gemeinsam zu erarbeiten. In Stichpunkten (je ein Stichpunkt pro Karte) sollen die Gruppen in grüner Farbe die positiven und in roter Farbe die negativen Auswirkungen des Energiepflanzenanbaus notieren.

Wenn es in den Gruppen Wissen über die Besonderheiten in der von ihnen repräsentierten Region gibt, können die Gruppen diese berücksichtigen und in die Ergebnisse einfließen lassen.





Kleben bzw. heften Sie die Karteikarten, geordnet nach positiv und negativ, gut sichtbar an die Wand. Bitten Sie je ein Mitglied jeder Gruppe die Ergebnisse kurz vorzustellen.

Diskutieren Sie abschließend die Ergebnisse und beantworten Sie gemeinsam folgende Fragen:

- Für wen bestehen Chancen oder Gefahren?
- Welche Risiken treffen die Ärmsten besonders hart?
- Ist Energiepflanzenanbau in Entwicklungsländern empfehlenswert? Wenn ja, an welche Bedingungen sollte er geknüpft sein?

Tank oder Teller

Ziele: Nachdem die allgemeinen Konsequenzen des Anbaus von Energiepflanzen thematisiert wurden, wird die Effizienz des Energiepflanzenanbaus diskutiert werden. Die Teilnehmenden sollen sich kritisch mit der Konkurrenz „Tank oder Teller“ auseinandersetzen und über Lösungsansätze nachdenken.

Zeit: 20 Minuten

Material: drei 15 Meter lange Schnüre

Vorbereitung: genügend Platz im Raum oder im Freien suchen

Ablauf: Anknüpfend an die Veranschaulichung in der Einführung (Brot und Öl) geht es darum zu verdeutlichen, wie weit ein handelsüblicher PKW mit der Menge an Agrotreibstoff fahren kann, die innerhalb eines Jahres auf einem Hektar Fläche erzeugt wurde. Eine Schnur soll die Strecke repräsentieren, die ein PKW mit der gegebenen Menge insgesamt zurücklegen kann.

Repräsentativ für die Regionen seien hier ein Land sowie eine typische Energiepflanze genannt, die in diesem Land angebaut wird:

- Asien/Pazifik → Land: Indonesien;
Energiepflanze: Ölpalme
- Lateinamerika → Land: Brasilien;
Energiepflanze: Soja
- Subsaharisches Afrika → Land: Tansania;
Energiepflanze: Zuckerrohr

Bitten Sie nun die Anwesenden sich innerhalb ihrer Gruppe zu beraten, welche Strecke ein PKW mit Durchschnittsverbrauch zurücklegen kann, der ausschließlich mit der Menge Treibstoff „ihrer“ Energiepflanze betankt wurde, die innerhalb eines Jahres auf einem Hektar in dem Land in „ihrer“ Region gewachsen ist.

Verteilen Sie an jede Gruppe eine 15 Meter lange Schnur. 1 Meter Schnur steht stellvertretend für 10.000 Kilometer Fahrleistung. Bitten Sie die Gruppen, die Schnurlänge auf dem Boden auszulegen, die der Fahrleistung „ihres“ PKWs entspricht. Anschließend korrigieren Sie mit Hilfe der Tabelle.

Fordern Sie nun die einzelnen Gruppen auf abzuschätzen, welche Menge des landestypischen Grundnahrungsmittels auf derselben Fläche hätte angebaut werden können. Bitten Sie die einzelnen Gruppen diese Zahl auf einem Zettel zu notieren. Anschließend korrigieren Sie diese Zahlen unter Verwendung der Tabelle.

Diskutieren Sie anschließend die Frage „Tank oder Teller?“

- Sollten Entwicklungsländer Pflanzen zur Agrotreibstoffproduktion anbauen oder zur Nahrungsmittelproduktion?
- Wäre es angemessen, wenn Deutsche ihren Kraftstoffbedarf über Energiepflanzenimporte aus Entwicklungsländern abdecken?
- Sollte es analog zum „Recht auf Nahrung“ auch ein „Recht auf Autofahren“ geben?
- Welche Lösungsmöglichkeiten gibt es für das Problem?

1 FAOSTAT 2008

2 Umrechnung nach WWF 2007

3 Annahme Durchschnittsverbrauch:
6,5 l / 100 km Biodiesel,
7,4 l / 100 km Bioethanol

Land	Gewinnung Agrokraftstoff aus:	Ø-Ertrag 2007 (kg/ha) ¹	Ertrag Agrokraftstoff (l/ha) ²	Reichweite PKW (km) ³	Grundnahrungsmittel	Ø-Ertrag 2007 (kg/ha) ¹
Indonesien	Ölpalme	17.030	3.410	52.500	Reis	4.690
Brasilien	Soja	2.820	470	7.200	Mais	3.730
Tansania	Zuckerrohr	119.570	8.000	108.100	Maniok	9.780

Berücksichtigen Sie im Gespräch folgende Gedanken:

- Auch in Deutschland sind viele Menschen von steigenden Lebensmittelpreisen betroffen. Im Durchschnitt werden in Deutschland 12 Prozent, in Entwicklungsländern 70 - 80 Prozent des Haushaltseinkommens für Lebensmittel verwendet.
- Bereits 2004 lag die für den deutschen Konsum von landwirtschaftlichen Gütern genutzte Agrarfläche 20 Prozent über der inländisch verfügbaren Fläche. Der größte Anteil (über 61 Prozent) wird dabei für die energetisch weniger ergiebige tierisch basierte Ernährung, also Futtermittelanbau belegt. Die bereits jetzt bestehende Konkurrenz aufgrund der Flächennutzung für pflanzliche oder tierische Nahrungsmittelproduktion wird durch den Flächenbedarf für Agrotreibstoff noch weiter verschärft.
- Es gibt interessante Alternativen zu Agrotreibstoffen – wie etwa Solarstrom. Um die gefährliche Konkurrenz zwischen Tank und Teller zu entschärfen, muss es das vorrangige Ziel sein, den Energiebedarf im Verkehrssektor drastisch zu reduzieren.
- Um in Entwicklungsländern wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen und Armut zu überwinden, ist dort eine deutlich größere Verfügbarkeit an Energie notwendig. Wenn in Entwicklungsländern Energiepflanzen angebaut werden, dann sollten diese deshalb vor allem dafür genutzt werden, um die eigene Energiearmut zu beseitigen und nicht um den übermäßigen Energiehunger der Reichen zu befriedigen.

Konsequenzen

Wer seinen Acker bebaut, wird Brot die Fülle haben.

Spr. 12,11

Ziele: Die Teilnehmenden gestalten kreativ eine „zukunftsfähige Landfläche“ und erarbeiten Handlungsmöglichkeiten zum Thema Agrotreibstoff.

Zeit: 30 Minuten

Material: Tapetenrolle, verschiedenfarbige Stifte, gelbe und weiße Zettel, evtl. Kopie von M5

Vorbereitung: genügend Platz im Raum, evtl. ruhige Hintergrundmusik

Ablauf: Das von Ihnen je nach Gruppengröße bemessene Stück Tapetenrolle wird von den Teilnehmenden als zukunftsfähige Landfläche gestaltet. Den gestalterischen Fähigkeiten sind dabei keine Grenzen gesetzt (Korn, Wiesen, Wälder malen).

Laden Sie die Teilnehmenden ein, während des kreativen Schaffens darüber nachzudenken, wie ein „zukunftsfähiges Land“ aussehen soll. Wie viel Ackerfläche soll es geben? Wie viel Weideland? Wie viel Wald? Wie viele Autobahnen zerfurchen die Landschaft? Gibt es Energiepflanzen für die Treibstoffproduktion? Wo leben unsere Mitgeschöpfe? Machen wir uns alles Land zu eigen oder ist für sie auch Platz?

Bitten Sie die Teilnehmenden beim Gestalten Handlungsmöglichkeiten aufzuschreiben.

Die Leitfragen lauten:

- Was kann ich selbst tun, um die Flächenkonkurrenz abzumildern? (Stichpunkte auf gelbe Zettel)
- Was müssen andere Akteure tun? (Stichpunkte auf weiße Zettel)

Für die Erarbeitung der Handlungsmöglichkeiten können Sie sich auf die Ergebnisse aus den vorangegangenen Diskussionen beziehen und auch die Anregungen aus M5 nutzen.



M1

Agrotreibstoff – Hoffnung im Kampf gegen den Klimawandel?

Angesichts steigender Energiepreise, schwindender fossiler Ressourcen und eines unaufhaltsamen Klimawandels wächst das Interesse an der Gewinnung von Strom, Wärme oder Treibstoff aus nachwachsenden Rohstoffen. Die Regierungen versprechen sich eine verminderte Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen. Landwirte hoffen auf neue Einnahmequellen durch den Anbau von Energiepflanzen.

Tatsächlich ist eine verstärkte Nutzung der Biomasse eine zentrale Säule für die Energiewende weg von Kohle und Atomkraft. Bezüglich der Strom- und Wärmebereitstellung ist sie – etwa durch effiziente Kraft-Wärme-Kopplung – für die Gestaltung einer nachhaltigen Energienutzung unverzichtbar.

Zum Autofahren ist sie nach Expertenmeinung aber ungeeignet und hat keine überzeugenden Nachhaltigkeitsvorteile. So spricht sich der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung (WBGU) eindeutig gegen Agrotreibstoffe aus. Doch gerade die Nutzung von Agrokraftstoffen wird von politischen Entscheidungsträgern massiv gefördert. So wurden von Seiten der Europäischen Union und der Bundesregierung wachsende Beimischungsziele (derzeit 5,25 Prozent) formuliert, um zunehmend herkömmlichen Kraftstoff durch Agrotreibstoffe zu ersetzen. Im Dezember 2008 bestätigte die EU

trotz der bekannten Probleme am 10-Prozent-Ziel für Agrotreibstoffe festhalten zu wollen. Die Industrieländer können jedoch ihren Bedarf an Biomasse nicht durch Eigenproduktion decken und sind daher auf Importe aus anderen Ländern angewiesen. Vor allem Entwicklungsländer wollen diesen Bedarf befriedigen und versprechen sich dadurch einen entscheidenden Impuls für die eigene Entwicklung. Schon jetzt sind die Weltmarktpreise für Mais, Weizen und Pflanzenöl drastisch gestiegen. Grund hierfür ist neben Ertragsverlusten infolge des Klimawandels, dem starken Nachfrageanstieg nach Agrargütern (v.a. durch China und Indien) sowie den hohen Energieträgerpreisen und Spekulationen an den Warenterminbörsen auch der stetig wachsende Ansturm auf die Agrotreibstoffe. Infolge dessen entwickelt sich eine zunehmende Flächenkonkurrenz zwischen Nahrungs- und Energiepflanzen. Zu Recht drängt sich die Frage auf wie ein Konflikt „Volle Tanks und leere Mägen“ vermieden werden kann.

Was ist Agrosprit?

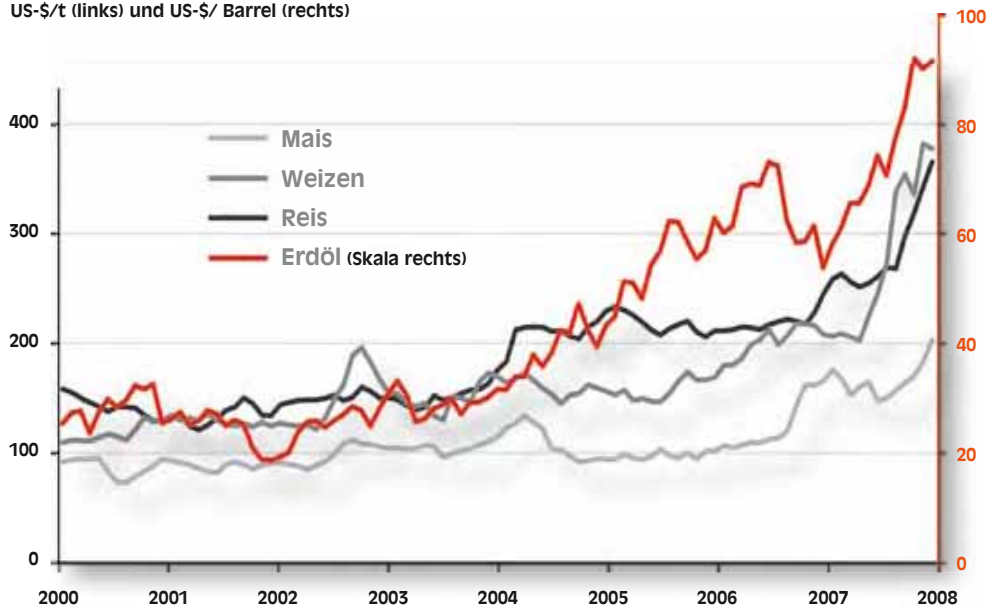
Momentan landen hauptsächlich Bioethanol und Biodiesel im Tank. Bioethanol wird aus zucker- oder stärkehaltigen Pflanzen wie Zuckerrohr, Gerste, Weizen, Mais, Zuckerrüben und Maniok hergestellt. Biodiesel dagegen wird aus ölhaltigen Pflanzen wie Raps, Soja, Ölpalmen, Sonnenblumen, Rizinus oder Jatropa gepresst. Der Nachteil dieser ersten Generation von Agrotreibstoffen ist, dass ein großer Teil der Pflanzen nicht für die Energiegewinnung genutzt werden kann und somit als Nebenprodukt meist verfüttert werden muss oder als Dünger wieder auf dem Feld landet.

Dieses Problem besteht bei der sogenannten zweiten Generation nicht. Hier wird Ethanol aus Zellulose gewonnen, das in Pflanzenresten und Biomüll vorkommt. Die Energiegewinnung stünde somit nur noch bedingt in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion. Das Verfahren wirft aber noch technische Fragen und Wirtschaftlichkeitsprobleme auf, weil sich die



Steigende Lebensmittel- und Erdölpreise

US-\$/t (links) und US-\$/ Barrel (rechts)



aus: *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, S. 50

Zellulosestrukturen nur schwer aufspalten lassen. Experten prognostizieren, dass frühestens in zehn Jahren aus Zellulose gewonnene Treibstoffe auf den Markt kommen werden.

Agrotreibstoffe im Aufwind

Derzeit machen Agrotreibstoffe weltweit weniger als zwei Prozent des gesamten Kraftstoffverbrauchs aus. Neben Brasilien und den USA, die mehr als zwei Drittel des Agrokraftstoffs produzieren, sind Indonesien, Malaysia und Kolumbien weitere Boomländer. Diese Regierungen beabsichtigen ihre Flächen für den Energiepflanzenanbau massiv auszuweiten, um die steigende Nachfrage zu decken. Die EU erzeugte 2006 mehr als fünf Milliarden Liter Agrotreibstoffe in Form von Biodiesel und Ethanol. Auch hier zeigt die Wachstumskurve in Bezug auf Flächenausdehnung, erzeugter Menge und Verbrauch von Agrotreibstoffen steil nach oben.

Umstrittene Ökobilanz

Der Verbrauch von Bioenergien gilt grundsätzlich als klimaneutral, weil Pflanzen in der Zeit des Wachstums jenen Kohlenstoff binden, den

sie später bei ihrer Verbrennung wieder abgeben. Werden jedoch für den agroindustriellen Anbau von Energiepflanzen Wälder abgeholzt oder Moore zerstört, ist die Klimabilanz negativ. In diesem Fall geht zum Beispiel die Herstellung einer Tonne Palmöl mit 33 Tonnen Kohlendioxidemissionen einher, was dem Zehnfachen einer Tonne Rohöl entspricht.

Was muss getan werden?

Die EU und die Bundesregierung wollen Nachhaltigkeitskriterien für Agrotreibstoffe erarbeiten. Eine funktionierende Kontrolle der ökologischen und sozialen Verträglichkeit von Agroenergieprodukten wird aber erst in 5 bis 10 Jahren möglich sein. Bis dahin sollte die Beimischungsquote für Agrotreibstoffe auf keinen Fall erhöht werden.

Durch den Boom des vermeintlich grünen „Biosprits“ wird die Ernährungssicherheit vieler Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gefährdet. Dies lässt sich nicht mit den Kriterien der Nachhaltigkeit vereinbaren. Agrosprit ist also keine Lösung des Energieproblems. Dieses kann nur gelöst werden, wenn wir sparsamer und bewusster mit Energie umgehen und langfristig den Sprung ins Solarzeitalter schaffen.

M1

M1

Hungerrevolten und Tortillakrise

2007 und 2008 kam es in fast 40 Ländern in Amerika, Afrika und Asien zu sogenannten Hungerrevolten. Die dadurch entstandene mediale Aufmerksamkeit für die Hungerproblematik vermittelte teilweise den Eindruck, es handle sich dabei um eine zeitlich begrenzte Krise. In Wahrheit ist Hunger ein strukturelles Problem, das in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen wird, da der Großteil der 923 Millionen Hungernden auf dem Land lebt. Die Hungeraufstände der letzten beiden Jahre erregten Aufsehen, da hier in besonderem Maße auch städtische Bevölkerung von Hunger betroffen war. Sprunghafte Preissteigerungen bei den Grundnahrungsmitteln führten dabei zu bewaffneten Auseinandersetzungen. In Haiti wurde nach Straßenschlachten in der Haupt-



stadt Port-au-Prince zwischen Polizei und Demonstranten mit mehreren Toten und über 200 Verletzten sogar der Premierminister entlassen.

Bei der Tortillakrise in Mexiko wurde deutlich, wie direkt der Zusammenhang von Hunger und Agrotreibstoff in manchen Fällen ist. Das Grundnahrungsmittel in Mexiko ist Mais. Tortillas – dünne Maisfladen – sind das Hauptnahrungsmittel. Auch für Hühner und Schweine wird Mais als Futtermittel verwendet.

Mexiko deckte seinen Maisbedarf bis in die 1990er Jahre selbst, wurde aber durch das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) immer stärker von Maisimporten aus den USA abhängig. Viele einheimische Produzenten konnten mit den subventionierten Preisen der US-amerikanischen Großproduzenten nicht konkurrieren und mussten ihre Produktion einstellen. Inzwischen importiert Mexiko 80 Prozent seines gesamten Maisbedarfs aus den USA. Durch die massive Verstärkung der Ethanolprogramme in den USA wurde dort aber seit 2000 immer mehr Mais für die Herstellung von Agrotreibstoff verwendet. Da die USA der größte Maisproduzent der Welt sind, hatte dies direkte Auswirkungen auf den Weltmarktpreis von Mais. Die von Maisimporten abhängig gewordenen Mexikaner waren plötzlich mit so starken Preissteigerungen ihres Grundnahrungsmittels konfrontiert, dass arme Bevölkerungsgruppen sich die Ernährung nicht mehr leisten konnten.

Brasilien

M2

Die beiden wichtigsten Rohstoffe für die brasilianische Agroenergieproduktion sind Soja und Zuckerrohr. Das „Biodieselprogramm“ basiert vor allem auf Soja. Die Pflanze wird meist in Monokulturen angebaut und belegt mit 21 Millionen Hektar etwa ein Drittel der ackerbaulichen Nutzfläche des Landes. Bei der Verarbeitung der Sojabohnen entstehen 80 Prozent Sojaschrot und 20 Prozent Sojaöl. Während Sojaschrot als proteinreiches Futtermittel exportiert wird, gewinnt das Sojaöl mit dem wachsenden Biodieselbedarf auch auf dem heimischen Markt an Bedeutung.

Die von der brasilianischen Regierung intensiv geförderte Ausweitung der Agroenergieproduktion ist mit zahlreichen Problemen verbunden. Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern im Süden des Landes können mit den Großbetrieben, die den Sojaanbau immer mehr dominieren, nicht mehr konkurrieren. Traditionell wurden verschiedene Pflanzen im Fruchtwechsel angebaut und an lokale Märkte geliefert. Inzwischen wird immer mehr Soja und Weizen für überregionale Märkte produziert. Die Verbreitung von Gen-Soja des US-Konzerns Monsanto setzt kleine landwirtschaftliche Betriebe zusätzlich unter Druck, da das Saatgut wesentlich teurer ist und sie zwingt ganz bestimmte Pestizide einzusetzen. Inzwischen macht der Gen-Sojaanteil zwei Drittel der Ernte in Brasilien aus. Die Mechanisierung und der Einsatz von Chemie führen außerdem zum Verlust von Arbeitsplätzen.

Auf Großplantagen werden pro 1000 Hektar nur noch knapp zehn Arbeitskräfte beschäftigt. Der Kostendruck erfordert größere Flächen, zunehmende Maschinennutzung und aufwändigere Infrastruktur. Viele Kleinbauern können die finanzielle Belastung nicht tragen. Sie verkaufen ihr Land und wandern ab. Großplantagen von Großgrundbesitzern und internationalen Konzernen nehmen zu. Die erwartete Nachfragesteigerung nach Soja und Zuckerrohr hat zudem in vielen Regionen zu einem Anstieg der Bodenpreise geführt. Dadurch wird es für viele Menschen schwieriger Land zu pachten und die Regierung hat Schwierigkeiten den Landkauf für die Agrarreform zu finanzieren.



Die Ausweitung der großflächigen Soja-Monokulturen gefährdet auch die Ökosysteme. Sie trägt dazu bei, dass Amazonien weiter entwaldet wird. Bei der Expansion werden einheimische Gemeinschaften von ihrem Land verdrängt. Die Plantagen bieten ihnen kein neues Auskommen und sie verlieren mit dem Wald, der für sie Nahrungsquelle ist, ihre Existenzgrundlage.

Neben Soja ist in Brasilien auch Zuckerrohr ein wichtiger Rohstoff für die Produktion von Agrokraftstoff. Die Probleme sind dabei ähnlich wie beim großflächigen Anbau von Soja. So erklärten die Landfrauen der Kleinbauernorganisation „La Via Campesina“: „Die starke Ausweitung des industriellen Zuckerrohranbaus hat Umweltzerstörung, unmenschliche Arbeitsbedingungen sowie die weitere Konzentration von Landbesitz zur Folge und führt zu einer Vertiefung der krassen sozialen Unterschiede in Brasilien.“

Im März 2007 besetzten sie während der Aktionswoche „Frauen verteidigen das Leben gegen das Agrobusiness“ die Ethanolfabrik

M2



CEVASA, die kurz zuvor von dem multinationalen Agrarkonzern Cargill aufgekauft worden war. Zuckerrohr wird überwiegend von Hand geschnitten. Zwar sind damit Arbeitsplätze verbunden, doch die Arbeitsbedingungen sind meist katastrophal.

Die Wanderarbeiter leben während der Erntesaison in Baracken auf den Plantagen und erhalten ihren Lohn in Form von Gutscheinen, die nur in betriebseigenen Verkaufs-

stellen eingelöst werden können. Da sie vorab Gebühren an die Arbeitsvermittler sowie Schutzkleidung und Werkzeug bezahlen müssen, verschulden sich viele zu Beginn der Saison und geraten in sklavereiähnliche Abhängigkeit. Die extreme körperliche Belastung führt regelmäßig zu Todesfällen durch Überanstrengung.

Die zivilgesellschaftlichen Bewegungen in Brasilien lehnen die Agroenergieproduktion keineswegs ab. Die Diskussion dreht sich in erster Linie um das Produktions- und Konsummodell und die damit verbundenen Machtverteilungen. So soll Agroenergie nur ergänzend zur Nahrungsmittelproduktion erzeugt werden und nicht für den Export, sondern für die Deckung des eigenen Energiebedarfes verwendet werden. Die Größe von Betrieben soll begrenzt und Monokulturen vermieden werden. Energieerzeugung soll dezentral „in kleinen kooperativ, kommunitär oder familiär betriebenen energetischen Einheiten“ erfolgen (vgl. Por uma soberania alimentar e energética. Posição das organizações, movimentos e pastorias sociais sobre a agroenergia no Brasil. Primeira Conferencia Nacional Popular sobre Agroenergia. Na defesa da soberania alimentar e energética. Curitiba, Paraná, 31. Oktober 2007).

Es kommt auf den Standpunkt an

„Was für den einen Arbeiter entwürdigend ist, kann für einen anderen in Ordnung sein. Es hilft doch nichts, Sklavenarbeiter zu befreien und arbeitslos zu machen“ erklärte die brasilianische Senatorin Katia Abreu nach einem Besuch in der Zuckerfabrik PAGRISA im Bundesstaat Pará. Dort waren zuvor mehr als eintausend Zuckerrohrarbeiter und -arbeiterinnen aus entwürdigenden, sklavereiähnlichen Arbeitsverhältnissen befreit worden. Katia Abreu ist auch Vizepräsidentin des brasilianischen (Groß-)Bauernverbandes Confederação Nacional da Agricultura e Pecuária do Brasil.

(aus: *Energie vom Acker*, S. 20)

Tansania

M2

In Tansania ist die Konkurrenz zwischen „Tank und Teller“ Realität. Die wichtigsten Energiepflanzen hier sind Zuckerrohr und Jatropha. Insbesondere Jatropha könnte von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern genutzt werden, um auf trockenen und landwirtschaftlich sonst wenig ergiebigen Böden angebaut zu werden. In Tansania gibt es bereits einige lokale Projekte, die eine Stromversorgung mit Jatropha-Öl realisieren, um so von kostspieligen Erdölimporten unabhängig zu werden. Doch die Regierung will ausländische Investoren anziehen und erlaubt den Exportanbau von Energiepflanzen in den fruchtbarsten und regenreichsten Gebieten des Landes. Die Usangu-Ebene beispielsweise ist eine der wichtigen Kornkammern des Landes. Sie ermöglicht die Ernährung der Großstadt Mbeya. Dort wurden 1000 Reisbäuerinnen und Reisbauern vertrieben, weil Platz für eine Zuckerrohrplantage gemacht werden sollte. Vielen Menschen in Tansania ergeht es so, wie den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Usangu-Ebene. Sie können Energiepflanzen nicht ergänzend zu Nahrungsmitteln anbauen, sondern müssen ausländischen Großunternehmen weichen. Wo bisher essbare

Pflanzen wie Maniok, Reis und Mais wuchsen, sollen Pflanzen für die Agrotreibstoffproduktion angebaut werden. Für das Grundnahrungsmittel Maniok, das insbesondere bei der Ernährung der armen Menschen eine wichtige Rolle spielt, sind bis 2020 Preissteigerungen von 135 Prozent prognostiziert.

Der Energiebedarf wird in Tansania bislang zu fast 90 Prozent durch Feuerholz und Holzkohle gedeckt. Dies führt zu Entwaldung und anschließender Verschlechterung der Böden. Die Bevölkerung benötigt in der Tat Alternativen der Energiegewinnung. Die von „Brot für die Welt“ unterstützte Organisation MIGESADO (Nichtregierungsorganisation zur Entwicklung regenerativer Energiequellen in Dodoma) fördert beispielsweise den Bau von Biogasanlagen, in denen Kuhdung zur Energieerzeugung genutzt wird. MIGESADO fördert außerdem den Bau von Lehmöfen, die den Feuerholzbedarf sowie die gesundheitsschädliche Rauchentwicklung in den Hütten reduzieren. Die Organisation fördert zusätzlich Wiederaufforstungsprogramme und mehrere Dorfgemeinschaften betreiben dadurch inzwischen eigene Baumschulen.



M2

Interview mit Wael Pesa Mzaua

Christof Krackhardt (Brot für die Welt) führt ein Interview mit Wael Pesa Mzaua. Sie ist 45 Jahre alt und lebt in Veyula Village. Wael hat vier Kinder. Ihr Mann ist im Jahr 2000 gestorben.



Wael, in Deutschland würde man sagen – du bist eine starke Frau. Du renovierst Häuser, betreibst eine Biogasanlage, besitzt eine kleine Farm, erzieht vier Kinder, fährst Motorrad, machst Termine mit dem Handy – wie viele Jobs hast du?

Wael: So viele sind das nicht. Das Motorrad habe ich um die Familien zu besuchen, die am „Heifer Project International“ beteiligt sind – im Moment 40 – die liegen weit verstreut. Ich habe viel Erfahrung mit Viehhaltung und gebe den Bauern wichtige Ratschläge. Für MIGESADO bin ich die Kontaktfrau für alternative Energien.

Seit wann nutzt du Biogas?

Wael: Seit 2005 – ich habe die Anlage bei einem Freund gesehen. Bis Mai war die Anlage in Betrieb, jetzt baue ich gerade das Haus um und die Biogasanlage ist nicht in Betrieb. Nach Fertigstellung des Umbaus müssen die Leitungen neu verlegt werden. Zur Verwirklichung meiner Idee habe ich 2005 eine Kuh verkauft, die 250.000 Schilling hatte ich nicht. Meine Kinder besuchen noch die Schule – dafür brauche ich das meiste Geld.

Hast du die Investition bereut?

Wael: Auf keinen Fall. Ich kann das in meiner Familie sehr gut kalkulieren. Wir haben hier im Dorf sogar Strom. Viele Familien, so wie ich, verfügen über einen Anschluss bis zum Haus. Wenn man für vier Kinder sorgen muss, dann braucht man eben viel Energie zum Kochen und für Licht. Unser Stromzähler hier am Haus wird monatlich abgelesen – wir kamen im Durchschnitt, einschließlich der Grundgebühren auf über 13.000 Schilling im Monat. Ich habe das mal hochgerechnet und mir wurde klar, dass ich in zwei Jahren soviel für den Strom bezahle wie für eine neue Biogasanlage.

Sind andere deinem Beispiel gefolgt?

Wael: Wir sind hier inzwischen zwölf Haushalte mit Biogas. Die Kosten für Energie sind über die Hälfte gesunken – Feuerholz nutzen wir nur in Ausnahmesituationen.

Gibt es auch Probleme mit der Biogasanlage?

Wael: Für viele ist es ungewohnt mit menschlichen und tierischen Exkrementen zu arbeiten. Das Mischen des Kuhmistes für die Anlage muss regelmäßig erfolgen und die Anlage muss beobachtet werden. Aber wenn alles funktioniert, dann ist die Arbeit damit eine reine Freude – man muss sie eben mögen. Die Toilette riecht nicht unangenehm – das wundert viele Leute. Das Klo ist auf jeden Fall hygienischer geworden und mit den Überresten aus der Anlage dünge ich meinen Garten.

Indonesien

M2

Indonesien ist neben Malaysia das Hauptanbaugebiet von Ölpalmen. Palmöl findet bei der Herstellung von Bratfett, Margarine, Süßigkeiten, Waschmittel, Seifen und Kerzen Verwendung. Die steigende Nutzung als Biodiesel oder Heizöl hat zu einer enormen Ausweitung der Produktion geführt. Gegenwärtig beträgt die Anbaufläche für Palmöl in Indonesien etwa sechs Millionen Hektar. Die Regierung plant die Fläche bis 2025 auf 20 Millionen Hektar auszuweiten. Die indonesische Regierung weist Flächen für Großplantagen aus und vergibt sie an Konzerne. Indigene und Siedler nutzen öffentliche Ländereien und Waldgebiete traditionell um mit Landwirtschaft zur Selbstversorgung, Sammeln und Jagen ihre Lebensgrundlage zu sichern. Doch ihre Rechte sind oft nicht verbrieft und werden bewusst missachtet. Laut Victoria Tauli-Corpuz, der Vorsitzenden des Ständigen Forums der Vereinten Nationen für Indigene Frauen, sind allein in der indonesischen Provinz West-Kalimantan fünf Millionen Menschen von Vertreibung bedroht.

Die klimatischen Bedingungen für den Anbau von Ölpalmen und die Erträge sind gut. Theoretisch könnte er eine umweltfreundliche Möglichkeit der Energiegewinnung sein. Doch neben den massiven sozialen Problemen gibt

es schwerwiegende ökologische Auswirkungen. Die Ausweitung der Anbauflächen für Palmöl ist in Indonesien inzwischen der Hauptgrund für Regenwaldrodung. Bei der Brandrodung von Torfwäldern werden erhebliche Mengen CO₂ freigesetzt. Die Palmölproduktion wird so zur ökologischen Katastrophe.

„Wir sind betrogen worden“ – Bericht aus der indonesischen Wirklichkeit

Yohanes hat heute nichts mehr. Er gehört zur Volksgruppe der Dayak. Seine Heimat, das Dorf Boro in der indonesischen Provinz West-Kalimantan, wurde schon vor mehr als zwanzig Jahren vom Palmölboom erfasst. Der 70-jährige erzählt, was das für die Menschen und ihre Umwelt bedeutete.

„Wir können nur zuschauen, wie die Palmölindustrie unseren Wald zerstört. 1985 kam die erste Firma, PTPN XIII, in unser Dorf. Damals war ich Dorfvorsteher und hatte das meiste Land. Fünf Hektar davon waren bepflanzt, mit Kautschukbäumen und Trockenreis. Der Rest war Wald. Jede Familie musste Land abgeben, ohne Entschädigung. Im Gegenzug sollten wir Palmölbauern werden.“



M2

Yohanes war anfangs froh über die Möglichkeit, mit Palmöl Geld verdienen zu können. Vertraglich wurde zwischen der Firma und ihm vereinbart, dass das Unternehmen allen nach vier Jahren ein Stück Land zurückgibt, urbar macht und mit Ölpalmen bepflanzt. „Aber“, klagt Yohanes, „die Versprechungen wurden nie eingehalten. Nur zwei Bauern bekamen Land, auf Kredit. Wir anderen wurden nie Palmölbauern, wir bekamen auch keine Arbeit auf der Plantage. Stattdessen wurden wir von Jahr zu Jahr ärmer, unser Überleben wurde immer schwieriger.“

Protest einzulegen wagten die Bauern während der Suharto-Diktatur nicht, auch 1995 nicht, als das zweite Unternehmen ihnen Land stahl. Die malaysische Firma „Ganda Prima“ legte eine Großplantage an. Neunzehn Dayak-Siedlungen wurden einfach ausgeradiert. „Auf dem Papier existieren wir nicht mehr! Auf der Karte steht: Staatsland. Unsere traditionellen Landrechte gelten nicht“, fährt Yohanes fort.

Die Dayak mussten den Wald unentgeltlich abgeben, in der Regel sieben bis zehn Hektar. Das Unternehmen legte eine Kernplantage an

und sollte laut Vertrag den Bäuerinnen und Bauern nach vier Jahren zwei Hektar mit Ölpalmen bepflanzt übergeben. So sollte die Wirtschaftskraft der lokalen Bevölkerung verbessert werden. „Bis heute warten die meisten von uns vergebens darauf“, sagt Yohanes: „Nur sieben Familien haben ihre Pflanzung bekommen, aber auf Land, das früher anderen gehörte und zudem unfruchtbar ist. So entstehen Konflikte mit den ehemaligen Landesbesitzern, Konflikte, die bis in die nächste Generation reichen.“

Im Jahr 2000 kam das nächste Unternehmen, PT MAL, walzte über Nacht die Kautschukbäume der Dayak mit Bulldozern nieder und schlug den noch bestehenden Wald kahl. „Sogar der Schutzwald Tembawang musste weichen. Das gesamte Gebiet ist ökologisch zerstört. Wir sind betrogen worden, wir haben mit dem Wald unsere Lebensgrundlage komplett verloren. Einige mussten sich für den Rest ihres Lebens als Kulis auf der Plantage verdingen, wir anderen haben nichts mehr“, schließt Yohanes seinen Bericht. Im letzten Jahr haben die Bäuerinnen und Bauern vor Hunger eine Plantage abgeerntet. Nun sitzt Yohanes Nachbar im Gefängnis.

In West-Kalimantan wurden 1,5 Millionen Hektar Wald vernichtet, um Plantagen Platz zu machen. Tatsächlich bepflanzt sind nur 400.000 Hektar. Der Rest ist ökologisch degradiert. Wegen der hohen Nachfrage nach Palmöl für Energie und Treibstoff will die indonesische Regierung weitere drei Millionen Hektar für Plantagen freigeben, vor allem in den Bergen im Grenzgebiet zu Malaysia.

Die Bauern sollten ihr Land nach 25 Jahren zurückbekommen. So ist es vereinbart. Doch nun sollen sie stattdessen neue Verträge unterschreiben. „Doch wir wollen nicht mehr“, wehrt sich Yohanes. „Wenn wir unsere Rechte einfordern, bedroht das Unternehmen uns! Es gilt kein Versprechen, kein Vertrag. Wir brauchen dringend Hilfe. Wir ersehnen nichts als Wahrheit und Gerechtigkeit.“

Marianne Klute von der Menschenrechtsorganisation Watch Indonesia! sprach am 19. Dezember 2007 in Bodok mit Yohanes, Bauer aus dem Dorf Boro, Distrikt Sanggau, West-Kalimantan, Indonesien, der dem Bund der Palmölbauern SPSS angehört.

aus: Energie vom Acker, S. 34



Sie werden deine Ernte und dein Brot verzehren ...

Jer. 5,17

M3

Von Uwe Becker, Beauftragter „Brot für die Welt“ der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Neulich in St. Irgendwo: Sitzung des Partnerschaftsausschusses

Der Kirchenkreis unterhält seit vielen Jahren eine Partnerschaft mit Indonesien. Viele Delegationsbesuche gab es schon. Ein Thema kam immer wieder vor: Wie gelingt es, Arbeitsplätze bei den Partnern auf der Insel Ceram zu schaffen. Vieles war in den kleinbäuerlich strukturierten Gemeinden schon versucht worden. Die Bauern der Insel waren immer wieder ermuntert worden, Anstrengungen zu unternehmen mehr zu produzieren.

Jetzt sieht sich das Partnerschaftskomitee vor eine Entscheidung gestellt: Der Energieerzeuger, der in dem Kirchenkreis tätig ist, war an die Kirche herangetreten und hatte angefragt, ob die Partnerschaft nach Indonesien nicht eine neue Qualität bekommen solle. Denn sie planten, den Anteil nachwachsender Rohstoffe an der Stromerzeugung deutlich zu erhöhen. Dabei war man auf Indonesien und die bestehenden kirchlichen Verbindungen gestoßen.

Das Angebot klingt verlockend. Große Mengen an klimafreundlichem Palmöl sollen in Indonesien erzeugt werden. Arbeitsplätze, Wertschöpfung und die Möglichkeit für den Kirchenkreis die Einhaltung sozialer Standards zu überwachen. Alle waren sich einig, bis ... bis jemand fragte: Was wächst denn da zur Zeit, wo die Plantagen entstehen sollen?

„Ja,“ sagte Frau Müllerstein, die bei der letzten Reise dabei gewesen war, „da haben einige Kleinbauern ihre Felder und dann ist da noch tropischer Regenwald!“

Ich weiß nicht, wie das Gespräch dann weiter gegangen ist. Solche und ähnliche Gespräche kommen häufiger vor. Mitunter geht es auch um die Verpachtung kirchlichen Landes. Biomasse gilt als klimaneutrale Energiequelle.

Sah es zunächst so aus, als ob die Nutzung von Biomasse nur Vorteile brächte, führt die Nutzung nachwachsender Rohstoffe neuerdings zu drängenden Fragen. Ganz neu ist die Frage nach der Konkurrenz zwischen Teller und Tank, zwischen Ackerflächen für den Anbau von Nahrungsmitteln und Flächen für die Energieerzeugung.

Christenmenschen haben bei der Auseinandersetzung mit diesen Fragen eine Orientierungslinie. In der biblischen Schöpfungsgeschichte (1. Mose, Kap. 2) wird festgehalten, dass es nicht um eine beliebige Nutzung des Landes und der gesamten Schöpfung geht.

Ich erinnere mich genau an das Gespräch mit Rosa

Sie ist eine Toba und lebt im argentinischen Chaco. Die Toba wie auch andere indigene Völker des Chaco leben im und vom Wald. Rosas Gemeinschaft hat sogar gesicherte Landtitel. Die Toba nutzen das Land gemeinschaftlich, leben als Jäger und Sammler, legen kleine Parzellen an und bauen dort Gemüse an. Es reicht zum Leben und kleine Mengen werden auf dem Markt verkauft.

Rosa war ganz verzweifelt – der Hunger hatte Einzug gehalten. Neuerdings wurde ihr Land für den Anbau von Soja (auch für die Erzeugung von Agroenergie) genutzt. Der Wald war gerodet worden und die indische Gemeinschaft verdrängt. Der Energiehunger der westlichen Welt und Asiens vertreibt die Menschen. Der Landtitel schützte Rosa und ihre Gemeinschaft nicht davor, dass die Besitzer großer Farmen sich das Land aneigneten und es für den Anbau von Soja für den Export nutzen. Der Wald wird zerstört und großflächig Landwirtschaft betrieben.

M3

Sondern dem Menschen ist aufgetragen, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Wie soll das Land genutzt werden? Was soll für wen angebaut werden?

Das Gleichnis vom reichen Kornbauern

Lk 12, 15-21

Dann fuhr er fort: „Seht euch vor und hütet euch vor aller (oder: jeder Art von) Habsucht! Denn wenn jemand auch Überfluss hat, so ist das Leben für ihn doch durch all sein Besitztum nicht gesichert.“

Er legte ihnen dann folgendes Gleichnis vor: „Einem reichen Manne hatten seine Felder eine ergiebige Ernte gebracht. Da überlegte er bei sich folgendermaßen: ‚Was soll ich tun? Ich habe keinen Raum, meine Ernte unterzubringen.‘ Dann sagte er: ‚So will ich’s machen: Ich will meine Scheunen abreißen und größere bauen und dort meinen gesamten Ernteertrag und meine Vorräte unterbringen und will dann zu meiner Seele sagen: Liebe Seele, du hast nun einen reichen Vorrat auf viele Jahre daliegen; gönne dir also Ruhe, iss und trink und lass dir es wohl sein!‘ Aber Gott sprach zu ihm: ‚Du Narr! Noch in dieser Nacht fordert man dir deine Seele ab; wem wird dann das gehören, was du aufgespeichert hast?‘ So geht es jedem, der für sich selbst Schätze sammelt und nicht reich für (oder: bei) Gott ist.“

Halt, halt, bevor Sie mich falsch verstehen: Ich habe nichts gegen erfolgreiche Landwirtschaft, auch nichts gegen nachwachsende Rohstoffe!

Aber ich frage in diesem Zusammenhang: Was treibt uns an? Was leitet uns? Ist es das legitime Interesse der Landwirte in Nord, Süd, Ost und West, sich und ihre Familien zu ernähren? Ist es das wohlverstandene Interesse, den anvertrauten Boden zu bebauen und zu bewahren? Geht es darum, ausreichend und gesunde Lebensmittel zu erzeugen oder auch Biomasse in angemessenem Umfang? Oder bestimmt die Höhe der erwarteten Rendite die Entscheidungen?

Bebauen und bewahren sollen wir die Schöpfung, sie ist uns zur Nutzung anvertraut. Es ist genug für alle da – so heißt es auf dem aktuellen Plakat von „Brot für die Welt“. Und der reiche Kornbauer – denkt er an seine Nachbarin, seinen Nachbarn? Im Gleichnis lese ich nichts davon, da ist nur von ihm die Rede. Es ist auch nicht die Rede davon, dass er seine gute Ernte einsetzt, den Hunger zu bekämpfen ... Ihm geht es nur um seinen Wohlstand.

Schon früher ist die Frage einer exportorientierten Landwirtschaft diskutiert worden. Damals ging es um die Frage, ob der Export von landwirtschaftlichen Produkten für die Fütterung an Masttiere im Norden zu Lasten der Nahrungsversorgung im Süden akzeptabel sei. Die Antwort war: „Nein!“ Und die Antwort heute kann auch nur „Nein!“ sein.

Zunächst einmal steht die Existenzsicherung der Menschen im Vordergrund, dann kommen die Tiere, dann die Gewinnung von Energie für die einheimische Bevölkerung. Danach erst ist an „Export“ zu denken. Nur zu schnell ist bei einer anderen Reihenfolge die „Gier nach mehr Geld“ das Hauptmotiv.

„Die Bibel geht von Fülle, Segen und Reichtum aus, der allen Menschen, auch den Armen, Schwachen und Benachteiligten, genügend Güter zukommen lässt. Dass es Knappheit auf der Erde gibt, wird dabei nicht ausgeblendet. Die biblische „Ökonomie“ ist gemeinschaftsbezogen und am Grundsatz der Gerechtigkeit orientiert: Sie kennt neben dem erforderlichen klugen Geschick im Umgang mit Gütern auch die besondere Verantwortung gegenüber den Armen und Hungernden (5. Mose 24,17 f; Jes 58,6-9; Am 2,6 f; Mt 25,34-36).“¹

Jede Landnutzung muss sich der Frage stellen, inwieweit sie die Armen bedrängt. Das Faktum, dass etwa 80 Prozent der weltweit Hungernden auf dem Lande leben, sollte zu denken geben bei der Nutzung des Landes.

¹ Aus Ernährungssicherung vor Energieerzeugung – Kriterien für die nachhaltige Nutzung von Biomasse. Hannover 2008, EKD-Text 95, (www.ekd.de).

Denkanstöße und Impulse ²

M4

Es ist als wären wir Gespenster auf unserem eigenen Land. Wir werden geradezu aufgespießt von den Dornen der Ölpalme, so dass wir schon wie tot sind; wir, die wir verloren haben, was einst – unvergesslich – unsere Heimat war.

Sawit Watch, Indonesien

Mit einer guten Technologie und einer entsprechenden Handelspolitik sind bei den Biokraftstoffen in den Entwicklungsländern „Win-Win-Lösungen“ möglich – für die Armen und im Sinne einer höheren Energieeffizienz!

Prof. J. von Braun, Generaldirektor des Internationalen Institutes für Ernährungspolitik (IFPRI)

Viele der Hungernden in der Welt sind auch Bauern; so wird der Anbau von Energiepflanzen den ärmsten Menschen Vorteile bringen, wenn sie an den nachgelagerten Stufen der Wertschöpfungskette wie Verarbeitung und Veredelung beteiligt werden. Auch die Produktion eigenen Brennstoffs kommt Bauern in entlegenen Gebieten zugute.

Worldwatch-Institute, Washington

Die Nutzung moderner Biomasse für Energiezwecke hat das Potenzial, die menschengemachten Treibhausgase signifikant zu reduzieren.

UN-Energy: Sustainable Bioenergy – A framework for Decision Makers, 2007

Wir konnten nachweisen, dass durch das Anlegen von Palmölplantagen und das Abbrennen der Regenwälder und Torfgebiete ein viel Tausendfaches an CO₂ freigesetzt wird als das, was wir hier dann in der Folge durch Palmölverbrauch einsparen können. Und damit ist die Klimabilanz desaströs.

*Prof. Florian Siegert, München
(zitiert nach Report München 2007)*

Die jahrzehntelange Tendenz eines Sinkens von landwirtschaftlichen Preisen konnte durch den wachsenden Gebrauch von Biotreibstoff umgekehrt werden. Die Bauern in einigen der ärmsten Länder sind durch die US-amerikanischen und europäischen Subventionen für Agrarprodukte wie Getreide, Baumwolle und Zucker dezimiert worden. Die heutigen höheren Preise erlauben ihnen, ihre Produkte zu einem annehmbaren Preis zu verkaufen, aber es braucht größere Agrarreformen und eine Entwicklung der Infrastruktur, um sicherzustellen, dass die gewachsenen Gewinne den 800 Millionen Unterernährten zugute kommen, von denen die meisten auf dem Land leben.

Christopher Flavin, Präsident des Worldwatch-Institute, Washington

Eine allmähliche Bewegung weg vom Öl hat begonnen. Innerhalb der nächsten 15 bis 20 Jahre werden wir es erleben, dass Biokraftstoffe mindestens 25 Prozent des Weltenergiebedarfs decken werden.

A. Miller, FAO

Die Produktion von Agrartreibstoffen kann weltweit zu Hunderttausenden zusätzlichen Hungertoten führen.

Jean Ziegler, UN-Sonderbotschafter für das Recht auf Nahrung

Bereits jetzt belegen Futter- und Nahrungsmittelerzeugung für den europäischen Markt große Weide- und Ackerflächen in den Ländern des Südens – und treten dort in Konkurrenz zur lokalen Lebensmittelerzeugung. Kommt nun noch der Anbau nachwachsender Energierohstoffe hinzu, wird dann nicht die Flächenkonkurrenz abermals verstärkt? Bedeutet der Welthandel mit Agroenergie nicht eine weitere Gefährdung der in vielen Ländern prekären Ernährungssicherheit?

„Brot für die Welt“: Entwicklungspolitische Folgen des Welthandels mit Agroenergie, Dezember 2007



² Aus: „Zukunftsfähige Bioenergien?“

M5

Aktiv werden

Sich einmischen und glaubwürdig handeln

Kirchen können sich für eine nachhaltige Energie- und Klimapolitik engagieren, indem sie z. B. der Klima-Allianz beitreten. In diesem Bündnis setzen sich Nichtregierungsorganisationen und Kirchen für konsequenten Klimaschutz ein (www.die-klima-allianz.de).

Durch eine Beteiligung an der Kampagne „Niemand isst für sich allein“ von „Brot für die Welt“ können sich Kirchengemeinden für Ernährungssicherheit einsetzen (www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung).

In kommunalen Entscheidungsprozessen haben Sie die Möglichkeit sich direkt einzumischen. Wenn z. B. ein Blockheizkraftwerk mit Palmöl betrieben werden soll, können Sie dafür sorgen, dass die soziale und ökologische Verträglichkeit der Energieträger geprüft wird, Möglichkeiten regionaler Agroenergie berücksichtigt werden, auf Kraft-Wärme-Kopplung und effiziente Energienutzung geachtet wird.



Kirchengemeinden gewinnen an Glaubwürdigkeit und können eine bewusstseinsbildende Vorbildfunktion einnehmen, wenn sie selbst handeln. In Ihrer Kirchengemeinde können Sie mit einem Umweltmanagementsystem wie dem „Grünen Gockel“, bzw. dem „Grünen Hahn“ systematisch an Energiesparen und Energieeffizienz arbeiten (www.kirum.org).

Handlungsfeld Mobilität

Autofasten

Fasten kann man auch bei der Benutzung des Autos. Der tägliche Umgang mit dem PKW gehört heute für sehr viele zum (nicht mehr hinterfragten) Alltag. Wir benutzen das Auto, weil wir es so gewohnt sind. Die Fastenzeit kann Anlass sein, den Gebrauch des Autos zu überprüfen, nach Alternativen zu suchen und diese auch auszuprobieren. Klar: Autofasten kann (und soll) man natürlich das ganze Jahr über (www.autofasten.de).

Sprit sparen

Eine Spritsparmöglichkeit mit besonders großem Potenzial ist eine moderate Geschwindigkeit. Ein Tempolimit von 100 km/h auf Autobahnen und 30 km/h innerörtlich würde den Treibstoffverbrauch in Deutschland um mindestens 11 Prozent reduzieren und sobald neue Autos für diese Geschwindigkeiten optimiert würden, wären die Einsparpotenziale noch sehr viel höher. Außerdem würden Stickoxidemissionen um etwa 23 Prozent und Kohlendioxidemissionen um 8 Prozent gesenkt. Und der Verkehr würde sicherer werden: Es gäbe jährlich etwa 24.000 Unfallopfer weniger (vgl. Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 586).

Deswegen ist es wichtig, sich für ein Tempolimit einzusetzen. Bis auch das Nachzüglerland Deutschland es endlich geschafft hat, ein Tempolimit einzuführen, können Sie schon jetzt anfangen, einen entspannten Fahrstil zu pflegen.

Weitere Möglichkeiten spritsparend zu fahren, sind beispielsweise vorausschauendes Fahren (gleiten), rechtzeitiges Hochschalten (niedrigtourig fahren), keinen unnötigen Ballast im Auto lagern und auf Klimaanlage und Heizung verzichten.

Nutzen statt Besitzen

Eine große Menge Energie, Material und Schmutz ließe sich sparen, wenn es weniger Autos gäbe. Ein erster Schritt wäre auf die vielen „Stehzeuge“ an den Straßenrändern zu verzichten. Das ist möglich, wenn wir uns vom vermeintlichen Komfort des Habens verabschieden und stattdessen Fahrzeuge dann nutzen, wenn wir sie benötigen. Neben Fahrgemeinschaften und Mitfahrgemeinschaften gibt es auch immer mehr kommerzielle Carsharing-Unternehmen. Steigt man bei einem solchen Unternehmen ein und spart sich dafür das eigene Auto, senkt man nicht nur seine Ausgaben, sondern kann sich sogar für jeden Zweck das passende Fahrzeug wählen (www.carsharing.de).

Insbesondere im städtischen Verkehr bietet das Fahrrad häufig die attraktivere Alternative für individuelle Mobilität. In einigen Städten sind flächendeckende und preisgünstige Fahrradleihstationen bereits eingeführt oder in Planung (vgl. Fahrradrevolution in Paris; Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 237). Beteiligen Sie sich an einer solchen Initiative. Gibt es in Ihrer Stadt diese Idee noch nicht? Dann regen Sie sie an.

Für die Mobilität in ländlichen Räumen sind neue Mobilitätskonzepte notwendig. Linienebusnetze so stark auszuweiten, dass sie eine flächendeckende Alternative zum Auto darstellen, wird in dünn besiedelten Gegenden nur begrenzt möglich sein. In Erprobung sind Kleinbusse, die unabhängig von festen Linien- und Fahrplänen über telefonische Bestellung optimale Routen flexibel zusammenstellen (vgl. Bus by Call: Das Pilotprojekt MultiBus; Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 412). Regen Sie auch in Ihrer Region die Umsetzung von vergleichbar innovativen Verkehrskonzepten an.

Stadtraum für Menschen

Den Flächenkonflikt gibt es nicht nur bei der Produktion der notwendigen Energie, sondern auch zwischen den verschiedenen Mobilitätsformen. Wir nutzen einen enorm großen innerstädtischen Raum, damit Autos dort fahren und stehen können. Wenn wir städtische Mobilität fast vollständig ohne Auto realisieren, können breite Straßen und unzählige Parkplätze wieder zum Stadtraum für Menschen werden.

Damit mehr Menschen um diese Chance wissen, können Sie es schon einmal demonstrieren. Bezahlen Sie an der Parkuhr den Betrag für eine bestimmte Parkzeit und nutzen Sie einen oder mehrere Parkplätze so, wie Sie diesen Innenstadtraum gern nutzen würden: Als Fahrrad-Parkplatz, für Pflanzen, als Straßencafé, zum Schachspielen und erzählen Sie den überraschten Passanten, Autofahrerinnen und Autofahrern von dem schönen Traum, damit er auch Wirklichkeit wird!



Erfolgreich Energiesparen

Die erfolgreiche Reduzierung des eigenen Energiebedarfs lässt sich weniger durch einzelne Verzichtserlebnisse erreichen, als durch bestimmte Grundsatzentscheidungen, die konsequent umgesetzt werden. Eine hohe Wirksamkeit haben insbesondere folgende Entscheidungen:

1. Wärmedämmung, moderate Raumtemperaturen und Stoßlüften können den großen Energiefaktor Raumwärme (75 Prozent der Haushaltsenergie) deutlich reduzieren.
2. Die Investition in erneuerbare Energien leistet einen nachhaltigen Beitrag zur Energiewende.
3. Im Verkehr sind das konsequente Vermeiden von Flugreisen und der Abschied vom Privatauto die entscheidenden Schritte zu einer deutlichen Energieeinsparung.
4. Die Umstellung des Speiseplans auf vorwiegend nicht-tierische Produkte (also weniger Fleisch und Milchprodukte) leistet einen wesentlichen Beitrag zur notwendigen Energiereduktion. Auch der Umstieg auf Biolebensmittel führt zu deutlichen Energieeinsparungen.

M5

M6

Weiterführende Hinweise

In der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“



Zum Thema: Agrotreibstoff z. B.:

- Gefährdete Ernährungssicherheit, S. 48
- ... im Tank, S. 311
- Nachwachsende Rohstoffe, S. 408
- Die Tortillakrise: Ethanolboom führt zu erhöhten Rohstoffpreisen für Mais, S. 313
- Regionale Holzwinde, S. 407
- Bürger planen, bauen und wohnen autofrei in Hamburg-Barmbek, S. 565

Links

- www.autofasten.de
Autofasten
- www.bioenergie.de
Bundesverband Bioenergie e.V. (BBE)
- www.bmelv.de
Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV)
- www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung
Informationen zur nachhaltigen Landwirtschaft (mit Informationen zur Agroenergie)
- www.carsharing.de
Der Bundesverband Carsharing informiert über Carsharing im Allgemeinen und zeigt Ihnen Anbieter in Ihrem Ort.
- www.climnet.org
Europaweites Netzwerk von Nichtregierungsorganisationen für Klimaschutz
- www.die-klima-allianz.de
Lobby-Netzwerk der Nichtregierungsorganisationen und Kirchen
- www.energiepflanzen.info
Infoseite der „Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe“ über Energiepflanzen in Deutschland
- www.erneuerbare-energien.de
Internetseite des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) zu erneuerbaren Energien
- www.forum-ue.de
Forum Umwelt und Entwicklung
- www.germanwatch.org
Informationen zur internationalen Klimapolitik
- www.ifpri.org
International Food Policy Research Institute
- www.umweltbundesamt.de/verkehr
Umweltbundesamt
- www.vcd.org
Der Verkehrsclub Deutschland setzt sich für eine zukunftsfähige Verkehrspolitik ein. Er ist der Lobby- und Verbraucherverband für alle umweltbewussten, mobilen Menschen in Deutschland.
- www.wbgu.de
Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) ist ein unabhängiges Beratergremium. Er analysiert globale Umwelt- und Entwicklungsprobleme und erstellt dazu Gutachten, z.B. zu Bioenergie, Klimawandel, Energiewende. Diese stehen zum Download bereit.

Schriften – Broschüren – Bücher**M6**

agu, AdL, Brot für die Welt, EED (Hg.): **Energie vom Acker – Wie viel Bioenergie verträgt die Erde?** Stuttgart, 2009

Aktion humane Welt e.V. (Hg.): **Zukunftsfähige Bioenergien? Klimaschutz, nachwachsende Energierohstoffe und die Chancen auf Entwicklung.** Ein Arbeitsheft für Schulen, für Erwachsenenbildung und Gemeindearbeit. Bielefeld, 2008

Brot für die Welt, EED und Misereor (Hg.): **Biomasse – Chancen und Risiken für globalen Klimaschutz, biologische Vielfalt, Ernährungs- und Versorgungssicherheit sowie Armutsbekämpfung.** Stuttgart, 2008

Brot für die Welt, Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (Hg.), Thomas Fritz (Autor): **Agroenergie in Lateinamerika.** Fallstudie anhand vier ausgewählter Länder: Brasilien, Argentinien, Paraguay und Kolumbien. Stuttgart, 2008

Callenius, Carolin; Wiesmeier, Bernhard: Kampagnenblätter „Niemand isst für sich allein“ und Kampagnenblatt Nr. 8 „Agro-treibstoffe“ Stuttgart, 2008, Download unter: www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung

Diakonisches Werk der EKD e.V. (Hg.), Thomas Fritz (Autor): **Entwicklungspolitische Folgen des Welthandels mit Agrarenergie.** Diskussionspapier von Brot für die Welt. Stuttgart, 2008

EKD-Text 95: **Ernährungssicherung vor Energieerzeugung – Kriterien für die nachhaltige Nutzung von Biomasse.** Hannover, 2008

Evangelische Kirche von Westfalen: **Chancen und Risiken der energetischen Nutzung von Biomasse aus kirchlicher Sicht.** Bielefeld, 2007

Forum Umwelt & Entwicklung (Hg.), Beate Wörner (Autorin): **Erneuerbare Energien zur Armutsbekämpfung – flächendeckend, dauerhaft und finanzierbar.** Bonn, 2006

Hees, Wolfgang; Müller, Oliver; Schüth, Matthias (Hg.): **Volle Tanks – leere Teller: Der Preis für Agrokraftstoffe: Hunger, Vertreibung, Umweltzerstörung.** Lambertus-Verlag, Freiburg, 2007

Hennike, Peter; Fishedick, Manfred: **Erneuerbare Energien: Mit Energieeffizienz zur Energiewende.** C.H. Beck, München, 2007

Plattform Nachhaltige Biomasse (Hg.): **Ernährungssicherung und Biomassennutzung für energetische Zwecke.** Diskussionspapier, 2007, Download unter: www.wwf.de

WBGU: **Zukunftsfähige Bioenergie und nachhaltige Landnutzung (Hauptgutachten)** Berlin, 2009, Download unter: www.wbgu.de

Filme**Hunger und Wut**

Der 45-minütige ZDF-Film „Hunger und Wut – Warum die Ernährungskrise kein Zufall ist“ veranschaulicht und erklärt die Probleme der Ernährungskrise auf beeindruckende Weise.

www.zdf.de/ZDFmediathek

Tanken statt Essen – Fluch oder Segen vom Acker

Der 28-minütige SWR-Film informiert über Agroenergieproduktion in Baden-Württemberg.

Bestellbar beim SWR-Mitschnittdienst, unter www.swr.de

How to destroy the world – Transport

Der zweiminütige Animationsfilm zeigt auf satirische Weise, wie wir mit Transport die Welt zerstören.

www.youtube.com

Animals save the Planet

Animal Planet zeigt in lustigen Kurzanimationen, wie wir Umwelt schützen und Energie sparen können.

www.animalssavetheplanet.com





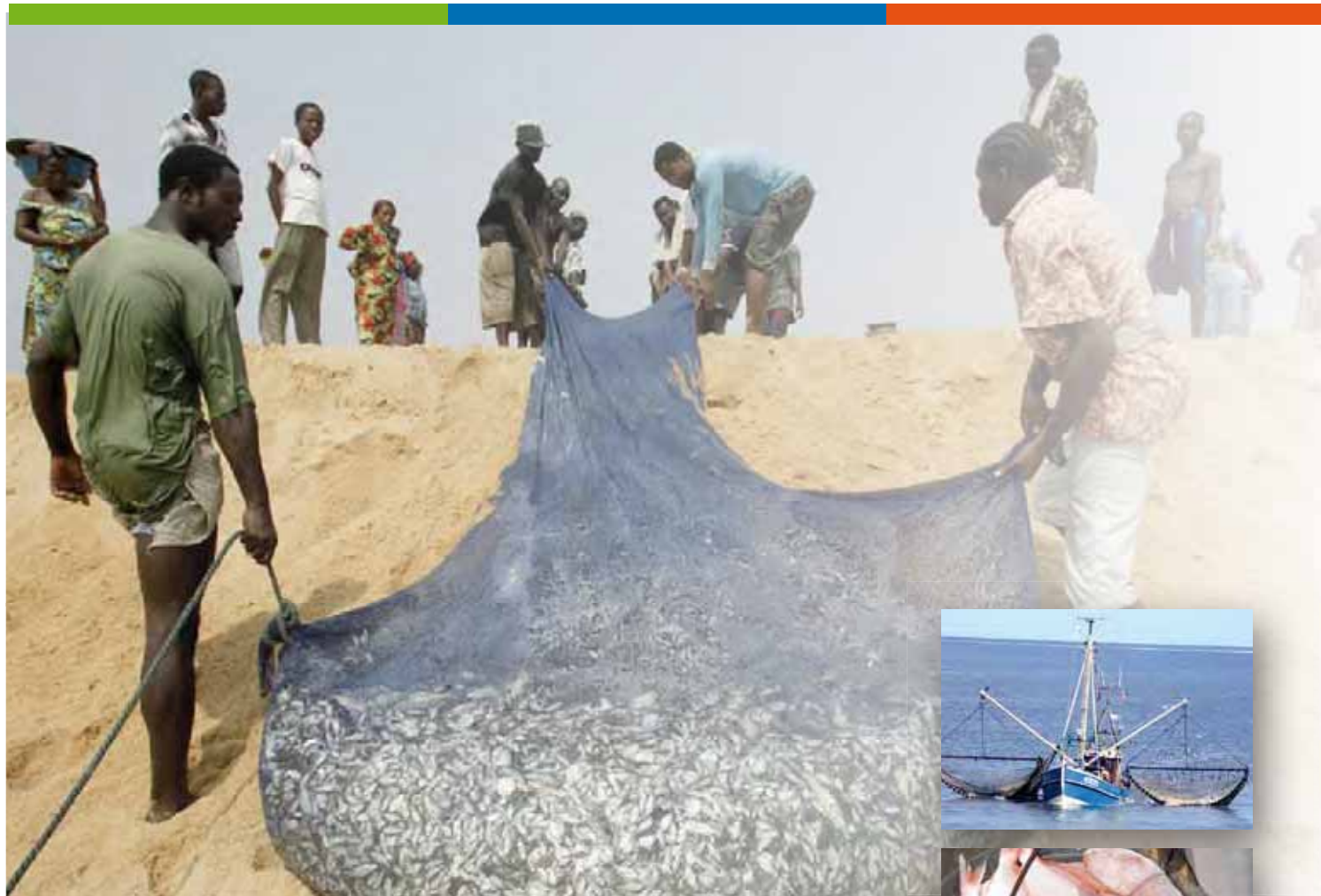
Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Staffenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Fischerei**wirtschaft**

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“

Fischereiwirtschaft – Vorschlag für eine Arbeitseinheit

Einführung	4
Vertiefung	4
Konsequenzen	11

Fischereiwirtschaft – Informationen für die Gemeindearbeit

M1	Die EU in den Fischgründen Westafrikas	12
M2	Fischereiwirtschaft und ihre Folgen – zum Beispiel Josephine Opare Addo in Ghana	17
M3	Neu fischen lernen – biblisch-theologische Gedanken	19
M4	Denkanstöße und Impulse	21
M5	Aktiv werden	22
M6	Weiterführende Hinweise	23

Fischereiwirtschaft – Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autoren: Francisco Mari, EED und Katja Breyer, EED

Das Modul wurde in Verantwortung des EED erstellt.

Redaktion: Julia Rode, EED und Johannes Küstner, Brot für die Welt

Bildnachweis: Christoph Püschner/ Brot für die Welt: Titel, S. 21; Mad_max/ Pixelio:
Titel; Gabi Schoenemann/ Pixelio: S. 4; Peter Bargmann/ Pixelio: S. 4; Jörg Böthling/
Brot für die Welt: S. 8; M.Uderhardt/ Pixelio: S. 8; Paul-Georg-Meister: S. 8; Thomas
Lohnes/ Brot für die Welt: S. 9, 14, 16, 22; Iris/ Pixelio: S. 10; Klaus-Peter-Wolf/ Pixelio:
S. 11; Rolf-Plühmer/ Pixelio: S.12; Manfred-Walker/ Pixelio: S. 12; bildermichel/ Pixelio:
S. 12; Friedrich-Frühling/ Pixelio: S. 18; Dieter-Schütz/ Pixelio: S. 18; Irmin Eitel/ Brot für
die Welt: S. 20; Gerald Klijn/ Brot für die Welt: S. 21; harr/ Pixelio: S. 22; Francisco Mari:
Titel, S. 6, 10, 14, 16,17, 18, 19

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier – April 2009



Sei es zwischen Industrie- und Schwellenländern, zwischen reichen und armen Nationen oder zwischen reichen und armen Klassen – in all diesen Arenen der Ungleichheit findet ein Tauziehen um Naturressourcen statt. Und dieses Tauziehen entscheidet zu einem guten Stück darüber, welche Länder und welche Menschen im 21. Jahrhundert das Rennen machen und welche deklassiert werden. An der Ressourcenfrage spitzt sich die Gerechtigkeitsfrage zu. Denn die wahre Frage ist nicht mehr, ob es genügend Ressourcen geben wird oder nicht, sondern an wen und wofür sie verteilt werden, wenn sie knapp werden. Je mehr wichtige Naturressourcen zur Neige gehen, umso dringender wird die Frage ihrer Verteilung. Wem gehört, was übrig ist von den Erdölvorräten, dem Wasser, den Wäldern, der Atmosphäre?

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 84

Die Lebensrechte vieler Armer in der Welt werden sich nur sichern lassen, wenn die globale Klasse der Hochverbraucher ihre Nachfrage nach Naturressourcen zurückbaut. [...] Gerechtigkeitsfähig werden nur Wohlstandsmodelle sein können, welche der Biosphäre nicht zu viel abverlangen. Ohne Ökologie ist im 21. Jahrhundert keine Gerechtigkeit mehr zu haben.



Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 88 f.

Dieser Vorschlag ist geeignet für die Arbeit mit Erwachsenengruppen von bis zu 30 Personen.

Einführung: Schweigediskussion zum Thema

Ziel: Die Teilnehmenden setzen sich mit der Frage auseinander, wem die Natur und ihre Ressourcen gehören.

Zeit: 15-20 Minuten

Material: Stifte, große Bögen Papier, ggf. Pinnwand

Vorbereitung: auf große Papierbögen Psalm 24,1-2 notieren

Ablauf: Die Gruppe wird in Kleingruppen von vier bis sechs Personen aufgeteilt. Jede Kleingruppe erhält einen Bogen Papier, auf dem der Psalm 24,1 steht: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ Darunter steht die Frage: „Was bedeutet diese Aussage für unseren Umgang mit der Schöpfung und ihren Reichtümern?“

Schweigend zeichnen und schreiben die Teilnehmenden ihre Gedanken zu dem Psalmvers und der Frage auf das Plakat. Dabei kann auch schreibend diskutiert werden.

Anschließend bespricht die Gruppe das Ergebnis.



Vertiefung: Fischereiwirtschaft – alles nur ein Spiel?

von Linda Booth Sweeney und Dennis Meadows¹

Ziel: Mit dem Spiel wird die „Tragödie der Allgemeingüter“ verdeutlicht. D.h. die Teilnehmenden lernen, dass kurzfristiger Gewinn einen langfristigen Erfolg zunichte macht. So können natürliche Ressourcen schnell und unerwartet verbraucht sein. Es wird gezeigt, dass es notwendig ist, von allen getragene Lösungen zu erarbeiten und Regeln zur Einhaltung zu definieren. Es wird des Weiteren thematisiert, was passiert, wenn einige Wenige die Nutzung gemeinschaftlicher Güter dominieren.

Zeit: ca. 60 Minuten (je nach Länge der anschließenden Diskussion)

Raum: Sie benötigen einen ausreichend großen Raum, der Gruppen von 2-6 Personen Platz bietet, außer Hörweite der anderen zu arbeiten.

Material:

- ein Behältnis, z. B. einen Korb, das 50 „Fische“ aufnehmen kann; es stellt den „Ozean“ dar
- 250 „Fische“ der gleichen Größe (für die „Fische“ können Perlen, Knöpfe, Zapfen, Holzstäbchen etc. genutzt werden)
- ein Behälter pro Gruppe, z. B. Pappbecher, Joghurtbecher, kleinen Korb, der das Schiff der Gruppe symbolisiert; er wird mit der Gruppennummer bzw. -namen beschriftet
- 10 leere Papierstreifen oder Karteikarten pro Gruppe
- für jede Gruppe eine Kopie der Spielregeln

Vorbereitung:

Legen Sie 50 „Fische“ in den Ozean (Korb). Teilen Sie die Teilnehmenden in gleich starke Unternehmen (Gruppen).

Geben Sie jeder Gruppe ein Schiff (Becher) mit 10 Papierstreifen. Jede Gruppe bekommt eine Nummer (oder einen Namen), die auf dem Becher notiert wird.

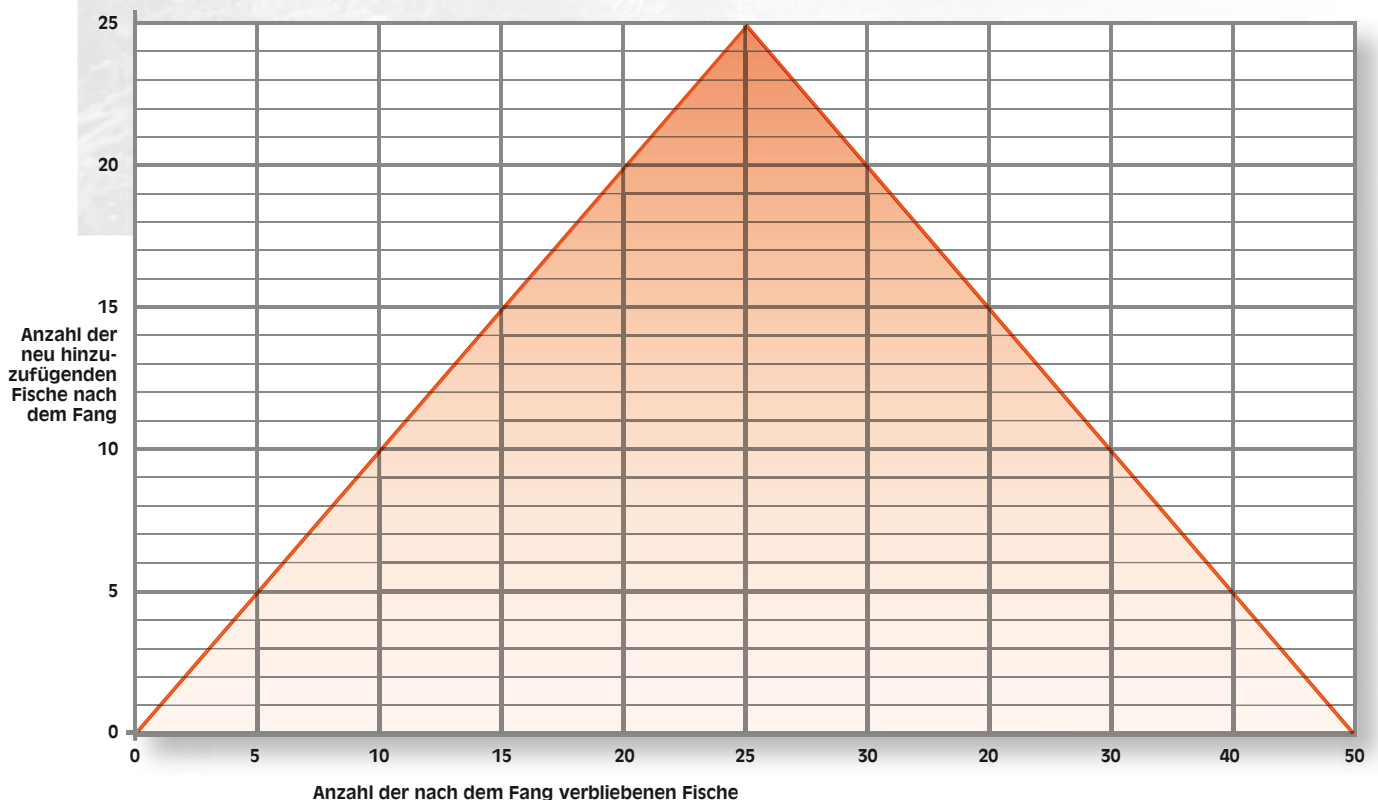
¹ aus: Booth Sweeney, L.; Meadows, D.: *The Systems Thinking Playbook*, 2001, New Hampshire
aus: *Werkstattmaterialien, Transfer-21*
(Winfried Hamacher und Stephan Paulus)



Spielregeln

- Ihre Gruppe ist ein Fischereiunternehmen, dessen Ziel es ist, den Fang bis zum Ende des Spiels zu maximieren.
- In dem Ozean fischen nicht nur Sie, sondern noch weitere Fischereiunternehmen. Auch sie wollen ihren Fang maximieren.
- Die Regenerationsrate des Fischbestandes beträgt von einem Jahr zum nächsten Jahr (Spielrunde) 100 Prozent. Aber es können im Ozean maximal 50 Fische leben.
- Ihnen ist es erlaubt, in den nächsten zehn Jahren in diesem Ozean zu fischen. Jährlich legen Sie Ihre Fangmengen neu fest. Eine Spielrunde entspricht einem Jahr.
- In jeder Runde entscheidet ihr Unternehmen, wie viele Fische es in diesem Jahr fischen will.
- Sie geben Ihre Fangmenge für das Jahr an, indem Sie die Anzahl der gefangenen Fische auf einen Papierstreifen schreiben. Das Schiff mit dem Papierstreifen geben Sie bei der Spielleitung ab.
- Die Spielleitung füllt die Schiffe in zufälliger Reihenfolge, solange Fische im Meer vorhanden sind. Falls ein Unternehmen mehr Fische fangen will, als noch vorhanden sind, geht es leer aus.
- Nach der Ausgabe der Fänge regeneriert der Fischbestand bis zum nächsten Jahr (Spielrunde) entsprechend der Regenerationskurve.

Regenerationskurve



Das Spiel: Führen Sie die Gruppe in das Spiel ein. Erklären Sie, dass jede Gruppe ein Fischereiunternehmen ist. Das Ziel jedes Unternehmens ist es, den Fang bis zum Ende des Spiels zu maximieren.

Erläutern Sie die Spielregeln und die Regenerationskurve: Es können nicht mehr als 50 Fische in dem Ozean leben. Die Zahl der nach dem Fang verbliebenen Fische wird verdoppelt. Wenn es nach dem Fischen keinen Fisch mehr gibt, kommen auch keine neuen dazu. Wenn es noch zehn gibt, kommen zehn hinzu, bei 25 Fischen – 25. Wenn es noch 38 gibt, kommen zwölf hinzu (weil maximal 50 Fische im Ozean leben können) usw.

Beschreiben Sie den Spielablauf. Geben Sie den Gruppen einige Minuten Zeit, um ihre Strategie zu diskutieren, die Höhe ihrer Fangmenge auf dem Papierstreifen zu notieren und ihr Schiff mit dem Papierstreifen abzugeben.

Ordnen Sie die Schiffe in zufälliger Reihenfolge und füllen Sie die Schiffe dann der Reihe nach entsprechend der notierten Fangmenge. Wenn eine Forderung die Zahl der noch vorhandenen Fische übersteigt, geht diese Gruppe leer aus und Sie fahren mit dem nächsten fort. Wenn Sie durch sind, geben Sie die Schiffe zurück.

Nun legen die Gruppen ihre Fangmenge für die nächste Runde fest. Sie füllen „den Ozean“ entsprechend der Regenerationskurve auf.

Sind z. B. zwischen 25 und 50 „Fische“ in dem Korb, füllen Sie den Korb auf insgesamt 50 „Fische“ auf. Wenn weniger als 25 „Fische“ vorhanden sind, geben Sie so viele „Fische“ hinzu, wie in dem Korb sind.

Sammeln Sie jetzt die Schiffe mit ihren Fangmengen für das zweite Jahr ein, geben sie die „Fische“ aus. Nach dem gleichen Muster wird das Spiel fortgesetzt. Wenn die Teilnehmenden das Meer schnell leer fischen, lassen Sie noch zwei bis drei Runden spielen, damit sie die Konsequenzen ihres Verhaltens spüren! Wenn die Gruppe eine Strategie entwickelt, die die Anzahl der „Fische“ im Bereich der maximalen Regeneration hält, können Sie abbrechen. In der Regel müssen Sie sechs bis acht Runden spielen, bis die Teilnehmenden die Folgen ihrer Entscheidungen zu spüren bekommen.

Auswertung: Nach der Regenerationskurve können nachhaltig jährlich maximal 25 Fische gefangen werden, über zehn Jahre 250 Fische. Teilt man diese Zahl durch die Anzahl der Gruppen, erhält man den maximalen Fang, den eine Gruppe erreichen kann. Falls eine Gruppe diesen Wert nicht erreicht, liegt das in der Regel an der Überfischung. Lassen Sie die Unternehmen ihre Geschäftsergebnisse vorstellen und kommentieren.

Anschließend sollten folgende Punkte diskutiert werden:

- Was ist in dem Spiel passiert?
- Wer oder was war für das Ergebnis verantwortlich – die Teilnehmenden selbst oder die Struktur des Spiels?
- Was wäre das höchste Einkommen für ein Unternehmen gewesen? Was haben die Unternehmen tatsächlich erreicht? Wer ist der „Gewinner“ in dem Spiel?
- Welche Strategie wäre zum Erreichen maximaler Gewinne aller Teams nötig gewesen? Warum wurde sie nicht umgesetzt?
- Wie verändert sich die Situation, wenn den Fischereiunternehmen unterschiedliche technische Möglichkeiten zur Verfügung stehen, z. B. kleines Fischerboot – Industrietrawler?
- Was kann man dem Markt überlassen und wo muss die Politik regelnd und steuernd eingreifen? Warum ist eine gesellschaftliche Abstimmung und politische Rahmensetzung wichtig?



Hätten sich die EU-Länder rechtzeitig auf eine nachhaltige Bewirtschaftung der Kabeljaubestände in der Nordsee verständigt, wäre die Population dort heute so groß, dass die Fischer gefahrlos 140.000 Tonnen im Jahr fangen könnten – anstatt der gegenwärtigen 24.000 Tonnen.

FAO, Fischereibericht, 2009

Variante für die Vertiefung: „Vom Fischer und seiner Frau“ – alles nur ein Märchen?

Vorbemerkung: Dieser Vorschlag bietet die Möglichkeit, individuelle Wünsche und Bedürfnisse und die Folgen ihrer Befriedigung sowohl für die Natur als auch für die Beziehung zwischen den Menschen zu erarbeiten und zu reflektieren. Es kann aufgezeigt werden, dass es notwendig ist eigene Ansprüche zu begrenzen, Maß zu halten und Verantwortung zu übernehmen.

Die Problematik der Nutzung gemeinschaftlicher Güter und die gesellschaftspolitische Dimension kann mit diesem Vorschlag nicht erarbeitet werden, so wie es mit dem Spiel „Fischereiwirtschaft – alles nur ein Märchen?“ möglich ist.

Wir möchten diesen Vorschlag dennoch vorstellen, weil aufgrund der Akteure des Märchens – der Fischer, seine Frau und der Fisch – es in dem Kontext aufgegriffen werden kann.

Ziel: Es soll die Rolle sowie Verantwortung eines jeden Einzelnen für die Übernutzung natürlicher Ressourcen aufgezeigt werden.

Zeit: 60 Minuten

Material:

- Märchen „Vom Fischer und seiner Frau“
- Kopien der Fragen
- Papier, Stifte

Ablauf: Lesen Sie das bekannte Märchen „Vom Fischer und seiner Frau“ vor oder lassen Sie es vorlesen.

Vom Fischer und seiner Frau

Es war einmal ein Fischer und seine Frau. Die wohnten in einer kleinen Hütte am Meer. Der Fischer ging alle Tage hin und angelte. Eines Tages fing er einen großen Butt. Der sprach: „Fischer, lass mich leben, ich bitte dich sehr. Ich bin ein verwünschter Prinz. Was hast du davon, wenn du mich tötest?“ – „Lass es gut sein“ sagte der Fischer „einen Butt der sprechen kann, lass ich allemal wieder schwimmen.“

Als der Fischer heimkam fragte ihn seine Frau, ob er nichts gefangen hätte. „Ich fing einen Butt“, antwortete der Fischer „aber er sagte, er wäre ein verwünschter Prinz. Da habe ich ihn wieder schwimmen lassen.“ – „Hast du dir denn nichts gewünscht?“, fragte die Frau.

„Du hättest uns wenigstens ein steinernes Haus wünschen können. Geh schnell wieder hin und ruf ihn.“ Der Mann wollte nicht recht, ging dann aber doch hin und rief:

„Manntje Manntje Timpe Te
Buttje Buttje in der See
mine Fru de Ilsebill
will nich so as ick dat will.“

Da kam der Butt geschwommen und sprach: „Was will sie denn?“ „Ach“, sagte der Fischer, „ich habe dich doch gefangen und nun sagt meine Frau, ich hätte mir was wünschen sollen. Sie möchte so gerne ein Haus haben.“ „Geh nur“, sagte der Butt, „sie hat es schon.“

Die Frau war's zufrieden für vierzehn Tage. Dann war ihr das Haus zu eng und der Garten nicht groß genug. Sie sagte: „Dein Butt hätte uns wohl ein größeres Haus schenken können. Geh zu ihm. Er soll uns ein Schloss schenken.“ „Ach Frau“, sprach der Mann, „das Haus ist doch gut genug. Warum sollen wir in einem Schloss wohnen?“ Die Frau aber drängte ihn und so ging der Mann zum Butt. Auch diesen Wunsch erfüllte der Fisch. Jedoch die Frau war nicht zufrieden. Sie wollte immer mehr, erst Königin werden, dann Kaiserin und schließlich auch Päpstin. Und der Butt erfüllte jeden Wunsch. Doch je maßloser Ilsebills Wünsche wurden, desto schlechter wurde das Wetter. Die See wurde erst grün, dann blauviolett, dann schwarz, und der Sturm immer heftiger.

Eines Morgens wusste Ilsebill, was sie wollte: Sie wollte wie Gott sein. Und wieder musste der Mann den Butt herbeirufen. – „Was will sie denn noch?“ fragte der Butt. „Sie will wie Gott sein.“ Da aber erwiderte der Butt: „Geh, sie sitzt wieder in der alten Hütte.“ Und darin sitzen sie noch bis auf den heutigen Tag.

(Kurzfassung in hochdeutscher Übertragung)

Diskussion

Anhand des Märchens können folgende Themen diskutiert und vertieft werden:

Funktion der Arbeit

- Warum gelingt es dem Fischer nicht, zu „bebauen und bewahren“?
- Ist unsere Arbeit direkt von der Naturnutzung abhängig? Welche Auswirkung hat unsere Arbeit auf die Natur?
- Welche Veränderungen in der Natur nehmen wir durch unsere Arbeitstätigkeit wahr? Welche Folgen hat es, wenn Arbeit keinen direkten Bezug mehr zur Natur hat?



Glück und Gier

- Was braucht der Fischer, was seine Frau, um glücklich zu sein?
- Was brauche ich, um glücklich zu sein?
- Wie muss eine Gesellschaft beschaffen sein, um der Gier entgegenzuwirken?

Folgen von Nicht-Widerstand leisten

- Macht sich der Fischer mitschuldig?
- Wann sind wir, wie auch der Fischer, Mittäter?
- Warum handeln wir so, obwohl wir wissen, dass es nicht richtig ist?
- Wo können wir anders handeln? Welche Unterstützung brauchen wir dafür?

Ignoranz der Umweltkrise

- Welche Auswirkungen haben die Wünsche Ilsebills auf die Natur?
- Welche Auswirkungen haben unsere Wünsche auf die Umwelt?
- Wie reagieren wir auf solche Zeichen?

Überschreitung von Grenzen

- Was steht am Ende des Märchens? Ein Happy-End? Für wen und für wen nicht?
- Wie würden Sie an der Stelle der beiden einen Neuanfang gestalten?
- Wie ist es im „richtigen Leben“? Wer ist der Verlierer bei Naturkatastrophen?

Mögliche Weiterarbeit mit dem Märchen

- Das Märchen an einer bestimmten Stelle abbrechen und eine neue Fortführung erfinden - mit oder ohne „Happy End“, z. B.: Der Fisch erfüllt den beiden den Wunsch nach dem normalen Haus. Wie kann es anders weitergehen?
- Das Märchen fortschreiben: Nach dem „Zusammenbruch“ gibt der Fisch den beiden eine neue Chance. Der Fischer und seine Frau haben weitere Wünsche frei. Was würden sie sich nach den gesammelten Erfahrungen wünschen?
- Schreiben Sie das Märchen in die gegenwärtige Zeit um. Sie können das Märchen bei einem Gemeindefest auch zur Aufführung bringen.

Fischereiwirtschaft diskutieren

Zeit: 30 Minuten

Material:

- Tapetenrolle / Flipchart
- Stifte (Edding, Filzstifte)
- farbige Zettel
- Kopien von M1 und M2

Ablauf: Zeichnen Sie auf einer Flipchart oder einer alten Tapetenrolle ein Fischernetz auf. (Wenn Sie ein geknüpftes Netz haben, können Sie auch das nutzen.)

Bilden Sie zwei Gruppen und geben Sie den Gruppen Zettel und Stifte in ausreichender Anzahl mit.

Die erste Gruppe erhält das Informationsblatt M1, die zweite Gruppe das Blatt M2.

Auf Grundlage der Informationen aus M1 und M2 und der in der Gruppenstunde bereits gewonnenen Erkenntnisse trägt jede Gruppe zunächst für sich negative Auswirkungen der gegenwärtigen Fischereiwirtschaft zusammen. Dabei schreiben die Teilnehmenden die Auswirkung des Fischkonsums und der industriellen Fischereiwirtschaft z. B. auf einen roten Zettel.

Beispiele:

- Aussterbende Fischarten
- Zerstörung mariner Lebensräume
- Gefährdung der Nahrungsgrundlage vieler Menschen
- Wegbrechen der Einkommensgrundlage der Fischer, z. B. in westafrikanischen Ländern
- Verarmung von Frauen im Fischgewerbe, z. B. in Ghana
- Verteuerung von Lebensmitteln
- Verschuldung und Arbeitslosigkeit

Anschließend stellen die Gruppen ihre gefundenen Auswirkungen in der großen Runde vor und heften die roten Zettel auf das (gezeichnete) Fischernetz.



Diskutieren Sie mit der Gruppe folgende Punkte:

- „Aus diesem Grund läuft bei einem begrenzten Umweltraum die ungleiche Aneignung der Naturressourcen auf einen Entzug von Überlebensmitteln für arme Länder hinaus. Ressourcenübernutzung der einen vertieft die Unterentwicklung der anderen. Dass es ohne einen Rückbau der Ressourcenansprüche bei den Reichen jemals ein ausgeglichenes Zusammenleben der Nationen auf dem Globus geben kann, ist nicht vorstellbar.“

(Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 77)

Wie stellt sich dieser Zusammenhang z. B. zwischen der EU und Westafrika dar (s. M1 und M2)? In welchen anderen Bereichen erleben wir die gleiche Problematik? Wie können wir den geforderten „Rückbau der Ressourcenansprüche“ realisieren? Welche Änderungen, auf welchen Ebenen sind dafür erforderlich?



- „Was Entnahmen aus der Natur anlangt, so kann man von einer Politik der Begrenzung beim Jagd- und Sammelverbot für gefährdete Arten oder bei der Definition von Fischfangquoten sprechen. [...] Jede Begrenzung allerdings wirft die Frage auf, wie die zugelassene Menge an Naturnutzung zwischen den Wirtschaftsteilnehmern aufgeteilt werden kann. Wenn das Angebot an Boden, Fisch, Öl, atmosphärischer Deponie begrenzt werden muss, wer soll dann wie viel vom Rest bekommen?“
(*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, S. 288 f)

Wenn Sie in der Politik Verantwortung tragen würden, wie würden Sie die Verteilung von Ressourcen, z. B. Fischen, regeln?

- „Wenn die Wirtschaft mit ihren Expansionsansprüchen übermäßig in die Biosphäre eindringt, wenn sie Naturkapital wie Bodenschätze, Wälder oder die Vielfalt der Arten unwiderlich verzehrt, dann lässt sich, wie es Herman Daly tut, von »unwirtschaftlichem Wachstum« sprechen.“
(*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, S. 99)

Welche Kosten verursacht die Überfischung? Woran macht sich „unwirtschaftliches“ Wachstum – auch im sozialen Bereich – in der Fischereiwirtschaft deutlich (z. B. in westafrikanischen Ländern)? Wie kann Fischerei langfristig wirtschaftlich betrieben werden?

- „Moderne Landwirtschaft, Forstwirtschaft und zunehmend auch Fischerei ist nichts anderes als Aneignung von Nettoprimärproduktion und Biomasse. Die aber ist begrenzt. Eine einfache Regel der Nachhaltigkeit sagt, dass nur so viele regenerative Ressourcen genutzt werden sollten, wie nachwachsen. So steht zum Beispiel die Überfischung der Meere im Widerspruch zu dieser Regel; aus diesem Grund hat sich nach Schätzungen zwischen Anfang der 1970er Jahre und Ende der 1990er Jahre der weltweite Gesamtfischbestand nahezu halbiert.“
(*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, S. 118)

Wie kann Überfischung begrenzt werden? Wären freiwillige Selbstverpflichtungen von Unternehmen, den Fang zu begrenzen, eine Lösung? Wen treffen die Missachtung dieser Regel und die Erschöpfung natürlicher Ressourcen am meisten? Nutzen Sie dafür auch den Bericht von Josephine Addo.

- Welche Antworten haben Sie auf die (in M3) von Pastor Thomas Schaack aufgeworfenen Fragen zum Psalm 24:
„Abgekürzt kann man sagen: Bevor wir auf das Meer hinausfahren, haben wir an Land noch einige Dinge zu klären. Es bleibt die Frage, wie wir etwas nutzen können, was wir nicht besitzen, sondern für die Nutzung aller zur Verfügung stehen muss. Es stellt sich die Frage, wie wir Besitzansprüche anders definieren als die Festlegung eines Areals zur exklusiven Ausbeutung. Es bleibt die Frage, wie wir lernen, diesem Wort aus dem 24. Psalm gerecht zu werden: Die Erde ist des HERRN.“

Konsequenzen – Anders fischen

Zeit: 20 Minuten

Material:

- Stifte (Edding, Filzstifte)
- farbige Zettel (z. B. grün); auf diese werden Lösungen zu den Auswirkungen notiert, die in der vorherigen Aufgabe benannt wurden
- Kopie von M5

Fordern Sie abschließend die Teilnehmenden auf, über Maßnahmen nachzudenken, wie wir Ressourcen nachhaltig nutzen können, d.h. wie wir Gottes Auftrag die Erde und damit auch die Meere „zu bebauen und zu bewahren“ (1. Mose 2,15) erfüllen können. Welche Maßnahmen sind dafür notwendig – bei jeder Einzelnen und jedem Einzelnen, in der EU und in der internationalen Politik, bei den Fischereieuunternehmen, in den Supermärkten?

Alle überlegen sich mindestens eine konkrete Maßnahme. Diese wird gut leserlich auf einen (grünen) Zettel notiert, z. B.:

- Abbau der EU-Fischereiflotte und der Subventionen,
- faire Fischereiabkommen z. B. mit westafrikanischen Ländern abschließen
- sich der Begrenztheit natürlicher Ressourcen bewusst werden (im Rahmen natürlicher Regenerationsraten wirtschaften),
- verbindliche Regeln für die Nutzung von Allgemeingütern aufstellen (Fangquoten),
- Kontrolle gewährleisten (wie?), ggf. Vergehen bestrafen,
- Meeresschutzzonen einrichten,
- Fischpiraterie bekämpfen,
- bewusst konsumieren: Muss es heute Fisch sein? Wenn ja, woher kommt er?
- Nachbarn/Freunde aufklären,
- sich für eine gerechte Fischereipolitik engagieren,
- sich politisch engagieren und einmischen, z. B. EU-Abgeordnete zum Abschluss fairer Fischereiabkommen auffordern.

Alle stellen ihre Maßnahmen vor und platzieren diese im Netz.

Das gestaltete Netz kann im Gemeindehaus oder in der Kirche ausgehängt werden, als Erinnerung und um anderen einen Anstoß zu geben. So kann das Netz z. B. durch Kinder- und Jugendgruppen weiter ausgestaltet werden.



M1

Die EU in den Fischgründen Westafrikas

von Francisco Mari, EED

Die Menschheit übernutzt die Biosphäre, und das Jahr für Jahr. Weil vor allem die globale Landfläche sowie die Atmosphäre in ihrer Tragfähigkeit überstrapaziert werden, treten vielfältige ökologische Krisen auf. Dabei ist die Nutzung des globalen Umweltraums ungleich verteilt: Es sind besonders die Industrieländer, welche sich die natürlichen Ressourcen der Erde aneignen, neuerdings rasch gefolgt von den Schwellenländern, und die arme Mehrheit der Weltbevölkerung hat weitgehend das Nachsehen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 116



Die Europäische Union hat die Überfischung auf den eigenen Meeren beizeiten bewogen, auf andere Fischgründe zu schießen. Die nahe westafrikanische Küste bot reiche Fischgründe. Diese waren aber nach der Erweiterung der nationalen Küstenzonen auf 200 Seemeilen nicht mehr umsonst zu plündern. Deswegen schloss die EU mit einigen afrikanischen Staaten Verträge zu Spottpreisen ab, die europäischen Trawlern vor Afrikas Küsten Fangrechte geben.

Das erste Abkommen dieser Art wurde 1979 mit dem Senegal geschlossen. Heute bestehen 25 solcher Abkommen, insbesondere mit Inselstaaten und westafrikanischen Ländern. Gegen

insgesamt 200 Mio. Euro dürfen einige hundert europäische Schiffe in fremden Gewässern fischen.

Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) schätzt, dass rund 80 bis 90 Prozent des Fischfangs vor Westafrika von nicht einheimischen Schiffen betrieben wird. Neben europäischen Flotten sind zunehmend auch asiatische Schiffe präsent.

Um diese Fischgründe zu erreichen, subventionierte die EU den Ausbau einer europäischen Fischereiflotte. (Inzwischen ist sich die EU bewusst, dass die so geschaffenen Überkapazitäten die westafrikanischen Fischgründe ausgeplündert haben. Jetzt zahlt sie Subventionen für die Reduzierung und das Abwracken der Trawler. Wissenschaftler sind sich aber einig, dass die Überkapazitäten immer noch bei 40 Prozent liegen, auch aufgrund verbesserter Fangmethoden.)

Im Senegal gingen die Bestände von fünf untersuchten Fischarten in den vergangenen 15 Jahren um 75 Prozent zurück. Im selben Zeitraum verdoppelten sich die Fischereiaktivitäten.

Doch nicht nur der Fang selbst gefährdet die Fischarten, sondern auch Piratenfischerei und der sog. Beifang. Nach Angaben der FAO werden in den Gewässern Guineas zusätzlich zu den genehmigten 54.000 Tonnen Fisch weitere 34.000 Tonnen aus dem Wasser geholt – sowie 10.000 Tonnen Beifang.

Die Bewohner an den Küsten Westafrikas fingen lange Zeit in traditioneller Weise auf ihren Pirogen Fisch. Sie stellten so einen hohen



Anteil der Proteinversorgung der Bevölkerung sicher. Die Fischer erlangten sehr viel Wissen über Fangtechniken, den Zug der Fischschwärme und ihre Frauen über Verarbeitung und Konservierung des Fangs. Nach der Unabhängigkeit versuchten einige Staaten wie Ghana eine eigene industrielle Fischerei aufzubauen, um so am internationalen Handel – vor allem mit Thunfisch – teilzuhaben. Erste Schwierigkeiten bekamen diese afrikanischen Fangflotten, als sie mit europäischen Booten um die Fangquoten an der afrikanischen Westküste konkurrieren mussten. Ein aussichtsloses Unterfangen. Die EU garantierte sich durch die Fischereiabkommen das fast ausschließliche Recht an den Fanggründen Senegals, Guineas, der Kapverden, Guinea-Bissaus und Mauretaniens. Ghana aber verweigerte sich einem Abkommen, da es eigene Thunfischboote besaß.

Die Regierungen der westafrikanischen Länder gingen zu diesem Zeitpunkt noch davon aus, dass die von den Europäern weit vor der Küste gefangenen Arten und Mengen nicht die Fischbestände in Küstennähe beeinflussen würden, auf die die allermeisten Kleinfischer angewiesen sind. Denn diese 12-Meilen-Zone war durch die Fischereiabkommen meist geschützt.

Aber die drei Übel der gegenwärtigen Fischerei – rabiate Fangtechnik, zu hohe Fangmenge und zu viel Beifang – zeigten schon nach wenigen Jahren katastrophale Wirkungen. Nahm zunächst „nur“ der Fang von größeren Raubfischen ab, wurden später auch Unmengen an Jungfischen „mitgefangen“. Diese konnten nun nicht mehr als ausgewachsener Fisch von den Kleinfischern gefangen werden und gleichzeitig ging den großen Raubfischen die Nahrungsgrundlage verloren. Außerdem begannen die europäischen Trawler mit Grundschleppnetzen näher an der Küste zu fischen – auf der Jagd nach Kopffüßlern wie Tintenfisch und Krustentieren. Dies zerstörte Laichgebiete und die Zukunft einer nachhaltigen Kleinfischerei, die Fänge blieben aus.

Den Kleinfischern in Westafrika bleibt jedoch nichts anderes übrig, als weiter auf's Meer hinauszufahren, auch wenn ihre kümmerlichen Fänge von wenigen Kilogramm niemand mehr ernähren können. Viele verlassen auch ihre Dörfer, um Geld zu verdienen, damit sie ihre Familien ernähren können. So bringen sie Menschen in ihren Pirogen an die spanische Küste oder versuchen selbst in die EU zu kommen. Denn während in Mitteleuropa tausende Fischer in der Industrie Jobs fanden, gibt es keine Beschäftigungsalternativen für die westafrikanischen Fischer. Und allein im Senegal gibt es mehr als 47.000 Fischer, 15 Prozent der Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt von der Fischwirtschaft ab.

Beispiel Thunfisch

Das Image des sehr gesunden, fettarmen Lebensmittels, der Boom von Sushi Bars und vom Shrimps oder Thunfisch auf der Pizza, hat den Fischverbrauch in Deutschland in den letzten Jahren auf rund 15 Kilo pro Person und Jahr wachsen lassen.

Der Blauflossen Thunfisch (oder Roter Thunfisch) zählt zu den wertvollsten Fischressourcen des Mittelmeeres. Von der ursprünglichen Population im Mittelmeer sind nur noch rund 20 Prozent übrig; die Ausbeutung liegt derzeit bei 300 % des Nachhaltigkeitsniveaus.

Aufgrund dessen wird die Thunfischzucht durch Subventionen und Investitionen seitens der EU und anderer Länder in hohem Maße gefördert. Für die Thunfischzucht wird Wildfisch gefangen und in Käfigen eingeschlossen, die langsam von Schiffen an die Küste gezogen werden. Dies hat negative Auswirkungen weit über das Mittelmeer hinaus – bis an die westafrikanische Küste. Denn um ein Kilogramm Thunfisch zu produzieren, sind laut WWF 20 Kilogramm Futterfisch notwendig, der im Mittelmeer kaum aufzutreiben ist. Die Farmen lassen deshalb vor Westafrika fischen. So verstärken sie die Probleme einer Region, die ohnehin von europäischen, koreanischen, chinesischen und russischen Trawlern geplündert wird – legal und illegal.

M1



Auch die Frauen der Fischer, die früher durch Fischverarbeitung und Fischhandel zu selbstständigen Einkommen und hohem Ansehen gelangten, verlieren ihr Einkommen. Denn anders als im Märchen „Vom Fischer und seiner Frau“ sind Frauen in Afrika selbst wichtige Akteurinnen im Fischereisektor.

Fischerei ist auch Frauensache

Das Produkt Fisch wird aufgrund seiner schnellen Verderblichkeit nur in der unmittelbaren Umgebung eines Fischerdorfes frisch angeboten und konsumiert. Die Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit an Westafrikas Küsten erfordern, dass Fisch konserviert wird, damit er für einige Wochen gelagert oder überhaupt gehandelt werden kann.

Auch heute ist das noch so. Denn es gibt nur in einigen wenigen Fischereihäfen Westafrikas eine moderne Kühllogistik, z. B. in Mbour im Senegal. Dort werden große Mengen Tintenfisch von Kleinfischern für den Export angelandet. In alten Kühl-LKWs wird der Fisch dann nach Dakar gebracht, von wo dieser tiefgefroren nach Europa exportiert wird.

Aber sonst sind fast alle Kleinfischer an der Westafrikanischen Küste darauf angewiesen, dass ihnen direkt vom Boot weg ihr Fisch abgekauft wird. Nur so können sie das Benzin für die Ausfahrt am folgenden Tag bezahlen und bei größeren Booten ihre Mannschaft entlohnen.

Alle diese Aufgaben nach dem Fang: das Aufkaufen, der Zwischenhandel und vor allem das Konservieren für den weiteren Handel ist meistens Frauensache. (Nur den lukrativen

Es gibt keine Fische mehr im Meer, daher sind die meisten Pirogen auch nach Spanien gefahren. Es gibt hier keine Arbeit mehr, hier gibt es gar nichts mehr zu tun. Das Meer ist leer, und es gibt auch keine Pirogen mehr, die zum Fischen ausfahren. Es gibt noch nicht einmal mehr Leute hier, die zum Fischen ausfahren.

Du weißt genau, es fehlt der Fisch, es fehlt die Arbeit, von der die Senegalesen in der Zukunft leben sollen. Sie sind alle weg. Du kannst dir vorstellen, was dadurch fürchterliches passiert. Es gibt nichts mehr zu essen. Wenn alle Fischer weg sind, dann gibt es eine schwere Hungersnot, das ist furchtbar.“

Alioun, Fischer, Senegal

Zwischenhandel für Export- oder Frischfisch haben „natürlich“ männliche Zwischenhändler unter sich aufgeteilt, wie z. B. im Senegal.) Diese Frauen sind nicht nur die Frauen der Fischer. Viele Frauen kommen aus dem Landesinneren in die Fischerdörfer, um den Fisch zu verarbeiten, d.h. zu trocknen, zu salzen oder zu räuchern.

Aufgrund der Überfischung nehmen die Tage „ohne Fang“ oder mit nur sehr kleinen Fangmengen jedoch zu. Fehlen die Einnahmen, kann aber die nächste Ausfahrt nicht finanziert werden. Benzin und Mannschaft können nicht bezahlt werden, die Boote bleiben an Land und auch die Frauen verlieren als Händlerinnen oder Verarbeiterinnen ihr Einkommen.

Die Frauen müssen deswegen das Ausfahren der Fischer mit ihrem Ersparten vorfinanzieren. Sie geben den Fischern Kredit, der dann mit dem Fang zurückbezahlt werden soll. Es passiert jedoch immer häufiger, dass auch an den folgenden Tagen der Fang ausbleibt. So besitzen inzwischen viele Frauen Boote, zum Beispiel in Ghana, weil sie die Boote als Pfand für ihre Kleinkredite erworben haben.

Auch der Preis, den die Fischer für ihren Fang erhalten, wird von den Händlerinnen bestimmt. Dieser ist wiederum davon abhängig, wie viel der Fisch wert ist, d.h. auch welche anderen proteinhaltigen Lebensmittel verfügbar sind. Dies können landwirtschaftliche Produkte oder billiges Importfleisch bzw. -fisch sein.

Frauen haben auf der einen Seite eine hohe Verantwortung und auch Machtposition gegenüber den Fischern, die teilweise ihre Ehemänner oder Familienmitglieder sind. Auf der anderen Seite sind sie selbst direkt abhängig von der Menge und Qualität des Fangs. Die immer stärker ausgeplünderten Fischgründe vor ihren Küsten lassen viele Frauen verzweifeln.

Fischerei in Zahlen

Von 2004 bis 2006 ist der Anteil der überfischten Fischbestände von 77 auf 80 Prozent angewachsen. Nur noch 20 Prozent der weltweiten Speisefischbestände sind gesund.

Der Anteil der nur „moderat“ genutzten oder „unterfischten“ Fischbestände hat sich seit den Siebzigerjahren von 40 auf 20 Prozent halbiert.

Die Fischproduktion stieg von 93,6 Millionen Tonnen im Jahr 1998 auf 143 Millionen Tonnen im Jahr 2006.

Im Jahr 2006 wurden 81,9 Millionen Tonnen Meeresfisch angelandet, über vier Prozent weniger als noch zwei Jahre zuvor.

43 Prozent des Fischkonsums kommen heute aus künstlichen Fischkulturen.

Im Lauf der letzten 30 Jahre hat sich die Nachfrage nach Fischprodukten verdoppelt. Bis 2020 wird ein jährlicher Zuwachs von 1,5 Prozent erwartet.

40 Prozent des in der Europäischen Union konsumierten Fisches stammt aus der EU, 60 Prozent werden importiert.

Nur etwa 15 Prozent des in Deutschland verzehrten Fisches wird auch tatsächlich an der deutschen Küste angelandet. 85 Prozent werden importiert.

Etwa ein Fünftel der gesamten Fangmenge der EU-Fischereiflotte stammt aus Übersee.

2,6 Milliarden Menschen decken ihren Bedarf an tierischem Eiweißstoff durch Fisch.

In Entwicklungsländern arbeiten 43,5 Millionen Menschen in der Fischerei und in den mit ihr vernetzten Arbeitsstätten, 86% davon in Asien.

Für das Jahr 2002 wird der Geldwert des globalen Fischfanges auf 81 Milliarden US-Dollar geschätzt. Der internationale Fischhandel stellt einen Wert von 55 Milliarden US-Dollar dar.

Die wirtschaftlichen Verluste durch Überfischung werden auf ca. 40 Milliarden Euro im Jahr geschätzt (Weltbank, WWF).

Die Überkapazität der weltweiten Fischfangflotten wird Jahr für Jahr mit über 22 Milliarden Euro aus Steuergeldern finanziert.

1992 wurden rund 30.000 Kanadier plötzlich arbeitslos, als der ehemals reichliche Kabeljaubestand an der Küste von Neufundland komplett zusammenbrach. Diese ökologische und soziale Katastrophe kostete die kanadische Regierung bis heute rund 3,9 Milliarden Dollar.

aus: Fischereibericht der FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen), März 2005 / 2009, WWF und World Resources Institute, www.wri.org

M1



Wenn Kleinfischer wie z. B. im Senegal und Mauretanien in die Exportwirtschaft eingebunden sind, entsteht bei geringen Fangmengen eine starke Konkurrenz um die gewinnbringenden größeren Fischarten. Im Senegal betrifft dies vor allem den Lieblingsfisch aller Haushalte, den Tjoff. Aufgrund der Überfischung durch die europäischen und asiatischen Trawler ist er so stark dezimiert, dass er nur noch selten in den Netzen der Kleinfischer landet. Wenn ein guter Fang gelingt, wird dieser meist an die großen Händler für den Export weiterverkauft, um die Schulden abzubauen.

Den fischverarbeitenden Frauen bleiben dann nur die kümmerlichen Kleinfische, die früher wieder ins Meer geworfen wurden, aber heute weiterverkauft werden. Diese Kleinfische (Heringe und Sardellen) sind heute die Hauptarten des Fischhandels und -konsums in Westafrika. Kaum acht Zentimeter lang werden sie geräuchert und dann als Beilage oder Geschmackgeber gehandelt und verzehrt. Den teuren Tjoff können sich die Konsumenten nicht mehr leisten.

Die Frauen haben keine Alternative zum Fischhandel, obwohl ihre Einnahmen aus dem Fischverkauf immer geringer und die Kosten z. B. für Brennholz zum Räuchern immer größer werden. Ihre Familien, die oft in weit entlegenen Dörfern im Landesinneren leben, brauchen ihre Einnahmen, um bis zur nächsten Ernte zu überleben. In der Regenzeit, wo kaum Fisch gefangen wird, kehren auch die „Fisch-Frauen“ in ihre Dörfer zurück, um in der Landwirtschaft zu helfen. Doch auch die Erträge aus der Landwirtschaft sinken, sei es wegen abnehmender Bodenfruchtbarkeit, veränderten klimatischen Bedingungen oder fehlenden Investitionen aufgrund von Billigkonkurrenz durch europäische Agrarimporte.

Ähnlich wie die Kleinfischer organisieren sich nun auch die Frauen in vielen der westafrikanischen Länder. Sie erkennen, dass sie gemeinsame Interessen haben. Sie bilden, wie z. B. in Togo, Guinea oder Senegal, einen gemeinsamen Dachverband aller im Fischfang Beschäftigten. Gemeinsam verlangen sie, dass die Fischressourcen, ihre Lebensgrundlage erhalten bleibt. Sie haben daneben auch spezifische Forderungen, z. B. Verfügbarkeit von modernen Räucheröfen und Kühllagerung, Verbesserung der Hygiene, Bildungs- und Gesundheitsangebote für sich und ihre Kinder. Aber auch für den Zugang zu Mikrokrediten, um z. B. Fang, Netze und Boote zu finanzieren, machen sich alle in der Kleinfischerei Beschäftigten gemeinsam stark.

Fischereiwirtschaft und ihre Folgen – zum Beispiel Josephine Opare Addo in Ghana

M2

von Francisco Marí, EED

Das Schicksal der senegalesischen Fischer ist kennzeichnend für die Lage der Armen in der Welt. Gleich ob es sich um Fischersleute an den Küsten Keralas in Indien, Kartoffelbauern in den Gebirgstälern der Anden, fliegende Händler im Großstadtdschungel Manilas oder Näherinnen in den Sweatshops Hanois handelt – ihre Lebenssituation ist mitgeprägt von den Bedürfnissen der reichen Welt. Armut ist nicht abgelöst von Reichtum zu verstehen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 187

Josephine Opare Addo arbeitet seit zehn Jahren als „Fishmonger“. So werden alle Frauen in Ghana bezeichnet, die im Fischgewerbe ihr Geld verdienen. Sie hat es von ihrer Mutter gelernt, die sie schon früh zum Helfen mitnahm.

Ihre Kolleginnen wählten sie vor einigen Jahren zur Sprecherin und später zur Regionalvorsitzenden der Organisation CEWEFIA². Dies ist die Landesorganisation für Fischhändlerinnen an der sogenannten Goldküste Ghanas. Josephine lebt in Elmina, einem Ort mit leidvoller Geschichte. So wurden in der großen Burg von Elmina die Sklaven aus dem Landesinnern eingepfercht, bevor sie nach Amerika verschleppt wurden. In der Kolonialzeit hielten hier britische Kolonialherren ghanaische Unabhängigkeitskämpfer gefangen.

In vielen Fortbildungen lernte Josephine Addo ihre Situation und die ihrer Kolleginnen in größere, politische Zusammenhänge einzuordnen, aber auch ganz praktische Dinge, wie Buchführung und Preisgestaltung für ihre Produkte. Dies half ihr und den anderen Frauen dabei, ihre Lebensumstände in den Barackensiedlungen in der Nähe des Fischereihafens zu ändern. Mit Hilfe des vom EED unterstützten ökumenischen Netzwerkes ECASRAD³, dem auch die „Fishmongers“



angehören, erhielten sie Zugang zu Mikrokrediten. Mit diesen Mitteln verbesserten sie zunächst die hygienischen Bedingungen, z. B. konnten sie eine Versorgung mit Frischwasser aufbauen. Inzwischen haben sie auch eine Schule für ihre Kinder gebaut und zwei Lehrerinnen einstellen können.

Als nächstes bauen sie eine Gesundheitsstation auf. Denn leider sind viele Frauen am Hafen HIV-infiziert und an Aids erkrankt. In der Gesundheitsstation werden sie die Frauen über den Schutz vor HIV/Aids aufklären. Viele Frauen leiden aufgrund der täglichen Arbeit an den Räucheröfen auch an Atemwegs- und Lungenkrankheiten. Um dem vorzubeugen



² Central and Western Region Fishmongers Association

³ Ecumenical Association for Sustainable Agriculture and Rural Development, eine ökumenische Vereinigung für nachhaltige Landwirtschaft und ländliche Entwicklung

M2

hat die Gruppe um Josephine Addo einen Kredit aufgenommen und einen gasbetriebenen Räucherofen angeschafft, der weniger Rauch verursacht. Außerdem ist er in der Unterhaltung günstiger, denn Holz zum Räuchern wird immer knapper und teurer. Allerdings ist ein Gasofen so teuer, dass nur wenige das Risiko des Kaufs wagen. Denn durch die zurückgehenden Fangmengen und die immer schlechteren Qualitäten der gefangenen Fische sinken auch die zu erzielenden Gewinne. Wenn das Einkommen der Frauen schrumpft, können sie keinen Fisch kaufen, nicht räuchern und nichts verkaufen. Das ist ein verheerender Kreislauf. Denn wenn die Frauen sich Geld leihen, um Fisch oder einen Gasofen zu kaufen, doch dieser bringt nicht genug Gewinn ein, dann fängt die Verschuldungsspirale an. Den Fischern geht es dabei nicht anders. Josephine Addo: „Seit einiger Zeit gibt es für die Ärmsten unter uns noch einen anruchigeren Ausweg, der den gesamten lokalen Markt bedroht.“



So verkaufen junge Fischer übelriechende Eisblöcke mit angetautem Beifang der industriellen Fischboote. Das ist zwar illegal, aber die Trawler und die Fischer machen ein Zusatzgeschäft. Als letzte Möglichkeit kaufen die verschuldeten Frauen diese Blöcke auf. Sie trocknen und salzen die stinkenden Fischreste, damit sie zumindest den Geruch verlieren. Die Ärmsten kaufen diese auf den Märkten, damit sie wenigstens eine Beilage zu ihrem Maniokbrei oder Reis haben. „Diese Billigreste machen uns den Markt zusätzlich kaputt, denn sie drücken den Preis, den wir für guten Fisch erzielen könnten“, beklagt sich Josephine Addo. Noch widersteht sie selbst dem Aufkauf. Sie hofft, dass in Ghana alle im Fischgewerbe Tätigen gemeinsam der Regierung klar machen, was auf dem Spiel steht, wenn sie illegalen Fischfang und solche Anlandungen zulässt. „Hunderttausende Menschen leben in Ghana von der Fischwirtschaft und Millionen ernähren sich vom lokalen Fisch“, ärgert sich Josephine Addo. „Warum wird das alles auf's Spiel gesetzt, nur um ein paar wenige Devisen von den europäischen und asiatischen Fischtrawler zu bekommen, die sowieso das Doppelte illegal mitnehmen und in Europa Millionen verdienen?“, fragt sie ihre Regierung.

Vor kurzem ist Josephine Addo Regional Koordinatorin des Netzwerks ECASARD geworden. Sie bringt die Forderungen ihrer Kolleginnen in die Politik ein. Gemeinsam mit anderen Gruppen, besonders aus der Landwirtschaft, wollen sie die neue ghanaische Regierung dazu bringen, dass sie die für das Land und ihre Menschen lebenswichtige Nahrungsproduktion fördert und besser vor dem Einfluss von Geschäftemachern aus dem In- und Ausland schützt. Sie erwartet aber auch von europäischen Gruppen, besonders von den Kirchen, dass sie Einfluss nehmen auf die europäische Politik. Denn ihre Lebensgrundlage – der Fischreichtum vor Ghanas Küsten – darf nicht durch europäische Wirtschafts- und Konsuminteressen für immer vernichtet werden. „Davon hätte dann niemand etwas“, so Josephine Addo, „oder wollt ihr uns dann auf ewig ernähren?“

Neu fischen lernen

M3

Pastor Dr. Thomas Schaack, Umweltbeauftragter der Nordelbischen Kirche

„Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen. Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.“ – so beginnt der 24. Psalm. Auch wenn die Bibel Privatbesitz des Einzelnen akzeptiert, so ist Juden wie Christen klar: Gegenüber diesem ersten Besitzanspruch Gottes sind wir mit unserem Wirtschaften dem „Bebauen und Bewahren“ (1. Mose 2,15) verpflichtet und verantwortlich. Die Erde des Herrn ist nicht unsere Verfügungsmasse. Die Schöpfung versteht die Bibel nicht als einen hohlen Akt sinnlosen Konstruierens einer Welt, sondern als einen Liebesbeweis Gottes. Gott liebt diese Welt und will, dass wir uns in ihr als Liebende bewegen.

Aber wenn wir Besitzansprüche markieren, tun wir das ganz anders. Die Meere sind dafür ein Beispiel. Seit dem 18. Jahrhundert bis 1982 galt als unmittelbare Einflusszone der Staaten auf das Meer die sogenannte „Dreimeilenzone“. Die „Dreimeilenzone“ resultierte aus der Schussweite der Kanonen im 18. Jh., die 3 Meilen betrug. Anders als in Psalm 24 werden hier Besitzansprüche nicht mit liebedem Schaffen begründet, sondern mit der Fähigkeit solche Ansprüche aggressiv zu verteidigen. Das sind zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze!

Das dahinter liegende Problem lässt sich so beschreiben: Was bedeutet Besitz? Welche Ansprüche leiten sich daraus ab? Die Frage stellt sich dann besonders, wenn wir eine „Allmende“, ein Gemeinschaftsgut nutzen. Neben der Atmosphäre (Klimawandel) ist das Meer ein gutes Beispiel für die Nutzung eines Gemeinschaftsgutes: Aus ihm wollen wir Fische und Rohstoffe gewinnen, darin Bauwerke (Pipelines, Kabel) errichten oder das Meer soll als billige Müllkippe dienen. Zwar hat die „Internationale Meeresbodenbehörde“ den Auftrag, die Meere als ein „gemeinsames Erbe der Menschheit“ zu bewahren. Aber der trostlose Zustand der Fischbestände in den Meeren, denen gerade die letzten Jahrzehnte der Fischwirtschaft stark zugesetzt haben, zeigt, wie schwer es uns fällt, ein Gemeingut zu bewirtschaften.



Wenn man fragt, wie wir zu einer besseren Bewirtschaftung der Gemeinschaftsgüter (Allmende) kommen, dann ist zunächst nach den Akteuren zu fragen: Hier sind mitnichten nur Konflikte zwischen der industriellen Fischwirtschaft und der kleinen und lokalen Kutter- und Küstenfischerei zu nennen. Dazu gehören auch die, die Abfälle und Gifte in die Meere einleiten oder für deren Überdüngung verantwortlich sind. Schließlich gehört auch der Verbraucher dazu, der nach Fisch verlangt, aber kein Interesse daran hat zu erfahren, woher er kommt und unter welchen Bedingungen er gefischt worden ist. Hier sitzen also viele am Tisch!

Für die Nutzung eines frei zugänglichen öffentlichen Gutes oder „open public good“, wie man heute sagt, müssen Regeln herrschen. So gibt es ein ausgefeiltes Seerecht und eine gemeinsame europäische Fischereipolitik, die die Nutzung nachhaltig gestalten soll. Dass dies derzeit funktioniert, kann man bezweifeln.

Umso mehr ist es notwendig sich darauf zu besinnen, welche Tugenden für eine zukunftsfähige Bewirtschaftung der Meere vonnöten sind. Psalm 24 gibt dazu gute Hinweise: Das Meer ist kein „gefundenes Fressen“, das

M3

der grenzenlosen Ausbeutung dient. Es ist vielmehr ein geschenktes Gut, dem mit Achtung und Verantwortlichkeit zu begegnen ist. Das Meer muss als etwas betrachtet werden, dessen Nutzung über den eigenen zeitlichen Horizont und die persönlichen Konsumwünsche weit hinausgeht.

Die Bewirtschaftung dieser Allmende erfordert darüber hinaus Vertrauen in die Partner und die Regeln. Wenn jeder nur den eigenen Vorteil sieht, kann es nicht funktionieren und das „System Meer“ bricht zusammen – zu aller Schaden! Derzeit hat man oft genug den Eindruck, dass mancher mit einer nachhaltigen

Nutzung der Meere gar nicht mehr rechnet und nun für sich so viel wie möglich raus-holen möchte bis die Ressourcen erschöpft sind. Solches Wirtschaften, in eine düstere Zukunft hinein, muss als menschen- und schöpfungsfeindlich entlarvt werden.

Abgekürzt kann man sagen: Bevor wir auf das Meer hinausfahren, haben wir an Land noch einige Dinge zu klären. Es bleibt die Frage, wie wir etwas nutzen können, was wir nicht besitzen, sondern das für die Nutzung aller zur Verfügung stehen muss. Es stellt sich die Frage, wie wir Besitzansprüche anders definieren als die Festlegung eines Areals zur exklusiven Ausbeutung. Wie können wir lernen, diesem Wort aus dem 24. Psalm gerecht zu werden: Die Erde ist des HERRN?

Unter dem Eindruck der Endlichkeit dieser Welt und der Gewissheit, dass diese Welt auf Gott zugeht, hat Paulus faszinierende Formulierungen für die Frage nach dem richtigen Besitzen und Nutzen gefunden: „Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Fortan sollen auch [...] die, die kaufen, sein, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht.“ (1. Kor. 7,29-31). Das sind Widersprüche, in der Tat! Aber sie können auflösbar sein in einer Lebenspraxis, die sich von Gier und Zukunftsvergesessenheit befreit und dem Nächsten und der Schöpfung mit Respekt und Demut begegnet. Diese Lebenspraxis kommt her von dem Glauben, dass Gott zu allererst gibt und wir auf diese Gabe nicht mit Verschwenden und Verschleudern antworten, sondern mit einer Nutzung, die darum weiß, dass das Meer auch anderen und ganz gewiss dem einen anderen gehört.



Denkanstöße und Impulse

M4

Seit der 1998er Enquete-Kommission des Bundestags zum „Schutz der Menschen und der Umwelt“ hat sich die Rede vom „Dreieck der Nachhaltigkeit“ eingebürgert. Sie fordert, dass wirtschaftliches Wachstum, soziale Sicherheit und ökologische Verträglichkeit als gleichberechtigte Ziele zu betrachten seien, die miteinander in Balance zu bringen sind. Doch diese Gleichstellung verkennt die Absolutheit ökologischer Grenzen – und auch der Menschenrechte. Deshalb wird eine Politik der Zukunftsfähigkeit vordringlich die Grenzen der Tragfähigkeit der Ökosysteme beachten und von dort aus Leitplanken für Wirtschaft und soziale Sicherheit formulieren [...] Weder ist er (der Markt) imstande, den Naturverbrauch auf einem zuträglichen Niveau zu halten, noch kann er eine faire Verteilung der Güter [...] herstellen. Er ist blind für die Sache der Ökologie wie auch der Gerechtigkeit. Deshalb ist es im weiten Sinne die Politik, welche dafür die Regeln zu setzen hat. Gemeinwohl vor Markt, anders geht es gar nicht, um ökologischen Leitplanken und fairer Teilhabe gegenüber dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit Geltung zu verschaffen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 26

An den Fisch, der auf industrielle Weise gefangen wird, kommen wir nicht heran. Wenn die Ausländer sich weiter bemühen, immer mehr zu fangen, stehen wir mit leeren Händen da, und ich werde meine Verwandten nicht mehr unterstützen können.

*Mam Penda Ndoye, Fischverarbeiterin, Mbour, Senegal*⁴

Schadet uns und unserem Produkt nicht. Für uns ist Fisch eine Sache von Leben oder Tod.

*Badara Diop, Fischer, Joal, Senegal*⁴

Der einzige Weg zur Lösung eines globalen Problems sind weltweite lokale Lösungen. Ich glaube, es gibt eigentlich überhaupt nichts, was ausschließlich global wäre. Alles Globale hat vielmehr lokale Wurzeln. Die globale Umweltverschmutzung entsteht im Lokalen.

Vandana Shiva, Umweltschützerin, Indien

So, wie die soziale Gerechtigkeit im 20. Jahrhundert die Achse der sozialen Kämpfe war, so wird dies im 21. Jahrhundert immer mehr die Umweltgerechtigkeit sein, mit der Natur als Rechtssubjekt.

Aus der Verfassung Ecuadors, ein weltweites Novum, denn erstmals sind die Rechte der Natur festgeschrieben.

Wir wünschen uns, dass ihr in Europa und im Westen einfach ein kleines bisschen bescheiden sein könntet.

Desmond Tutu, ehem. Erzbischof von Kapstadt

Früher waren hier 40 bis 50 Kutter im Hafen. Heute sind wir noch sechs Berufsfischer. Also für uns wenigen Fischer ist noch genug Dorsch da. Das Überfischen, das fängt wohl an mit den Großbetrieben, mit Hecktrawlern.

Fischermeister Harry Lüdtke, Interview, Travemünde aktuell, 27. Oktober 2007

Die westliche Gesellschaft betrachtet die Natur nicht als Ganzes, sondern vor allem als Ressourcen, die ausgebeutet, verkauft oder gekauft werden müssen, ähnlich wie früher die Sklaven.

Alberto Acosta, ehem. Minister, Ecuador



⁴ aus Barend Hazeleger: *Fisch der Armen für die Reichen: Die EU gefährdet im Senegal die Fischerei und das Einkommen vieler Menschen*, aus: *Der Überblick*, Nr. 2, 1997

M5

Aktiv werden – Was kann man tun?

Ein Handeln auf mehreren Ebenen ist notwendig, um die Überfischung zu stoppen. Alle Beteiligten in Politik, Handel und auch die Verbraucher müssen ihre Verantwortung wahrnehmen und ihre Möglichkeiten nutzen, damit wir auch in Zukunft noch die gesunde und variantenreiche Fischküche genießen können.



Notwendige Maßnahmen (nach WWF):

- Fischereiabkommen mit Ländern wie Afrika müssen sozial fair und umweltverträglich sein.
- Jeder Fisch, der aus dem Meer geholt wird – auch der Beifang – muss künftig in die Fangquoten einberechnet werden.
- Der Einsatz schonender und selektiver Fangmethoden muss verpflichtend werden, um den ungewollten Beifang zu stoppen und die Zerstörung der Meeresumwelt aufzuhalten.
- Die Empfehlungen der Wissenschaftler zu nachhaltigen Fangmengen müssen in der Fischereipolitik mehr Gewicht erhalten.
- Fische und Fischer brauchen langfristige Perspektiven. Eine jährliche Entscheidung über Fangmengen und Quoten ist dafür nicht geeignet.
- Die Herkunft eines Fisch-Produktes muss zweifelsfrei feststellbar sein. Dafür muss der Handel Methoden entwickeln, um die Herkunft des Fisches bis zum Trawler zurückverfolgen zu können. Nur so wird Fisch aus illegalen Quellen keinen Markt finden. Verbraucher entscheiden durch ihren verantwortlichen Einkauf darüber, ob die Meere gesunden können.
- Meeresfisch sollte in Zukunft als Delikatesse auf dem Speiseplan verzeichnet sein. Denn nachhaltig gewonnener Fisch bedeutet auch, dass es auf lange Sicht weniger Fisch geben wird. Fischprodukte mit einem Nachhaltigkeitsiegel muss der Vorzug gegeben werden. Händler können entscheidend Einfluss auf Lieferanten nehmen, ihre Arbeit nachhaltiger zu gestalten.



Was können Sie tun? ⁵

Wählen Sie beim Fischkauf die bessere

Alternative: Karpfen, Hering, Seelachs, Regenbogenforelle, Zander, Pangasius, Sardine

Problematisch sind hingegen: Thunfisch, Tintenfisch, Shrimps, Kabeljau / Dorsch, Alaska-Seelachs, Schwertfisch, Schellfisch, Nordseegarnele, Miesmuschel, Tilapia, Makrele, Heilbutt, Hoki, Seehecht, Scholle, Seezunge, Atlantischer Lachs, Pazifischer Lachs, Bonito, Rotbarsch, Dornhai und andere Haie, Flusssaal, Viktoriabarsch

Labels geben Orientierung

MSC

Fischereien, deren Produkte das MSC-Siegel tragen, müssen so gestaltet sein, dass die Fischbestände und die Meeresumwelt geschont werden und keine ungewollten Arten mitgefangen werden. Die Fangmengen dürfen nur so hoch sein, dass die Fortpflanzung der Arten nicht beeinträchtigt wird und das Ökosystem erhalten bleibt. Doch gibt es auch Kritik am MSC. Für Greenpeace ist der Hauptkritikpunkt die zu frühe Vergabe des Siegels im Verlauf der Zertifizierung.

- www.msc.org

Fische aus ökologischer Aquakultur

Biolabels regeln Fütterung, Ökologie und teils auch Tierhaltung recht streng.

- www.naturland.de

Fairer Fisch

„Fair-fish“ hat die derzeit weltweit strengsten Richtlinien für Fischerei: Tierschutz, fairer Handel und Nachhaltigkeit. Derzeit gibt es aber noch kein Angebot auf dem Markt.

- www.fair-fish.ch

⁵ Greenpeace - Konsumentenführer

Weiterführende Hinweise

M6



In der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Zum Thema Nutzung natürlicher Ressourcen:

- Eine Welt mit Nachholbedarf, S. 63-90
- Vom Wirtschaftswachstum zum unwirtschaftlichen Wachstum?, S. 97-100
- Gastrecht für alle, S. 186-215
- Die ganze Wirtschaft, S. 276-304
- Bilaterale Abkommen partnerschaftlich aushandeln, S. 522-527
- Strategisch konsumieren, S. 571-577

Links

- www.bmelv.de
Informationen des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu Fischereipolitik und -wirtschaft
- www.eed.de/landwirtschaft
Arbeitsstelle Landwirtschaft – auch mit Informationen zur Fischerei – des Evangelischen Entwicklungsdienstes e. V.
- www.europarl.de/europa/politikfelder/fischereipolitik
die Informationsseiten des Europaparlamentes zur Fischereipolitik mit Links zu den Seiten der EU-Kommission
- www.fair-fish.ch
ausführliche Informationen zu Fischen, Fischfang und Fischlabels sowie konkrete Tipps für den Einkauf von Fisch
- www.fischinfo.de
eine Informationsplattform von Unternehmen und Verbänden der deutschen Fischwirtschaft z. B. zu Themen wie Fischkonsum, Fischverbrauch – mit viel Zahlenmaterial
- www.greenpeace.de/themen/meere
alle wichtigen Aspekte der Fischerei mit einem Fischratgeber und Rezeptvorschlägen für Fischgenuss mit gutem Gewissen
- www.wwf.de/themen/meere-kuesten
Hintergrundinformationen und Tipps für den Einkauf an der Fischtheke, u.a. mit einem Fisch-Einkaufsführer

Broschüren und Bücher

WWF Deutschland: „Fisch in Teufels Küche“
Frankfurt am Main, 2008

Mayer-Tasch, Peter Cornelius (Hrsg.):
„Meer ohne Fische? Profit und Welter-nährung“ Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2007

Clover, Charles: „Fisch kaputt“,
Riemann Verlag, München, 2005

Filme

Alptraum im Fischerboot – Afrikas Flüchtlinge und Europas Fischereipolitik
Für die Fangrechte vor Mauretanien zahlt die Europäische Union 86 Millionen Euro im Jahr, der gefangene Fisch ist aber Milliarden wert. Die Menschen an Afrikas Westküste gehen leer aus. Ein Film über Afrikas Flüchtlinge und Europas Fischereipolitik.
Dokumentarfilm 2007, ab 14 Jahre, 60 Min.

Darwins Alptraum

Der Nilbarsch ist zum Exportschlager aus Ostafrika geworden. Eindringlich schildert der Film die Auswirkungen des globalen Handels auf Tanzania.
Dokumentarfilm 2004, ab 14 Jahre, 107 Min.

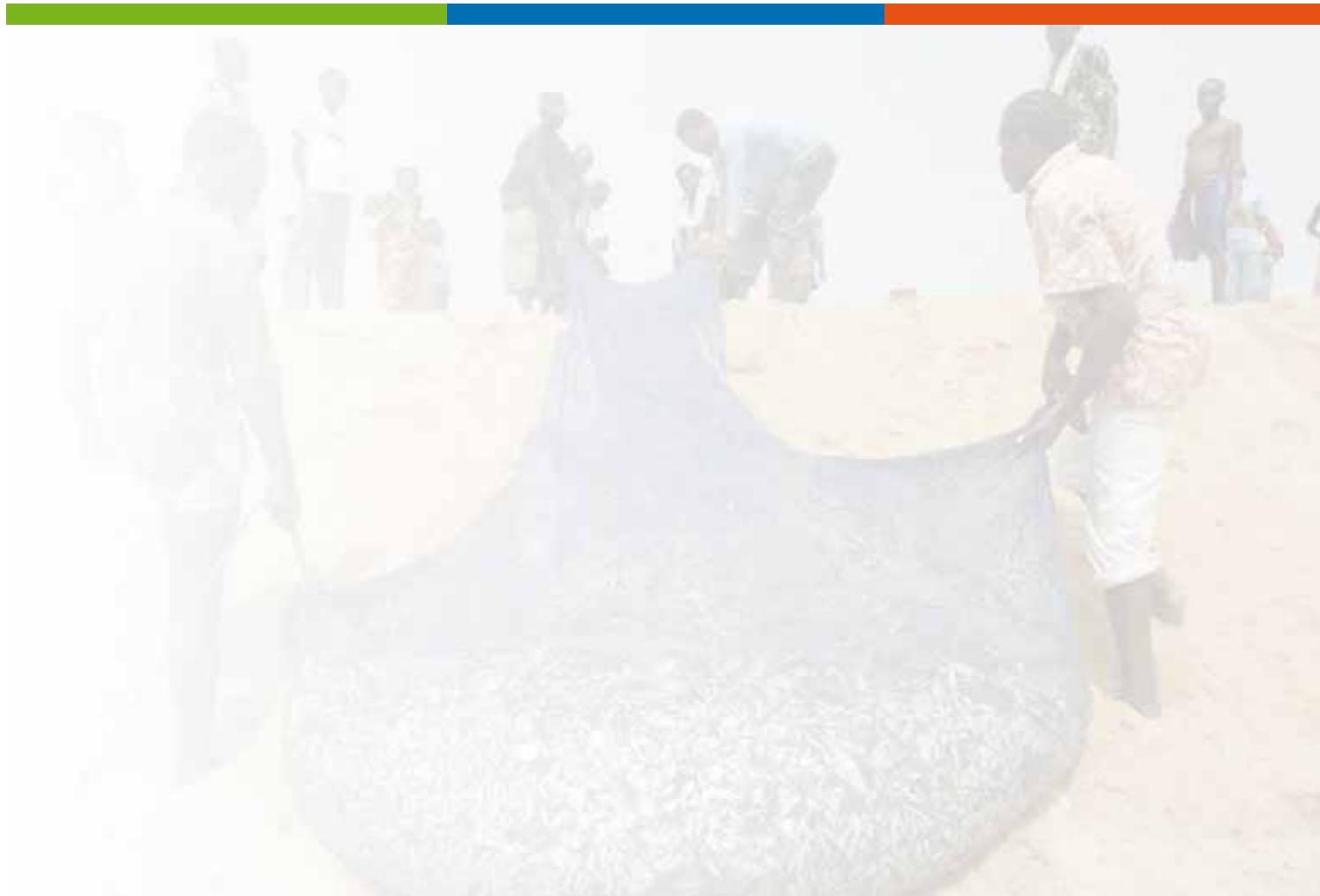
Hörbuch

Matthiae, Astrid: „In Ölzeug und Seidenschal: Mit Fischtrawler „Helen Mary“ vor Mauritaniens Küste“ 75 Min., Audio CD, Matthiae-Astrid-Verlag; 1. Auflage, 2004

Der Film „Darwins Alptraum“ ist ausleihbar bei den Evangelischen Medienzentralen:
www.evangelische-medienzentralen.de.

Dort finden Sie Informationen zu anderen Filmen und die Adressen der regionalen Ev. Medienzentralen.

Bei weiteren Fragen wenden Sie sich an:
EZEf (Evangelisches Zentrum für Entwicklungs-bezogene Filmarbeit)
Kniebisstraße 29,
70188 Stuttgart,
Tel.: 0711 - 28 47 243,
Fax: 0711 - 28 46 936,
www.ezef.de



Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Staffenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Welt**hand**el

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegarbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“

Welthandel – Vorschlag für eine Arbeitseinheit	4
Einführung	4
Vertiefung	4
Konsequenzen	7

Welthandel – Informationen für die Gemeindegemeinschaft

M1	Welthandel – Schutzrechte für die Armen und Machtlosen	8
M2	Welthandel – Hähnchenbrustfilets und Frau Nkume	12
M3	Welthandel – biblisch-theologische Gedanken	15
M4	Denkanstöße und Impulse	17
M5	Aktiv werden	18
M6	Weiterführende Hinweise	18

Welthandel – Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegemeinschaft zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de

und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autoren: Michael Frein, EED sowie Katja Breyer, EED und Pfr. Jürgen Reichel, EED

Das Modul wurde in Verantwortung des EED erstellt.

Redaktion: Julia Rode, EED und Johannes Küstner, Brot für die Welt

Bildnachweis: Bernd-Sterzl/ Pixelio: Titel, S. 7; Anel Sancho/ Brot für die Welt: Titel;
Brot für die Welt: Titel; Franz-Haindl/ Pixelio: Titel; khv24/ Pixelio: S. 4; Peter-Keller/
Pixelio: S. 4; Gabi-Schoenemann/ PIXELIO: S. 4, 8; ACDIC: S. 5, 11, 13, 14; arbeiterfoto-
grafie.com: S. 6; Marcello Faraggi: S. 18; Jörg Böthling/ Brot für die Welt: S. 7, 15;
Christoph Püschner/ Brot für die Welt: S. 7, 9; veit-kern/ Pixelio: S. 8; Christof Krack-
hardt/ Brot für die Welt: S. 9; WTO: S. 9; Johannes-Becker/ Pixelio: S. 11; Helge Bendl/
Brot für die Welt: S. 16; Claus-Bünnagel/ Pixelio: S. 16, Michael Frein/ EED: S. 18



Handel muss in erster Linie den Menschen dienen.

Mvume Dandala, Generalsekretär des All-Afrikanischen Kirchenrates

Bei allen Maßnahmen geht es im Kern darum, dem Markt ein politisch gewolltes Ziel zu geben und ihm die Schritte dorthin selbst zu überlassen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 371



Dieser Vorschlag ist geeignet für die Arbeit mit Erwachsenengruppen von bis zu 30 Personen.

Einführung

Ziel: Die Teilnehmenden verdeutlichen sich in Bezug auf den Welthandel die Grundregeln eines fairen Miteinanders.

Zeit: ca. 20 Minuten

Ablauf: Bilden Sie Gruppen von ca. 4-6 Personen. Lassen Sie die Gruppen ca. 15 Minuten über folgende Punkte diskutieren. (Die Ergebnisse können auch grafisch dargestellt werden.)

- „Do no harm! (Füge keinen Schaden zu!)“ - Wie muss Handel / Warenaustausch zwischen verschiedenen Ländern gestaltet werden, damit die Grundregel „Do no harm!“ eingehalten wird? Sie können dies an Beispielen diskutieren, z. B. Kleidung, Computer, Zucker, Fleisch, Milchprodukte. Beziehen Sie Beispiele ein, bei denen Deutschland bzw. Europa Entwicklungsländer durch Handel schädigt.
- „Du sollst nicht stehlen.“, heißt das siebente Gebot. Was leitet sich daraus für internationale Handelsbeziehungen ab? Wo findet Ihrer Meinung nach derzeit „Diebstahl“ statt?

(Sie können zur Unterstützung Kopien von M1 bzw. M3 mitgeben.)



Vertiefung: Welthandel – zum Beispiel Hähnchen

Ziel: Am Beispiel des Handels mit Hühnerfleisch erarbeiten sich die Teilnehmenden die Folgen des Welthandels.

Zeit: ca. 45 Minuten

Material: Kopien von M1 und M2, Notizzettel, Stifte

Ablauf: Lassen Sie Gruppen von 4-6 Personen bilden. Geben Sie als Informationsgrundlage jeder Gruppe Kopien von M1 und M2 in ausreichender Anzahl mit.

Die Gruppen diskutieren an diesem Beispiel ausgewählte Fragen. Anschließend werden im Plenum jene Punkte aus den Arbeitsgruppen kurz vorgestellt, die die Teilnehmenden besonders bewegen.

Filme

Alternativ oder ergänzend können Sie den Film: „Hühnerwahnsinn. Wie Europas Exporte Afrika schaden“ zeigen.

Weitere Filme finden Sie unter M5.

Fragenpool

- Welche Folgen hat der Handel mit Hähnchen für die Farmer und Farmerinnen in Kamerun?
- Kennen Sie weitere Beispiele, wie durch Handel weltweite Ungerechtigkeit verstärkt wird?
- Wie beeinflusst europäische Landwirtschafts- und Handelspolitik die Entwicklungsländer?
- Wie haben sich die Menschen in Kamerun gewehrt?
- Können Sie folgender Aussage von Robert Abogye-Mensa, dem ehemaligen Generalsekretär des Christenrates von Ghana zustimmen? *„Internationaler Handel zwischen meinem Land und dem Westen ist wie der Kampf einer Antilope und einer Giraffe um Nahrung in einer Baumkrone. Wenn man den Boden unter den Füßen ebnet, wird der Wettkampf immer noch nicht fair sein.“* Bitte begründen Sie Ihre Meinung!
- Nelson Mandela stellte fest: *„Solange Armut existiert, gibt es keinen wirklichen Frieden. Die Schritte, die von den Industrieländern gemacht werden müssen, sind klar: Der erste ist, für einen gerechten Welthandel sorgen.“* Teilen Sie seine Meinung?
- *„Handel muss in erster Linie den Menschen dienen“*, fordert Mvume Dandala, Generalsekretär des All-Afrikanischen Kirchenrates. Was ist notwendig, um das zu verwirklichen?
- *„Der Handel ... glättet und besänftigt die Sitten der Barbaren“* Montesquieu¹ – Stimmen Sie Montesquieu zu?
- Ambrosius, der Bischof von Mailand, definierte Gerechtigkeit wie folgt: *„Gerechtigkeit gibt jedem das Seine, maß sich nichts Fremdes an und setzt den eigenen Vorteil zurück, wo es gilt, das Wohl des Ganzen zu wahren.“* Was bedeutet dies auf den Handel übertragen?
- *„Do no harm! (Füge keinen Schaden zu!)“* – lautet die Minimalregel für gute globale Nachbarschaft. Wie müssen Handelsregeln gestaltet werden, um dieser Regel zu entsprechen?
- Auf Seite 605 der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ findet sich folgende Warnung: *„Doch Zukunftsfähigkeit ist nicht ohne Achtung der Existenzrechte der Armen und Machtlosen auf dem Globus zu haben, und diese Achtung lässt sich nicht anders realisieren, als auch in der Handelspolitik der Priorität für die Armen zum Durchbruch zu verhelfen. Menschenrechtsverträglichkeit und Umweltverträglichkeit sind als normative Grundlage für internationale Austauschbeziehungen durchzusetzen, andernfalls wird die Globalisierung die Welt in einen Abwärtsstrudel ziehen.“* Warum wird der Handelspolitik so ein großer Stellenwert beigemessen?
- *„Du sollst nicht stehlen!“*, so heißt das siebente Gebot. Martin Luther führt dazu im Großen Katechismus aus: *„Das sei genug davon gesagt, was stehlen heiße, dass man's nicht so enge spanne, sondern gehen lasse so weit, als wir mit dem Nächsten zu tun haben (...) ist dadurch verboten: erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu tun, Habe und Gut abzubrechen, verhindern und vorzu-enthalten, auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern (...) wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern und, wo er Not leidet, helfen, mitteilen, vorstrecken beiden, Freunden und Feinden.“* Dorothee Sölle schrieb 2001 zu dem Gebot: *„Du sollst nicht stehlen, heißt das siebte Gebot. Wer stiehlt? Die Produzenten, die mit ihren Sonderkonditionen in den »Freien Produktionszonen« höchste Gewinne erzielen; der Einzelhandel, der den Herstellern die Preise diktiert; und schließlich wir alle, die wir die T-Shirts kaufen. Wir alle stehlen, die wir mit unserem Kauf zulassen und fördern, dass die Frauen wie Sklavinnen behandelt werden.“* Wie muss der Weltmarkt beschaffen sein, welche Regeln müssen herrschen, damit Wirtschaften und Handeln nicht auf Kosten von Mensch und Natur geht?
- Welche Möglichkeiten aber auch Grenzen hat der Faire Handel?
- Wie können Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen einen gerechten Welthandel unterstützen? Was können alle in ihrem privaten Umfeld tun?



¹ Montesquieu – zitiert nach Albert O. Hirschman, *Entwicklung, Markt und Moral*, München 1989, S. 194



Unfaire Gesellschaftsspiele

Die Ungerechtigkeit des Welthandels können Sie durch unfaire Spiele veranschaulichen.

Nutzen Sie dafür bekannte Spiele wie z. B. Rommee, Mensch ärgere dich nicht, Jenga, Mikado, Hütchen, Reise nach Jerusalem.

Diese Spiele können mit ungleichen Ausgangsbedingungen gespielt werden und so die großen Unterschiede zwischen Entwicklungs- und Industrieländern simulieren. Im Losverfahren werden die Rollen „Entwicklungsländer“ und „Industrieländer“ unter den Teilnehmenden zugeteilt.

Unfaire Ausgangsbedingungen für die „Entwicklungsländer“ können sein, z. B. weniger Karten; weniger Spielfiguren; sie starten mit Rückstand; erhalten einen Würfel, der nur 1, 2 oder 3 würfeln kann; o.ä.; „Industrieländer“ erhalten z. B. mehr Figuren oder einen weiteren Würfel.

Es können aber auch unfaire Regeln von den „Industrieländern“ festgelegt werden. Ein parteiischer Schiedsrichter (Welthandelsorganisation – WTO) überwacht die Einhaltung der unfairen Regeln. Solche Regeln können sein, dass für die „Industrieländer“ gewürfelte Punkte doppelt zählen; dass die schwache Gruppe nur würfeln darf, wenn die starke Gruppe mindestens fünf Würfelpunkte erreicht hat; dass der Schiedsrichter bei unklaren Situationen immer zum Vorteil der „Industrieländer“ entscheidet.

Mit unfairen Sportwettkämpfen wie Fußball, Tauziehen, Boxen oder Tennis lässt sich der unfaire Welthandel z. B. während eines Gemeindefestes ebenfalls veranschaulichen.

Anleitungen finden Sie in der Broschüre „Aktionshandbuch WTO“. Diese finden Sie z. B. unter www.eed.de.

Konsenzen: Sich für einen gerechten Welthandel auf den Weg machen

Ziele: Die Teilnehmenden erarbeiten Handlungsmöglichkeiten für einen gerechten Welthandel.

Zeit: 30 Minuten

Material:

- Strick (Länge des Strickes = Anzahl der Teilnehmenden x 30 cm)
- Zettel in Verkehrsschildform: für jede Gruppe zwei bis drei Stopp-, Vorfahrts- und Fußgängerschilder
- Filzstifte oder Textmarker
- Wäsche-, Büroklammern, Tesafilm, Tacker zur Befestigung
- Kopien von M5

Vorbereitung:

- Zettel in Verkehrsschildform vorbereiten (wenn sie durch die Gruppen selbst erstellt werden, ausreichend Papier und Scheren bereit legen)
- ausreichend Kopien von M5

Ablauf: Bilden Sie Gruppen und geben Sie jeder Gruppe insgesamt sechs bis neun Karten und eine Kopie von M5.

Die Gruppe soll zu jeder Frage zwei bis drei Antworten finden. Jede Antwort wird stichpunktartig auf ein „Verkehrsschild“ notiert. Dabei ist jeder Frage eine bestimmte Zettelform zugeordnet:

1. Welche Strukturen des Welthandels bedingen die herrschende Ungerechtigkeit? (Stoppsschild)
2. Wie könnte ein gerechter Welthandel aussehen? (Vorfahrtsschild)
3. Was könnte mein erster Schritt für einen gerechten Handel sein? (Fußgängerschild)

Auf den Fußboden legen Sie einen ausreichend langen Strick. Dieser Strick symbolisiert den Weg zu einem gerechteren Welthandel.



Die Gruppen stellen nun nacheinander ihre Antworten den anderen vor und befestigen diese an dem Strick.

Dieser „Weg“ kann im Gemeindehaus oder in der Kirche aufgehängt werden, als Erinnerung und um Anderen einen Anstoß zu geben. Die „Welthandels-Weg-Installation“ kann mittels weiterer Gegenstände und Plakate zu einer kleinen Ausstellung erweitert werden. Der Weg kann durch andere weiter „ausgebaut“ werden.

M1

Welthandel – Schutzrechte für die Armen und Machtlosen

von Michael Frein, EED

Was jedoch die gerechtere Gestaltung der weltwirtschaftlichen Beziehungen angeht, tritt Europa eher als Bremser hervor und präsentiert sich als Vollstrecker der Freihandelsphilosophie, die auf weltweite Konkurrenz und Sieg der Stärkeren setzt. Doch Zukunftsfähigkeit ist nicht ohne Achtung der Existenzrechte der Armen und Machtlosen auf dem Globus zu haben, und diese Achtung lässt sich nicht anders realisieren, als auch in der Handelspolitik der Priorität für die Armen zum Durchbruch zu verhelfen. Menschenrechtsverträglichkeit und Umweltverträglichkeit sind als normative Grundlage für internationale Austauschbeziehungen durchzusetzen, andernfalls wird die Globalisierung die Welt in einen Abwärtsstrudel ziehen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 604 f.



Deutschland gehört zu den Gewinnern der Globalisierung. Der Exportweltmeister profitiert von den weltweit offenen Märkten und der weiteren Liberalisierung des Welthandels. Denn durch den Wegfall der Zollschränken werden deutsche Produkte auf fremden Märkten für die Konsumenten preiswerter. Wenn der Händler beispielsweise in Indien bei der Einfuhr deutscher Maschinen nicht mehr 30, sondern nur noch 15 Prozent des Warenwerts an Zoll zahlen muss, so kann er mehr Gewinn erzielen oder konkurrenzfähiger werden, indem er diesen Preisvorteil an seine Kundinnen und Kunden weitergibt.



Gleichzeitig passiert jedoch noch etwas anderes: Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Importprodukte wird gegenüber dem Angebot lokaler Hersteller gestärkt. Wenn beispielsweise Waren „Made in Germany“ plötzlich aufgrund verringerter Zölle in Indien zehn oder gar zwanzig Prozent billiger werden, so setzt dies die einheimische Konkurrenz wiederum mächtig unter Druck. Entweder gelingt es ihnen, durch Rationalisierung, schlichte Mehrarbeit oder andere Maßnahmen zur Kostensenkung die Lücke wieder zu schließen – oder die indischen Unternehmen sind gezwungen, die Produktion aufzugeben. Damit verlieren sie ihre Einkommensquelle.

Die einen nennen dies Fortschritt und verweisen darauf, dass der Wettbewerb am Markt eben technischen Fortschritt sowie tendenziell fallende Preise ermögliche und damit ökonomisches Wachstum und letztlich zunehmenden Wohlstand. Dafür müsse im Gegenzug in Kauf genommen werden, dass sich der wettbewerbsstärkere Anbieter durchsetze.

Die anderen argumentieren, dass soziale und ökologische Kosten ausgelagert und der Gemeinschaft aufgebürdet werden, um im globalen Konkurrenzkampf zu bestehen. Diese Kosten gehen in den Produktpreis nicht mehr ein, sie zeigen sich jedoch in Form von Armut und Umweltzerstörung. Die ökonomische Liberalisierung sei vor allem auf die konsumfreudige Mittelklasse ausgerichtet, die auch

Afrika südlich der Sahara hat in den vergangenen 20 Jahren durch Handelsliberalisierung ungefähr so viel Geld verloren wie es Entwicklungshilfe erhalten hat, nämlich 272 Milliarden US\$,

Christian Aid: The economics of failure. The real cost of 'free' trade for poor countries. A Christian Aid Briefing Paper. London 2005

M1



hauptsächlich von den günstigeren Preisen profitiere. Die untere Mittelschicht und die ärmeren, schlecht Ausgebildeten allerdings verlören ihre Einkommensquellen. Sie seien – auch global gesehen – die Verlierer der weltweiten ökonomischen Liberalisierung.

Die Erfahrung mit der Liberalisierung des Welthandels und der ökonomischen Globalisierung zeigt: Eine zukunftsfähige Handelspolitik muss darauf ausgerichtet sein, die Wirtschaft in Entwicklungs- und Schwellenländern vor überlegener und oft unfairer ausländischer Konkurrenz schützen zu können. Dabei geht es nicht darum, mittels hoher Zollschutzmauern eine Art Wirtschaftsbiotop zu errichten. Vielmehr muss das Gleichgewicht zwischen dem Wettbewerb mit überlegener Konkurrenz und Innovationsanreiz auf der einen und dem Schutz und Erhalt der heimischen Unternehmen auf der anderen Seite immer wieder neu gefunden werden. Diese Möglichkeiten dürfen nicht länger durch eine Politik der Liberalisierung unterminiert werden. Denn sie läuft lediglich darauf hinaus, dass auf internationaler Ebene Obergrenzen für Zölle festgelegt werden, so dass den Regierungen zunehmend weniger Spielraum für den Schutz lokaler Märkte bleibt.

Die Welthandelsorganisation (WTO) geht von der Annahme aus, dass freier Handel durch niedrigere Zölle [...] immer vorzuziehen sei.

Was aber als Folge von Zollsenkungen tatsächlich geschieht, hängt stark davon ab, wo und wie sie vorgenommen werden. Ist die Zollsenkung sehr umfangreich, [...] und müssen deshalb die einheimischen Produzenten um des Überlebens willen ihre Produktivität sehr schnell steigern, so ist die Schließung der betroffenen Produktionsstätten mit entsprechendem Verlust von Arbeit und Einkommen wahrscheinlicher als die Steigerung der Produktivität. Da aber in der Realität die Ressourcenmobilität nicht perfekt ist, finden die durch Firmenbankrotte freigesetzten Arbeitnehmer womöglich keine alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten.

Ha-Joon Chang: NAMA¹ gefährdet die wirtschaftliche Entwicklung des Südens. Massiver Zollabbau wird eine Welle der De-Industrialisierung auslösen. In: Das NAMA-Drama. Wie die WTO-Verhandlungen über Industriegüter Entwicklung und Umwelt bedrohen. Hg. von EED, Forum Umwelt und Entwicklung, Greenpeace, WEED, Bonn, 2005

¹ NAMA = Non Agricultural Market Access / Marktzugang für nicht-agrarische Güter

M1

Fair und bio – die Lösung?

Die neuen Gartenmöbel sind aus illegal geschlagenem Tropenholz, der Wohnzimmerteppich wurde von Kinderhänden geknüpft, die Jeans unter sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen genäht, zum Frühstück gibt es Orangensaft und Kaffee von ausgebeuteten Kleinbauern und zum Mittagessen genmanipulierten Reis. Wie, um Gottes willen, soll man da alles richtig machen? Gut, es gibt das Fairtrade-Logo für Fairen Handel, das FSC-Siegel für nachhaltige Forstwirtschaft, das Rugmark-Siegel für Teppiche ohne ausbeuterische Kinderarbeit, aber reicht das?

Sinnvoll wäre es doch, wenn es international vereinbarte Mindeststandards gäbe, etwa wenn die Normen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) endlich durchgesetzt würden. Damit hätte der Dschungel von Siegeln und Kennzeichnungen ein Ende. Alle Produkte, die den vereinbarten Sozial- und Umweltstandards nicht entsprächen, könnten erst gar nicht ins Land gelassen werden.

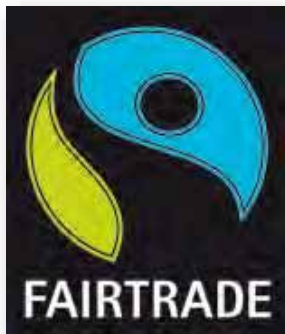
Aber über verbindliche Sozial- und Umweltstandards hat man sich in der internationalen Handelspolitik bislang nicht einigen können. Dies sollte man im Übrigen den Vereinten Nationen überlassen, die WTO strebt ja gerade in die andere Richtung, nämlich Liberalisierung durch Abbau von Standards. Widerstand kommt auch von den USA und von Entwicklungsländern, etwa Indien, die fürchten, dass solche Standards auch dazu missbraucht werden könnten, ihre Produkte

nicht auf die Märkte des Nordens zu lassen. Dieser Widerstand ist durchaus begründet, wenn man sieht, wie die Bundesregierung in jüngster Zeit Sozial- und Umweltstandards als Wettbewerbsinstrument propagiert.

Das Problem ist komplex. Allerdings: Wenn man sich global nicht auf bestimmte Standards einigen kann, so könnten Deutschland und die EU sozial gerecht und ökologisch verträglich hergestellten Produkten irgendwie unter die Arme greifen – etwa indem sie diesen günstigere Zölle einräumen. Dann wären diese Produkte bei uns billiger, andere wären teurer. Aber auch das geht nicht, es widerspricht den Handelsregeln der WTO. Denn laut WTO-Regeln müssen gleiche Produkte gleich behandelt werden. Nun bleibt Kaffee immer Kaffee, eine Jeans eine Jeans, und ein Teppich ist ein Teppich – unabhängig davon, wie er hergestellt wurde. (Nicht entschieden ist bislang, ob dies so auch für genmanipulierte Nahrungsmittel zutrifft.)

Das schafft die falschen Anreize: Wenn Unternehmen durch Sozial- und Ökodumping billiger produzieren, sieht sich die Konkurrenz gezwungen, nachzuziehen und ebenfalls die Kosten zu drücken. Dabei wäre im Gegenteil wünschenswert, dass sozial und ökologisch schädliche Produkte für den Konsumenten teurer würden – und nicht etwa fair gehandelte Bioprodukte. Dies würde einen Anreiz schaffen, entsprechend zu produzieren, anstatt sich im globalen Kampf um Märkte durch Dumping, also durch soziales und ökologisches Raubrittertum, einen Preisvorteil zu verschaffen.

Der Faire Handel allein wird dieses Problem allerdings kaum lösen können. Fair gehandelte und ökologisch verträgliche Produkte sind eben meist auch teurer. Wenn die Politik systematisch ein Handelssystem fördert, das nicht an sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verträglichkeit orientiert ist, wird eine Wende zu einer ökologisch und sozial verantwortlichen



Der Faire Handel hat für jedes seiner Produkte soziale und ökologische Standards festgelegt. Kleinbauern, Plantagenarbeiterinnen und -arbeiter in Entwicklungsländern erhalten – zum Beispiel für Kaffee oder Tee – einen fairen Mindestpreis, der die Produktionskosten deckt und ihnen eine menschenwürdige Existenz ermöglicht. Der faire Preis liegt in der Regel höher als der Weltmarktpreis. Zusätzlich gibt es einen Fair-Trade-Aufschlag für Gemeinschaftsprojekte wie Schulen oder Gesundheitsstationen.

„Trade, not aid“ – also „Handel, nicht Hilfe“ bedeutet: Kleinbauern und Produzentinnen und Produzenten in Entwicklungsländern sind Handelspartner, die ein Anrecht auf faire Strukturen und angemessene Preise für ihre Erzeugnisse haben. Mit dem Fairen Handel können sie ihr Einkommen sichern und damit sich und ihren Familien selbst helfen.



Wirtschaft kaum gelingen. Selbstverpflichtungen der Industrie zur Einhaltung von ökologischen und sozialen Standards haben sich in der Vergangenheit nur bedingt als hilfreich erwiesen. Auch die Konsumenten zum Kauf von „bio“ und „fair“ zu ermutigen, reicht bei weitem nicht aus: Dazu ist der Marktanteil des Fairen Handels zu gering und die Produktpalette insgesamt nicht breit genug. Was der Faire Handel dagegen vermag: Er kann Hinweise geben, wie es gehen könnte, und zeigen, dass es uns nicht egal ist, was wir konsumieren.

Was tun? Der Staat ist gefordert. Eine zukunftsfähige Handelspolitik ist mit einem gänzlich entfesselten Spiel der Marktkräfte offensichtlich nicht vereinbar. Für eine zukunftsfähige Handelspolitik muss sich staatliche Regulierung primär an zwei Zielen orientieren: Erstens müssen die internationalen Handelsregeln so geändert werden, dass ökologisch und sozial verträgliches Produzieren belohnt wird. Und zweitens muss die globale Liberalisierung gestoppt werden, so dass die Regierungen die wirtschafts- und handelspolitischen Instrumente wieder zurückbekommen, die sie brauchen um ihre nationale Ökonomie gegen unfaire ausländische Konkurrenz schützen zu können. Das gilt besonders für Industrien in Entwicklungsländern, die noch im Aufbau befindlich und daher besonders leicht zu zerstören sind.

M1

Global Europe: weitere Marktöffnung für deutsche und europäische Exporte

Die Bemühungen zur weiteren Liberalisierung des globalen Handelssystems in der Welthandelsorganisation stocken seit mehreren Jahren, die Verhandlungen scheiterten zuletzt im Juli 2008.

Aus diesem Grunde forciert die EU die weitere Öffnung der Exportmärkte über bilaterale Handelsverträge. Dabei legt sie den Fokus weniger auf die Senkung der Zollsätze für den Güterhandel. Ihr Interesse richtet sich vielmehr auf die nichttarifären Handelshemmnisse, also auf den Abbau von Sozial- und Gesundheitsstandards. Daneben verfolgt die EU die Liberalisierung des Dienstleistungshandels, die Stärkung von Rechten an geistigem Eigentum (etwa Patentschutz), Zugang zu Rohstoffen und nicht zuletzt die Öffnung der milliardenschweren Märkte des öffentlichen Beschaffungswesens sowie die Liberalisierung der Investitionsregeln.

Erste Adressaten dieser Strategie, die unter dem Namen „Global Europe. Competing in the World“ firmiert, sind ausgerechnet die afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit, die bislang wesentlich unter dem Gesichtspunkt der Entwicklungshilfe ausgestaltet wurde, hat nun einen handelspolitischen Schwerpunkt. Unter der Überschrift „Wirtschafts-Partnerschaftsabkommen“ steht jetzt die Öffnung der Märkte in Afrika, der Karibik und dem Pazifik auf der Tagesordnung der EU – mit tatkräftiger Unterstützung Deutschlands.

Profitieren wird vor allem das reiche Europa, das den Widerstand seiner ehemaligen Kolonien gegen eine solche Politik mit aller Macht zu brechen sucht. Besonders ärgerlich für die afrikanischen Staaten ist, dass es ihnen zwar 2003 im Rahmen der WTO erfolgreich gelang, sich gegen eine Liberalisierung ihrer Investitionsregime und ihrer Beschaffungsmärkte zur Wehr zu setzen, die EU ihre Forderungen aber nun erneut durchzusetzen versucht.

Auch andere Länder sehen sich entsprechenden Forderungen der EU ausgesetzt, so etwa die lateinamerikanischen Mercosur-Staaten, die Anden-Länder, die ASEAN-Mitglieder und Indien.

M2

Welthandel – Hähnchenbrustfilets und Frau Nkume

von Michael Frein, EED

Derzeit gleicht der Weltmarkt einer Fußballliga, in der ein Verein der Kreisliga gegen den vielfachen Meister FC Bayern München antreten müsste – und das auf einem Feld, auf dem die Hobbyfußballer bergauf gegen die Münchener Profis spielen müssen. Im Welthandel spielen tatsächlich starke und schwache Spieler in der gleichen Liga, und die Regeln begünstigen dazu noch die Starken. Denn die starken Länder haben die Regeln so gestaltet, dass doppelte Standards gelten. Zahlreiche Länder des Südens, von Kenia bis Kamerun, von Indonesien bis Chile, wurden gezwungen, ihre Märkte weit zu öffnen für die Industriegüter des Nordens, während die USA, Japan, die EU und andere Industriestaaten weiterhin hohe Zölle auf Agrargüter erheben und obendrein mit massiven Subventionen die eigene landwirtschaftliche Produktion maximieren. Dieser Protektionismus auf dem Agrarmarkt bei gleichzeitiger wirtschaftlicher Übermacht auf dem Markt für Industriegüter und Dienstleistungen hat in der Vergangenheit viele Länder des Südens zu Verlierern des Welthandels gemacht.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 517 f.



Ein Supermarkt in Deutschland, im Sonderangebot: Hähnchenbrustfilet.

Ein stattlicher Berg frischer Ware wartet in der Fleischtheke auf Käuferinnen und Käufer. Und die greifen zu: Hähnchenbrust ist beliebt. Viel beliebter als Chicken Wings oder Schenkel. Allerdings hat die Natur es so eingerichtet, dass ein Hähnchen nur im Ganzen aufwächst, mit Flügeln und Schenkeln. Diese sind in Deutschland jedoch schwer verkäuflich, die Verbraucher verlangen nach den Filetstücken.



Was also tun mit dem Rest vom Huhn? Entsorgen ist teuer. Günstiger ist es zu exportieren. Beispielsweise nach Westafrika, nach Kamerun oder Ghana, wo Hähnchenfleisch auch sehr beliebt ist. Seit einigen Jahren tauchen etwa auf den Märkten in Jaunde, der Hauptstadt Kameruns, europäische Hähnchenteile auf – tiefgefroren und sehr viel preiswerter als ein Hahn aus heimischer Produktion. Die Folge: Lokale Produzenten können nicht mehr mithalten und werden vom Markt verdrängt, Hähnchenzüchter, Händlerinnen, Produzenten von Futtermitteln, sie alle werden arbeitslos.

Warum wehrte sich die Regierung Kameruns zunächst nicht? Die Antwort ist einfach: Ihr

sind die Hände gebunden. Die wirksamste Methode, einheimische Produzentinnen und Produzenten vor der Flut europäischer Billig-Hähnchenteile zu schützen, wäre es einen Zoll zu erheben. Allerdings ist der Internationale Währungsfonds (IWF) dagegen. Kamerun hat sich dem IWF gegenüber zu weitgehend offenen Märkten mit niedrigen Zöllen verpflichtet. Nur so konnte das hoch verschuldete Land neue Kredite bekommen und den völligen Bankrott abwehren.

Was der IWF vorgibt, macht die WTO zu geltendem Handelsrecht: EU, Australien, die USA und andere Industrieländer, aber auch große Agrarexporteure wie Brasilien und



Argentinien, drängen auf Vereinbarungen in der WTO zu weiteren Zollsenkungen. Selbst wenn es Ländern wie Kamerun gelingen sollte, sich irgendwann aus der Schuldenfalle zu befreien, könnten sie ihre handelspolitischen Spielräume dann nicht mehr erweitern.

Dennoch hat Kamerun inzwischen Einfuhrquoten für Hähnchenteile eingeführt. Ob dies mit WTO-Regeln vereinbar ist, kann bezweifelt werden. Allerdings hält der Druck der europäischen Zivilgesellschaft, von Kirchen und Nichtregierungsorganisationen die EU bislang davon ab, vor der WTO gegen Kamerun zu klagen. Ghana hingegen hat sich dem internationalen Druck gebeugt und sich zu einem solchen Schritt nicht durchringen können.

Das Hähnchen-Problem zeigt: Entwicklungsländer sind sehr viel verwundbarer als die reichen Länder. Dies betrifft insbesondere die Armen, wenn ihre einzige Einkommensquelle durch ausländische Billigkonkurrenz bedroht wird. In Kamerun beispielsweise mussten zuerst die kleinen Geflügelzüchterinnen und -züchter aufgeben.

Ausgerechnet die Armen in Entwicklungsländern sind also die Verlierer einer Welthandelspolitik, die einseitig auf Liberalisierung setzt und die Bedürfnisse der Mehrzahl der Menschen dabei aus den Augen verliert. Gerade Entwicklungsländer benötigen ein ausreichendes Maß an wirtschaftspolitischen Freiräumen, um ländliche Entwicklung unterstützen und Ernährung sichern zu können.

Das 1x1 billigen Hähnchenfleischs

Die Preise werden so kalkuliert, dass mit dem Brustfilet bereits 40 Prozent der Erlöse erzielt werden, obwohl es lediglich 14 Prozent des Hühnerfleisches ausmacht. Nach der Versteigerung weiterer Teile des Huhns wird das Restfleisch zu einem Dumping-Preis von 1,44 Euro pro Kilo nach Afrika verschifft. Gegen diese Form der Quer-Subventionierung haben die einheimischen Farmer bei einem Erzeugerpreis von 2,40 Euro pro Kilogramm keine Chance.

M2

ACDIC – Eine Bürgerbewegung kämpft für das Huhn aus Kamerun

Der Widerstand der Menschen wächst. ACDIC steht für „Association Citoyenne de Défense des Intérêts Collectifs“, was soviel heißt wie „Bürgerbewegung zur Verteidigung gemeinschaftlicher Interessen“.

ACDIC hat in Kamerun eine erfolgreiche Kampagne gestartet und fordert dazu auf, kein europäisches Hähnchenfleisch mehr zu kaufen. Ergebnis: Es werden wieder mehr einheimische Hühner konsumiert.

Und die Opfer der Hähnchenexporte der EU können aufatmen, Vekwusi Margaret Nkume beispielsweise. Sie hat vor zehn Jahren 100 Euro investiert, damit in zwei Monaten 100 Hühner gezüchtet, die sie für 230 Euro verkauft hat. „Ein gutes Geschäft“, wie sie selbst sagt. So lange, bis die EU im Jahre 2000 mit ihren Hähnchenexporten begann. „Ich bin auf meiner Produktion sitzen geblieben und habe alles verloren“, klagt Frau Nkume. Das Schulgeld für ihre Kinder kann sie bereits nicht mehr bezahlen. Aber nun, so glaubt sie, wird es besser. „Ich habe wieder Hoffnung, seit ACDIC die Regierung dazu gebracht hat, den Import der gefrorenen Hühner zu verringern. Ich bin bereit. Ich will wieder mit meiner Geflügelzucht beginnen und will in der Lage sein, meinen Kredit abzuzahlen.“

Der Fall zeigt, wie schädlich sich niedrige Zölle und fixe Obergrenzen für Importzölle auswirken können. Ein ausreichender Schutz des heimischen Marktes ist Kamerun nicht möglich. Anders in Industrieländern wie Deutschland: Hier werden die Bauern nicht nur durch hohe Zölle vor ausländischer Billigkonkurrenz geschützt. Auch Subventionen, etwa bei Weizen, dienen dazu, sich vor preiswerterer Importware zu schützen. Das Geld, das ein Bauer über Subventionen und andere staatliche Unterstützungsleistungen erhält, muss er nicht mehr mit seinen Erzeugnissen verdienen; Fleisch, Gemüse und Obst können billiger angeboten werden.

Quelle: Evangelischer Entwicklungsdienst, Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (Hg.): „Märkte, Mächte und Moneten. Welthandel im Alltagstest“, 2. Aufl., Bonn, Hannover 2007



Welthandel – Die Märkte und das siebente Gebot

M3

von Pfr. Jürgen Reichel, EED

Im Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) heißt es: „Wenn der Handel als Mittel zur Verbesserung des menschlichen Wohlergehens gelten soll, dürfen kommerzielle Interessen nicht höher als der Schutz der grundlegenden Menschenrechte und Freiheiten bewertet werden.“¹

Dieser Ansatz der Vereinten Nationen unterscheidet sich als säkularer Entwurf nicht grundlegend von der evangelischen Ethik. Die Vereinten Nationen dringen darauf, dass Handel nicht Selbstzweck ist, sondern dem menschlichen Wohlergehen dienen soll. Wirtschaftliche Interessen sind demnach nicht wichtiger als das Anrecht auf Leben, Ernährung und Gesundheit.

Es kommt nicht von ungefähr, dass Martin Luther das siebente Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, mit Blick auf Handelsgeschäfte auslegt: Gegen das Gebot wird nicht nur verstoßen, „wenn man Kasten und Taschen ausräumt“, sondern das Gebot bezieht sich „auf den Markt, auf alle Kramläden, Fleischerbuden, Wein- und Bierkeller, Werkstätten, kurz, wo man Geschäfte macht und Geld um Ware oder Arbeit nimmt und gibt.“² Es geht beim Gebot, nicht zu stehlen, auch um den Markt in seinen vielfältigen Ausprägungen und um alle, die Handel treiben, vor allem diejenigen, die genug Kapital und Macht besitzen, um anderen die Lebensgrundlagen zu entziehen.

Handelsgeschäfte müssen wie Stehlen betrachtet werden, wenn sie Unrecht bewirken, indem sie dem Nächsten Nachteile zufügen. Das Hauptärgernis für Luther kommt aus einem unkontrollierten, freien Markt. Der Markt soll nicht frei sein in dem Sinn, dass die Preise sich allein über Angebot und Nachfrage regeln: „Jeder missbraucht den Markt nach seinem Mutwillen und ist dazu trotzig und stolz, als hätte er die Befugnis und das gute Recht dazu, das Seine so teuer herzugeben, als es ihn gelüstet, und als dürfe ihm niemand dreinreden.“³ Der Grundsatz der Kaufleute „Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann“ gilt als Sünde, weil er „nicht allein gegen

Du sollst in deinem Beutel nicht zweierlei Gewichtssteine haben und in deinem Hause nicht zweierlei Hohlmaße, ein größeres und ein kleineres. Volles und richtiges Gewicht sollst du haben und volles und richtiges Maß sollst du haben, auf dass du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott dir geben will.

5. Mose 25,13

die christliche Liebe, sondern auch gegen das natürliche Gesetz geht.“⁴ Denn der Kunde benötigt die Ware. Nicht der maximal zu erzielende Gewinn soll Leitprinzip für Handelsgeschäfte sein, sondern die Billigkeit: „Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich soll oder wie es recht und billig ist.“⁵ Mit der Billigkeit wird ein Kriterium eingeführt, das Gewinnorientierung als alleiniges Ziel des Handels nicht akzeptiert.

Der Staat hat für Luther die Pflicht, den „öffentlichen Mutwillen (der Übertreibung, Anm. des Autors) zu steuern. Dazu gehören Fürsten und Obrigkeit, die selbst Augen dafür und den Mut dazu hätten, bei all den Handelsgeschäften und Käufen Ordnung herzustellen und aufrecht zu erhalten, damit die Armut

1 UNDP-Bericht über die menschliche Entwicklung 2000

2 Luther, Martin, *Der Große Katechismus*, in: *Unser Glaube. Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, Gütersloh 1991 (3), Nr. 676

3 Luther, Martin, *ebenda*, Nr. 684

4 Luther, Martin, *Von Kaufhandlung und Wucher*, in: *Luther Deutsch. Herausgegeben von Kurt Aland, Band 7: Der Christ in der Welt*, Göttingen 1991, S. 265

5 Luther, Martin, *ebenda*, S. 266



M3

„[...] um aber diesen öffentlichen Mutwillen zu steuern, dazu gehören Fürsten und die Obrigkeit, die selbst Augen dafür und Mut dazu hätten, bei all den Handelsgeschäften und Käufen Ordnung herzustellen und aufrechtzuerhalten, damit die Armut nicht beschwert und unterdrückt werde [...]“

(Martin Luther, *Der Große Katechismus, zum siebenten Gebot*)



nicht beschwert und unterdrückt werde und sie selber sich nicht mit fremden Sünden beladen brauchten.“⁶ Dem Staat kommt die Aufgabe zu, die Rechte und Bedürfnisse aller seiner Bürger auszugleichen; er muss besonders für den Schutz der Schwächeren sorgen. Er hat darauf zu achten, dass die Ärmsten nicht zu Anklägern vor Gott werden können: „Wenn die liebe Armut kommt, und solche gibt es jetzt viele, die von ihrem täglichen Pfennig einkaufen und leben müssen, und du fährst zu, als müsste jedermann von deiner Gnade leben, und schindest und schabst sie bis auf die Knochen, ... dann geht sie dahin, elend und betrübt, und weil sie es niemand klagen kann, schreit und ruft sie zum Himmel.“⁷ Luther lenkt den Blick auf die Einflussreichen, die Kaufleute, den Adel: „Es sind nicht Kastenräuber und Meucheldiebe, die aus der Barschaft stehlen, sondern solche, die auf ihrem Stuhl sitzen und große Junker und ehrsame, rechtschaffene Bürger heißen und dabei unter dem Schein des Rechts rauben und stehlen.“⁸

Auch internationale Handelsbeziehungen dürfen nicht zur Verarmung von Ländern, Städten und ihren Menschen führen. Mit Blick auf den Warenverkehr zwischen Deutschland und Portugal bzw. England beklagt Martin Luther, „dass wir unser Gold und Silber in fremde Länder geben, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben müssen“ mit der Folge, dass „allenthalben lauter Schulden und kein Geld, alle Lande und Städte mit Zinsen beschwert und ausgewuchert sind.“⁹

Luther hat nur die Möglichkeit, an das christliche Gewissen der Obrigkeit der sich im 16. Jahrhundert herausbildenden Territorial-

staaten zu appellieren, und, wenn diese versagt, an das Gewissen der Kaufleute selbst. Staatliche Verantwortlichkeit als Mittler zwischen dem Markt und den Bedürfnissen der Menschen einzufordern, ist in der theologischen Tradition angelegt. Über internationale Ordnungssysteme konnte freilich zur Zeit der Reformation noch nicht nachgedacht werden.

Heute muss gefragt werden, wer den „öffentlichen Mutwillen steuert“. Wenn die Nahtstelle zwischen Weltmarkt, nationaler Wohlfahrt und dem Schutz der Armen der Nationalstaat ist, muss er sich gegen Regeln zur Wehr setzen können, die ihn bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe hindern. Das gilt vor allem für diejenigen Länder, die bei der Ausgestaltung des internationalen Welthandels am wenigsten mitzureden haben, deren Bürger und Bürgerinnen aber am stärksten unter den Folgen leiden. Gleichzeitig ist es dringend erforderlich, den internationalen Welthandel an Standards zu binden, die die Rechte aller berücksichtigen.

Noch einmal Martin Luther in seinem großen Katechismus zum siebenten Gebot:

„Das sei genug davon gesagt, was stehlen heiße, dass man's nicht so enge spanne, sondern gehen lasse so weit, als wir mit dem Nächsten zu tun haben. Und kurz in eine Summa, wie in der vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten: erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu tun (wie mancherlei Weise zu erdenken sind), Habe und Gut abzubringen, verhindern und vorzuenthalten, auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren, zuvorkommend und wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern und, wo er Not leidet, helfen, mitteilen, vorstrecken beiden, Freunden und Feinden.

Wer nun gute Werke sucht und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, dass es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft tun; wie auch der König Salomo lehrt: ‚Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem HERRN, der wird ihm wiedervergelten seinen Lohn. Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiss genug ist und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen, so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreckst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.“

⁶ Luther, Martin, *Der Große Katechismus*, in: *Unser Glaube. Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, Gütersloh 1991 (3), Nr. 687

⁷ Luther, Martin, *ebenda*, Nr. 686

⁸ Luther, Martin, *ebenda*, Nr. 679

⁹ Luther, Martin, *Von Kaufhandlung*, Nr. 264

Denkanstöße und Impulse

M4

Die Stärke des Marktes liegt darin, über den Wettbewerb alle Teilnehmer zu veranlassen, beständig auf den bestmöglichen Einsatz von Kapital, Material, Menschen und Zeit zu achten. [...] Es ist ihm aber nicht in die Wiege gelegt, die beiden anderen Aufgaben einer funktionstüchtigen Ökonomie zu gewährleisten: Weder ist er imstande, den Naturverbrauch auf einem zuträglichen Niveau zu halten, noch kann er eine faire Verteilung unter den Marktteilnehmern und darüber hinaus herstellen. Er ist blind für die Sache der Ökologie wie auch der Gerechtigkeit. Deshalb ist es im weiten Sinne die Politik, welche dafür die Regeln zu setzen hat. Gemeinwohl vor Markt, anders geht es gar nicht, um ökologischen Leitplanken und fairer Teilhabe gegenüber dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit Geltung zu verschaffen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 27

Deshalb verlangt ein neuer Gesellschaftsvertrag zuallererst, das Übergewicht der Kapitalinteressen in der Meinungs- und Entscheidungsbildung zurückzudrängen, um den Interessen der Natur und den Interessen der Menschen, gleich welcher Herkunft, mehr Raum zu verschaffen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 607

Ein Staat ohne Gerechtigkeit ist nichts anderes als eine Räuberhöhle.

Augustinus Aurelius

Gerechtigkeit ist der unwandelbare und dauerhafte Wille, jedem sein Recht zu gewähren. Die Regeln des Rechts sind die folgenden: ehrbar leben, andere nicht verletzen, jedem das Seine zubilligen.

Corpus Iuris Civilis, Rechtssammlung des oströmischen Kaisers Justinian

Nur was die Lage der Schwächeren bessert, hat Bestand. Bei allen grundlegenden Entscheidungen müssen die Folgen für die Lebens-

situation der Armen, Schwachen und Benachteiligten bedacht werden. Diese haben ein Anrecht auf ein selbstbestimmtes Leben, auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an den gesellschaftlichen Chancen sowie auf Lebensbedingungen, die ihre Würde achten und schützen.

Rat der EKD und Deutsche Bischofskonferenz: Sozialwort der Kirchen, Hannover / Bonn, 1997

Wir erwarten von den (europäischen) Kirchen, dass sie die Politik in Europa wachsam verfolgen und prüfen, welche Beschlüsse Konflikte in Afrika schüren. Sie sollten sicherstellen, dass die wirtschaftlichen Partnerschaftsabkommen gerecht gestaltet werden und Entwicklungshilfe auch wirklich hilft und nicht nur zum Wohlstand in Europa beiträgt.

Dr. Agnes Aboum, Mitglied im Exekutivkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen, 2007

Die Erde gehört uns allen

So wie der Sand, den man am Grabe uns
Eines Tages freundlicherweise
Nachwerfen wird

Aber im Leben gehören
Die Armen den Reichen
Die Dummen den Klugen
Die Geschlagenen den Verschlagenen
Die Gläubigen der Kirche
Die Schwarzen den Weißen
Die Naiven den Raffinierten
Die Schweigenden den Schwätzern
Die Friedfertigen den Streitsüchtigen

Die Erde aber könnte uns allen gehören
Wenn dein Haus auch mein Haus
Mein Geld auch dein Geld
Dein Recht auch mein Recht
Mein Los auch dein Los
Dein Kleid auch mein Kleid
Mein Glück auch dein Glück
Dein Leid auch mein Leid wäre.

Hüsch, Hanns-Dieter, Typisch Hüsch, pläne, Dortmund, 2003

M5

Aktiv werden



- Wer im Fairen Handel aktiv werden möchte, erkundige sich am besten bei seiner Kirchengemeinde oder im Weltladen. Informationen zum Fairen Handel gibt es auch beim Weltladendachverband (www.weltladen.de) oder beim Forum Fairer Handel (www.forum-fairer-handel.de).
- Für Fortgeschrittene im Themenfeld Welthandel bietet die Arbeitsgruppe Handel des Forums Umwelt und Entwicklung (www.forumue.de) die Möglichkeit der Mitarbeit und Vernetzung. Kontakt: tobias.reichert@germanwatch.org
- Nehmen Sie als Kirchengemeinde an einem globalisierungskritischen Stadtrundgang teil. Informieren Sie sich bei entwicklungspolitischen Gruppen, wo dieser in ihrer Nähe durchgeführt wird, z. B. unter www.konsum-global.de.
- Beteiligen Sie sich bei Kampagnen für einen gerechten Welthandel wie z. B. „Niemand isst für sich allein“ von Brot für die Welt: www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung.
- Richten Sie den Einkauf Ihrer Gemeinde ökofair aus: www.zukunft-einkaufen.de.
- Machen Sie mit bei Aktionen wie „Fairer Kaffee in die Kirchen“: www.kirchen-trinken-fair.de.
- Führen Sie Diskussionsveranstaltungen oder Filmvorführungen zum Thema „Welthandel“ durch. Klären Sie andere über die Folgen von Subventionen, ungerechten Welthandelsregeln auf.
- Schreiben Sie an Politikerinnen und Politiker wie z. B. die Abgeordneten Ihres Wahlkreises/-bezirkes und fordern Sie sie auf, sich z. B. im Bundestag oder im EU-Parlament für einen gerechten Welthandel einzusetzen.

M6

Weiterführende Hinweise



In der Studie „Zukunfts-fähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Zum Thema Handel z. B.:

- Wem gehören die Märkte? S. 170-171
- Regieren im kosmopolitischen Geist, S. 206-211
- MehrWert schöpfen: Verantwortung entlang globaler Produktketten, S. 483-511
- Regeln ändern: Fairness im Welthandel, S. 512-538
- Strategisch konsumieren, S. 571-577

Links

- www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung
Kampagnenwebsite, unter anderem mit Informationen und Aktionsvorschlägen zum globalen Agrarhandel
- www.eed.de/welthandel
die Welthandelsseite des EED, mit zahlreichen Publikationen und aktuellen Berichten zur Welthandelspolitik
- www.eed.de/fairerhandel
die EED-Seite mit Informationen zum Fairen Handel
- www.eed.de/agrarexport
die EED-Seite zur Kampagne „Keine Chicken schicken“
- www.fairer-agrarhandel.de
Website mit vielen Informationen und kritischen Kommentaren zur Welthandelspolitik, mit einem Schwerpunkt auf Agrarfragen
- www.germanwatch.org
Informationen und kritische Kommentare zur Welthandelspolitik, insbesondere zur Frage des Schutzes der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Entwicklungsländern
- www.oxfam.de
unter „Kampagnen“ finden sich Informationen zur Welthandelspolitik
- www.weed-online.org
Informationen und kritische Kommentare zur internationalen Handels- und Investitionspolitik

Literatur

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend, Evangelischer Entwicklungsdienst (Hg.): „**Märkte, Mächte und Moneten. Welthandel im Alltagstest**“ 2. Aufl., Bonn, Hannover, 2007

Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst, Deutsche Welthungerhilfe, Transfair: „**FairTrade-Baumwolle. Ein Gewinn für alle**“ (mit DVD), Köln, 2008

Evangelischer Entwicklungsdienst, Forum Umwelt und Entwicklung, Greenpeace, WEED (Hg.): „**Das NAMA-Drama. Wie die WTO-Verhandlungen über Industriegüter Entwicklung und Umwelt bedrohen**“ Bonn, 2005

Evangelischer Entwicklungsdienst, Brot für die Welt: „**EPAs – was ist das? Zehn Fragen – Zehn Antworten**“ Bonn, Stuttgart, 2007

Fair Trade Advocacy Office (Hg.): „**Handeln – anders als andere. Erfolge und Herausforderungen für den Fairen Handel**“ Brüssel, 2006

Forum Umwelt und Entwicklung, Evangelischer Entwicklungsdienst, (Hg.): „**Fortschritt durch Stillstand. Die Dauerkrise der WTO-Verhandlungen aus entwicklungspolitischer Sicht**“ Bonn, 2008

Greenpeace: „**Zehn Jahre WTO. Greenpeace unterzieht die Welthandelsorganisation einer kritischen Umweltbilanz**“ Hamburg, 2005

Mari, Francisco / Buntzel, Rudolf: „**Das globale Huhn**“ Brandes & Apsel, Frankfurt, 2007

Filme

Alptraum im Fischerboot – Afrikas Flüchtlinge und Europas Fischereipolitik Deutschland, 2007, Dokumentarfilm, 60 Min., ab 14 Jahre

Arlit, zweites Paris („Arlit, deuxième Paris“), Frankreich, Benin, 2005, Dokumentarfilm, 78 Min., ab 16 Jahre

Balljungs – woher kommen die Fußbälle? Deutschland, Pakistan, 1999, Dokumentarfilm, 28 Min., ab 14 Jahre

Chronik einer Plünderung

(„Memoria del saqueo“), Argentinien, 2004, Dokumentarfilm 118 Min., ab 14 Jahre

Eisenfresser

Deutschland, Bangladesch, 2007, Dokumentarfilm, 85 Min., ab 16 Jahre

Essverhalten und Umweltschutz – Mangrovenkiller Krabbenzucht

Deutschland, 2002, Dokumentarfilm, 20 Min., ab 14 Jahre

Hühnerwahnsinn. Wie Europas Exporte Afrika schaden

Deutschland, Kamerun, 2007, Dokumentarfilm, 28 Min., ab 14 Jahre

King Cotton oder Baumwolle als Schicksal

Medienpaket mit zwei Dokumentarfilmen von Peter Heller und ausführlichem Zusatzmaterial, Tansania, Deutschland, 2006, ab 16 Jahre

Profit, nichts als Profit!

(„Le Profit et rien d'autre“) Haiti, Frankreich, Deutschland, 2001, Filmessay, 57 Min., ab 16 Jahre

Süßhunger – Globalisierung in der Zuckerdose

Medienpaket mit zwei Dokumentarfilmen und ausführlichem Zusatzmaterial, Deutschland 2002, 45 Min., ab 16 Jahre

Vergiftete Geschenke – Wie die Europäer Afrika in die Armut treiben¹

SPIEGEL TV Special, Deutschland, 2007, 93 Min.

Wer im Senegal einkauft, findet auf den Märkten kaum einheimisches Obst und Gemüse: Die Tomaten kommen aus Italien, die Kartoffeln und Zwiebeln aus Holland. In den Geschäften steht Trockenmilch, importiert aus Europa. In Afrika, wo 85 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft und Viehzucht leben, können lokale Milchproduzenten ihre Milch nicht mehr verkaufen, weil die importierte Trockenmilch erheblich billiger ist. Der Grund liegt in der Subventionspolitik der EU.

Die meisten dieser Filme sind (in der Regel kostenlos) auszuleihen bei den regionalen Evangelischen Medienzentralen: Adressen und genaue Bedingungen finden Sie unter: www.evangelische-medienzentralen.de

Bei Fragen oder wenn Sie die Filme ggf. kaufen möchten, wenden Sie sich an: EZEf (Evangelisches Zentrum für Entwicklungsbezogene Filmarbeit) Kniebisstraße 29, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711 - 28 47 243, Fax: 0711 - 28 46 936, www.ezef.de

¹ Dieser Film hat den Medienpreis Entwicklungspolitik 2008 des BMZ erhalten. Er kann bisher nur unter www.youtube.de eingesehen werden.



Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Stafflenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Tourismus

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegarbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“

Tourismus – Vorschlag für eine Arbeitseinheit

Einführung	4
Vertiefung	5
Konsequenzen	7

Tourismus – Informationen für die Gemeindearbeit

M1	Umwelt und Menschenrechte - all exclusive?	8
M2	Aus der Perspektive eines Gastgebers und eines Gastes	13
M3	Gastfreundschaft – biblisch-theologische Gedanken	16
M4	Denkanstöße und Impulse	17
M5	Aktiv werden – Verreisen Sie fair!	19
M6	Weiterführende Hinweise	21

Tourismus – Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autoren: Heinz Fuchs, Antje Mohnshausen und Katja Breyer, alle EED
sowie Dina Bauer, forum anders reisen e.V.

Das Modul wurde in Verantwortung des EED erstellt.

Redaktion: Julia Rode, EED und Johannes Küstner, Brot für die Welt

Bildnachweis: Dieter-Schütz/ Pixelio: S. 4, 14, 15, 19, 21; Holger-Nissen/ Pixelio: S. 16;
Mario Stiller: S. 5, 8; rainersturm/ Pixelio: Titel; Michael-Hubka/ Pixelio: Titel; Ralph
Thomae/ Pixelio: S. 21; Karikaturen von Marlene Pohle: S. 17, 18, 20, 23 (aus der Aus-
stellung: „Rote Karte für den Tourismus“, Informationen: www.kate-stuttgart.org);
Brigitte Bohnhorst-Simon/ Fotolia: S. 1; bildpixel/ PIXELIO: S. 1; Leandro Higuimaran/
Fotolia: S. 4; Ivan Hafizov/ Fotolia: S. 5; Jürgen Effner/ Fotolia: S. 9; Udo Kroener/
Fotolia: S. 9; Dieter-Schütz/ Pixelio: S. 13; erwinova/ Fotolia: S. 13; Rob/ Fotolia:
S. 13; Fabian/ Pixelio: S. 14; covado/ Fotolia: S. 15; Dieter-Schütz/ Pixelio: S. 16, 20,
22; Mario Stiller: S.19; Holger-Nissen/ Pixelio: S. 19; Markus-Hein/Pixelio: S. 20;
Tim-Grondstein/ Pixelio: S. 22

”

Als typisches Industrieland eignet sich Deutschland einen überproportional hohen Anteil des global begrenzten Umweltraumes an. Im globalen Kontext sind Deutschlands Konsum- und Produktionsmuster nach wie vor mit deutlich zu hohen Ressourcenverbräuchen und Umweltbelastungen verknüpft. Deutschland ist somit aktiv beteiligt an der global ökologischen Krise und Ungerechtigkeitssituation.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 154

Wirtschaftsakteure – Unternehmen, aber auch Personen – nehmen regelmäßig natürliche Gemeingüter wie Luft, Boden, Gewässer oder die Vielfalt der Arten in Anspruch, ja entwerten und schädigen sie, ohne für die Nutzung ein Entgelt zu entrichten oder einen Ausgleich für Zerstörungen zu leisten. [...] Man kann dies die parasitäre Grundstruktur des menschlichen Wirtschaftens im Allgemeinen und der gewinnorientierten Wirtschaft im Besonderen nennen.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 279

Wenn der freie Wettbewerb regelmäßig das Überwälzen von ökologischen und sozialen Lasten auf die Allgemeinheit erzwingt, dann läuft das Wirken des Marktes dem Gemeinwohl zuwider.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 298

“

Dieser Vorschlag ist geeignet für die Arbeit mit Erwachsenengruppen von bis zu 30 Personen.

Einführung – „Mein Traumurlaub“

Ziel: Die Teilnehmenden verdeutlichen sich ihre Wünsche und Bedürfnisse, die sie mit Reisen erfüllen wollen.

Zeit: 30 Minuten

Material:

- große Blätter Papier (Flipchart, Tapetenrolle), Schreibblöcke
- Stifte, Klebestifte, Scheren
- Materialien wie Zeitschriften, Reisekataloge, Zeitungen, Bilder

Vorbereitung: Stuhlkreis, Kiste mit Materialien und Papier

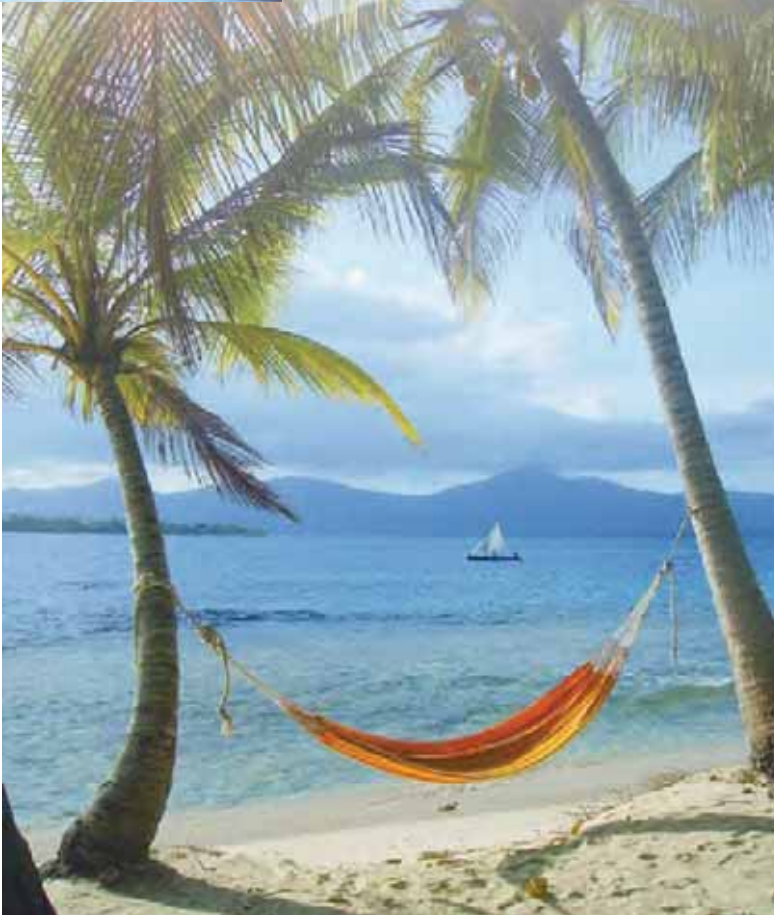
Ablauf: Alle Teilnehmenden stellen sich ihre Traumreise vor.

Sie stellen sich dafür folgende Fragen:

- Wohin führt meine Traumreise?
- Warum ist gerade dies mein Traumurlaub?
- Was möchte ich während meiner Traumreise erleben? Was gehört für mich unbedingt dazu?

Alle schreiben ihre Gedanken für sich auf oder erstellen aus den bereitgelegten Materialien eine Collage.

Die Ergebnisse stellen sie anschließend in der Gruppe vor. Wenn die Gruppe zu groß ist, findet die Vorstellung in Kleingruppen statt. Unter der Fragestellung „Was möchte ich auf meinem Traumurlaub erleben, was ich hier nicht erleben kann?“ werden dabei stichpunktartig auf einer Flipchart die unterschiedlichen Motivationen zum Reisen notiert. Die Teilnehmenden sprechen anschließend über ihre genannten Wünsche und Bedürfnisse: Welche Gemeinsamkeiten gibt es, welche Unterschiede? Warum kann ich gerade an diesem Ort meine Wünsche erfüllen?



Vertiefung – zum Beispiel Traumziel Ägypten

Ziel: Am Beispiel des Reiseziels Ägypten erarbeiten sich die Teilnehmenden, welche Akteure und ökologischen Güter zum Gelingen einer Reise beitragen und welche Auswirkungen eine Reise vor Ort hat. (Dies kann selbstverständlich auch anhand anderer Reiseziele erarbeitet werden, z. B. Israel, Tanzania.)

Zeit: 45 Minuten

Material:

- Tapetenrolle
- Stifte, Marker in verschiedenen Farben
- grünes und rotes Papier
- Kopien der Blätter M1, M2 und M4

Vorbereitung: Für Gruppenarbeit (je 4-8 Personen) Stühle und Tische bereitstellen.

Ablauf: Die Teilnehmenden bilden Gruppen von 4-8 Personen.

1. Schritt

Jede Gruppe zeichnet auf einer Tapetenrolle den Weg von Deutschland zum „Traumziel Ägypten“ auf (für die Ausgestaltung können auch Bilder aus den Katalogen/Zeitschriften genutzt werden). Dafür kann als Beispiel der Reisebericht von Mario Stiller (M2) oder eigenes Erleben genutzt werden. Entlang des Weges werden die einzelnen Stationen der Reise eingezeichnet: zu Hause (Vorbereitung einer Reise), Reisebüro (Buchung), Flughafen/Hafen (Anreise und Ankunft), Hotel und Ausflugspunkte (Aufenthalt vor Ort), Flughafen/Hafen (Rückreise, Ankunft), zu Hause (Nachbereitung der Reise).

2. Schritt

Die Teilnehmenden erarbeiten sich, welche Dienstleistungen und Güter sie während einer Reise in Anspruch nehmen – zum einen aus dem sozioökonomischen Bereich zum anderen aus dem ökologischen Bereich.

Sozioökonomischer Bereich:

Die Gruppe benennt direkte Dienstleister ...

- wie das Reisebüro, die Fluggesellschaft, Bahn- oder Busunternehmen, Autovermietungen, Unterkünfte wie große Hotels oder kleine familiengeführte Unterkünfte mit dem Personal (Bedienung, Reinigung, Kochpersonal, Direktion etc.), Transportunternehmen vor Ort, Verpflegungsanbieter sowie Restaurants und Gaststätten mit ihren Angestellten, die Liegestuhlvermietung, Taxiunternehmen, Kunsthandwerkende, Tourenanbieter, Guides, Museumsangestellte etc.

... und indirekte Dienstleister

- wie Bauunternehmen, Lebensmittelproduzentinnen und -produzenten, Beschäftigte in der Land- und Fischereiwirtschaft, Wäschereien, die Familien der im Tourismus Angestellten, Textilienhersteller etc.

Ökologischer Bereich:

Als nächstes werden ökologische Güter und Dienstleistungen aufgeführt, die während der Reise genutzt bzw. verbraucht werden. Dies sind z. B. Treibstoffe (Kerosin, Benzin) für den Transport, Strom für die Klimaanlage, landwirtschaftliche Produkte für Nahrungsmittel, Wasser für den Swimmingpool, Artenvielfalt als Erlebnis bei Tauchgängen, Pflanzen als Grundlage für Kunsthandwerk (Körbe, Holzfiguren).

3. Schritt

Die Teilnehmenden benennen positive und negative Auswirkungen dieser Reise nach Ägypten – sowohl für den sozioökonomischen Bereich als auch für die Umwelt. Dafür können sie die Informationen und Berichte aus M1, M2 und M4 nutzen. Die positiven Folgen notieren sie auf grüne Zettel, die negativen auf rote Zettel. Sie befestigen diese Zettel an der entsprechenden Stelle entlang des Weges. Mit der Größe der Zettel kann auch die Größe der Wirkung symbolisiert werden. So können



größere Zettel für gravierendere Auswirkungen und kleinere Zettel für weniger gravierende Folgen verwendet werden.

4. Schritt

Zusammenfassend werden folgende Aussagen diskutiert:

- „Wirtschaftsakteure [...] nehmen regelmäßig natürliche Gemeingüter wie Luft, Boden, Gewässer oder die Vielfalt der Arten in Anspruch, ja entwerten und schädigen sie, ohne für die Nutzung ein Entgelt zu entrichten oder einen Ausgleich für Zerstörungen zu leisten. [...] Man kann dies die parasitäre Grundstruktur des menschlichen Wirtschaftens im Allgemeinen und der gewinnorientierten Wirtschaft im Besonderen nennen.“



Auf den Straßen in den ärmeren Vierteln der Stadt haben sich überall dort lange Schlangen gebildet, wo das staatlich subventionierte Brot verkauft wird. Es kostet fünf Piaster, das ist etwas mehr als ein halber Eurocent, und so schmeckt es auch. Aber da sich in Ägypten die Lebensmittelpreise seit vergangenem Jahr teilweise verdoppelt haben, sind viele Menschen auf die Billigfladen angewiesen. Da kann die Regierung noch so oft auf die hohen Weizenpreise und die Lebensmittelknappheit auf den Weltmärkten hinweisen. Menschen mit Gehältern von zwei Euro (der Tagelöhner) und zwölf Euro am Tag (der einfache Staatsangestellte) sind für globalökonomische Erklärungen wenig zugänglich. Die Brotschlangen sind für viele Ägypter auch deshalb ein Skandal, da jeder, der auf der Straße zwischen den Resten von Sonnenblumenkernen und Maiskolben ein wenig verweilt, irgendwann das Schauspiel erlebt, dass sich ein blitzblanker S-Klasse-Mercedes mit seinen gewölbten Radkästen durch die Massen der Fladenjäger schiebt und hupt, damit sie endlich Platz machen. Kontraste gehören hier zum Alltag. Denn natürlich wird in Ägypten bei einem Wirtschaftswachstum von 7,3 Prozent im vorigen Jahr nicht schlecht verdient. Aber die meisten Ägypter haben nichts davon.

Aus: „Ägypten – Im Land der leeren Kochtöpfe, ZEIT online, 9. April 2008

Welche Gemeingüter und Dienstleistungen nehmen Tourismusunternehmen und wir als Reisende z. B. auf einer Reise nach Ägypten in Anspruch und bezahlen diese nicht? Wer profitiert davon und wer leidet darunter, wenn kein Entgelt z. B. für übergroße Wassernutzung oder Wasserverschmutzung durch die Tourismuswirtschaft bezahlt wird oder faire Löhne und soziale Arbeitsbedingungen den Angestellten in der Tourismusbranche vorenthalten werden? Wie verstärkt der Tourismus ökologische und soziale Probleme wie z. B. Klimawandel, wachsende Kluft zwischen Arm und Reich?

- „Nachhaltiges Wirtschaften ist Wirtschaften ohne unbezahlte Aneignung und ohne Substanzverzehr.“
Wie kann der Tourismus und Reisen nachhaltig, also sozial- und umweltverträglich, gestaltet werden? Welche Potenziale hat der Tourismus, um ökologische und soziale Probleme zu verringern.
Weltweit wächst die Konsumentenklasse, z. B. in Schwellenländern wie China und damit auch die Zahl der Touristen. Welche Folgen hat diese Entwicklung für die Menschen und die Natur in den Reiseländern? Welche Herausforderung ergibt sich daraus für uns und unseren Lebensstil? Welche Folgen hat es für das Reiseland, wenn wenige große Reiseunternehmen den touristischen Markt dominieren? Welche Auswirkungen hat der wachsende Pauschalismus?

Konsequenzen – „Fairer reisen“

Tourismus ist wie Müll zu behandeln. Am Anfang steht das Vermeiden. Dann kann man überlegen, wie mit dem Rest umwelt- und sozialverträglich umzugehen ist.

Dieter Kramer, Kulturwissenschaftler

Ziel: Die Teilnehmenden erarbeiten Regeln für umweltverträgliches und faires Reisen.

Zeit: 45 Minuten

Material:

- Tapetenrolle
- Stifte, Marker in verschiedenen Farben
- gelbes und weißes Papier
- Kopien M4 und M5

Ablauf: Anhand der erarbeiteten Auswirkungen und mit Unterstützung von M4 und M5 erarbeitet sich die Gruppe am Beispiel des Reiseziels Ägypten, wie eine Reise umweltverträglicher und fairer erfolgen kann.

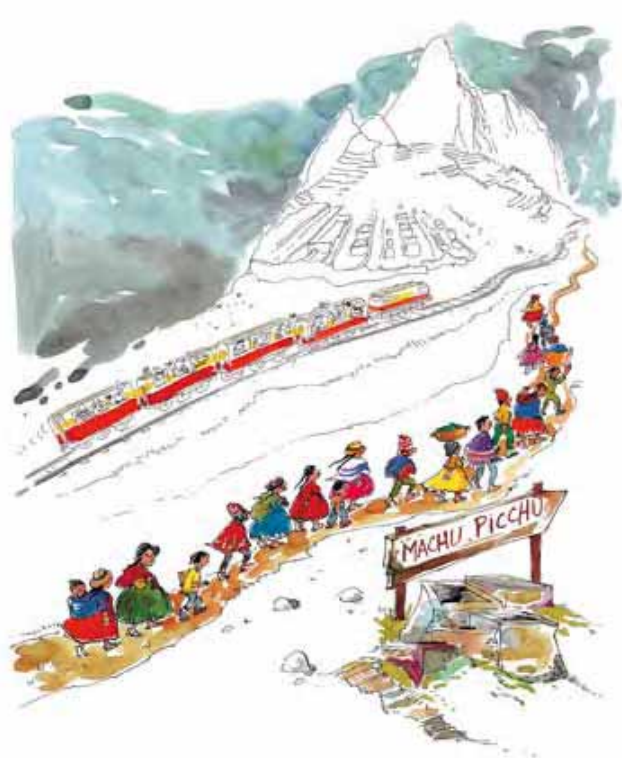
Die Leitfragen lauten:

- Was kann ich tun, um die positiven Auswirkungen zu stärken und die negativen zu mildern? (Stichpunkte auf gelbe Zettel)
- Welche Veränderungen sind in der Tourismuswirtschaft notwendig? Welche Aufgaben hat die Politik sowohl in den Herkunftsländern als auch in den Zielländern? (Stichpunkte auf weiße Zettel)
- Kann es gelingen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Belangen im Tourismus Rechnung zu tragen? Welche Veränderungen sind dafür notwendig?

An den benannten Auswirkungen platzieren die Teilnehmenden ihre Vorschläge.

Zum Abschluss ruft sich die Gruppe ihre Traumreise in Erinnerung, die sie zu Beginn erarbeitet hat.

- Welche sozialen und ökologischen Auswirkungen hätte diese Reise?
- Kann ich diese Reise umwelt- und sozialverträglich gestalten? Wenn ja, wie?
- Welche positiven bzw. negativen Folgen hätte es, wenn ich mein Reiseziel ändere und in der Nähe meinen Urlaub verbringe? Was gewinne ich, was fehlt mir?
- Welche Folgen hätte ein Verzicht auf Fernreisen für Menschen in Entwicklungsländern, die vom Tourismus leben?



Anschließend präsentiert jede Gruppe ihre Ergebnisse in der großen Gruppe.

Zum Abschluss stehen die Gedanken aus M3 im Mittelpunkt:

„Gastfrei zu sein vergisst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ (Hebräerbrief 13,2). Das heißt: Aus Gästen können Engel werden. Gastfreundschaft etabliert kein Verhältnis von Herr und Knecht, sondern eine Beziehung auf Gegenseitigkeit. Gastgeber und Gäste profitieren davon.“

Ausgehend von dem Erarbeiteten tragen die Teilnehmenden zusammen, wie eine Beziehung, die auf Gegenseitigkeit beruht, geschaffen werden kann. Was können sie selbst für eine solche Beziehung der Gegenseitigkeit tun? (Neben den Menschen tragen auch die Naturreichtümer eines Landes dazu bei, dass ein Land gastlich ist).

Die Ergebnisse können an geeigneter Stelle im Gemeindehaus oder in der Kirche präsentiert werden.

M1

Umwelt und Menschenrechte – all exclusive?

Deshalb wird eine Politik der Zukunftsfähigkeit vordringlich die Grenzen der Tragfähigkeit der Ökosysteme beachten und von dort aus Leitplanken für Wirtschaft und soziale Sicherheit formulieren. Ein ähnlicher Unbedingtheitsanspruch kommt den Menschenrechten zu; die kosmopolitische Verpflichtung, sie zu gewährleisten, kann nicht gegen andere Ziele wie Wettbewerbsfähigkeit oder Besitzstandswahrung verrechnet werden. Die Wirtschaftsdynamik innerhalb von ökologischen und menschenrechtlichen Leitplanken zu halten, ist als das Kernprogramm der Nachhaltigkeit zu begreifen.



Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 26

Nachhaltiges Wirtschaften ist Wirtschaften ohne unbezahlte Aneignung und ohne Substanzverzehr.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 279



Deutschland ist ein Reiseweltmeister. Im Durchschnitt unternimmt fast jede Deutsche und jeder Deutscher jährlich eine Auslandsreise, einige verreisen auch mehrmals im Jahr ins Ausland. 2007 wurden über 75 Millionen deutsche Touristenankünfte im Ausland registriert. Urlaubreisen scheinen vielen geradezu heilig. Selbst wenn das Geld knapper wird, auf den Urlaub will so schnell niemand verzichten. „Sie haben es sich verdient“, so wirbt die Reisebranche und bietet Traumstrände und Urlaubsparadiese an.

Jahr für Jahr kann die Welttourismusorganisation der Vereinten Nationen (UNWTO) ansehnliche Wachstumsraten verkünden. Waren 1970 weltweit noch 166 Millionen internationale Touristenankünfte zu vermelden, so werden es bald eine Milliarde grenzüberschreitende Reisen sein (924 Millionen Reisen im Jahr 2008).

Andererseits haben über 90 Prozent der Weltbevölkerung noch nie ein Flugzeug von innen gesehen. Reisen – sei es Urlaubs- oder Geschäftsreise – ist das Privileg einer Minderheit.

Hätten Sie gedacht, dass ...¹

... mit dem Wasser, das ein Golfplatz auf den Philippinen verbraucht, rund 65 Hektar fruchtbares Ackerland bewässert werden können? Alternativ dazu ließen sich auch 15.000 Einwohner in der Hauptstadt Manila oder sogar 60.000 Dorfbewohner auf dem Land mit sauberem Trinkwasser versorgen.

... ein Luxushotel (etwa 420 Betten) rund 250.000 Liter Wasser für Swimmingpool, Rasenfläche und Wasserversorgung der Gäste verbraucht? Das sind 600 Liter pro Gast und Tag.

... von jedem Euro, den ein Tourist in einem Entwicklungsland ausgibt, zwischen 40 bis 75 Cent das Land wieder verlassen? Je nach Entwicklungsstand, Infrastruktur und Lage wenden manche Länder einen großen Teil ihrer Tourismuseinnahmen für Importe zur Versorgung der Gäste auf.

... in Entwicklungsländern 250 Millionen Kinder im Alter von 5 bis 14 Jahren arbeiten müssen? 13 bis 18 Millionen Kinder verdienen im Tourismus ihren Lebensunterhalt und tragen zum Familieneinkommen bei.

¹ aus: EED, *Fair Reisen mit Herz und Verstand*, Bonn, 2009

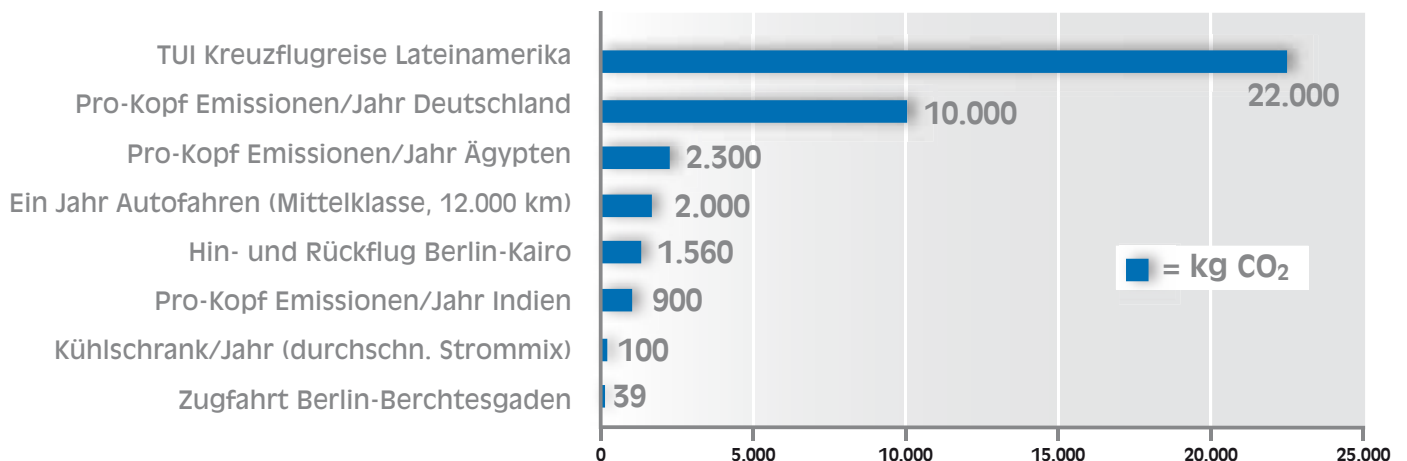
Flugverkehr und Klimawandel

Der Tourismus verursacht vor allem über den Flugverkehr, aber auch durch Kreuzfahrtreisen hohe Treibhausgasemissionen. Die UNWTO schätzt, dass internationale Reisen im Jahr 2020 ca. 2,5 Milliarden Tonnen CO₂ verursachen werden, 1990 waren es 0,5 Milliarden Tonnen CO₂.

Neben den CO₂-Emissionen werden beim Fliegen Stoffe, wie Stickoxide, Rußpartikel und Wasserdampf ausgestoßen. Diese führen in großen Flughöhen zusätzlich zur Erwärmung der Atmosphäre. Wasserdampf und freigesetzte Rußpartikel bilden Kondensstreifen und Cirruswolken, die die Wärmeabstrahlung der Erdoberfläche wieder zurückreflektieren und so den Treibhauseffekt verstärken. Ein großer Teil der Cirruswolken wird bereits heute durch den Flugverkehr erzeugt. Um diese zusätzliche Klimawirksamkeit von Flugreisen zu berechnen, veranschlagt der Weltklimarat (IPCC) einen Multiplikator. So empfiehlt das IPCC, den CO₂-Ausstoß von Flugzeugen mit einem Faktor von mindestens 2,7 zu multiplizieren. Airlines und Reiseunternehmen vernachlässigen dies meist bei der Emissionsberechnung und weisen nur die Netto-CO₂-Emissionen aus. Die Wirkungen des Fliegens werden so erheblich verharmlost.

**Urlaubsziel Ägypten**

Ägypten ist eines der beliebtesten Ferien- und Geschäftsreiseziele der Welt. Es gehört zu den sonnensicheren Ganzjahreszielen mit niedrigen Preisen, die von Europa aus ohne Umsteigen erreicht werden können.

Netto CO₂-Emissionen

M1

Die touristische Erschlossenheit des Landes am Nil lässt auch für den verwöhnten Reisenden keine Wünsche offen.

Tourismus als Entwicklungsmotor

Ägypten will mit dem Tourismus die wirtschaftliche Entwicklung im Land befördern. Die damit verknüpften Erwartungen sind

hoch. Tourismus soll Devisen ins Land bringen, Arbeitsplätze und neue Einkommensmöglichkeiten schaffen. Dass diese Erwartungen auch nur annähernd erfüllt werden, ist ebenso wenig selbstverständlich wie sicher.

Die Zahlen auf Seite 11 zeigen die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für Ägypten. Groß sind auch die Ausbaupläne der Regierung: Ganz neue Städte sollen für den Tourismus aus dem Boden gestampft werden.

Willkommen im Wüstenland – Ägypten

Sehnsucht nach Sonne und Meer? Aber weder Lust auf lange Flüge noch darauf, ein Vermögen auszugeben? Dann ist die Küste am Roten Meer gerade richtig. Nur knapp vier Flugstunden von Deutschland entfernt, liegt hier ein Paradies für Badeurlauber: kilometerlange Traumstrände und türkisklare Buchten. Schillernde Tauchgründe, die zu den schönsten der Welt zählen. Auch in der kühlen Saison scheint die Sonne acht Stunden täglich, und die Meerestemperatur fällt selten unter 22 Grad.

Kein Wunder, dass die Region zu den Lieblings-Winterzielen der Deutschen zählt. Urlauber können am Roten Meer bereits aus mehreren hundert 4- und 5-Sterne-Hotels wählen – und es werden immer mehr. Hippe Design-Hotels wechseln mit prunkvollen Palästen aus 1001 Nacht ab, sportliche Taucherhotels mit kinderfreundlichen Bungalowanlagen. Während das lebhaftes Feriencentrum Hurghada im Norden wächst und wächst, entwickelt sich nun auch der Süden rund um das ehemalige Fischerdorf Marsa Alam zur Badeurlaubsregion.

Gutes Preis-Leistungs-Verhältnis

Egal, ob Gäste windsurfen oder ihr Golf-Handicap trainieren möchten, ob sie Bauchtanz lernen oder nach einer Nilkreuzfahrt einfach ein paar Tage am Strand entspannen wollen – die neuen Ferienanlagen sind für alle Urlaubswünsche gerüstet. Zudem überzeugt das Preis-Leistungs-Verhältnis: Mit etwas Glück gibt es eine Woche all-inclusive schon ab 350 Euro.

Fast alle Häuser liegen direkt am Meer, haben mehrere Pools, Bars und Restaurants und versprechen All-inclusive-Service.

Touristischer Boom und Brotaufstände

Der Tourismus in Ägypten gibt etwa 2,5 Millionen Menschen Arbeit. Viele der Beschäftigten teilen das Geld mit ihren Familien und senken so die Armut in ihren Dörfern. Aber die Arbeitsmöglichkeiten und die Arbeitsbedingungen gerade für ärmere Bevölkerungsteile sind sehr schlecht. Es existieren exorbitante Einkommensunterschiede zwischen Management und wenig qualifizierten Angestellten. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind sehr gering und saisonale Arbeitsplätze bieten kein verlässliches Einkommen.

Anders als in anderen Ländern werden Investitionen im Tourismus besonders von einheimischen Kreditgebern finanziert und die Investitionen verbleiben in ägyptischer Hand. Allerdings kommen die wirtschaftlichen Gewinne aus dem Tourismus vornehmlich den Eliten im Land zugute. Die wirtschaftliche und politische Ungleichheit im Land wird durch den Tourismus nicht ausgeglichen, sondern eher verstärkt. Touristenrekorde und existenzielle Armut werden weiterhin zwei Realitäten in einem Land bleiben, solange die verkrusteten Wirtschafts- und Sozialstrukturen nicht geöffnet werden.

Ägypten – der Wirtschaftsfaktor Tourismus im Überblick	
Einwohnerzahl ²	81,7 Millionen (Schätzungen Juli 2008)
Bruttoinlandsprodukt (BIP) ²	405 Milliarden US\$ (in Kaufkraftparität), 128 Milliarden US\$ (offizieller Wechselkurs)
Pro-Kopf-Einkommen pro Jahr ²	5.000 US\$
Anteil der Bevölkerung unter der Armutsgrenze ²	ca. 20 Prozent
Anzahl der Touristen pro Jahr ³	11 Millionen Touristen mit 112 Millionen Übernachtungen
Deutsche Touristen in Ägypten ³	1.080.000 (2. Rang nach Russland)
Bettenzahl ⁴	240.000 (weitere 208.000 im Bau)
Einnahmen aus dem Tourismus ³	7,6 Milliarden US\$ (6,8 Milliarden US\$ in 2006)
Anteil des Tourismus am BIP ³	11,3 Prozent
Deviseneinnahmen aus dem Tourismus ³	19,3 Prozent der Gesamteinnahmen
Beschäftigte im Tourismus ³	2,5 Millionen direkt und indirekt Beschäftigte 13,5 Prozent aller Beschäftigten
Anteil Ägyptens am Welttourismus ³	1,2 Prozent aller Touristen 1,0 Prozent der weltweiten Tourismuseinkünfte

2 aus: world factbook, www.cia.gov

3 aus: Egypt State Information Service,
www.sis.gov.eg/En/Tourism/

4 aus: „Die Zeit“, 5. Februar 2004
Andere schätzen deutlich weniger Betten: Eine unveröffentlichte Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung geht von 130.000 Gästebetten aus.

Der Einfluss der Großen

Die Tourismuswirtschaft ist zugleich Motor wie Ausdruck der ökonomischen, kulturellen und sozialen Globalisierung. Der internationale Pauschal Tourismus wird weitgehend von internationalen Unternehmen dominiert. Wenige große Tourismuskonzerne wie TUI beherrschen den europäischen Markt und entscheiden mit ihren Reiseveranstaltern, Charterfluggesellschaften und Marketingpotenzialen in wesentlichem Maße über die räumliche Lenkung der touristischen Nachfrage. Sie sind durch ihre globalen Aktivitäten in der Lage, sehr schnell und flexibel auf neue Entwicklungen zu reagieren. Diese räumlich lenkende Marktmacht ist besonders für Standorte entscheidend, die kaum über Merkmale verfügen, die sie als einzigartig oder unverwechselbar kennzeichnen. Dies trifft weitgehend auf die jungen und „künstlich“ entwickelten Baderessorts Ägyptens zu. Sie sind als Ziele mit Badeorten in anderen Ländern weitgehend austauschbar. Die führenden Tourismuskonzerne und Reiseveranstalter kooperieren bevorzugt mit internationalen Hotelunternehmen, die für eine gleich bleibende und berechenbare Dienstleistungsqualität Gewähr leisten. Durch ihre Vorteile wie internationale Vertriebsmöglichkeiten, globaler Knowhow-Transfer, weltweiter Einkauf u.ä.

verfügen sie zudem über große Wettbewerbsvorteile gegenüber einheimischen Konkurrenten auf dem weltweiten Tourismusmarkt. Dies hat zur Folge, dass sich lokale und regionale arabische Unternehmen überwiegend auf die Finanzierung und den Bau der Hotelanlagen konzentrieren und internationale Hotelunternehmen den Betrieb der Anlagen übernehmen. Mit diesen Entwicklungen geht jedoch ein lokaler Kontrollverlust einher. Die Entscheidungen über die Entwicklung an den touristischen Standorten treffen zunehmend die internationalen Unternehmen, während das Investitionsrisiko bei den lokalen Investoren verbleibt. Die Außenabhängigkeit wächst. Würde sich beispielsweise ein großer Tourismuskonzern wegen einer regional verschärften Sicherheitslage entscheiden, seine Charterflüge nach Ägypten einzustellen und andere Zielgebiete zu bevorzugen, könnte auch eine noch verbleibende touristische Nachfrage wegen fehlender Transportmöglichkeiten nicht mehr bedient werden. ⁵

⁵ Aus: Steiner, Christian: *Tourismus in Ägypten – Entwicklungsperspektiven zwischen Globalisierung und politischem Risiko*, in: Günter Meyer (Hrsg.): *Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie*, 2004

M1

All inclusive ... alles auf der Rechnung? ⁶

„We have had a free lunch so far“, sagte im April 2008 Anna Pollack, Managerin einer britischen Tourismusberatungsfirma: „Wir haben bislang umsonst getafelt. Die Tourismusindustrie hat weder angemessen für das Wasser bezahlt, das sie auf Golfplätzen nutzt, noch für die Schadstoffemissionen in der Luft, noch für die einmaligen kulturellen und natürlichen Attraktionen der Touristen.“



Ablagerungen und Schutthalden, die durch den Bau von Tourismusanlagen entstanden sind, haben große Teile des Riffs von Hurghada im Roten Meer zerstört. Zudem schädigt der Abfluss aus den Meerwasserentsalzungsanlagen der Hotels in Al Quseir die Riffs. Hotels von Dahab importieren feinen Sand für die Strände und bedecken damit die Korallenriffe.

Die Entwicklung des Tourismus an der Küste des Roten Meers in Ägypten verläuft zum Großteil unkontrolliert und führt zu einem Absterben der Korallenriffe. Der Bau von Hotels und der Verkehrswege führt zu einem Verlust an Lebensräumen. Der Nutzungsdruck durch die vielen Touristen führt zu einer hohen Nachfrage nach Frischwasser, nährstoffreiches Abwasser wird in das Meer eingeleitet und schädigt besonders die Korallenriffe.

UNEP, Africa Environment Outlook, Nairobi, 2006

Anna Pollack hat Recht, wenn sie die Frage nach einem fairen Preis im Tourismus stellt. Wie wird das Wasser verteilt und zu welchen Bedingungen? Wie werden die Klimlasten reduziert und kompensiert? Wie können ansässige Bauern- und Fischerfamilien, Handwerksbetriebe und Kleinunternehmen ihr Einkommen verbessern? Wie kann der Ertrag aus dem Tourismus der breiten Bevölkerung zugute kommen? Wie kann die kulturelle und natürliche Vielfalt in Wert gesetzt werden, ohne dass es zum „Ausverkauf“ und zur Zerstörung von Natur und Kultur kommt? Und letztlich gehört dazu auch die Frage, wie viele Touristinnen und Touristen nötig sind, damit die Einheimischen ihren Lebensstandard verbessern können und wie viele das Land (er)tragen kann?

Die Tourismusverantwortlichen aus Branche und Politik, aber auch die Reisenden nehmen es als selbstverständlich hin, am Tisch der Einheimischen eingeladen zu sein und dabei vieles „all inclusive“ serviert zu bekommen, ohne dafür zu bezahlen. Der normale Tourismus ist weit entfernt von einem fairen Austausch, bei dem die Partner ihre jeweiligen Bedürfnisse gleichermaßen respektieren und erbrachte Leistungen zu einem fairen Preis abgegolten werden.

Allein ein solcher Gedanke dürfte die Branche zu einem Aufschrei bringen, befürchtet sie heute doch schon einen gewaltigen Einbruch der Tourismusgeschäfte aufgrund der hohen Treibstoffpreise und der gegenwärtigen Wirtschaftskrise.

Es ist allerdings gut möglich, dass die Reisegeschäfte auf langfristige Sicht noch viel radikaler einbrechen, wenn keine kostendeckenden fairen Preise bezahlt werden. Weil dann Naturkatastrophen als Folge des Klimawandels und Hungerrevolten aufgrund der ungleichen Verteilung von Grundnahrungsmitteln und natürlichen Ressourcen die Urlaubsreise vielerorts unmöglich machen werden.

⁶ Christine Plüss „Reisen gegen die Armut? – Nicht weiter frei zu Tisch!“, 29. Juli 2008, „Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung“, Basel/Schweiz

Die Perspektive eines Gastgebers

M2

Ashraf el Sayad aus Ägypten berichtet*aus: www.developments.org.uk*

Nach dem Anschlag vom 11. September 2001 war der Tourismus in Ägypten tot. Alle Touristen wurden gewarnt zu kommen, weil es zu gefährlich sei. Viele Menschen, die in der Branche arbeiten, mussten ihre Anstellung aufgeben und woanders anfangen.

Wir haben keine Sozialversicherung in Ägypten. Wenn du deine Arbeit verlierst, hast du kein Geld mehr zum Leben. Viele mussten Jobs in anderen Bereichen annehmen und niedrigere Arbeiten verrichten. Wenn sie sehr gut ausgebildet sind oder Tourismus studiert haben, ist das für sie eine sehr schwierige Situation. Sie haben Jahre studiert, um am Ende Steine zu schleppen.

Tourismus ist ein schwieriges Arbeitsfeld. Viele Menschen sind Gelegenheitsarbeiter. Jeder Vertrag legt eine Probezeit von drei Monaten fest. Wird das Geld knapp, werden alle entlassen, die weniger als drei Monate gearbeitet haben.

Viele Angestellte sind auf die Trinkgelder angewiesen, denn die Löhne sind zu niedrig und decken nur einen Teil der Lebenshaltungskosten ab. Deswegen bitten wir die Gäste manchmal um Trinkgeld. Das ist jedoch in ihren Augen unhöflich. Aber wenn du mit dem Rücken zur Wand stehst, musst du um Geld bitten. Wir sind keine Bettler, wir sind einfach nur verzweifelt, weil wir unsere Kinder ernähren müssen.

Der Lohnunterschied ist riesig. Viele Angestellte erhalten 35 Euro im Monat, andere dagegen 2.400 Euro im Monat. Viele Hotels werden von ausländischen Direktoren geführt. Das liegt nicht daran, dass wir Ägypter schlecht ausgebildet sind. Die Menschen trauen mir nicht, weil ich ein Ägypter bin, während sie einem deutschen oder französischen Direktor trauen. Wenn ich das spüre, beginne ich mich selbst zu hassen.



Die Arbeitszeiten sind im Tourismusgewerbe besonders schlecht. Normalerweise arbeiten Berufstätige in Ägypten am Tag acht Stunden ohne Pause. Im Tourismussektor können es 16 Stunden ohne Pausen sein. Wenn du Glück hast oder in leitender Funktion bist, kann es sein, dass dir eine Pause gewährt wird.

Hinzu kommt, dass die Gewerkschaften in unserem Land völlig nutzlos sind – wie ein Regenschirm bei Sonnenschein. Ein Freund versucht seit einem Monat herauszufinden, wo es überhaupt eine Gewerkschaft gibt. Er war nicht erfolgreich. Keiner weiß, wo die Gewerkschaften sind.

Die Regierung akzeptiert die Situation, weil sie sie nicht ändern kann. Welche Regeln sie auch vorgibt, die Unternehmen finden Wege, diese zu umgehen. Ein Beispiel: Wenn du eine Arbeit als Touristenführer bekommst, legt der Arbeitgeber dir bei Arbeitsantritt zwei Papiere vor – den Vertrag und ein Kündigungsschreiben. Du musst beide unterschreiben. Das ist kein Witz, sondern üblich. Wenn sie dich entlassen wollen, zeigen sie dir dein Kündigungsschreiben und sagen dir, dass du ohnehin kündigen wolltest.



M2

Das zentrale Problem ist der Billigtourismus. Menschen buchen eine Reise, die normalerweise 1.200 Euro kosten würde, für 300 Euro. Ich weiß nicht, was sie dabei denken. Ist es normal, dass einem 900 Euro einfach geschenkt werden? Bei den kleinen Firmen, die diese billigen Reisen anbieten, erhältst du keinen kostspieligen Service, z. B. keine Klimaanlage, dafür aber alte, klapprige Transportmittel.

Die Arbeitgeber werden immer versuchen, Menschen zu finden, die für weniger Geld arbeiten. Sie sind dann aber nicht richtig geschult. Schlecht bezahlte Arbeitskräfte erledigen ihre Arbeit aber nicht gut. Die Touristen kom-

men aufgrund schlechter Erfahrungen nicht wieder, mit all den negativen Folgen für die Tourismuswirtschaft und für Ägypten.

Ich habe einen Traum

Ich wünsche mir ein internationales Arbeitsgesetz, das überall gilt, nicht nur in den Entwicklungsländern sondern auch in den reichen Ländern. So weiß jeder, zu welchen Bedingungen die Anderen arbeiten. Aber für die Einhaltung der Bestimmungen ist auch ein Kontrollsystem notwendig. Die UNO spricht z. B. über Menschenrechte. Aber sie sollten deren Verwirklichung auch durchsetzen und auch kontrollieren.

Die Perspektive eines Gastes

Mario Stiller – Reisebericht – Ägyptenreise nach Hurghada und Luxor, Februar 2006 (gekürzt)

aus: www.mario-reisen.de, mit freundlicher Genehmigung des Autors



Diesen Winter möchte ich auf jeden Fall noch für ein paar Tage Richtung Sonne fliegen. Und siehe da: Ich finde passende Flüge nach Hurghada in Ägypten, vier Tage am Roten Meer und das für nur unglaubliche 29 Euro pro Flug – inklusive aller Gebühren. Als Hotel habe ich mir den 4-Sterne-Club „Aladdin Beach Resort“ ausgesucht. Das Zimmer kostet hier gerade mal 33 Euro pro Nacht, und das mit All-inclusive-Verpflegung.



Anreise

Zum Taxifahren in Ägypten. Viele Touristen machen sich einen Sport daraus, die Taxifahrer beim Preis auf unter drei Ägyptische Pfund zu drücken. Ich finde das etwas lächerlich. Ich zahle gerne 5 oder 10 Pfund für eine Fahrt, die 15 Minuten oder länger dauert.

Im Hotel checke ich ein und folge anschließend dem Kofferträger zu meinem Bungalow. Die Hotelanlage ist eine riesige Gartenanlage mit sehr vielen grünen Pflanzen. Der Bungalow ist für zwei Personen ausgerichtet und sehr geräumig. Eine Klimaanlage, ein Fernsehgerät mit deutschem Programm und ein mit frischem Wasser gefüllter Kühlschrank sind vorhanden.

Da ich Hunger habe, begeben sich mich erst einmal zur Poolbar und esse einen Hamburger. Die Anlage hat unter anderem sogar einen kleinen Zoo, zwei Fitnessstudios, drei Discos, zahlreiche Bars und vieles mehr. Die ägyptischen Hotelangestellten sind wirklich sehr freundlich und zuvorkommend. Im Vorfeld hatte ich davon gehört, dass sehr aufdringlich um Trinkgeld gebettelt wird. Diesen Eindruck hatte ich aber nicht. Nach dem Abendessen buche ich bei einem der lokalen Ausflugsanbieter im Hotel für morgen einen Tagesausflug nach Luxor. Da ich nicht über einen der großen Reiseveranstalter buche, liegt der Preis bei nur 45 Euro.

Sonntag – Ein Tag in Luxor

Zuerst führt unsere Fahrt nur durch die Wüste. Als wir näher Richtung Nil kommen, folgen dann die ersten Dörfer und grüne Felder. Die Felder werden noch mit Eselskarren und von Hand bestellt. Als unser Bus-Konvoi vorbei fährt, halten einige Ägypterinnen in der Arbeit inne und winken uns freundlich zu. Dieses Bild werde ich nicht vergessen.

In Luxor angekommen, steuern wir als erstes die Tempelanlage von Karnak an. Dort trifft unser ägyptischer Reiseführer auf uns, der meiner Meinung nach seinen Job nicht besonders gut macht.

Nach dem Aufenthalt in Karnak fahren wir mit dem Bus weiter. Als nächstes laufen wir ein kurzes Stück und werden dann mit einem Boot auf die andere Seite des Nils übergesetzt. Dort erwartet uns schon unser Bus, welcher uns in das als „Theben-West“ bezeichnete Gebiet bringt. Der normale Tagesausflug wäre an dieser Stelle beendet. „Freiwillig“ können wir für einen Aufpreis von fünf Euro eine Bootsfahrt dazu buchen. Also fahren wir bei Sonnenuntergang mit einem Boot über den Nil. Eine wirklich sehr schöne Atmosphäre, die man dabei genießen kann. Ziel ist eine Insel mit einer Bananenplantage. Dort dürfen wir etwas umher laufen und uns werden frische Früchte gereicht. Ich setze mich aber von meiner Reisegruppe ab und suche eine Toilette auf, zu der mich ein kleiner Ägypter führt. Die Toilette ist aber eher ein Loch im Boden. Wirklich ein Erlebnis für sich.

Montag – Entspannung am Strand

Grundsätzlich ist das Essen im Club Aladdin nicht unbedingt schlecht, aber auch nicht besonders lobenswert. Größtes Manko ist, dass es beim Frühstück kein festes Brot oder mir schmeckende Brötchen gibt. Stattdessen gibt es nur sehr weiches Weißbrot, das den Namen „Brot“ eigentlich nicht verdient ...

In der Disco sind die Getränke für All-inclusive-Gäste bis 23 Uhr kostenlos. Abends begeben sich in eines der Fitnessstudios. Anschließend gehe ich für einen Aufpreis von fünf Euro in die Sauna.

Dienstag – Schnorcheln im Roten Meer

Nach dem Frühstück laufe ich zum Strand und buche einen Schnorchelausflug für heute Mittag. Gegen 13 Uhr begeben sich zum Treff-

punkt, von dem aus wir mit einem Glasbodenboot zu einem Riff fahren. Obwohl wir natürlich eine Stelle des Riffs anfahren, die von Touristen mehr als gut besucht ist, bin ich fasziniert, was man hier alles entdecken kann.

Mittwoch – Shopping in Downtown

Heute fahre ich mit einem Taxibus zum Shoppen nach Hurghada.

Der Taxifahrer bringt mich natürlich in den absoluten Touristen-Shopping-Bereich, in dem es hauptsächlich gefälschte Marken-Klamotten und Alabaster-Figuren gibt. In Nachhinein ärgere ich mich etwas, dass ich nicht vorher ausgestiegen bin und einige weniger touristenorientierte Geschäfte abgeklappert habe. Trotzdem finde ich einen interessanten Gewürz- und Teeladen, in dem ich einige gut duftende Erinnerungen kaufe. Dabei ist natürlich ausgiebiges Handeln angesagt, am besten bei einer Tasse Tee mit Pinienkernen.

Donnerstag – Abreise

Der Rückflug verläuft ohne Probleme. Lohnenswert ist dabei ein Blick aus dem Fenster, während das Flugzeug Kairo überfliegt.

Fazit

Von meiner kurzen Ägypten-Reise war ich positiv überrascht. Im Vorfeld hatte ich viel Schlechtes über um Trinkgeld bittende und aufdringliche Ägypter gehört. Das stimmt aber nur teilweise, ich empfand die Ägypter vielmehr als zuvorkommend und freundlich. Trotzdem versuchen sie natürlich schon, an den Touristen ihr Geld zu verdienen.

Das Hotel Club Aladdin hat mir grundsätzlich gut gefallen. Was hier an Qualität fehlt, wird durch Quantität – sprich durch das große Angebot auf der riesigen Hotelanlage – wieder wett gemacht.



M3

Gastfreundschaft – Modell eines zukunftsfähigen Miteinanders

von Pfr. Klaus Nagorni, Ev. Akademie Baden



Die Angst vor dem Anderen, dem Fremden zu überwinden, das war eines der großen Ziele, denen sich der polnische Journalist und Weltreisende Ryszard Kapuściński verschrieben hatte. Seine Überzeugung lautete: „Halte inne. Neben dir ist noch ein anderer Mensch. Geh ihm entgegen. Eine solche Begegnung ist das größte Erlebnis, die wichtigste Erfahrung. Schau dem anderen ins Antlitz, das er dir entgegenhält. Durch sein Antlitz öffnet er sich dir, mehr noch, bringt er dich Gott näher“ („Der Andere“, Frankfurt, 2008, S. 33).

Das Verhältnis zum Anderen, zum Fremden wird in der Bibel in einer Ethik der Gastfreundschaft entworfen. In der Gestalt des Fremden, der als Gast empfangen wird, verbirgt sich demnach die Chance zu einer Begegnung mit dem Göttlichen.

Die Geschichte von den drei Männern, die am Zelt von Abraham und Sara erscheinen und von dem Ehepaar gastlich bewirtet werden, erzählt vom Einbruch der göttlichen Gegenwart in den Alltag einer Nomadenfamilie (Genesis 18). Beim Teilen von Brot und Wein nach gemeinsamer Wanderung gehen den deprimierten Emmausjüngern die Augen auf, dass es sich bei dem Fremden um Jesus selbst handelt (Lukas 24). Und schließlich gilt als Er-

kennungszeichen urchristlicher Ethik: „Gastfrei zu sein vergesse nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“. (Hebräerbrieff 13,2)

Gastfreundschaft ist eine kulturell erprobte Weise, das Gefühl der Bedrohung, das sich unweigerlich bei jeder Begegnung mit Fremdem und mit Fremden einstellt, in eine Beziehung gegenseitiger Wahrnehmung und Verantwortung füreinander zu übersetzen. Aus der Anonymität von Menschen, die einander Fremde sind, werden Menschen, die füreinander ein unverwechselbares Gesicht haben. Biblisch gesprochen: Aus Gästen können Engel werden.

Gastfreundschaft etabliert kein Verhältnis von Herr und Knecht, sondern eine Beziehung auf Gegenseitigkeit. Gastgeber und Gäste profitieren davon: Die Gäste, weil ihnen Schutz und Sicherheit, ein Dach über dem Kopf und ein Platz am Tisch angeboten werden; die Gastgeber, weil sie Neuigkeiten aus aller Welt erfahren und teilhaben an dem, was die Reisenden aus der Ferne mitbringen: neue Lieder, gute Rezepte, schöne Stoffe oder Gewürze.

Gastfreundschaft ist eine Beziehung auf Zeit, die Gastgeber und Gäste nicht überfordert. Sie rechnet damit, dass Menschen Subjekte ihrer eigenen Geschichte sind. Nach einer Phase der gemeinsamen Stärkung kommt der Augenblick, wo jeder seinen Weg alleine fortsetzen muss – der Gast in dem Wissen, dass er künftig auch einmal Gastgeber sein wird, der Gastgeber in dem Wissen, dass auch ihm die Rolle des Gastes bevorsteht.

Biblische Ethik kennt das Fremdsein als Grundbestimmung des Menschen in der Welt, mit Paul Gerhardt gesprochen: „Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand ...“ (EG 529). Sie weiß, dass der glaubende Mensch unterwegs ist zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt (2. Petrus 3,13). Gerade in der Rolle des Gastes und vor dem Hintergrund der Erfahrung des eigenen Fremdseins lernt sich am besten, was Gastfreundschaft aktuell bedeutet.

Denkanstöße und Impulse – aus bereisten Ländern ⁷

M4

Sesgin (Türkei)

Student im Fach Wirtschaft

Auf der wirtschaftlichen Ebene hat der Tourismus zunächst viel Positives gebracht: Geld. Menschen brauchen Geld. Durch den Tourismus haben viele Menschen am Anfang viel Geld verdient. Alle wollten in diese Branche. Alle haben es irgendwie geschafft, ein Hotel zu eröffnen, ein Restaurant zu führen, eine Bar. Das war gutes Geld. Aber jetzt ändert sich alles. Durch den Massentourismus und den all-inclusive Tourismus verdienen nur noch einige Reiseveranstalter. Die größeren Anlagen, Hotels und Clubs verdrängen die kleineren Anbieter, Hotels und Pensionen. Ganz wenige Leute können gutes Geld verdienen, aber viele gehen in Konkurs.

Im Sommer ist es so, dass in meine Stadt, in der normalerweise 40.000 Einwohner wohnen, eine oder anderthalb Millionen Touristen kommen. Dadurch ist das Leben sehr teuer im Sommer. Und für die normalen Menschen, die nicht in der Branche tätig sind, ist das Leben sehr schwer.

Abdou (Marokko)

Inhaber des Geschäfts „Karawane“ in Wien

Wenn man nach Marokko fährt, ohne die Bewohner dieses Landes zu sehen, dann hat man das Land nicht gesehen. Hiltons gibt es überall. Der ideale Tourist hat in meinen Augen Kontakt mit der Bevölkerung. So kann man Ideen austauschen. Es ist Freundschaft, Frieden, Liebe. Man teilt, was man hat. Das ist der ideale Tourismus.

Sindiwa (Südafrika)

Studentin im Fach Tourismuswirtschaft

Wir haben viele Volksgruppen und jede hat ihre eigene Kultur, ihre Traditionen, so wie die Ndebele mit ihren farbigen Kunstwerken. Und jetzt haben wir, was gut ist, Frauen, die das machen, was sie von ihren Müttern gelernt haben. Sie fertigen Handarbeiten an und können Geld verdienen. So sind sie in den Tourismus eingebunden. Ich würde mir jedoch wünschen, dass die Leute es für sich selbst herstellen würden, nicht für die Touristen.

Loretta (Kenia)

Mitarbeiterin eines Reisebüros

Dann gibt es noch das Problem, das immer mit dem Tourismus kommt: die Prostitution. Die Frauen müssen irgendwie überleben. Sie wollen ein besseres Leben. Sie haben keine Ausbildung, sie haben ihre Schulausbildung abgebrochen. Das Leben ist teuer und wir haben kein Sozialsystem, es gibt auch keine Arbeitslosenunterstützung. Wenn du keine Arbeit hast, hungerst du oder du bettelst, stiehltst oder borgst dir etwas.



⁷ Alle Beiträge sind gekürzt und stammen von der DVD: *Fair reisen – Lust auf eine Reise der „anderen Art“?* Herausgegeben von Respect, in Zusammenarbeit mit EED-Tourism Watch, 2003

M4

Yonni (Philippinen)

Leiterin von Begegnungsreisen

Entwicklung sollte bedeuten, die Menschen zu entwickeln. Die Gäste und die Gastgeber. Nicht nur in der Sonne sitzen. Sie können ruhig in der Sonne sitzen, aber sie sollten auch interagieren. Sie sollten die Sonne genießen und die Menschen kennen lernen, alles zusammen. Es sollte beidseitig sein, für die Touristen und für die lokale Bevölkerung. Die Besucher und die Besuchten sind im Herzen miteinander verbunden.

Gita (Nepal)

Studentin im Fach Tourismuswirtschaft

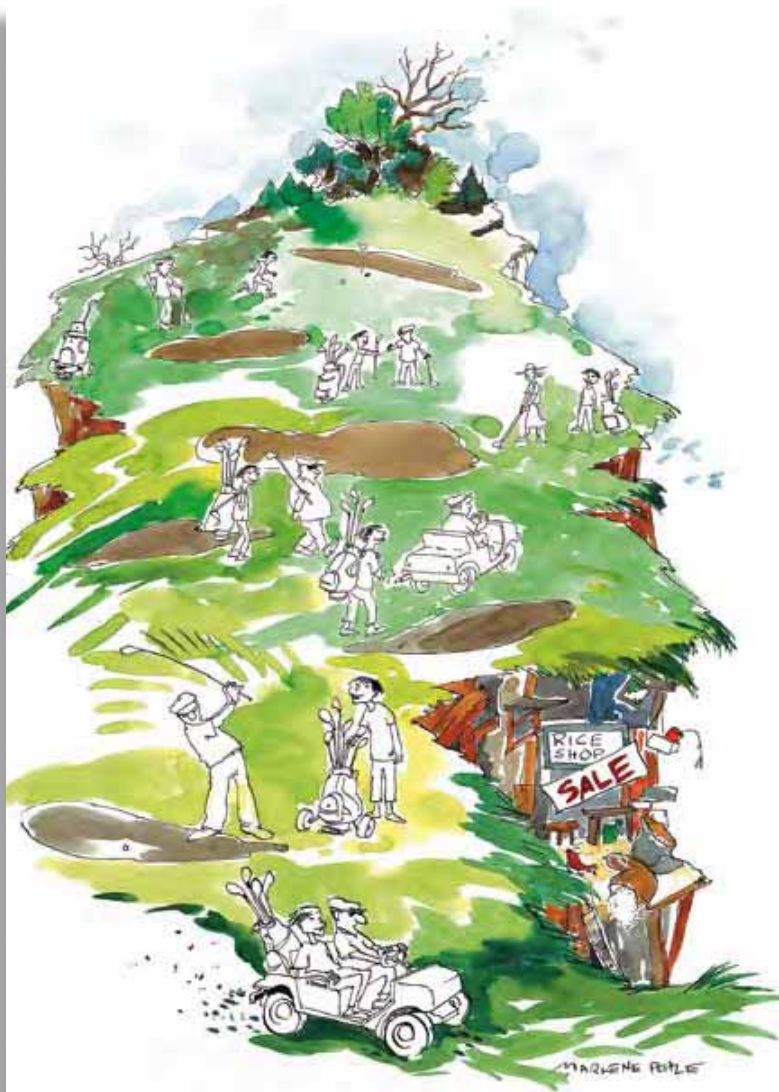
Wenn sich Bergführer für einen Job bewerben, wird der Boss sagen: „Du bekommst so und soviel Geld und der Rest ist Trinkgeld.“ Also wird die Bezahlung letztlich aus dem Trinkgeld bestehen. Wenn eine Reisegruppe gut bezahlt, verdient der Bergführer vielleicht gut – aber wenn nicht, was dann? Das Grundgehalt ist sehr niedrig, nicht einmal 50 Euro. Außerdem stellen die Arbeitgeber keine gute Ausrüstung zur Verfügung. Und diese Menschen sind so hilflos. Sie sagen: „Okay, ich versuche es. Ich werde mein Bestes geben und den Job annehmen.“

Marco (Ecuador)

Mitarbeiter bei einem indigenen Ökotourismusprojekt

Wir haben unsere Kooperative gegründet, um gegen die fortschreitende Ausbeutung der indigenen Bevölkerung durch die Reiseveranstalter anzukämpfen. Diese kamen in die entlegenen Dörfer und behandelten uns Indigene als Tourismusattraktion.

Unsere Dorfbewohner sagten sich, auch wir können Tourismus machen. Am Anfang war es komisch, dass plötzlich einfache Leute in unsere Gemeinschaften kamen. Unsere Leute sind etwas empfindlich. Denn in den letzten 500 Jahren haben wir sehr viele schlechte Erfahrungen gemacht. Es hat die Dorfbewohner zum Beispiel gestört, dass die Touristen einfach fotografierten. Die kommen nur, um uns zu beobachten. Daher wollten die Leute ihnen nicht ihre Tänze und ihre Musik vorstellen. Aber, mit der Zeit wurde allen bewusst, dass es nicht um die Vermarktung, sondern um die Wiederaufwertung unserer Kultur ging. Tatsache ist, dass wir unsere Kultur mehr und mehr verloren hatten. Jeder hat nur sein Leben gelebt, oft andere Gebräuche angenommen. Unser Tourismusprojekt hat uns also geholfen, unsere Kultur zu bewahren.



Aktiv werden – Verreisen Sie fair! ⁸

M5

Klimaverträglicher reisen

Jeder Flug trägt zur Klimaerwärmung bei. Deshalb gilt es zu allererst, auf Flüge zu verzichten. Urlaub in der Nähe, mit Bus oder Bahn sind die Alternative.

Wenn es zum Flug keine Alternative gibt, können Sie freiwillig für die verursachten Treibhausgase zahlen. Das Geld wird bei einigen Anbietern, z. B. atmosfair, in Solar-, Wasserkraft-, Biomasse- oder Energiesparprojekte in Entwicklungsländern investiert. Dadurch soll die Menge an Treibhausgasen eingespart werden, deren Klimawirkung den Emissionen entspricht, die durch den Flug entstanden sind.

- www.atmosfair.de

Reiseziel

Nehmen Sie sich Zeit für die Auswahl des Reiseziels und fragen Sie konkret nach Reiseangeboten, die auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit Rücksicht nehmen.

Besorgen Sie sich einen Reiseführer, der nicht nur die wichtigsten Sehenswürdigkeiten beschreibt, sondern auch über die Alltagskultur, politische Gegenwart, Umweltschutz und Menschenrechte informiert.

Sie profitieren am meisten, wenn Sie nur kleine Regionen bereisen und nicht ganze Länder oder gar Kontinente abhaken. Weniger ist mehr! Entdecken Sie den Begriff „Zeit“ neu, der in verschiedenen Kulturen unterschiedlich interpretiert wird.

Hartes Reisen		Sanftes Reisen
Massentourismus	↔	Einzel- und Familienreisen, Reisen mit Freunden
Wenig Zeit	↔	Viel Zeit
Schnelle Verkehrsmittel	↔	Angemessene (auch langsame) Verkehrsmittel
Festes Programm	↔	Spontane Entscheidungen
Außen gelenkt	↔	Innen gelenkt
Importierter Lebensstil	↔	Landesüblicher Lebensstil
Sehenswürdigkeiten	↔	Erlebnisse
Bequem und passiv	↔	Anstrengend und aktiv
Wenig oder keine geistige Vorbereitung	↔	Vorher Beschäftigung mit dem Besuchsland
Keine Fremdsprache	↔	Sprachen lernen
Überlegenheitsgefühle	↔	Lernfreude
Einkaufen, Shopping	↔	Geschenke mitbringen
Souvenirs	↔	Erinnerungen, Aufzeichnungen, neue Erkenntnisse
Knipsen und Ansichtskarten	↔	Fotografieren, Zeichnen, Malen
Neugier	↔	Rücksicht, Respekt
Laut	↔	Leise

Robert Jungk, „Wie viele Touristen pro Hektar Strand“, GEO Nr. 10/1980

⁸ aus: „Fairreisen statt ver-reisen, – Tipps für respektvolles Fernreisen“, WWF und respect

M5

Einkauf

Kaufen Sie Dinge, die im Gastland selbst produziert werden oder wachsen. Dies trägt zur Arbeitsplatzbeschaffung und zum direkten Verdienst vor Ort bei. Importwaren sind Luxus, die Gelder dafür fließen in die Herkunftsländer zurück.

Essen und Trinken

Probieren Sie landestypische Köstlichkeiten und regionale Früchte- und Gemüsesorten. Trinken Sie einheimisches Bier und Wein statt Import-Wein oder -Mineralwasser. Wenn Nahrungsmittel um die halbe Welt auf Reisen gehen, schwächen sie nicht nur die lokale Wirtschaft, sondern verursachen auch Schadstoff-Emissionen durch den Transport.

Trinkgeld

Ein bedachter Umgang mit Trinkgeldern als Zeichen der Dankbarkeit und in freundschaftlicher Form erspart demütigende Gesten oder falsche Erwartungen auf beiden Seiten. Erkundigen Sie sich vor Ort, ob Trinkgelder üblich sind und in welcher Höhe.

Unterkunft

Geben Sie Unterkünften den Vorzug, die einheimische Arbeitskräfte beschäftigen und die auf die Einhaltung von Sozialstandards achten.

Sexueller Missbrauch von Kindern

Klagen Sie jede Form von sexuellem Missbrauch von Kindern an. Wenden Sie sich mit Ihren Wahrnehmungen bitte an Ort und Stelle an die Reiseleitung, das Hotel, die Touristenpolizei, die Vertretung Deutschlands in Ihrem Urlaubsland oder die Hotline des Auswärtigen Amtes. Unterstützen Sie Organisationen, die sich gegen den sexuellen Missbrauch von Kindern engagieren wie ECPAT.

- www.ecpat.de

Wasser

Erkundigen Sie sich vor Ort, ob es genügend Wasser gibt oder ob es für die Bevölkerung rationiert ist. Oft herrscht ausgerechnet während der Regenzeit der größte Wassermangel.

Duschen Sie bei Wasserknappheit nur kurz und wehren Sie sich gegen tägliches Wechseln der Handtücher und Hotelbettwäsche. Das spart Wasser und Chemie.

Ist der Aufenthalt in der Ferne „fair“?

Fairer Preis:

Wie viel vom Pauschalarrangement bleibt bei den Menschen im Ferienland? Deckt der Preis für die Reise auch ökologische Kosten? Werden die Menschenrechte eingehalten, faire Löhne gezahlt, gute Arbeitsbedingungen gewährleistet und internationale Sozial- und Umweltnormen berücksichtigt?

Chancen für die Bevölkerung:

Bietet der Tourismus den Einheimischen und insbesondere benachteiligten Gruppen neue Entwicklungsmöglichkeiten?

Glaubwürdigkeit der Anbieter:

Engagieren sich Reiseveranstalter langfristig in den Ferienregionen? Pflegen sie faire Geschäftsbeziehungen zu lokalen Anbietern?

Transparenz des Angebots:

Informiert der Reiseanbieter über die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Kosten und den Nutzen der einzelnen Leistungen?

Quelle: www.bmz.de

Diese und weitere Hinweise für verantwortungsvolles Reisen finden Sie in der Broschüre „Fair Reisen mit Herz und Verstand“, herausgegeben vom EED.

Bezug: Evangelischer Entwicklungsdienst (EED)
Ulrich-von Hassell-Str. 76, 53123 Bonn,
Tel. 0228 - 8101-0, vertrieb@eed.de
Download unter www.eed.de

Weiterführende Hinweise

M6

In der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“



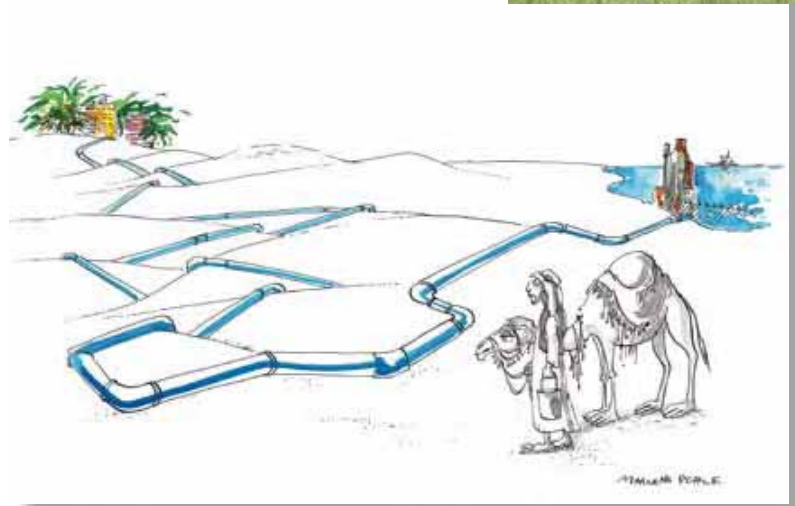
Zum Thema: Folgen unserer Wirtschafts- und Lebensweise / Tourismus z. B.:

- Ausdehnung der transnationalen Verbraucherklasse, S. 79-82
- Vom Wirtschaftswachstum zum unwirtschaftlichen Wachstum?, S. 97-100
- Überlastung der Tragfähigkeit, S. 117-129
- Negativbilanz Flugverkehr, S. 150-151
- Überschätztes Wachstum, S. 194-196
- Nachhaltige Wettbewerbsordnung, S. 279-284
- Mehrwert schöpfen: Verantwortung entlang globaler Produktketten, S. 483-509
- Achtsam leben: Das Private ist politisch, S. 570-600

Links

- www.akte.ch
Der Arbeitskreis informiert über Zusammenhänge des Tourismus vorwiegend in Entwicklungsländern und engagiert sich für faire Beziehungen zwischen Reisenden und Bereisten.
- www.bike-and-bus.de
bietet Fahrradtouristen den Vorteil schneller und preiswerter direkter Verbindungen. Ein Bus bringt Sie direkt ans Ziel.
- www.eco-tip.org
zum Thema nachhaltiger Tourismus. Sehr gut recherchierte Hintergrundinfos.
- www.ecpat.de
ECPAT kämpft weltweit gegen die zunehmende Kinderprostitution in Reiseländern.
- www.eed.de/tourismus
Arbeitsstelle Tourismus des EED
- www.fairunterwegs.org
bietet viele Informationen über nachhaltiges Reisen und Reiseziele.
- www.forumandersreisen.de
Alle hier gelisteten Veranstalter verpflichten sich, ausschließlich umwelt- und sozialverträgliche Reisen anzubieten.

- www.iz3w.org/fernweh
Sie sind eingeladen, sich in diesem Diskussionsforum mit Interessierten und Engagierten über das Reisen und Ferntourismus auszutauschen.
- www.respect.at
setzt sich für eine nachhaltige Entwicklung im Tourismus ein und steht für „respektvollen Umgang miteinander“.



M6

- www.sanftes-reisen.org
Internetdatenbank für ökologisches Reisen, initiiert durch die Naturfreunde International.
- www.studienkreis.org
Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V., Ammerland gibt die Sympathie-Magazine heraus.
- www.tourism-watch.de
Die Schwerpunkte der Arbeitsstelle Tourism Watch sind Sensibilisierung von Touristinnen und Touristen für ein verantwortliches und begegnungsorientiertes Reisen, Qualifizierung kirchlicher Reiseangebote, Engagement

für Menschenrechte und soziale Standards, Dialog mit der Tourismusindustrie, Förderung von Alternativen im Tourismus, Veröffentlichung des TourismWatch-Informationsdienstes.

- www.turismovision.kate-stuttgart.org
Informationen über die wichtigsten Aspekte für sozial und ökologisch korrektes Reisen sowie die richtigen Fragen zur Auswahl des Reiseveranstalters.
- www.zukunft-reisen.de
kompakter Überblick über Anbieter, Initiativen und innovative Ansätze rund um nachhaltiges Reisen.

Schriften, Broschüren und Bücher

Aderhold, Peter / Kösterke, Astrid / v. Laßberg, Dietlind / Vielhaber, Armin: „Tourismus in Entwicklungsländer“ Ammerland, 2006

Backes, Martina / Goethe, Tina / Günther, Stephan / Magg, Rosaly (Hg.): „Im Handgepäck Rassismus. Beiträge zu Tourismus und Kultur“ Verlag Informationszentrum 3. Welt (iz3w), Freiburg, 2002

Plüss, Christine: „Ferienglück aus Kinderhänden. Kinderarbeit im Tourismus“ Rotpunktverlag, Zürich, 1999

Evangelischer Entwicklungsdienst (Hg.): „Fair reisen mit Herz und Verstand. Tipps für verantwortungsvolles Reisen“ Bonn, 2009

„Voneinander lernen. Eine Handreichung zur Gestaltung ökumenischer Lernreisen“ Bonn, 2009

Friedl, Harald, A.: „Respektvoll reisen“ Reise Know-How, Peter Rump Verlag, Bielefeld, 2002

ITTF-respect: „Von der Käsestraße zu den Amazon Headwaters. Über 60 Ziele für respektvolles Reisen“ Profil Verlag, München/Wien, 2002

Luger, Kurt / Baumgartner, Christian / Wöhler, Karlheinz (Hg.): „Ferntourismus – Wohin? Der globale Tourismus erobert den Horizont“ Studienverlag, Reihe „tourismus – transkulturell & transdisziplinär“, Innsbruck, 2004

Backes, Martina / Magg, Rosaly / Schüle, Steffen (Hg.): „Fenster zur Parallelwelt. Reisebilder & Fernweggeschichten“ FernWeh – Forum Tourismus & Kritik im iz3w, Freiburg, 2006

Stock, Christian (Hg.): „Trouble in Paradise“ Tourismus in die Dritte Welt, Verlag iz3W / Haus Altenberg GmbH, Freiburg / Düsseldorf, 1997

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung (Hg.): „Tourismus verstehen“ Sympathie-Magazin, Länder- und Themenhefte u.a. über: China, Indien, Südafrika, Ägypten, Tunesien, USA, Kuba, Türkei, Fremdes, Tourismus, Islam, Buddhismus

„TourismWatch Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus“ Kamp, Christina (Red.), Fuchs, Heinz (verantw.), Bonn. 4 Ausgaben jährl., Bezug im Internet: www.tourism-watch.de



... für die Bildungsarbeit**M6****„Fair handeln – auch im Tourismus“**

Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung,
EED Tourism Watch, respect, u.a., 2004,
Bildungsmappe für Jugendliche ab 16 Jahre

„Ferienträume – Lebensräume, Mitbestimmung und ökologische Gerechtigkeit am Beispiel Tourismus“

Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung,
EED Tourism Watch, respect, 2002,
Bildungsmappe für Jugendliche ab 15 Jahre

„Kinderarbeit, am Beispiel Tourismus – why do you cry?“

Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung,
EED Tourism Watch, respect, u.a., 2000,
Bildungsmappe für Jugendliche ab 13 Jahre

**Filme****Ausverkauf der Paradiese – zum Beispiel Goa**

Deutschland 1990, 22 Min.,
Dokumentarfilm, DVD

Bezness

Tunesien/Frankreich 1992, 100 Min.,
Spielfilm, OmU, 16 mm, ab 16 Jahre

Du bekommst was Du verdienst

Deutschland 1995, 60 Min.

Pauschal total – Eine Reise – zwei Ansichten

Deutschland 1995, 29 Min.,
Dokumentarfilm; ab 14 Jahren;
Arbeitshilfe vorhanden

Sonne der Hyänen

Niederlande/Tunesien 1977, 100 Min.,
Spielfilm, OmU, 16 mm, ab 16 Jahre;
Ein tunesisches Fischerdorf
verändert sich durch seine Erschließung
für den Tourismus.

Tatort Manila

Nicki Stein, Deutschland 1998, 89 Min.
Krimi aus der Reihe „Tatort“ zum Thema
Kinderhandel, sexuelle Ausbeutung,
Pädophilie und Sextourismus

Tatort Manila:**Die Dokumentation zum Film**

Rita Erben, Deutschland 1998, 30 Min.
Behandelt vor allem die entwicklungs-
politischen Hintergründe der gezeigten Story.

Die meisten dieser Filme sind (in der Regel
kostenlos) auszuleihen bei den regionalen
Evangelischen Medienzentralen. Adressen
und genaue Bedingungen finden Sie unter:
www.evangelische-medienzentralen.de

Bei Fragen, oder wenn Sie die Filme ggf.
kaufen möchten, wenden Sie sich an:
EZEF (Evangelisches Zentrum für Entwick-
lungsbezogene Filmarbeit) Kniebisstraße 29,
70188 Stuttgart, Telefon: 0711 - 28 47 243,
Fax: 0711 - 28 46 936, www.ezef.de



Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Stafflenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Maß halten

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegarbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“



Maß halten – Vorschlag für eine Arbeitseinheit

Einführung	4
Vertiefung	7
Konsequenzen	9

Maß halten – Informationen für die Gemeindegemeinschaft

M1	Achtsam leben	10
M2	Leben in Fülle	12
M3	Biblisch-theologische Gedanken	14
M4	Denkanstöße und Impulse	15
M5	Aktiv werden	16
M6	Weiterführende Hinweise	18

Maß halten – Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegemeinschaft zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autor: Johannes Küstner, Brot für die Welt

Das Modul wurde in Verantwortung von „Brot für die Welt“ erstellt.

Redaktion: Eckhard Röhm, Brot für die Welt und Katja Breyer, EED

Bildnachweis: Ilan Amith/ Fotolia: Titel, S. 20; Günter-Havlena/ Pixelio: Titel; what-worldeats.tif: Titel; jutta-rotter/ Pixelio: Titel; Stephanie-Hofschlaeger/ Pixelio: S. 4, 11; Valery Kirsanov/ Fotolia: S. 5; Thomas-Max-Müller/ Pixelio: S. 6; erd-Altmanngeral/ Pixelio: S. 6; Matty Symons/ Shutterstock: S. 6; Dirk-Schelpel/ Pixelio: S. 8; DEKT_Gottesdienst: S. 8; Isabell Blümling/ DesignBüro: S. 9; Paul-Marx/ Pixelio: S. 10; doozi/ Pixelio: S. 10; RainerSturm/ Pixelio: S. 5, 10; Otmar Smit/ Fotolia: S. 11; fabienne Ierault/ Fotolia: S. 11; Robert-Babiak-jun./ Pixelio: S. 14; mamarone/ Pixelio: S. 14; Jamie/ Pixelio: S. 15; Männe/ Pixelio: S. 15; RainerSturm/ Pixelio: S. 16; Susanne-Schmich/ Pixelio: S. 16; P.-Hofschlaeger/ Pixelio: S. 16; H.-Joachim-Schiemenz/ Pixelio: S. 17; Hartmut910/ Pixelio: S. 17; www.lizenzfreie-bilder.at/ Pixelio: S. 17; cellmers/ Pixelio: S. 18; Dieter-Schütz/ Pixelio: S. 19; onkel-jo/ Pixelio: S. 19; Peter-Zettler/ Pixelio: S. 19



Solange eine Gesellschaft nicht erkennt, dass die Menschen ihr eigentlicher Reichtum sind, kann die ausschließliche Fixierung auf die Schaffung von materiellem Wohlstand dem eigentlichen Ziel einer Bereicherung des menschlichen Lebens im Wege stehen.

UNDP, Bericht über die menschliche Entwicklung, 1994, Bonn, S. 17

Warum sollten – so fragte einmal Paul Hawken – die Grenzen der Natur, innerhalb deren die Wirtschaft zu operieren lernen muss, einschränkender sein als eine weiße Leinwand für Paul Cézanne oder eine Flöte für Jean-Pierre Rampal? Keine Frage, Leinwand oder Flöte sind in ihrer Größe begrenzt, aber diese Grenzen hinderten keinen der beiden Künstler daran, ein unvergleichliches Werk zu schaffen. Im Gegenteil, sie treiben es, Prägnanz erzwingend, erst hervor. Denn Grenzen sind doppelgesichtig; sie beschränken und ermöglichen zugleich.



Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 245

Dieser Vorschlag ist geeignet für die Arbeit mit Erwachsenengruppen von bis zu 30 Personen.

Einführung

Lesen Sie zum Einstieg einen kurzen Text, der Gedanken zum „Maß halten“ aufgreift und zum Nachdenken und Schmunzeln anregt. Geeignet ist dafür zum Beispiel die unten wiedergegebene Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral.

Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

von Heinrich Böll

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: klick. Und da aller guten Dinge drei sind und sicher sicher ist, ein drittes Mal: klick.

Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach einer Zigarettenschachtel angelt; aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes Klick, das des Feuerzeuges, schließt die eilfertige Höflichkeit ab. Durch jenes kaum messbare, nie nachweisbare Zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist – der Landessprache mächtig – durch ein Gespräch zu überbrücken versucht.

„Sie werden heute einen guten Fang machen.“ Kopfschütteln des Fischers.

„Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist.“ Kopfnicken des Fischers.

„Sie werden also nicht ausfahren?“ Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiss liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpasste Gelegenheit.

„Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?“ Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über. „Ich fühle mich großartig“, sagt er. „Ich habe mich nie besser gefühlt.“ Er steht auf, reckt sich, als wolle er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist. „Ich fühle mich phantastisch.“

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: „Aber warum fahren Sie dann nicht aus?“ Die Antwort kommt prompt und knapp. „Weil ich heute morgen schon ausgefahren bin.“

„War der Fang gut?“ „Er war so gut, dass ich nicht noch einmal auszufahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen ...“



Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopft dem Touristen beruhigend auf die Schultern. Dessen besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch rührender Kümmeris.

„Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug“, sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. „Rauchen Sie eine von meinen?“

„Ja, danke.“

Zigaretten werden in die Münder gesteckt, ein fünftes Klick, der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

„Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen“, sagt er, „aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen – stellen Sie sich das mal vor.“ Der Fischer nickt.

„Sie würden“, fährt der Tourist fort, „nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren – wissen Sie, was geschehen würde?“ Der Fischer schüttelt den Kopf.

„Sie würden sich spätestens in einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten und dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen – eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden ...“, die Begeisterung schlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, „Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischeschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisungen geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren – und dann ...“, wieder schlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache.

Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. „Und dann“, sagt er, aber wieder schlägt ihm die Erregung die Sprache.

Der Fischer klopft ihm auf den Rücken, wie einem Kind, das sich verschluckt hat. „Was dann?“ fragt er leise.

„Dann“, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, „dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen – und auf das herrliche Meer blicken.“

„Aber das tu‘ ich ja schon jetzt“, sagt der Fischer, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.“ (...)



Böll, Heinrich, Werke: Band Romane und Erzählungen 4, 1961-1970, Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1994, S. 267-269

Die „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ schrieb Heinrich Böll für eine Sendung des Norddeutschen Rundfunks zum „Tag der Arbeit“ am 1. Mai 1963. In der Wirtschaftswunderzeit hält Böll der materialistischen Gesellschaft damit einen ironischen Spiegel vors Gesicht und zeigt durch die postmaterialistische Haltung des Fischers bereits eine alternative Perspektive

auf. Doch 46 Jahre später ist die stetige Ausweitung der Konsumbedürfnisse noch immer nicht abgeschlossen: Die Werbung sorgt dafür, dass die Konsumierenden weiter glauben, durch Konsum ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Aber während der materielle Wohlstand immer weiter zunimmt, treten wichtige Aspekte unseres Wohlbefindens immer weiter in den Hintergrund.

Das Kaufen neu lernen

Ziele: Die Teilnehmenden reflektieren ihr eigenes Konsumverhalten.

Zeit: 15 - 20 Minuten (je nach Gruppengröße)

Material: großes Blatt, Karten und Stifte

Vorbereitung: Stuhlkreis

Ablauf: Machen Sie zu Beginn mit allen Teilnehmenden auf einem großen Blatt in der Mitte ein Mindmap zum Thema „Konsum“. Das Mindmap muss nicht klar strukturiert sein, sondern dient v.a. dem ungezwungenen Sammeln von Begriffen.



Tauschen Sie sich dann in der Gruppe über das Gesammelte aus. Sprechen Sie dabei auch über Erfahrungen mit unnötigem Konsum. Fragen für das Gespräch können sein:

- Ist „Shopping“ für mich eine Freizeitbeschäftigung?
- Habe ich Erfahrung mit „Frustkäufen“?
- Wie lange hält ein Hochgefühl nach einem solchen Einkauf an?
- Schlägt die Freude über den Kauf manchmal auch in Enttäuschung um?
- Wie viel Zeit und Geld gebe ich für Dinge aus, die ich eigentlich nicht brauche?
- Belastet mich der Konsum von unnötigen Dingen?
- Wie oft trenne ich mich von noch brauchbaren Gütern, weil Mode oder Reklame mich zu Neuanschaffungen drängen?

Im Gespräch muss es nicht nur um den Überfluss in unserer Gesellschaft gehen, insbesondere wenn zu Ihrer Gemeinde / Gruppe auch Menschen mit materiellen Knappheitserfahrungen gehören. Dann ist es wichtig auch diese Situation zu thematisieren: Kontrollierter Konsum ist für einige die Voraussetzung, um mit ihrem verfügbaren Einkommen überhaupt zurecht zu kommen. Inwieweit erschweren Werbebotschaften und Konsumerwartung das Leben von Menschen mit wenig Geld?

Während des Gesprächs können Sie auf Karten festhalten, welche unnötigen Dinge die Teilnehmenden gekauft haben (oder inwieweit Konsumerwartungen Druck ausüben) und die Karten an einer Pinnwand sammeln.

Vertiefung

Weshalb Maß halten?

Ziele: Die Teilnehmenden diskutieren die verschiedenen Gründe, warum es sinnvoll und möglich ist, Maß zu halten und verdeutlichen sich, dass es neben ökologischen Gründen auch für das eigene gelingende Leben von Bedeutung ist.

Zeit: 45 Minuten

Material: Kopien von M2, Bibeln, Stifte, Flipchart oder Tafel

Vorbereitung: Stuhlkreis, Material bereithalten

Ablauf: Führen Sie kurz in den Kontext der Geschichte ein und lesen Sie dann gemeinsam Exodus 16,15-20.

Sprechen Sie mit den Teilnehmenden über die Geschichte und diskutieren Sie ihre Bedeutung für unser heutiges Leben.

Versuchen Sie gemeinsam folgende Fragen zu beantworten:

- Was ist Gottes Zusage an die Menschen?
- Warum haben etliche Israeliten nicht auf Mose gehört?
- Mit welchen Situationen in der Gegenwart könnte man die Geschichte vergleichen?
- Sind unsere Gründe für Maßlosigkeit dieselben, wie bei den Israeliten?

Teilen Sie nun die Anwesenden in Gruppen mit je vier Personen auf. Die Gruppen sollen verschiedene Gründe erarbeiten, warum es auch in der Gegenwart sinnvoll ist, Maß zu halten. Dabei können die Gruppen auch auf die Karten aus der ersten Übung Bezug nehmen.

Geben Sie den Gruppen Kopien von M2, Stifte und etwa 25 Minuten Zeit mit.

Folgende Fragen sollen die Gruppen beantworten:

- Was für Gründe gibt es, um beim Konsum Maß zu halten?
- Welche Gründe erscheinen besonders wichtig?
- Bedeutet „Maß halten“ eine Einschränkung der Lebensqualität?

Als die Israeliten in der Wüste nach dem Aufbruch aus Ägypten Hunger leiden und zu murren beginnen, sichert Gott Ihnen zu, sich täglich um ihr Wohl zu sorgen. Zugleich mahnt er sie, von dem, was er ihnen schenkt, nicht zu horten und zu raffen.

„Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte. Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis zum nächsten Morgen. Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis zum nächsten Morgen, da wurde es voller Würmer und stinkend. Und Mose wurde zornig auf sie.“

Ex 16,15-20

Lassen Sie die Gruppen im Anschluss ihre Diskussionsergebnisse in der Großgruppe vorstellen und visualisieren Sie dabei die Antworten auf Flipchart oder Tafel. Ermöglichen Sie ein Gruppengespräch durch Reaktionen auf die Ergebnisvorstellungen.

Lebensqualität – was ist das?

Ziele: Die Teilnehmenden reflektieren, was für sie zur Lebensqualität gehört und wie sie Prioritäten setzen. Durch das Zusammentragen der einzelnen Reflexionen wird deutlich, was den Teilnehmenden wichtig im Leben ist.

Zeit: 20 Minuten

Material: Stifte, Zettel

Vorbereitung: Stuhlkreis, Material bereithalten

Ablauf: Die Teilnehmenden sollen darüber nachdenken, was Lebensqualität für sie ausmacht. Die vorherigen Diskussionen

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten.
Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.

1. Kor 6,12



sollen dabei eine Grundlage bieten, dass den Teilnehmenden bei dieser Übung nicht nur materielle Güter einfallen, sondern auch Bedürfnisse wie Liebe, Freundschaft, Geborgenheit, Anerkennung, Freude etc.

Bitten Sie die Teilnehmenden, dass sie für sich selbst sieben Punkte notieren, was Lebensqualität für sie bedeutet: „Gut leben heißt für mich ...“

Bilden Sie dann Gruppen mit jeweils fünf Personen, die sich zusammensetzen und sich gegenseitig ihre Punkte vorstellen. Jede Gruppe soll dann aus den zusammengetragenen Ergebnissen sieben Punkte herausarbeiten, die ihnen gemeinsam am wichtigsten erscheinen.

Im Anschluss stellt jede Gruppe ihre sieben Punkte der ganzen Gruppe vor.

Sprechen Sie mit den Teilnehmenden darüber, wie diese Wertschätzung mit dem Alltag der Teilnehmenden im Verhältnis steht. Beantworten Sie gemeinsam folgende Fragen:

- Was brauche ich für ein gelingendes Leben?
- Räumen wir den Angelegenheiten, die uns wichtig sind, wirklich den Wert ein, den wir ihnen zumessen?
- Wofür verwenden wir besonders viel Zeit und Energie? Taucht dies bei den wichtigsten Punkten auf?
- Welche Rolle spielt Konsum? Welche Bedürfnisse kann ich durch Kauf befriedigen und welche nicht?
- Was verleitet mich dazu, doch mittels Konsum zu versuchen, meine Bedürfnisse zu befriedigen? Wie kann ich damit umgehen lernen? Wie können wir uns gegenseitig unterstützen?



Besinnung – Stärke für den Weg

Ziele: Die Teilnehmenden finden Zeit für Ruhe. Sie haben die Möglichkeit, in sich zu gehen und ihre Wünsche für ein Leben in Fülle vor Gott zu bringen. Diese Zeit der Besinnung kann Kraft für den Weg geben.

Zeit: 15 Minuten

Material: Glocke oder Gesangbücher

Vorbereitung: Die räumliche Möglichkeit dafür schaffen, sich zurückzuziehen und still für sich zu sein.

Ablauf: Stimmen Sie die Teilnehmenden auf eine Zeit der Besinnung ein. Sie können selbst am besten einschätzen, welche Form des Ruhefindens für die Teilnehmenden am zugänglichsten ist.

Laden Sie die Teilnehmenden ein, sich für 10 Minuten in Stille zurückzuziehen. Ermuntern Sie die Teilnehmenden, sich mit ihren Ängsten und Wünschen Gott anzuvertrauen. Wenn der Raum nicht groß genug ist, damit alle einen Ort für sich finden können, ermöglichen Sie den Zugang zu anderen Rückzugsräumen im Gebäude.

Die Motivation für eine Zeit der Besinnung besteht darin, dass Umkehr nicht aus bloßem rationalem Reflektieren entsteht, sondern eine innere Erneuerung erfordert.

Christen gehen den Weg der Gerechtigkeit dabei nicht allein. Sie haben einen guten Hirten, der ihnen beisteht und hilft die richtigen Entscheidungen zu treffen. Doch Gotteserfahrung braucht Rückzug und Ruhe, die man in der lauten und schnellen Welt immer seltener findet. Ein stiller Ort hilft, die inneren Räume zu öffnen.

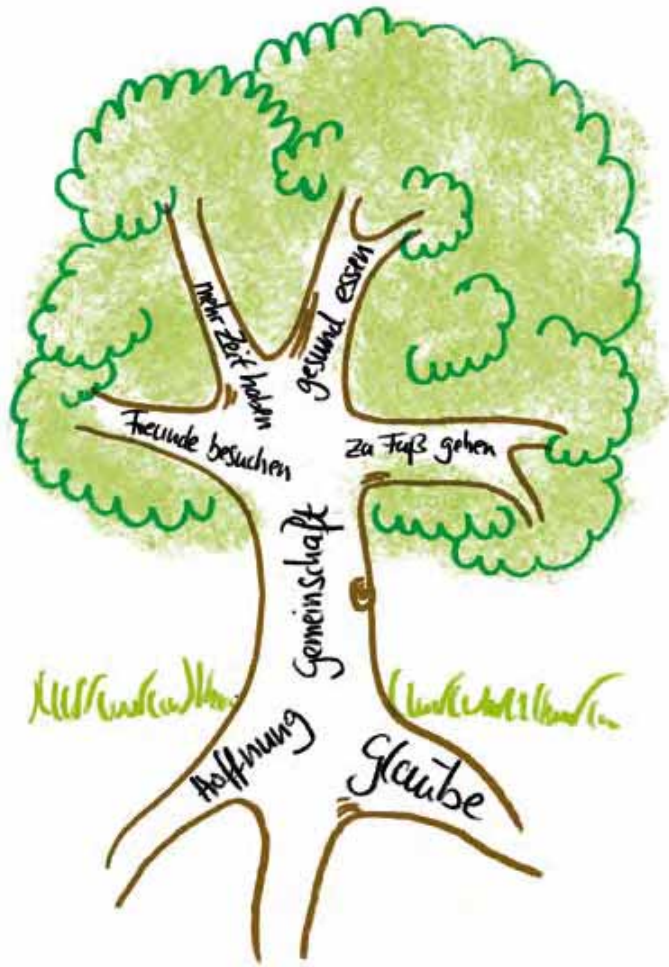
Beim Innehalten und Stillwerden können wir Antworten darauf finden, wie wir zu einem Leben in Fülle kommen. Die Begegnung mit Gott kann uns Orientierung und Kraft für den Weg geben. Aus der Begegnung mit Gott geht man anders hervor, als man vorher war.

Geben Sie den Teilnehmenden folgende Fragen mit in die Zeit der Besinnung:

- Was ist mir wirklich wichtig im Leben?
- Wie sähe mein Leben aus, wenn ich den mir wichtigen Angelegenheiten Vorrang einräumen würde?
- Welche Rolle spielt dabei mein Glauben?
- Wie kann meine Religion mir dabei helfen?
- Was kann mein erster Schritt sein?

Vereinbaren Sie mit den Teilnehmenden ein Signal (etwa das Läuten einer Glocke), welches die persönliche Zeit der Stille beendet.

Alternativ können Sie zum Ausklingen der Besinnungszeit mit den bereits Anwesenden auch beginnen, ein Lied zu singen, in das die hinzu Kommenden einstimmen, z. B. „Befiehl du deine Wege“ (EG 361), „Von Gott will ich nicht lassen“ (EG 365), „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ (EG 369), „Herr, du hast mich angerührt“ (EG 383).



Konsequenzen: Unser Leben sei ein Fest!

Bäume des Glücks

Ziele: Die Teilnehmenden erarbeiten gemeinsam neue Gewinnauffassungen. Dabei geht es darum, die eigene Lebensqualität zu steigern und dies mit einem Verhalten zu verbinden, das auf Nachhaltigkeit zielt. Sie gestalten den „Weg der Gerechtigkeit“ mit ihren Wünschen für ein gelingendes Leben in Fülle.

Zeit: 20 Minuten

Material: Tapetenrolle, verschiedenfarbige Stifte (v.a. braun und grün), Kopien von M5

Vorbereitung: genügend Platz, evtl. ruhige Hintergrundmusik

Ablauf: Das je nach Gruppengröße bemessene Stück Tapetenrolle wird von den Teilnehmenden gestaltet. Die Teilnehmenden „pflanzen“

entlang des Weges „Bäume des Glücks“.

Dafür zeichnen sie ihren persönlichen „Glücksbaum“ auf:

- Der Stamm symbolisiert das Glück.
- Die Wurzeln stehen für das, worauf mein Glück aufbaut.
- Die Äste symbolisieren, was ich brauche, um ein Leben in Fülle zu haben – also die konkreten Schritte um meine Lebenszufriedenheit zu vergrößern. Ein starker Ast soll der erste Schritt sein, den ich angehen werde.

Die „Allee der Glücksbäume“ kann als Verlängerung der bisherigen Wegabschnitte aus den anderen Modulen ergänzt werden.

Zum Abschluss können Sie gemeinsam ein Lied singen, z. B. „Unser Leben sei ein Fest“ (EG 636, viele Regionaltile) oder „Wenn das Brot, das wir teilen“ (EG 667, Regionalteil Rheinland).

M1

Achtsam leben

Maß halten ist ökologisch und sozial notwendig

Die Auswirkungen des Klimawandels, der Verlust fruchtbarer Böden, die Abnahme der biologischen Vielfalt, die Übernutzung der Weltmeere, fortwährende Ungerechtigkeit im Weltmarkt – dies alles macht deutlich: So wie bisher kann es nicht weitergehen. Technologische Innovationen eröffnen neue Spielräume für Ressourceneffizienz und Umweltverträglichkeit. Die Politik muss Rahmenbedingungen für eine Wirtschaft schaffen, die soziale und ökologische Leitplanken beachtet. Doch das allein wird nicht ausreichen. Der Kurswechsel auf eine postfossile Zivilisation und eine ökosoziale Marktwirtschaft kann nur mit einer kulturellen Erneuerung gelingen. In der deutschen Überflussgesellschaft wird Profit und Einkommen



erwirtschaftet, indem national wie international soziale und ökologische Kosten auf die Gemeinschaft abgewälzt werden. Das Wirtschaftswachstum ist durch die hohen Kosten für Umwelt und Gesellschaft unterm Strich schon lange unwirtschaftlich geworden. Auch Ressourceneffizienz schützt nicht vor Übermaß.

Deshalb müssen wir die Frage stellen: Wie viel ist genug? Wir müssen wieder lernen, Maß zu halten.

Steigerung der Ansprüche

Die kontinuierliche Steigerung des materiellen Wohlstands geht mit einer ständigen Generierung neuer Ansprüche einher. So ist von 1960 bis heute in den alten Bundesländern die Wohnfläche je Einwohner von 15 Quadratmeter auf über 40 Quadratmeter angestiegen. Eine Klimaanlage im Auto galt vor 15 Jahren noch als Luxus, aber heute mögen Viele nicht mehr darauf verzichten (vgl. Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 578 f.). Die Menschen haben sich an ein unaufhörliches Mehr, Schneller und Weiter gewöhnt und hinterfragen diese Entwicklung viel zu selten.

Dabei ist es wichtig zu erkennen, dass es zwischen Bedürfnissen und deren Befriedigung keine festen unveränderbaren Beziehungen gibt. Vielmehr werden in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Formen der Befriedigung für die gleichen menschlichen Grundbedürfnisse entwickelt. In der Konsumgesellschaft bleiben manche Grundbedürfnisse unbefriedigt, weil die Werbung den Konsumenten hartnäckig den Irrtum vermittelt, man könne fast alle Bedürfnisse durch Konsum befriedigen. Doch auch dieser Zustand ist nicht festgeschrieben. Kultureller Wandel ist möglich.

Achtsam leben

Die Bürgerinnen und Bürger haben viele Möglichkeiten, selbst Wegweiser für den richtigen Weg zu errichten. „Achtsam leben“ heißt dann zum Beispiel, beim Einkauf darauf zu achten, ökologisch und fair produzierte Waren zu wählen. Langlebige Qualitätsprodukte sind Billig- und Wegwerfartikeln vorzuziehen. Diese Notwendigkeit, als Konsument wieder wählerischer zu werden, ist nicht immer mit höheren Kosten verbunden. So ist saisonales Obst und Gemüse aus der Region in der Regel

sogar günstiger als lange gelagerte und weit transportierte Frischware. Häufig ist die Bereitschaft, die wahren ökologischen und sozialen Kosten mitzutragen, tatsächlich mit höheren Preisen verbunden. Fleisch aus der biologischen Landwirtschaft ist teurer als das in Massentierhaltung produzierte. Faire Kleidung ist nicht zu Discounterpreisen zu haben. Hier kann das Auswählen nur mit einem Abwählen einhergehen. Isst man gemäß Gesundheitsempfehlungen und ökologischen Erfordernissen weniger Fleisch, können die Mehrausgaben aufgefangen werden. Ein Kleidungsstück darf ruhig teurer sein, wenn es dafür länger hält und sein Dasein nicht in einem überfüllten Kleiderschrank fristet.

Gut leben statt viel haben

Achtsamkeit kann im Alltag viele Ausdrucksformen finden. Um die schiere Quantität des Güterumsatzes und die damit verbundene Umweltbelastung aber tatsächlich einzudämmen, ist es nötig, vom Verbrauch zum Gebrauch, vom Besitzen zum Nutzen überzugehen. Viele Dinge werden nur selten genutzt, aber mit hohem Energie- und Materialverbrauch hergestellt. Werkzeuge, Waschmaschinen, Staubsauger und Autos gehören zur Standardausrüstung der allermeisten Haushalte. Die Tatsache, dass dies als bequem erscheint oder dass mittels mancher Besitztümer Status repräsentiert wird, ist eine kulturelle und somit veränderbare Begebenheit. Der eigentliche Nutzen aber besteht nicht im Besitz, sondern in der Dienstleistung, die der Gegenstand erbringt. Gemeinsam nutzen statt allein besitzen, lautet die Devise. Mit einem Übergang vom Haben zum Nutzen verlieren private Besitztümer auch ihren unangemessen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Es geht zukünftig darum, eine sinnvolle Mobilitätsdienstleistung in Anspruch zu nehmen und nicht, ein möglichst prestigeträchtiges Auto vor der Tür stehen zu haben. Es geht darum, Wäsche zu waschen, die Wohnung zu reinigen oder handwerkliche Aufgaben zu realisieren, nicht darum Bad, Küche und Keller mit diversen Gerätschaften vollzustopfen. Die hohe Bedeutung, die Besitztümern in der Konsumgesellschaft zugeschrieben wird, kann in einer Gesellschaft, die das „viel haben“ überwunden hat, anderen Werten zukommen.



Unabhängigkeit von fremdgesteuerten Bedürfnissen und Zeit für Familie und Freunde sind dann die Werte, die für ein gutes Leben wichtiger werden. Letztendlich wird sich die Empfindung von Wohlstand dann weniger auf Gegenstände als auf Menschen gründen.

Den Konflikt aushalten

Der persönliche Wunsch nach Wandel hin zum „Maß halten“ ist großen Widerständen ausgesetzt. Die derzeit amtierenden Politikerinnen und Politiker kämpfen verbissen um die Fortsetzung des Wachstumsmodells und das ist unweigerlich mit wachsendem Konsum verbunden. Die als „Umweltprämie“ deklarierte Prämie für Verschrottung und Neukauf von Autos Anfang 2009 zeigt, wie verzweifelt und ökonomisch unsinnig dieser Kampf inzwischen geworden ist.

Diesen Konflikt muss der Einzelne aushalten. Einfache Lösungen gibt es nicht. Es gilt, in persönlicher Verantwortung nach individuellen Antworten zu suchen und gleichzeitig, Politikerinnen und Politiker zu wählen, die ernsthaft umsteuern. Denn solange die Regierung großzügig Steuergelder darauf verwendet, um zum Beispiel die Verluste der Automobilindustrie abzufedern, kann auch persönliches Maß halten keinen grundlegenden gesellschaftlichen Kurswechsel bewirken.



M2

Leben in Fülle

Das Warenglück ist dem wahren Glück geradezu entgegengesetzt. Während Ersteres von seinem Zuschnitt her außen-gesteuert und mit schnellem Verfallsdatum versehen ist, beruht Letzteres auf Innensteuerung und Langfristigkeit.

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 235 f.

Es ist und bleibt der Zweck jeder Wirtschaft die Menschen aus materieller Not und Enge zu befreien. Darum meine ich auch, dass, je besser es uns gelingt, den Wohlstand zu mehren, um so seltener werden die Menschen in einer nur materiellen Lebensführung und Gesinnung versinken [...]. Ich vertraue auch darauf, weil in meiner Schau die Menschen nur so lange materialistisch gebunden sein werden, als sie in den Kümernissen des Alltags gefangen sind. Dagegen winkt allen Menschen, die durch Wohlstand und soziale Sicherheit zum Bewusstsein ihrer selbst, ihrer Persönlichkeit und ihrer menschlichen Würde gelangen, die Möglichkeit, ja fast möchte ich sagen die frohe Hoffnung, sich aus materialistischer Gesinnung lösen zu können.

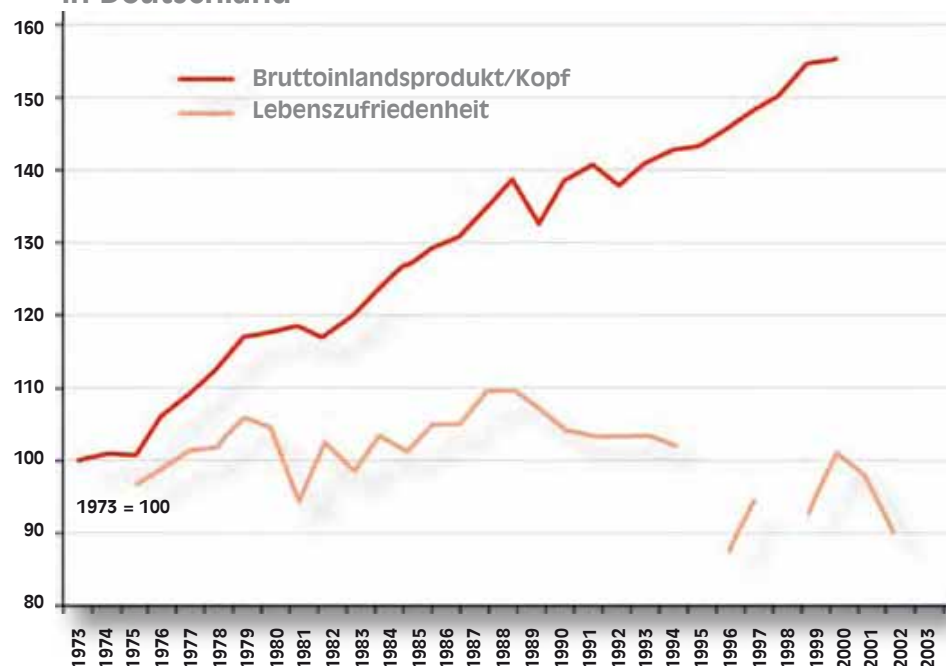
Ludwig Erhard, 1957

Diese Hoffnung, die Ludwig Erhard – der Architekt des deutschen Wirtschaftswunders – vor über 50 Jahren für Deutschland formulierte, hat sich für die Mehrheit der Gesellschaft nicht erfüllt. Unser Wirtschaftssystem ist noch immer auf stetiges Wachstum durch stetig ausweiteten Konsum ausgelegt. Das ist nicht nur ein ökologisches Katastrophenmodell, sondern es steigert auch nicht das Wohlbefinden.

„Mit ihrer Endlosfabrikation von Wünschen verlässt die Konsumgesellschaft ihren eigentlichen Zweck, das Leben der Menschen gelungener zu machen. Denn Überfülle und Verschleißzyklen neigen dazu, Orientierungsfähigkeit und Entscheidungskraft zu überfordern. Kaum einer fühlt sich mehr durch die Explosion der Möglichkeiten befreit, vielmehr walten Verunsicherung und Verwirrung.“

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 246 f.

Wirtschaftswachstum und Lebenszufriedenheit in Deutschland



Die Abbildung macht deutlich, dass die Steigerung des materiellen Wohlstands nicht mit einer Erhöhung der Lebenszufriedenheit einhergeht. Das hängt sicher auch mit einer zunehmend sozial unausgeglichene Verteilung des Reichtums zusammen.

Aus: Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 112

Rechtes Maß

Konsum ist kein Selbstzweck. Er soll eine Reihe von Voraussetzungen für ein gelingendes Leben schaffen. Während Menschen, die mit Hilfe von Sozialleistungen über die Runden kommen, darauf angewiesen sind sparsam und bedacht zu konsumieren, muss die Mehrheit in der Überfluggesellschaft erst lernen, die Vielzahl der Wahlmöglichkeiten zu bewältigen. Wer den Kopf über der Warenschwemme halten und Herr seiner Wünsche bleiben will, wird das Vergnügen entdecken, Kaufoptionen systematisch nicht wahrzunehmen.

Wofür nutzen wir unsere Zeit?

Obwohl die Deutschen immer wohlhabender werden und materielle Güter in immer kürzerer Zeit produzieren, reduzieren nur wenige ihre Arbeitszeit. Vielmehr bestimmen Stress, 14-Stunden-Tage, Zweitjobs, Hektik und überbuchte Wochenenden den Alltag. Während die Menschen immer mehr Dinge ansammeln, verwenden sie immer weniger Zeit für ihre Mitmenschen. „Shopping“ ist für viele zu einer zentralen Freizeitgestaltung geworden. Dabei kostet Konsum nicht nur Geld, sondern auch Zeit. Güter müssen ausgewählt, eingekauft, hingestellt, gebraucht, benutzt, gepflegt, aufgeräumt, entstaubt, repariert, verstaut und entsorgt werden. Dies ist eine der Ursachen dafür, dass viele Menschen mehr Zeit mit ihren Anschaffungen verbringen, als mit Familie und Freunden, obwohl sie Zeit als eine knappe Ressource empfinden. Das konsumunabhängige Freizeiterlebnis muss von vielen erst wieder erlernt werden.

Innere Unabhängigkeit

In einer Überfluggesellschaft, die ständig neue Formen der Bedürfnisbefriedigung aggressiv bewirbt, führt der Versuch, die materielle Befriedigung zu maximieren, in einen endlosen Kreislauf von immer mehr Konsum. Deshalb ist eine behutsame Zurückhaltung bei den Bedürfnissen der kürzeste und sicherste Weg zum Wohlbefinden. Erst wenn man im Stande ist, weniger und nicht-materielles zu wollen, kann man Herr über die eigenen Bedürfnisse werden.

Wer seine Zufriedenheit von den Glücksversprechen der Konsumgesellschaft löst, gewinnt innere Unabhängigkeit und hat sein Glück wieder selbst in der Hand.

Leben in Fülle

Die Notwendigkeit, Maß zu halten, führt nicht zu Lebensfeindlichkeit oder zum freudlosen Befolgen der Gebote. Im Gegenteil: Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben! Jesus sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben.“ (Joh. 10,10). Was aber bedeutet Leben in Fülle? Bedeutet es, ein möglichst großes Haus zu haben, eine schicke Limousine zu fahren, jeden Tag ein Schnitzel zu essen, jedes Jahr in den Urlaub zu fliegen und regelmäßig einen neuen Fernseher zu kaufen? Gott hat uns befreit zum Leben. „Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen“, heißt es bei Paulus. „Maß halten“ bietet auch die Chance sich von Dingen oder Gewohnheiten zu befreien, die einen gefangen nehmen. Es ist an uns, zu fragen: Woran hängt mein Herz? Was macht mich glücklich und erfüllt mein Leben? Es ist an uns, die Fülle des Lebens zu erkennen und zu erleben. Gemeinschaft, Essen, Trinken, Zärtlichkeit, Natur, Musik, Licht, Bewegung – das alles dankbar zu genießen und als Geschenk Gottes zu begreifen, ist ein wichtiger Schritt hin zu einem Leben in Fülle.

„Sparsam im Haben, aber großzügig im Sein, so lautet die Devise der Zukunftsfähigkeit für einen selbst wie für die Gesellschaft“ (Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 570).

Einer der Gründe, ein Auto zu besitzen, ist Zeit zu sparen, schnell und individuell mobil zu sein. Allerdings geben die Deutschen für ihr Auto durchschnittlich ein Siebtel ihres Nettoeinkommens aus. Das heißt, sie arbeiten ein Siebtel ihrer Arbeitszeit für das Auto. Bei einer 38,5-Stunden-Arbeitswoche entspricht das 5,5 Stunden pro Woche. Auf das Jahr umgerechnet entspricht dieser Aufwand knapp 7,5 Arbeitswochen.

Zwar ist es meist nicht ohne Weiteres möglich, auf das Auto zu verzichten und dafür 7,5 Wochen weniger zu arbeiten, aber die plakative Rechnung macht deutlich, wie wir unsere Prioritäten setzen.

M2

M3

es soll mich nichts gefangen nehmen

1. Kor 6,12

Tobias Ziemann, Dipl.-Gemeindepädagoge, Potsdam



Wenn die Summe aller Möglichkeiten eines Menschen dessen aktuelles Machtpotenzial widerspiegelt, dann sind wir Europäer des 21. Jahrhunderts die Mächtigsten, die es jemals gegeben hat. Die Fülle von Möglichkeiten, die mir jeden Tag neu zur Wahl stehen, kann mir gleichermaßen Befreiung als auch Last sein: Denn ich darf mich einerseits entscheiden, andererseits muss ich es auch.

Es ist eine weit reichende und ambivalente Einsicht, dass unser Handeln Konsequenzen nach sich zieht. Dass es ernsthaft eine globale Bedeutung hat, welche und wie viele Lebensmittel wir kaufen, wie oft wir Fleisch essen, welche Kleidung wir tragen und wie lange sie hält, wie viel Energie wir in der Wohnung verbrauchen oder wie oft wir das Auto benutzen. Diese Reihe aus dem Alltag lässt sich, je genauer wir suchen, weiter verlängern: Wo trinke ich meinen Kaffee? Womit beheizen wir unsere Häuser?

Gott hat eine unglaubliche Vielfalt auf dieser Erde gewollt und ermöglicht. Er hat in uns Menschen *nach seinem Bilde* Potenziale angelegt, aus denen wir schöpfen können. Wir haben die *von Gott gegebene* Fähigkeit eine Entscheidung zu fällen, Gut gegen Schlecht abzuwägen. Aber wir haben damit auch die Verantwortung, unser Leben immerfort genau zu prüfen und nur das Gute zu behalten (1. Thess 5,21). Meine Freiheit geht in dieser Hinsicht sehr weit: „**Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen**“ (1. Kor 6,12).

Paulus fordert mich hier zum **Maß halten** auf. Ich soll eigenständig **Maß halten**, selbst beurteilen, was in meinem Alltag dem Guten dienlich ist und was nicht. **Maß halten** heißt, nicht alle Möglichkeiten, die ich habe, auch wahrzunehmen. **Maß halten** heißt, einmal mehr nachzufragen: Dient dieser Kauf, dieses Produkt, diese Investition dem Guten? Oder nimmt es mich gefangen, macht es mich unfrei? Diene ich am Ende dem Produkt oder seinen Produzenten?

Maß halten beschreibt den verantwortungsvollen Umgang mit den Potenzialen, die in uns angelegt sind. Daraus eine Lustfeindlichkeit abzuleiten, wäre fatal. Denn wir tragen das Potenzial zu großer Lust und zum Genuss in uns – immerhin schenkt uns Gott nicht *irgendwie genug*, sondern er *schenkt mir voll ein* (Psalm 23). Als Ebenbilder Gottes sind wir zur Leidenschaft fähig. Und wenn Jesus auf der Hochzeit in Kana dafür sorgt, dass genügend Wein vorhanden ist, dann ist das auch ein klares Signal für die irdischen Genüsse, wenn sie, wie in Kana, zum Guten dienen (Joh 2).

Lust und Leidenschaft aber stoßen dann an Grenzen, wo ich meinem Nächsten zur Last werde. „Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und durch ihn kommt niemand zu Fall“ (1. Joh 2,10). Wer aber ist mein Nächster in unserer globalisierten Welt mit Kiwis aus Neuseeland und Wein aus Chile? Welcher Kaffeebauer kommt durch meine übertriebene Sparsamkeit beim Kauf zu Fall? Werden Tiere quer durch Europa transportiert, damit ich sie möglichst billig im Kühlregal kaufen kann? Solche Fragen muss ich auch bedenken, wenn ich versuchen will Maß zu halten. Und ich kann mich immer wieder ganz konkret fragen: Wie viel *ver-brauche* ich? Was macht mein Glück aus? Mit Luthers Worten: Woran hänge ich mein Herz?

Ich trage Verantwortung für diese Schöpfung. Ich kann, darf und muss mich entscheiden. „Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.“

Denkanstöße und Impulse

M4

Das Warenglück ist dem wahren Glück geradezu entgegengesetzt. Während Ersteres von seinem Zuschnitt her außengesteuert und mit schnellem Verfallsdatum versehen ist, beruht Letzteres auf Innensteuerung und Langfristigkeit. Da ist es nicht weit hergeholt, zu vermuten, dass die Polung auf das Warenglück eher für eine Reihe sozialer Pathologien verantwortlich ist wie Vereinzelung, Depression oder Größenwahn. Jedenfalls gibt es keinen starken Grund, warum in wohlhabenden Ländern ein Einbruch im gesellschaftlichen und persönlichen Wohlbefinden zu erwarten sein soll, wenn der Umfang des Warenkorbs stagniert oder gar zurückgeht. Im Gegenteil, so kann man sich fragen, warum soll die Biosphäre Stück für Stück für ein Wirtschaftswachstum geopfert werden, das nicht einmal das Glück der Menschen voranbringt?

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 235 f.

Unsere Konsum- und Marktwirtschaft beruht auf der Idee, dass man Glück kaufen kann, wie man alles kaufen kann. Und wenn man kein Geld bezahlen muss für etwas, dann kann es einen auch nicht glücklich machen. Dass Glück aber etwas ganz anderes ist, was nur aus der eigenen Anstrengung, aus dem Inneren kommt und überhaupt kein Geld kostet, dass Glück das „Billigste“ ist, was es auf der Welt gibt, das ist den Menschen noch nicht aufgegangen.

Erich Fromm

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel.

Mt 6,19-20

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen.

Gal 5,1

Ich kann mich nur sicher fühlen, wenn ich mein Haus teile.

Manfred Max-Neef

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

1. Joh 4,16

Perfektion ist nicht dann erreicht, wenn man nichts mehr hinzufügen, sondern dann, wenn man nichts mehr wegnehmen kann.

Antoine de Saint-Exupéry

Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.

Mahatma Gandhi

Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.

Luk 12,15

Auch aus Steinen, die dir in den Weg gelegt werden, kannst du etwas Schönes bauen.

Erich Kästner

Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen.

Thomas Morus

Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun.

Johann Wolfgang von Goethe

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

2. Tim 1,7



M5

Aktiv werden

Gesund ernähren

Halten Sie Maß, indem Sie sich gesund ernähren. Gerade die Produkte, die der Umwelt am meisten abverlangen, sind auch die ungesündesten (zum Beispiel zu viel Fleisch, Frittiertes, Fettiges). So können Sie die Umwelt schonen und gleichzeitig Ihr eigenes Wunschgewicht halten. Wenn Sie die finanzielle Möglichkeit dazu haben, können Sie sich und der Umwelt zusätzlich etwas Gutes tun, indem Sie so oft wie möglich Lebensmittel aus ökologischem Anbau wählen.

Sie können auch in Ihrer Gemeinde beim Gemeindefest das eintönige Grillen von Discounter-Bratwürsten mal durch ein interessantes und leckeres vegetarisches Gericht ablösen (etwa eine Reis-, Cous-Cous- oder Nudelpfanne).



Konsumverhalten langfristig ändern

Mit ein paar einfachen Regeln können Sie Ihr Konsumverhalten strategisch überprüfen. So können Sie sich, bevor Sie etwas kaufen, folgende Fragen stellen:

- Brauche ich das wirklich?
- Wie lange werde ich es brauchen oder wollen?
- Ist das etwas, das hinten im Schrank enden wird?

Außerdem empfiehlt es sich, alle größeren – und auch viele der kleineren – Käufe hinauszuzögern. Wenn Sie mit einer Anschaffung zwei bis vier Wochen warten, werden Sie häufig feststellen, dass Sie sich diese Ausgabe sparen können.

Politik mit dem Einkaufskorb

Unsere Kaufentscheidungen sind relevant für die Formen des Wirtschaftens. Unterstützen Sie fair und ökologisch produzierte Güter. Bevorzugen Sie langlebige Qualitätsprodukte gegenüber Billig- und Wegwerfartikeln. Wählen Sie regionale Produkte, wo es möglich ist.

Gesellschaftlichen Wandel gestalten und Kurswechsel einfordern

Persönliche Handlungsoptionen zum „Maß halten“ sind die Voraussetzung dafür, dass gesellschaftlicher Wandel stattfinden kann. Doch gleichzeitig müssen wir die Politikerinnen und Politiker zum Umsteuern auffordern. Denn solange die Regierenden den künftigen Generationen maßlos Schulden aufbürden, um mit ökologisch und sozial teilweise äußerst problematischen Investitionen eine Konsumsteigerung zu bewirken, kann persönliche Achtsamkeit allein keinen gesellschaftlichen Kurswechsel bewirken.

Dialog zwischen Alt und Jung

Die Entwicklung nichtmaterieller Wohlstandsmodelle ist nicht etwas, das wir vollkommen neu erfinden müssen. Die Älteren unter uns kennen Zeiten, in denen man auch mit Weniger gut zurecht gekommen ist. Wenn Menschen mit langjähriger Lebenserfahrung sagen „Das brauchten wir früher auch nicht“, oder „Die meisten Dinge, die wir kaufen sind unnütz“, dann ist das keine bloße Konsumfeindlichkeit oder überstrenge Sparsamkeit, sondern beruht auf der Erfahrung: Man brauchte es wirklich nicht. Auch die Erinnerung an Entbehrung kann dabei helfen, Prioritäten zu setzen, welche Teile unseres materiellen Wohlstandes uns wirklich wichtig und erhaltenswert erscheinen.

Organisieren Sie in Ihrer Gemeinde einen Dialog zwischen den Generationen über Lebensstile. Junge Leute werden Ideen haben, auf die die Älteren nicht gekommen wären. Dafür können viele ältere Menschen ihre Erfahrungen einbringen. Diese können wichtige Orientierungen für zukunftsfähige Lebensstile bieten. Bei einem Dialog zwischen Alt und Jung können Sie gemeinsam diskutieren, wie eine Wirtschaft aussehen kann, bei der alle weniger haben und trotzdem gut leben.

Gemeinsam nutzen statt besitzen

Verzichten Sie auf Besitz und schauen Sie lieber, ob Sie sich ein Gerät nicht besser leihen können. In einem Tauschring können Sie auch Ihre eigenen nützlichen Geräte oder Fertigkeiten anderen zur Verfügung stellen. Unter www.tauschring.de finden Sie Tauschringe in Ihrer Region. Wenn es in Ihrem Ort noch keine organisierte Nachbarschaftshilfe gibt, können Sie in der Gemeinde selbst einen Tauschring eröffnen.

Zeit zum Leben

Versuchen Sie, Ihre Zeit in die Tätigkeiten zu investieren, die Sie auch langfristig erfüllen: Gemeinschaft mit Freunden, Musizieren, nichtmotorisierte Mobilität statt Bewegungsmangel, zusammen kochen. Sie selbst werden wissen, was für Ihre Lebensqualität wirklich wichtig ist.

Sie können auch Geschenke selbst anfertigen, anstatt zu kaufen. Ein mit den eigenen Händen hergestelltes Geschenk macht mehr Freude, denn der Beschenkte spürt: Hier hat mir jemand Zeit geschenkt.



M6

Weiterführende Hinweise

In der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“



- Wachstum oder Wohlstand, S. 91-114
- Ökologischer Wohlstand, S. 216-248
- Aufwertung der Lebensweltwirtschaft, S. 292-297
- Arbeit fair teilen, S. 427-453
- Achtsam leben: Das Private ist politisch, S. 570-599

Internet

- www.anders-besser-leben.de
- www.anderezeiten.de
- www.7wochenohne.de
- www.tauschring.de
- www.forum-fairer-handel.de
- www.konsum-global.de

Bücher

DeMello, Anthony / Johna, Irene Lucia:
„Die Fesseln lösen: Einübung in ein erfülltes Leben“ Herder, Freiburg, 2005

DeMello, Anthony / Johna, Irene Lucia /
Johna, Franz: „Der springende Punkt:
Wach werden und glücklich sein“
Herder, Freiburg, 2002

Grün, Anselm: „Herzensruhe: Im Einklang
mit sich selber sein“ Herder, Freiburg, 2008

Stutz, Pierre: „Verwundet bin ich und auf-
gehoben: Für eine Spiritualität der Unvoll-
kommenheit“ Kösel Verlag, München, 2003

Küstenmacher, Werner Tiki / Seiwert, Lothar J.:
„simplify your life – Einfacher und glücklicher
leben“ Campus Verlag, Frankfurt a. M., 2008

Fromm, Erich: „Vom Haben zum Sein:
Wege und Irrwege der Selbsterfahrung“
Ullstein, Berlin, 2005

Menzel, Peter (Hg.): „So lebt der Mensch:
Familien in aller Welt zeigen, was sie haben“
Gruner und Jahr, Hamburg, 2003

Action Solidarité Tiers Monde u.a. (Hg.):
„All we need – Die Welt der Bedürfnisse –
Eine pädagogische Mappe“
Luxemburg, 2007



M6**Filme****Menschen Träume Taten**

In der Altmark – 150 km westlich von Berlin – haben sich Menschen in der Modellsiedlung „Sieben Linden“ zu unterschiedlichen Nachbarschaften zusammengefunden und versuchen dort, die verschiedenen Bereiche des Lebens miteinander zu verbinden. Einfühlsam, aber nicht beschönigend, erzählt der Film anhand des Alltags und der Gedanken zweier Mitgründer des Dorfes von den Herausforderungen des Gemeinschaftslebens mit seinen persönlichen, moralischen und ökologischen Ansprüchen, sowie von Zwiespälten, Erfolgen, Verirrungen und den täglichen Begegnungen von Menschen, die einen anderen Weg gehen als den üblichen.

*Dokumentarfilm von Andi Stiglmayr,
Deutschland 2007, 88 Min.,
www.menschen-traeume-taten.de*

Story of Stuff

Der 20-minütige Film zeigt, wie Ressourcennutzung, Produktion, Konsum und Umweltbelastung zusammenhängen. Er erklärt einfach und anschaulich, wie die Konsumgesellschaft entstanden ist, wie sie funktioniert und warum sie nicht nachhaltig ist.

www.storyofstuff.com

Unser Planet

Um für alle Menschen einen Lebensstil zu erreichen, wie er heute in den Industrieländern gepflegt wird, bräuchten wir 2050 fünf Planeten. Mit Analysen renommierter Wissenschaftler und eindrucksvollen Bildern macht der Film klar, warum es nicht weitergehen kann wie bisher.

Dokumentarfilm, Schweden 2006, 86 Min.





Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Staffenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de



Gottesdienst an der Wegstation

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegarbeit
zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“



Gottesdienst – an der Wegstation

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, www.brot-fuer-die-welt.de
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., www.eed.de

Autor: Christian Reiser, Brot für die Welt mit Anregungen von Jürgen Reichel, EED

Der Gottesdienst wurde in Verantwortung von „Brot für die Welt“ erstellt.

Redaktion: Eckhard Röhm, Brot für die Welt und Katja Breyer, EED

Bildnachweis: SarahC./ Pixelio: Titel, S. 16; Christoph Püschner/ Brot für die Welt: Titel, S. 6; Michael-Hirschka/ Pixelio: Titel; Ralph Maro/ Brot für die Welt: Titel; Jörg Böthling/ Brot für die Welt: S. 4, 9, 11; Paul Hahn/ Brot für die Welt: S. 4; www.morguefile.com: S. 5; Werner Gartung/ Brot für die Welt: S. 5; Thomas Lohnes/ Brot für die Welt: S. 6, 12; Claudia Hautumm/ Pixelio: S. 7; rainersturm/ Pixelio: S. 7, 8; Christoph Krackhardt/ Brot für die Welt: S. 8, 11, 13; Martin Remppis/ Brot für die Welt: S. 8; Alexandra Bucurescu/ Pixelio: S. 11; andrmorl/ Pixelio: S. 12, Volker-Zintgraf/ Pixelio: S. 12, ibefisch/ Pixelio: S. 10, Viktor-Schwabenland/ Pixelio: S. 15

”

Wird Gott mit mir sein und
mich behüten auf dem Wege,
den ich reise?

1. Mose 28,20

“

Vorbemerkungen: Am Ende der Veranstaltungen zu den einzelnen Modulen ging es jeweils um die Frage, welche Konsequenzen die Teilnehmenden für sich selbst ziehen können. Dazu wurden die zukünftigen Wegstrecken mit Hilfe von Seilen, Laufstegen, Netzen und Landkarten gestaltet. Je nach den räumlichen Gegebenheiten wäre es gut, diese im Vorraum, Eingang oder Mittelgang auszustellen, so dass der Eindruck verstärkt wird, dass diese Wege zu diesem Gottesdienst geführt haben.

Vorspiel

Begrüßung: Liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zu diesem Gottesdienst. Wir haben ihn „Gottesdienst an einer Wegstation“ genannt. Was soll das heißen? Vor einigen Wochen haben wir in dieser Kirche einen anderen Gottesdienst gefeiert. Er stand unter dem Bibelwort: „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben“ (Spr 12,28a).

Für einige aus unserer Gemeinde war dieser Gottesdienst ein Startpunkt. In mehreren Gemeindeveranstaltungen haben wir überlegt und diskutiert, wie dieser Weg der Gerechtigkeit heute für uns und unsere Gesellschaft aussehen müsste. In diesem Gottesdienst werden wir einige unserer Ergebnisse vorstellen. Das ein oder andere haben Sie beim Hereinkommen bereits gesehen. Die beschrifteten Seile, das Netz und die große Landkarte sind Stationen dieses Weges.

Und heute feiern wir den Abschlussgottesdienst der Veranstaltungsreihe? Das schon, doch der Weg der Gerechtigkeit muss weiter gegangen werden. Deshalb ist dies heute nicht das Ende des Weges, sondern nur eine Station: ein Innehalten, ein Hören und Sehen. In den Mittelpunkt stelle ich die Frage von Jakob als unsere Frage: „Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise“?

Lied 1: Gott, gab uns Atem (EG 432)



Liturgischer Gruß:

Wir feiern diesen Gottesdienst
im Namen Gottes des Vaters,
der uns den rechten Weg weist,
und im Namen Jesu Christi,
der uns in seine Nachfolge ruft,
und im Namen des Heiligen Geistes,
der uns den Mut gibt,
auch schwierige Schritte zu tun.

Amen.

Eingangspsalms: Psalm 143,6-11



Betend strecke ich die Hände zu dir aus und warte sehnsüchtig auf deine Hilfe,
wie ein ausgedörrtes Land auf Regen wartet.

HERR, erhöre mich bald, ich kann nicht mehr!

Verbirg dich doch nicht vor mir, sonst ist es um mein Leben geschehen!

Frühmorgens sage mir deine Güte zu, denn ich setze mein Vertrauen auf dich.

Zeig mir den rechten Weg; auf dich richte ich Herz und Sinn.

HERR, rette mich vor meinen Feinden; bei dir bin ich in Sicherheit.

Hilf mir, nach deinem Willen zu leben; denn du bist mein Gott!

Gib mir deinen guten Geist, dass er mich führe auf sicherem Grund!

HERR, mach deinem Namen Ehre und erhalte mich am Leben!

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang,
jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gott, dir sei Preis und Ehre (EG Regionalteil Nordelbien 660 mit Melodie EG 295 Wohl
denen, die da wandeln)

Eingangsgebet: Gott, du bist uns Vater und Mutter. Wir sind heute Morgen zusammen-
gekommen als deine Kinder um Gottesdienst zu feiern. Wir wollen loskommen von
dem Stress des Alltags. Lass uns zur Ruhe kommen. Lass uns auf das Wesentliche besinnen.
Wir wollen dein Wort hören. Wir wollen Kraft schöpfen für die Woche, die vor uns liegt,
für den Weg unseres Lebens. Wir bitten dich, sei du jetzt bei uns. Lass uns deinen Geist
spüren. Mach uns gewiss, dass du mit uns etwas vorhast. Amen.

Lied 2: Solang es Menschen gibt auf Erden (EG 427,1-2+4-5)

Alternative: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
(fast alle EG Regionalteile; z. B. Bayern/Thüringen 615)

Vorstellung der Gemeindeveranstaltungen

Vorbemerkung: Jede der durchgeführten Gemeindeveranstaltungen sollte im Gottesdienst kurz vorgestellt werden. Am besten wäre es, wenn jeweils eine oder einer der Teilnehmenden diesen Teil übernehmen würde. Hilfreich für die Vorstellung ist es, wenn die präsentierende Person einen kurzen (!) Text mit folgenden Teilen vorbereitet:

- a. Das Thema war ...
- b. Das haben wir gemacht, das habe ich vorher nicht gewusst.
- c. Das folgt für uns/mich daraus.
- d. Deshalb habe ich dieses Symbol mitgebracht (auf Altar ablegen).

Wenn dies nicht möglich ist, können die folgenden, vorformulierten Texte (auch abgewandelt) verwandt werden:

Klimawandel: Thema bei der ersten Veranstaltung war der Klimawandel. Wir haben gesehen, wie eng alles in der Natur zusammenhängt und wie sehr das sich ändernde Klima diese Beziehungen bedroht. Wir haben feststellen müssen, wie viel CO₂ wir ausstoßen und wie sehr die Länder und Menschen unter den Folgen leiden, die am wenigsten dazu beitragen. Was können wir daran ändern? In unserer Gruppe haben einige entschieden, Grünen Strom zu beziehen, andere wollen weniger oder gar kein Fleisch mehr essen. In unserer Gemeinde wollen wir den Grünen Hahn/Gockel einführen. Als Symbol für Klimaschutz habe ich eine Energiesparlampe mitgebracht (auf den Altar legen). Wir singen den Kehrvers „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“:

Alle: Kehrvers „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“
(EG Regionalteile; z. B. Württemberg 658)

Agrotreibstoff: Thema einer weiteren Veranstaltung waren Agrotreibstoffe. Weil Öl knapp wird und der Energiehunger steigt, wird immer mehr Land für Energiepflanzen genutzt, vor allem für Raps, Zuckerrohr und Ölpalmen. Dies ist ein Grund, warum Brot und andere Lebensmittel für viele unerschwinglich werden. Hunger breitet sich wieder aus in der Welt. Wir müssen weniger Energie verbrauchen, damit unsere Mitmenschen im Süden leben können. Weniger verbrauchen, in dem wir Energie sparen, mehr Rad fahren, weniger Überflüssiges kaufen. Als Symbol dafür, dass auf den Feldern Nahrung wachsen soll, habe ich ein Brot mitgebracht (auf den Altar legen). Wir singen den Kehrvers „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“:

Alle: Kehrvers „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“
(EG Regionalteile; z. B. Württemberg 658)

Fischereiwirtschaft: Wir haben uns am Beispiel der Fischereiwirtschaft auch damit beschäftigt, wie maßlos wir die Natur übernutzen. In einem Spiel mussten wir uns entscheiden, wie viele Fische wir fangen wollten. Und das war nicht einfach: Denn wenn ich dieses Jahr weniger Fische fange, damit im nächsten Jahr noch genug da sind, dann fängt wahrscheinlich ein anderer Fischer die Fische, und ich habe jetzt weniger und im nächsten Jahr auch. Was kann man da machen? Wir sind dafür, dass dies international durch die Staaten geregelt werden muss, zum Beispiel durch Fangquoten. Ich habe mir daraufhin einen „Fischeinkaufsführer“ besorgt, der mir sagt, welche Fische ich unbesorgt kaufen kann und welche nicht. Und dazu ein Rezeptbuch. Als Symbol lege ich eine Angel auf den Altar. Wir singen den Kehrvers:

Alle: Kehrvers „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“
(EG Regionalteile; z. B. Württemberg 658)



Welthandel: Wir haben uns außerdem mit dem Thema Welthandel auseinandergesetzt. Das hört sich ziemlich abstrakt an. Doch es war ganz konkret! Wir haben uns mit dem Handel von Hähnchenfleisch beschäftigt. In Deutschland verkauft sich die Hähnchenbrust gut. Doch was können die Geflügelbetriebe dann mit dem Rest anfangen? Nun, der wird exportiert. Da wir für die Hühnerbrust schon relativ viel bezahlt haben, können sie die anderen Hühnchenteile extrem billig verkaufen – zum Beispiel nach Westafrika. Das treibt die Züchterinnen und Züchter dort in den Ruin, denn so billig, wie unsere Reste sind, können sie einfach nicht produzieren. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es Ländern wie Ghana erlaubt sein muss, ihre Hühnerproduktion zum Beispiel mit Zöllen zu schützen. Als Symbol habe ich eine Hühnerfeder mitgebracht (auf den Altar legen). Wir singen noch einmal den Kehrvers:

Alle: Kehrvers „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“
(EG Regionalteile; z. B. Württemberg 658)

Tourismus: Beim Thema Tourismus haben wir uns erst mal unsere Traumreise vorgestellt – Palmen, blaues Meer, Kreuzfahrt, je nachdem. Dann haben wir genauer hingesehen, welche Folgen unsere Träume für ein Land und die beteiligten Menschen haben können; zum Beispiel fehlt Wasser auf den Feldern, wenn der Swimmingpool im ägyptischen Hotel immer frisch gefüllt wird. Das hat uns nachdenklich gestimmt. Wir wollen deswegen nicht immer zu Hause bleiben, sondern fairer verreisen: Wir wollen nicht mehr so oft wegfahren, dafür dann länger. Wir wollen uns auch anpassen, z. B. an das Essen, das uns im Land angeboten wird, damit für uns nicht so viele Nahrungsmittel importiert werden müssen. Fliegen wollen wir nur, wenn es sich nicht vermeiden lässt. Wenn wir doch fliegen müssen, bezahlen wir eine Abgabe, um den Klimaschaden etwas auszugleichen. Als Symbol habe ich deshalb eine Lokomotive von meiner Modelleisenbahn mitgebracht (auf den Altar legen). Wir singen den Kehrvers:

Alle: Kehrvers „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“
(EG Regionalteile; z. B. Württemberg 658)

Maß halten: Beim Thema „Maß halten“ haben wir über das nachgedacht, was wir in letzter Zeit gekauft haben. Es war schon einiges darunter, was wir nachher nicht wirklich brauchten. Wir haben von den Israeliten gehört, die in der Wüste nur so viel Manna bekamen, wie sie an einem Tag verbrauchen konnten. Und wir haben erkannt, dass Maß zu halten etwas Befreiendes hat und unsere Lebensqualität verbessert. Wir haben dann Schritte zu einem gelingenden Leben aufgeschrieben. Einige wollen sich mehr Zeit zum Lesen oder für Freunde nehmen, andere wollen genauer fragen, was sie wirklich brauchen. Jemand hat sich vorgenommen, Geräte und Werkzeug gemeinsam mit den Nachbarn zu nutzen. Es müssen nicht alle alles besitzen. Als Symbol habe ich einen Messbecher mitgebracht – damit wir besser Maß halten können (auf den Altar legen). Wir singen: Komm in unsere stolze Welt.

Lied 3: Komm in unsere stolze Welt (EG 428,1-4)

Alternative: Die Erde, die du schufst, war gut (Melodie nach EG 364: Was mein Gott will, gescheh allzeit; EG Regionalteil Bayern/Thüringen 653)

Glaubensbekenntnis



Predigt an der Wegstation

„Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise“?

(1. Mose 28,20)

Liebe Gemeinde!

1. Wir sind auf dem Weg in die Zukunft. Wie diese für unser Land aussehen wird, bestimmen auch wir heute schon mit: Welche Rohstoffe es noch geben wird; welche Temperaturen herrschen werden; wie viele Arme es gibt und wie viele Reiche – all das entscheidet sich auf diesem Weg. Heute machen wir eine Rast, denn wir haben eine Wegstation erreicht – unseren Gottesdienst. Beim Innehalten frage ich mich: Welchen Weg können wir einschlagen, damit unsere Nachkommen eine gute Zukunft haben werden? Wie wird unsere Gesellschaft fähig, eine bessere Zukunft zu ermöglichen?

Wir haben in unserer Gemeinde einen Weg begonnen: Wir haben zu Veranstaltungen eingeladen. Die Teilnehmenden haben sich informiert und sich vorgenommen, Dinge in ihrem Leben zu ändern. Ist das der rechte Weg – der Weg der Gerechtigkeit, der zum Leben führt (Spr 12,28a)? Und ruht auf diesem Weg der Segen Gottes?

2. Im Predigttext geht es um einen Menschen, der sich auf den Weg gemacht hat, der sich auf den Weg machen musste: Jakob. Ich lese aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 28,10:

Jakob machte sich auf den Weg von Beerscheba nach Haran.

Jakob geht los. Der Weg ist weit, mehrere Hundert Kilometer. Doch es ist nicht die Entfernung allein, die Jakob schreckt. Hinzu kommt, dass er einen ganz neuen Weg begeht. Er betritt Neuland. Das Land, in dem er geboren wurde und das Gott Abraham verheißt hat, hatte er bis dahin nie verlassen. Bei seinem Weg ins Neue kommen zu der Anstrengung des Gehens auch noch Sorgen hinzu, wie Heimweh, Abschied und die Frage, ob der Weg der Richtige sei.

Für uns, die wir Zweifel daran haben, dass unsere Lebensgestaltung zukunftsfähig ist, beginnt auch ein solcher Weg in ein neues Land. Die allermeisten von uns haben ja nur eine sogenannte „Wohlstandsgesellschaft“ kennen gelernt. Von anderen Ländern kennen wir auch andere Lebensformen, doch fast immer nur aus der Sicherheit des Fernsehsessels, der Reisegruppe oder der eines Hotels. Sich selbst aufmachen, das fällt schwer.

Doch Jakob muss losgehen, denn seine Vergangenheit zwingt ihn dazu. Die Schwäche seines hungrigen Bruders Esau hat er ausgenutzt; er hat sich das Erstgeburtsrecht für einen Teller Linsen erkauft. Seinen Vater hat er betrogen; hat sich als sein Bruder verkleidet und den Segen erschlichen. Durch seine Anmaßung ist die Situation untragbar geworden. Sein Bruder will ihn umbringen. Er muss weg. „Er hatte Grenzen überschritten, die er nicht hätte überschreiten dürfen, jetzt gibt es Grenzen, die er überschreiten muss.“¹



¹ Nico ter Linden



Auch wir sind gezwungen, einen neuen Weg in die Zukunft einzuschlagen. Der Klimawandel lässt sich sonst nicht begrenzen. Die Schere zwischen Arm und Reich wird sonst immer größer, die Zahl der Menschen, die hungern, wird sonst weiter wachsen. Haben wir die Menschen aus dem Süden nicht auch – wieder und wieder – um Segen und Erstgeburtsrecht betrogen? Gehen wir nicht mehr oder weniger selbstverständlich davon aus, dass wir mehr verbrauchen dürfen von den Ernten und Rohstoffen dieser Welt? Auch unsere Anmaßung macht die Situation untragbar.

3. Doch zurück zu Jakob. Sein Weg ist lang und er ist voller Sorge. Nach langer Strecke wird er müde. Ein festes Dach über dem Kopf findet er nicht. In der Bibel heißt es bei 1. Mose 28, 11-15:

Er kam an einen Platz und übernachtete dort, weil die Sonne gerade untergegangen war. Hinter seinen Kopf legte er einen der großen Steine, die dort umherlagen. Während er schlief, sah er im Traum eine breite Treppe, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Engel stiegen auf ihr zum Himmel hinauf, andere kamen zur Erde herunter.

Der HERR selbst stand ganz dicht bei Jakob und sagte zu ihm: „Ich bin der HERR, der Gott deiner Vorfahren Abraham und Isaak. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.

Sie werden so unzählbar sein wie der Staub auf der Erde und sich nach allen Seiten ausbreiten, nach West und Ost, nach Nord und Süd. Am Verhalten zu dir und deinen Nachkommen wird sich für alle Menschen Glück und Segen entscheiden.

Ich werde dir beistehen. Ich beschütze dich, wo du auch hingehst, und bringe dich wieder in dieses Land zurück. Ich lasse dich nicht im Stich und tue alles, was ich dir versprochen habe.“

Jakob träumt – „Gottes vergessene Sprache“.² Er sieht eine große Treppe. Luther hat das Wort noch mit „Leiter“ übersetzt, doch wir müssen es uns eher als eine gigantische Treppe vorstellen mit großen und hohen Stufen. So ähnlich sahen die Treppen der Tempel in Mesopotamien aus, in der Gegend, in die Jakob reist. Die Treppe stand auf der Erde, genauer übersetzt jedoch: Sie war auf die Erde gestellt worden – von oben, vom Himmel her. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde, die vermögen wir Menschen nicht herzustellen. Die Turmbauer in Babel hatten es versucht, doch das Experiment scheiterte früh. Und auch die Astronauten vermögen das nicht. Wir können uns den Weg in den Himmel nicht selbst bahnen. Doch vom Himmel her, von Gott her ist das möglich. Und es ist ein Glück für uns, dass Gott sich entschieden hat, diese Treppe vom Himmel auf die Erde zu stellen. Engel gehen auf und ab. Es ist eine steinerne und gleichzeitig eine lebendige Verbindung.

Und dann spricht Gott. Er steht ganz dicht bei Jakob und nicht, wie es andere Übersetzungen wollen, ganz oben auf der Treppe im Himmel. Gott ist nicht der Artist auf der letzten Stufe, er ist nicht der Lebensferne. Er ist Jakob ganz nahe und spricht zu ihm. Er verspricht ihm, was er schon seinem Großvater und Vater, Abraham und Isaak, versprochen hat: Er verheißt ihm das Land und eine große Nachkommenschaft, die dieses Land füllen wird. Und dann verspricht er Jakob etwas für seine Reise: **„Ich beschütze dich, wo du auch hingehst, und bringe dich wieder in dieses Land zurück. Ich lasse dich nicht im Stich und tue alles, was ich dir versprochen habe.“** (1. Mose 28,15)

Dieser Traum des Jakob hat auch für unsere Reise in die Zukunft eine wichtige Bedeutung. Die Treppe, die Gott aufgestellt hat, steht auch heute. Er hat sich in seiner Freiheit dazu entschieden. Er hat seinen Sohn gesandt. Bei seiner Geburt sangen die Engel des Himmels auf der Erde. Durch ihn hat er uns den Himmel geöffnet. Durch ihn haben auch wir eine Verbindung bekommen zu dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Und so können wir auch gewiss sein, dass er mit uns ist, wenn wir uns aufmachen in eine gerechtere Zukunft. Wir können darauf bauen, dass er uns nicht im Stich lässt. Jesus selbst hat gesagt:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.“ (Joh 1,51)

Das Tor des Himmels nennt Jakob später den Ort seines Traums. Durch dieses Tor können wir befreit und mit Freude ausziehen. Denn Gott sagt:

„Ich werde dir beistehen. Ich beschütze dich, wo du auch hingehst [...] Ich lasse dich nicht im Stich.“ (1. Mose 28,15)



4. Jakob erwacht von seinem Traum. Er erkennt, dass Gott hier ganz nah ist.
In der Bibel wird erzählt (1. Mose 28,16-22):

Jakob erwachte aus dem Schlaf und rief: „Wahrhaftig, der HERR ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!“

Er war ganz erschrocken und sagte: „Man muss sich dieser Stätte in Ehrfurcht nähern. Hier ist wirklich das Haus Gottes, das Tor des Himmels!“

Früh am Morgen stand Jakob auf. Den Stein, den er hinter seinen Kopf gelegt hatte, stellte er als Steinmal auf und goss Öl darüber, um ihn zu weihen.

Er nannte die Stätte Bet-El (Haus Gottes); vorher hieß der Ort Lus.

Dann legte Jakob ein Gelübde ab: „Wenn der HERR mir beisteht“, sagte er, „wenn er mich bewahrt auf der Reise, die ich jetzt antrete, wenn er mir Nahrung und Kleidung gibt und wenn ich wohlbehalten wieder nach Hause zurückkomme, dann soll er allein mein Gott sein.

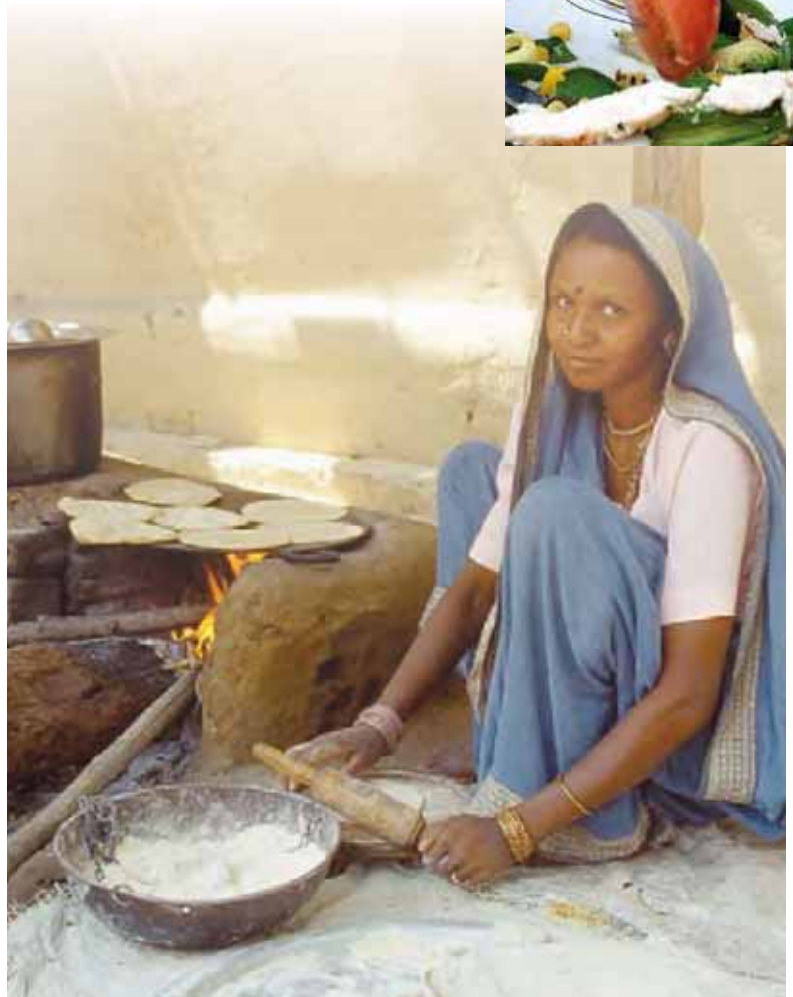
Hier an dieser Stelle, wo ich den Stein aufgestellt habe, soll dann ein Heiligtum für ihn errichtet werden. Von allem Besitz, den er mir schenken wird, werde ich ihm den zehnten Teil geben.“

Jakob übergießt den Stein, der ihm als Kopfkissen diente, mit Öl. Er kennzeichnet so die heilige Stätte, an der er die Himmelstreppe sah und die Verheißung hörte. Später will und wird er dort ein Heiligtum errichten. Und Jakob verspricht: Wenn Gott ihn bewahrt, dann soll er sein einziger Gott sein.

Nach dem Aufwachen verwirft Jakob weder seinen Traum noch leugnet er die Realität. Er nimmt das Versprechen genauso als gegeben an wie die Notwendigkeit zur Weiterreise. Er sagt sich nicht einfach, ich könnte doch hier bleiben an diesem schönen Ort, an dem Gott ganz nah ist. Er „nimmt den Traum und seine Verheißung an, er hält ihn fest, versteinert ihn, und gleichzeitig zieht er aus ihm aus.“³

Wir stehen auch am Tor zum Himmel, und brechen trotzdem auf – in die Heimat, die wir noch nicht kennen. Und was versprechen wir Gott auf unserem Weg? Unser Versprechen könnte so aussehen: „Wenn du, Gott, mit mir gehst auf den neuen Wegen, in das neue Land der Zukunft, dann will ich nicht umkehren, dann will ich nicht stehen bleiben, dann will ich weitere Schritte gehen auf dem Weg der Gerechtigkeit.“

³ Rüdiger Liwak



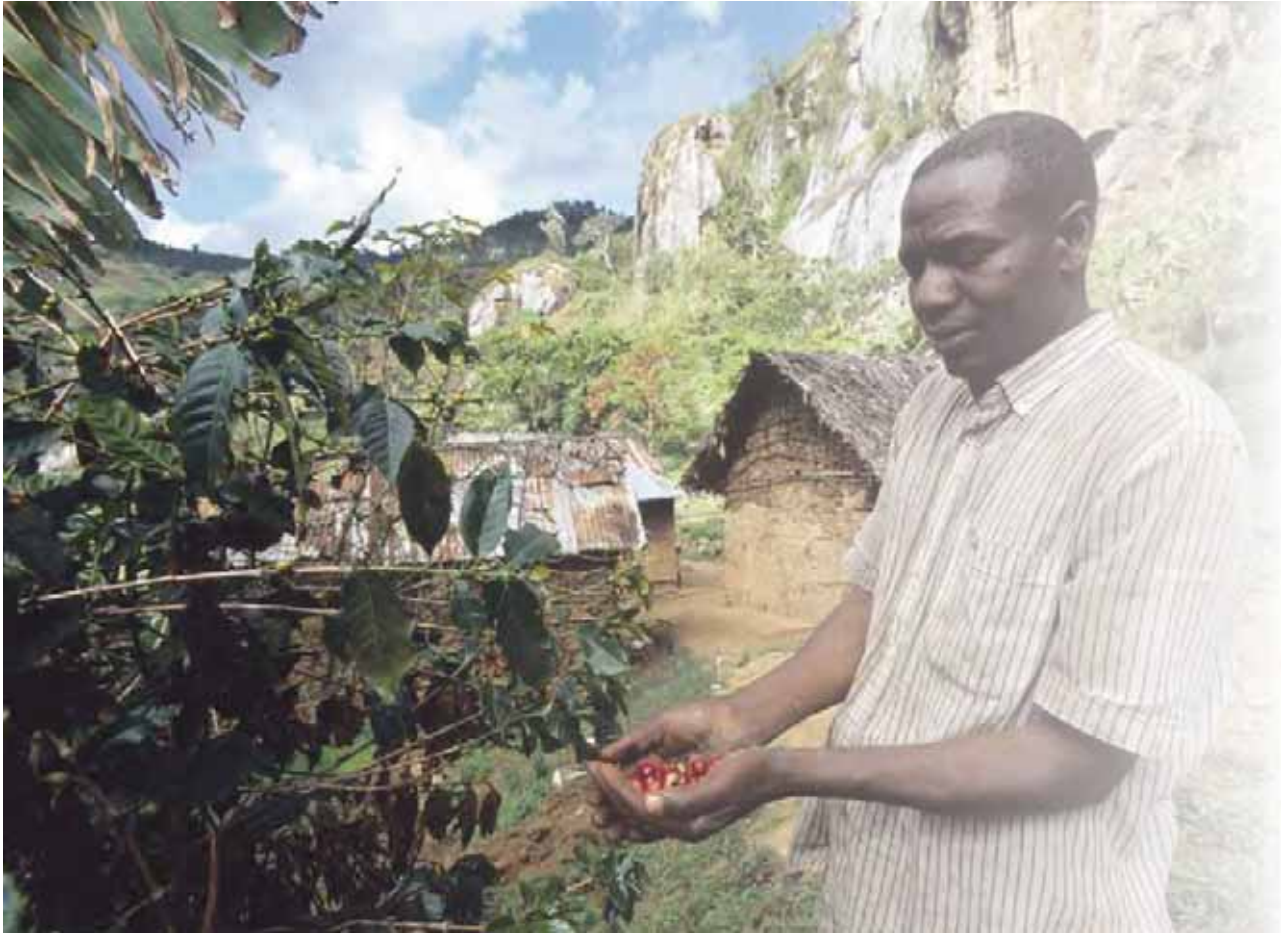
5. Jakob bricht auf aus Bethel. Er erinnert sich an seinen Traum. Er hat die Verheißung Gottes im Gepäck. Er steht unter Gottes Segen. All das wird er brauchen. Denn der Weg ist weit. Als er Haran erreicht, muss er erfahren, wie es ist, betrogen zu werden: Nach sieben Jahren harter Arbeit findet er nicht die versprochene Geliebte, sondern deren Schwester im Hochzeitsbett. Sieben weitere harte Jahre folgen. Dann beschließt er zurückzukehren. Wie wird sein Bruder, der Betrogene, ihn empfangen? Wie kann er ihm entgegentreten? Die Bibel erzählt von einem nächtlichen Kampf im Grenzfluss Jabbok. Der Kampf steht auch für den Kampf zwischen dem alten und dem neuen Jakob. Der Betrüger hat sich verändert. Er bietet seinem Bruder alles an, was er besitzt. Er ist zum Teilen bereit. Es verwundert nicht, dass der Geläuterte von Gott einen neuen Namen bekommt: Israel. Die Reise, die Mühe, der Kampf, sie haben ihn verändert. Für uns liegt die weitere Reise noch in der Zukunft. Auch für uns werden es schwierige Jahre sein, Jahre der Arbeit und Mühe. Vielleicht müssen auch wir erfahren, was es heißt, von anderen betrogen zu werden wie Jakob. Vielleicht werden wir auch innerlich kämpfen müssen gegen die Versuchung, einfach stehen zu bleiben, alles so belassen zu wollen, wie es ist. Es ist noch ein weiter Weg, bis wir bereit sind, gerecht mit unserem Bruder, unserer Schwester zu teilen.



Gottes Segen gilt auch uns. Deshalb können wir wie Jakob weiterziehen. Deshalb können wir getrost aufbrechen, denn auch wir gehen mit dem Segen Gottes. Wir können neue Schritte wagen und den Weg suchen, der in die gerechte Zukunft führt. Befreit von alten Festlegungen, die dem Leben nicht dienen, können wir zuversichtlich neue Anfänge suchen. Wir ziehen in die Welt von Morgen, eine gerechtere Welt, für unsere Kinder und Enkel, für die Menschen in Nord und Süd.

Wir fragen wie Jakob: „**Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise?**“ (1. Mose 28,20) Und wir hören aus dem Traum der Himmelstreppe auch die Verheißung für uns: „**Ich werde dir beistehen. Ich beschütze dich, wo du auch hingehst [...] Ich lasse dich nicht im Stich.**“ (1. Mose 28,15)

Amen.



Lied 4: Vertraut den neuen Wegen (EG 395)

Alternative: Näher, mein Gott, zu dir (EG Regionalteil Pfalz und Baden 691)

Bekanntmachungen:

Falls in irgendeiner Form eine Fortsetzung des durch die Veranstaltungen begonnenen Prozesses geplant ist, sollte hier darauf verwiesen werden. Dazu kann eine „Weggemeinschaft auf Zeit“ mit monatlichen Treffen zum Austausch gehören; Beschlussvorlagen für den Kirchengemeinderat oder weitere Veranstaltungen.

Falls der Kollektenzweck nicht festgelegt ist, sollte ein Projekt unterstützt werden, das für den Weg in eine gerechtere Zukunft steht. Zum Beispiel ermöglicht die von „Brot für die Welt“ geförderte Organisation „Alter Trade“ Kleinbäuerinnen und Kleinbauern auf der Zuckerinsel Negros (Philippinen), ihr Zuckerrohr fair zu vermarkten.

*(Weitere Informationen unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/atfi.
Am Ende der Seite finden Sie einen Kollektenaufruf.)*

Fürbittengebet:

1. In der Bibel lesen wir: „Wie Schnee zum Sommer und Regen zur Ernte, so reimt sich Ehre zum Toren“ (Spr 26,1).

Wir denken daran, dass das Klima sich wandelt. Wir beten für die, die darunter leiden. Wir denken an die Kaffeebäuerinnen und -bauern in Uganda, deren Ernte immer geringer wird. Wir denken an die vielen neuen Malariakranken in Regionen, in denen es die Krankheit zuvor nicht gab. Wir denken an die Opfer von Starkregen und Stürmen. Wir bitten dich: Sei du mit denen, die unter dem Klimawandel leiden. Gib denen Einsicht und Handlungskraft, die daran etwas ändern können. Wir bitten dich:

Alle: Herr, erbarme dich (z. B. EG 178.11)

2. Mit Jesus beten wir: „Unser tägliches Brot gib uns heute“ (Mt 6,11).

Wir denken daran, dass heute auf so großen Flächen Pflanzen für Agrotreibstoffe angebaut werden. Wir denken an die Bäuerinnen und Bauern in Indonesien und Brasilien, die ihr Land vielleicht an Großgrundbesitzer verlieren. Wir denken an die, die in dieser Stunde hungern müssen, weil sie ihre Nahrung nicht mehr bezahlen können. Gott gib auch ihnen ihr täglich Brot, Reis oder Mais. Wir bitten dich:

Alle: Herr, erbarme dich (z. B. EG 178.11)



3. Gott, am fünften Tag hast du gesagt: „Es wimmelte das Wasser von lebendigem Getier“ (1. Mose 1,20).

Wir denken, dass unsere Meere überfischt sind und dass die großen Fischereifloten den kleinen Fischern die letzten Fische wegfangen. Wir beten für die Fischer und Fischhändlerinnen, deren Fangmenge immer kleiner wird: Lass sie Möglichkeiten finden, sich und ihre Familien zu ernähren. Wir beten für die Vielfalt des Lebens in den Meeren, dass wir Wege finden, sie zu erhalten. Lass die Verantwortlichen in Politik mutig sein und die richtigen Fangquoten durchsetzen. Und lass uns verzichten lernen um des Lebens Willen. Wir bitten dich:

Alle: Herr, erbarme dich (z. B. EG 178.11)

4. In der Bibel lesen wir: „Niemand gehe zu weit und übervorteile seinen Bruder im Handel“ (1. Thess 4,6).

Wir denken an die Ungerechtigkeit, die im Welthandel herrscht. Wir beten für die Geflügelzüchterinnen und -züchter in Westafrika. Lass sie ihr täglich Brot verdienen. Lass es nicht zu, dass die Einfuhr von billigem Hähnchenfleisch aus Europa ihnen ihre Lebensgrundlage raubt. Wir beten für die Verantwortlichen in der Politik: Lass sie sich einsetzen für eine Wirtschaft im Dienst des Lebens aller. Lass sie eine Einigung erzielen, mit der die Bäuerinnen und Bauern im Süden leben können. Wir bitten dich:

Alle: Herr, erbarme dich (z. B. EG 178.11)

5. Der Knecht Isaaks bat Laban: „Haltet mich nicht auf, denn der HERR hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“ (1. Mose 24,56).

Wir denken daran, dass viele von uns ganz selbstverständlich ein- oder mehrmals im Jahr verreisen. Wir wissen, dass die Flüge und die langen Autofahrten Schäden an der Schöpfung anrichten. Wir wissen, dass unser Urlaub auch manche negative Folge hat für das Land, das wir bereisen. Lehre uns Ehrfurcht und Rücksichtnahme. Lass uns achtsam reisen und leben. Und wenn wir reisen, schenke uns Gnade, wie damals deinem Knecht Jakob. Wir bitten dich:

Alle: Herr, erbarme dich (z. B. EG 178.11)

6. Paulus schrieb: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten“ (1. Kor 6,12).

Er hat uns daran erinnert, dass nur manches von dem, was wir tun, zum Guten dient. Guter Gott, so oft gelingt es uns nicht, das rechte Maß einzuhalten. Wir schießen immer wieder über das Ziel hinaus und erst später erkennen wir, dass es viel zu viel war. Wir bitten dich, zeige uns das rechte Maß zwischen Feier und Ernst, zwischen Kaufen und Nicht-Kaufen, zwischen Denken und Handeln. Wir bitten dich:

Alle: Herr, erbarme dich (z. B. EG 178.11)

Vaterunser

Liedvers: Sende dein Licht und deine Wahrheit (EG 172)

Segen

Nachspiel





Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon: 0228 - 8101 - 0
www.eed.de



Brot für die Welt

Stafflenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de

Auf Ökostrom umstellen, Energiesparlampen einschrauben, Heizkosten sparen, auf das Autofahren verzichten, bewusst bio und fair konsumieren – tausend Vorschläge, die Umwelt zu schonen und einen Beitrag zur Bekämpfung der Armut zu leisten. Jeder weiß, wie es geht, alle sind dafür. Dennoch hören wir täglich, dass der Klimawandel sich weiter beschleunigt, der Verlust der biologischen Vielfalt rasant zunimmt, die Rohstoffe in absehbarer Zeit zur Neige gehen, Hunger und Armut in vielen Teilen der Welt zunehmen. Die Folgen sind in allen Kontinenten spürbar und betreffen besonders die arme Bevölkerung in den Ländern des Südens.

Zeit zum Umsteuern, ein Kurswechsel muss her, so wird allenthalben gemahnt. Meistens sind es jedoch die anderen, die zum Handeln aufgefordert werden. Die Bürger mahnen die Politik, endlich durchzugreifen und gesetzgeberisch tätig zu werden. Die Politik argumentiert, dass letztlich der Willen der Bürgerinnen und Bürger entscheidet. Die Wirtschaft erklärt, sich an nichts anderem zu orientieren als an den Bedürfnissen des mündigen Verbrauchers und der souveränen Konsumentin. Diese oder dieser wiederum verweist darauf, dass die oder der Einzelne ja ohnehin wenig ausrichten kann. So dreht es sich im Kreis und es passiert – angesichts der Herausforderungen – viel zu wenig.

Was aber müsste passieren, damit Deutschland zukunftsfähig wird? Wie sieht eine andere, an die Notwendigkeiten angepasste – kurzum: zukunftsfähige – Gesellschaft aus?

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), „Brot für die Welt“ und der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) möchten eine gesellschaftliche Debatte über diese Fragen anstoßen. Grundlage dafür ist die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, die vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie erarbeitet wurde.

Diese Arbeitshilfe möchte Sie dabei unterstützen, die Diskussion zu einzelnen Themenfeldern in Kirchengemeinden, Gesprächskreisen und auf Bildungsveranstaltungen zu vertiefen. Sie gibt Anregungen, wie ein Umsteuern – im privaten Bereich, in der Kirchengemeinde, in der Politik – erfolgreich gestaltet werden kann.

Machen Sie mit und mischen Sie sich ein – in die Diskussion und in das Handeln, damit der notwendige Kurswechsel gelingt!



Den Kurs wechseln –
neue Wege gehen
– Zukunft **fair** teilen

Eine Arbeitshilfe für die
Gemeindearbeit zur Studie
„Zukunftsfähiges Deutschland
in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Evangelischer
Entwicklungsdienst e.V.

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Telefon 0228 - 8101 - 0
www.eed.de

Brot für die Welt

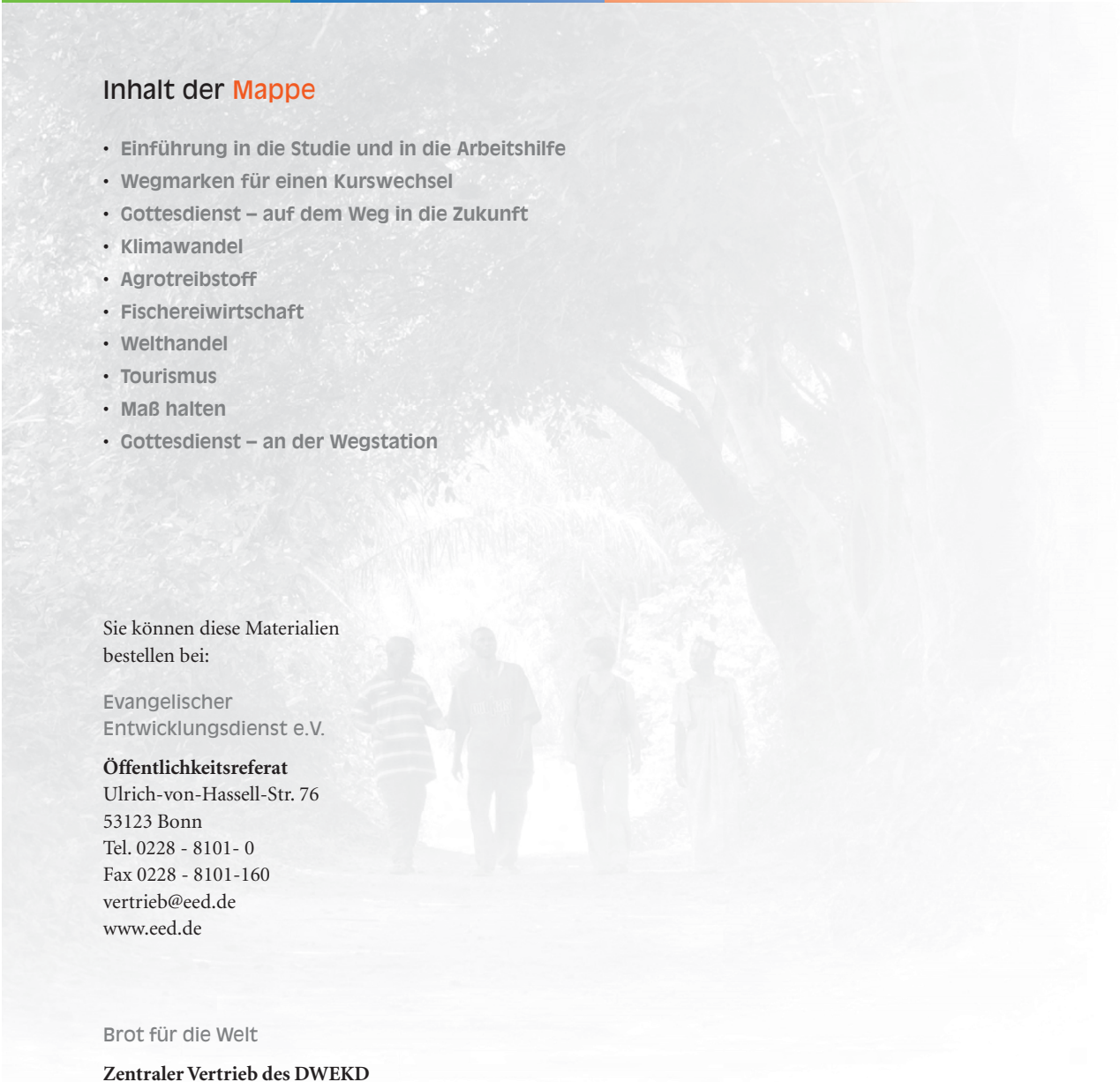
Staffenbergstr. 76
70184 Stuttgart
Telefon 0711 - 2159 - 0
www.brot-fuer-die-welt.de

Redaktion:

Katja Breyer, Michael Frein,
Pfr. Jürgen Reichel, Barbara
Riek, Julia Rode (verantwort-
lich), Pfr. Wilfried Steen – EED,
Johannes Küstner, Eckhard
Röhm, Helmut Pestner,
Pfr. Christian Reiser – Brot
für die Welt

Fotos:

Brot für die Welt, EED



Inhalt der **Mappe**

- Einführung in die Studie und in die Arbeitshilfe
- Wegmarken für einen Kurswechsel
- Gottesdienst – auf dem Weg in die Zukunft
- Klimawandel
- Agrotreibstoff
- Fischereiwirtschaft
- Welthandel
- Tourismus
- Maß halten
- Gottesdienst – an der Wegstation

Sie können diese Materialien
bestellen bei:

Evangelischer
Entwicklungsdienst e.V.

Öffentlichkeitsreferat

Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
Tel. 0228 - 8101- 0
Fax 0228 - 8101-160
vertrieb@eed.de
www.eed.de

Brot für die Welt

Zentraler Vertrieb des DWEKD

Karlsruher Str. 11
70771 Leinfelden-Echterdingen
Tel. 0711 - 9021650
Fax 0711 - 7977502
vertrieb@diakonie.de
www.brot-fuer-die-welt.de